Erstes Sendschreiben

eines

Gottesgelehrten an dem Tauberflusse

an seinen

Freund einen Weltweisen

nächst dem Donaustrome;

Worinn die Frage:

Giebt es in den Zeiten des neuen Bunds eine auf teuflischen Scheinbündnissen ruhende Afterkunst, übermenschliche Scheinwunder, durch den Beystand des hiezu gleichsam gedungenen Satans, oft oder zuweilen, nachdem es Gott zuläßt, zu wirken?

Durch verschiedene Fragen und Antworten systematisch behandelt wird.

Frankfurt, Hanau und Leipzig.

1777.

STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Werthester Freund;

So bin ich denn endlich im Stande, meinem Versprechen ein Genügen zu leisten! Mein erstes Sendschreiben erscheint nicht nur, wie man von verschiedenen Orten her verlangte, in einer anderen, und den vier übrigen gleichförmigen Gestalt, sondern auch in einer abgeänderten Ordnung und Eintheilung, die mich solches von überflüßigen Anmerkungen zu läutern, deren Stelle aber durch nützlichere zu ergänzen veranlasset haben.

Wenn es dem Hochwürdigen Herrn Gassner und vielen tausend anderer ansehnlichen Augenzeugen an gesunden körperlichen Sinnen nicht gefehlt hat, da sie eine Menge übermenschlicher Wirkungen in die menschliche Körper eines vernünftigen, aber unsichtbaren, und von der menschlichen Seele unterschiede-

nen Geschöpfs beobachtet und geprüft zu haben, standhaft bekennen, so hab ich, indem ich die Möglichkeit einer thätigen und wirksamen Zauberey behaupte, schon zum Voraus ein gewonnenes Spiel; weil es unvernünftig ist, sagen wollen, der von einem Boshaften eingeladene, berufene und gebethene Teufel könne dasjenige nicht in einem Körper bewirken, was er doch ungeladen, unberufen und ungebethen so vielmal thut und gethan hat. Wo, und durch welche Schriftstelle hat Gott beschlossen, daß er den verdammten Geistern zwar hie und dort zulassen wolle, die menschliche Leiber zu besitzen, dieselbe mit allerhand Krankheiten, mit Blindheit, Lähmung, Taubheit, Wahnwitze und dergleichen zu plagen; unter den Menschen da Haß und Zwietracht, dort verbothene Liebe zu stiften, aber nur alsdann, wenn kein verruchter und schadbegieriger Bösewicht darzwischen kommen, und solches durch erlernte Zauberzeichen und Beschwörungsformeln vom Teufel begehren würde?

Unsere Herrn Gegner sind zwar nicht so vermessen, daß sie die Möglichkeit und das jezuweilige Daseyn teuflischer Besitzungen zu laugnen sich unterstehen; aber die ungeheure Menge derjenigen, die seit einigen Jahren als Besessene behandelt wurden, kömmt ihnen in Ruckſicht auf die durch den Weltheiland be-

wirkte Einschränkung der teuflischen Macht unglaublich vor. Würden wir aber auch eine solche Menge der Besessenen in der evangelischen Beschreibung finden, wenn nicht der Ruf von dem ersten Wunder der Befreyung allerley Gattungen dergleichen Bedrängten, deren vielleicht keiner von den damaligen philosophischen Aerzten für besessen gehalten wurde, dem Weltheilande in der Absicht, gleiche Hilfe zu erlangen, zugeführt hätte? Wenn die stumm- taub- epileptisch- lycanthropische Leute, und jene 18jährige kranke Abrahamstochter, deren Zustände uns die Evangelisten erzählen, heutiges Tags lebten, wer würde sie für besessen halten? Wenn ein Maffeisch-Ardoinisch-Sterzingerischer Bußprediger von einer Magd eben so, wie der heil. Paulus Act. 16. gelobt würde; sollte er wohl dem Geiste der Magd auch sagen: Ich befehle dir im Namen Jesu Christi, daß du von ihr ausfahrest?

Aber genug von diesem. Unsere Herrn Gegner sind mit uns einverstanden, daß es in dem neuen Bunde Besessene gebe. Sie liefern uns auch gewisse Anzeichen von solcher teuflischen Besitzung, und zählen unter diese: Wenn ein Mensch geheime oder zukünftige Dinge, oder solche, die in den entlegensten Oertern geschehen sind, offenbart; oder wenn er übermenschlichen Kräfte äußert. Gut!

Der Teufel kann also in und aus dem Menschen, wider dessen Willen, zukünftige, entfernte und verborgene Dinge offenbaren; was hindert ihn, daß er nicht seinem vertrauten Bundsgenossenen, der ihn darum ersucht, solche Geheimnisse, durch eben den Weg, wodurch er seine Anfechtungen beybringt, einspreche, und diesen solcher Gestalten zu einem zauberischen Wahrsager ausrüste?

Der Teufel hat übermenschlichen Kräfte: Er hat solche Luc. 8. und Act. 19. in den Besessenen ausgeübt. Kann er diese nicht auch auf Verlangen eines ihm ganz ergebenen Böſewichts, entweder selbst oder durch diesen ausüben? Und so werden wir einen Scheinwunder wirkenden Zauberer haben.

Es geht einmal nicht an, die Möglichkeit teuflischer Besitzungen annehmen, und dennoch zugleich die Möglichkeit einer wirksamen Zauberey verneinen. Calmet hat uns in einer besonderen Abhandlung (Dissert. de obsid. & possid. corpora dæmon. art. 1. ante Lucam) die Grundsätze derjenigen, welche die Besessenheiten laugnen, geliefert. Es braucht nur diese mit den Gründen, aus welchen Maffei, Ardoin, Sterzinger und Bloxberger auf die Wirksamkeit der Zauberey losgehen, in Parallellinien zu vergleichen, so wird es sich sogleich zeigen, daß diese eben so fähig seyen,

die

die Möglichkeit aller Besessenheiten aus dem Wege zu raumen, als sie bey ihnen gelten sollen, einer thätigen Hexerey das Daseyn und die Möglichkeit abzustreiten; weil in beyden Fällen es eben der Geist ist, welcher die übermenschliche Wirkungen in die Körper vollziehet, und gar nichts zur Sache thut, ob er nach vorhergehender Einladungsceremonie, oder ohne dieselbe zu Werk gehe.

Ob es dermalen viele oder wenige, oder auch gar keine Zauberer und Hexen in der christlichen Welt gebe, ist Gott allein bekannt, vor dem auch die Werke der Finsternisse, dergleichen die zauberische Handlungen sind, nicht verborgen bleiben können. Wer das letztere zu behaupten auf sich nehmen will, muß von einem aus folgenden drey Stücken den Beweis herstellen; daß nämlich entweder das Höllenreich seine Politick verändert, und seinem Interesse nicht mehr zuträglich befunden habe, seinen lieben Getreuen ferneren Beystand zu leisten; oder, daß Gott seine Zulassung auf jene schädliche Wirkungen, die der Teufel aus Antrieb seiner eignen Bosheit ausübt, eingeschränkt, hievon aber jene ausgeschlossen habe, zu welchen er von einem verruchten Böswichte eingeladen würde; oder, daß endlich der Haß gegen den allgemeinen Gottes- und Menschenfeind, das Abscheuen vor diesem gräulichen Laster der Zauberey,

und die Liebe zu einem untadelhaften Christenthume durchgehends bey den Menschen eine so hohe Stufe der Vollkommenheit erreicht habe, daß man den einstimmigen Schluß gefaßt, nimmermehr den Teufel um seinen Beystand, weder ausdrücklich, noch stillschweigend, anzusprechen.

Gleichwie aber letzterer Satz vielmehr ein Gegenstand unserer Wünsche, als einer gegründeten Vermuthung seyn kann, also sind auch beyde erstere unerweislich. Wir glauben demnach, es dem gelehrten römischen Mamachrius (*a*) nicht verübeln zu dörfen, wenn er in der verneinenden Lehre, daß jemals wahre Zauberer in der Welt gelebt haben, ein dergestalt vermessenes Unternehmen findet, welches mit ganz ähnlichen Scheingründen alle Glaubenswahrheiten, die uns das ungeschriebene Wort Gottes liefert, anzustreiten fähig wäre.

Es

(*a*) Lib. 3 orig. & antiq. christ. §. 3. Magos qui nullos vixisse contendunt, ne illi turpissime labuntur. Atquè haud scio, an communi veterum Patrum de præstigiatoribus maleficisque sententia neglecta, ullum supersit dogma, ex traditione profectum, quod negligi pari temeritate audaciaque non possit.

Es ist jedoch unnöthig, sich über das wirkliche Daseyn förmlicher und mit Teufelskünsten ihr Gewerb treibender Unholden aufzuhalten. Was dem Fürsten der Finsternisse an dieser Gattung seiner Leibeignen abgehen sollte, das wird ihm anderstwo reichlich ersetzt durch die Menge jener abergläubischen Gebräuche, mit denen noch heut zu Tag verschiedene zum Christenthume sich bekennende Länder und Oerter überschwemmt sich befinden. Auch diese machen einen Theil der in ihrem ganzen Umfange betrachteten Zauberkunst, jedoch mit dem Unterschiede aus, daß jene nur von einer geheimen, stillen und in dem Werke selbst begriffenen, diese aber von einer ausdrücklichen Bündniß mit dem Satan ihren Grund und Bosheit hernehmen.

Wachtbare und seeleneifrige Hirten entdecken von Zeit zu Zeit, daß jener gottlose Waidspruch des verruchten Paracelsus de morbo caduco (es mag Gott oder der Satan, ein guter oder böser Engel dem Kranken Hilfe verschaffen; liegt nichts daran; wenn nur dem Uebel wird abgeholfen) in ihrer anvertrauten Heerde im Schwunge gehe, und dessen Anwendung von den Engeln der Finsternisse mit allem Fleiße unterhalten werde.

So gar in das Heiligthum des Herrn haben sich die Zauberteufel vielfältig eingeschlichen. Kaum ist ein Gebeth, oder sonstige gottesdienstliche Handlung, die nicht auf Anstiftung dieser verschwornen Gottes- und Menschenfeinde einen zwar eitlen und unbedeutenden, aber von dem gemeinen Volke für unentbehrlich gehaltenen Zusatz eines solchen Nebenumstands erhalten hat, dem weder von einer göttlichen Verheißung, noch von der Einsetzung der Kirche jene gedeihliche Wirkung, die doch der abergläubische Mensch mit vollem Vertrauen erwartet, zugesichert worden ist.

Wer hätte sich traumen lassen, daß die alte arglistige Schlange so bald ein Mittel ausfindig machen würde, sich wegen dem Verluste, den ihr Höllenreich durch die wohlthätige Handlungen des gassnerischen Exorcisten erlitten hat, in etwas zu erhohlen? So hat man aber mit Erstaunung vor wenigen Wochen gesehen, daß eine schon vor 12 und mehreren Jahren von seeleneifrigen Priestern aus den Häusern des Landvolks hinweggeschafte abergläubische Gebethformel, mit dem Anfange (Heut stehe ich auf, und neige mich gegen den Tag, in deinem Namen, welchen ich empfangen hab. Der erste ist Gott der Vater ꝛc.) und der beygesetzten Versicherung, daß, wer dieses Gebeth

spricht,

spricht, oder sprechen läßt, oder bey sich trägt, oder in seinem Hause hat, vom gähen Tode, von Gefahr des Feuers, Wassers, Donners, Bezauberung rc. frey seyn werde, und mit dem weiteren falscherdichteten Zusatze, daß solches Gebeth dem Hochwürdigen Herrn Gaßner in seiner siebenjährigen Gefangenschaft von einem heil. Engel überreicht worden sey, im Drucke erschienen, in verschiedenen deutschen Ländern verkauft, und mit einem aber- und falschglaubigen Vertrauen aufgenommen worden sey.

Vortheile genug für die Hölle, wenn bey einem Theile der Leichtglaubigen die Hochachtung gegen den Herrn Gaßner, als wahrheitwidrig angegebenen Theilnehmer an dieser Schrift, dem Aberglauben ein neues Gewicht und Ansehen zulegt; der andere aber und eben so leichtglaubige Theil in seinem gefaßten Vorurtheile von der Unrichtigkeit des gaßnerischen Systems noch mehr bestärkt wird.

Herr Gaßner hat inzwischen zu Vertheitigung seines Systems keiner ferneren Schutzschrift nöthig. Die geschwinde und kräftige Hilfe, welche so viele Elende durch Nachahmung seiner geistlichen Rettungsmittel an sich selbst erfahren, hat sein Betragen und Lehre sattsam gerechtfertiget. Ob aber die üble Zustände, die sich ihm zur geistlichen Kur

dar-

dargestellt haben, durch Zauberey veranlasset worden, oder nicht, war ihm jedesmal gleichgültig; weil ihn das Amt eines klugen Exorcisten nicht zur Entdeckung oder Bekehrung unbekannter und abwesender Zauberer, sondern zur Bezwingung und Austreibung der teuflischen Plaggeister anwiese.

Ob die Zauberey zuweilen in dem neuen Bunde durch den teuflischen Beystand wirksam sey, hat die gaßnerische Kurmethode ebenfalls nicht entschieden. Es treten von Zeit zu Zeit noch immer Gelehrte herfür, bey denen die verneinende Lehre eines Wierus, Maffei, Thomasius, Baroni, Carli, Tartarotti, Ardoin, Sterzinger, und Bloxberger mehr gilt, als das bejahende Zeugniß aller Väter der griechisch- und lateinischen Kirche, aller alten Geschichtschreiber und aller Gottesgelehrten, die vor 50 Jahren gelebt haben. Wir werden diese ansehnlichsten Zeugnisse der Ordnung nach zu seiner Zeit anführen; nachdem wir vorher, um systematisch zu Werk zu gehen, den eigentlichen Sinn und Beschaffenheit, wie auch die Wichtigkeit dieser Streitfrage, sodann die zu derselben Entscheidung dienliche Gründe, nebst dem wahren Verstande der miteinschlagenden hebräisch-griechisch- und lateinischen Wörter werden angezeigt und untersucht haben.

Die-

Dieses zu bewerkstelligen, hat uns die Weise, durch Fragen und Antworten die bequemlichste geschienen.

1. FRAGE: Was für Nebenfragen enthält in sich die Hauptfrage, ob es in dem neuen Bunde eine wirksame Hex- oder Zauberey gebe?

ANTWORT: Sie ist eine aus 7 Theilen oder Nebenfragen zusammengesetzte, oder von denselben abhangende Frage. Sie sind folgende:

I. Hat es gefallene Engel oder Teufel gegeben, und giebt es noch solche?

II. Haben diese, gleich den guten Engeln, in ihrer Schöpfung übermenschlichen Kräfte, und eine Wirkungskraft in die körperliche Wesen erhalten?

III. Haben die Teufel nach dem Falle ihre Naturskräfte behalten, die sie vor dem Falle hatten?

IV. Haben die Teufel niemals etwas übermenschliches auf Begehren böser Menschen gethan, mit denen sie einen heimlichen oder ausdrücklichen Bund hatten?

V. Wenn solches geschehen, war dazu eine außerordentliche, oder nur die allgemeine Zulassung Gottes nöthig?

VI. Haben die böse Geister solche übermenschliche Werke nicht nur in dem alten, sondern auch in dem neuen Bunde vollbracht?

VII. Hat Gott den Glaubigen ein Mittel, und der Kirche einen Gewalt wider die Zauberteufel gegeben?

So, und nicht anderst, wird die Hauptstreitfrage von den Gottesgelehrten, die sich zu der alten und bejahenden Lehre von einer wirksamen Zauberey bekennen, erklärt. Sie unterscheiden sich offenbar von dem irrigen Wahne und Pralerey der Zauberer, die sich rühmen, den dienstfertigen bösen Geistern, nach Gefallen, und unabhängig von der göttlichen Zulassung, befehlen zu können, eben so, wie von den Vorurtheilen des Pöbels, der alle ihm unbegreifliche Naturwunder einer Zauberey zuzuschreiben gewohnt ist. Soll man es dahero Unwissenheit oder was sonst heißen, wenn die Schriften der Hexereylaugner dieses System des Pöbels und der Zauberer ihren Gegnern wider Recht und Wahrheit aufdringen, und zur Schuld legen wollen?

2. FRAGE: Hat Herr Bloxberger, ein eifriger Verfechter des verneinenden Systems, Recht, da er in seinem dritten Sendschreiben, Seite 22. behauptet, daß die Streitfrage von den Bewegungskräften der Geister in die körperliche Wesen aus der Pnevmatologie oder Geisterlehre könne und müsse entschieden werden?

ANTWORT: Von welcher Pnevmatologie redet der gelehrte Beneficiat? Ist es die übernatürliche und geoffenbarte, so sind wir mit ihm einverstanden. Aber die natürliche, die er zum Richter in dieser Sache aufwerfen will, kann es durchaus nicht seyn. Diese hat drey Theile, und begreift in sich, 1. die Theologie oder Gotteslehre; 2. die Psychologie oder Seelenlehre, und 3. die Angelologie oder Engellehre. Der natürliche Theolog erkennt von Gott vieles aus der einzigen weltweisen Vernunft, aber nicht alles. Wie viele andere Stücke muß aus dem Worte Gottes der eigentlich so genannte Theolog erklären, wovon der Philosoph nichts weiß, noch begreift? Der natürliche Physolog klaubet von der Seele etwas aus der eignen Empfindung und weltweisen Vernunft zusammen, und giebt phychologische Sätze an, die nicht zu verwerfen sind. Wie viele andere Sätze aber von der Seele, die dem Philoso-

losophen unbekannt sind, muß der Theolog aus dem Worte Gottes erklären?

Was sollen wir von den natürlichen Angelologen sagen? In welchem Buche trift man eine natürliche Angelologie an? Was weiß der Philosoph von Engeln mehr, als derselben Möglichkeit? Die Fragen: Giebt es Engel? Sind einige davon gut, die andere aber bös? Sind sie geschäfftig in der sichtbarkörperlichen Menschenwelt? Giebt es Teufel, die den Menschen versuchen, und leiblich besitzen? Wäre es keine unerträgliche Verwegenheit, wenn der Philosoph solche Fragen entscheiden wollte?

Aus den Wirkungen der Besessenen könnte er etwann das Daseyn besitzender Geister folgern. Wie steht es aber mit so vielen andern Fragen, wenn ihm diese zu beantworten vorgelegt werden? Er ist stumm; und mit welchem Instrument wird ihm der Herr Beneficiat die Zunge lösen? Der Hallische Philosoph Herr Georg Friderich Mager war so redlich, daß er in seinen philosophischen Gedanken von den Wirkungen des Teufels auf dem Erdboden §. 1. diese Unvermögenheit seiner philosophischen Geisterlehre bekannte, und gründlich erwiese.

Es

Es dünket uns demnach, eine ausgemachte Sache zu seyn, daß nur jene Wissenschaft die Bloxbergerische Frage beantworten könne und müsse, welche die Frage: Giebt es Engel? beantworten kann und muß. Diese aber ist keine andre, als die geoffenbarte, und durch den einstimmigen Beyfall der heil. Väter erklärte Geisterlehre.

3. FRAGE: Sagt uns nicht die natürliche Pnevmatologie, daß zwischen einem Geiste und einem Körper keine Verbindung sey? Wie ist es denn möglich, daß der Teufel, der ein purer Geist ist, dennoch einen Körper bewege, und andern körperliche, ja übermenschliche Wirkungen herfürbringe?

ANTWORT: Fast auf gleiche Art vernünftelte Mallebranche. So wenig er aber uns dadurch vor diesem zu einem Occasionalisten machen konnte; eben so wenig werden uns anitzo unsere Gegner zu einem Ardoiner machen. Wie beweist aber dem Herrn Bloxberger seine natürliche Pnevmatologie, daß zwischen einem Geiste und einem Körper keine Verbindung seyn könne? Weder im dritten Sendschreiben, Seite 22. weder im fünften, Seite 9. und 10. weiß er einen anderen Grund beyzubringen, als weil sowohl dieser Zusammenhang, als eine von dem Verstande und Wille unterschiedene Kraft, die

ein Geist besitze, noch unerwiesen ist, und ihm unbegreiflich vorkömmt.

Sind aber dieses Sätze, welche die natürliche Pnevmatologie billigt und gutheißt? Wenn wir uns nicht irren, so verwirft sie dieselben ausdrücklich. Denn sie weiß, daß die menschliche Seele ein Geist, und der menschliche Leib ein Körper sey: Daß die Seele, ob sie gleich ein Geist ist, den Leib, ob er schon ein Körper ist, annehme, bewohne, belebe und bewege: Sie weiß folglich, daß die Seele, als ein Geist, eine von dem Willen abhangende Bewegungskraft über körperliche Dinge habe. Weil aber die Ausübung dieser Bewegungskraft eine Verbindung zwischen dem Geiste und dem Körper voraussetzt; So weiß sie, daß eine solche zwischen der Seele und dem Leibe sey, wiewohl sie dieselbe nicht begreift.

Soll deßwegen, fragt Augustin lib. de dono persev. cap. 4. gelaugnet werden, was offenbar ist, weil man nicht begreift, was verborgen ist? Sollen wir deßwegen sagen, es sey nicht, was wir doch sehen, daß es ist; weil wir nicht ergründen können, warum es also ist?

Die natürliche Pnevmatologie nimmt deßhalben in der Seele eine von dem Verstande

und

und Wille unterschiedene Kraft an: Sie erkennt ferner überhaupt, möglich zu seyn, daß es einen natürlichen Zusammenhang zwischen einem Geiste und einem Körper, folglich auch zwischen einem Engel und einem Körper gebe, und daß ein Geist eine von dem Verstande und Wille unterschiedene Kraft habe. Aber weiter geht sie nicht; denn sie ist viel zu furchtsam dazu, als daß sie aus dem Satze: Der Teufel kann einen natürlichen Zusammenhang mit einem Körper, den wir nicht begreifen, und eine von dem Verstande und Wille unterschiedene Kraft haben, den Schluß mache: ergo hat der Teufel wirklich eine solche Verbindung und Kraft. Deßhalben sagen wir, daß die natürliche Pnevmatologie die obangezeigte sieben Fragen sammt der Hauptfrage zu entscheiden unfähig sey, und daß hiezu die übernatürliche und geoffenbarte Pnevmatologie, die nur den Gottesgelehrten zusteht, nothwendig erfodert werde.

Wenn Herr Bloxberger, wie er in seinem fünften Sendschreiben meldet, durch seine eigne Empfindung, die er von der Bewegung der Seele in den Körper (sie geschehe hernach unmittelbar, oder mittelbar durch die Lebensgeister und den Nervensaft, so nichts zur Sache thut, weil auch diese lauter körperliche Dinge sind) sich überzeugt befindet, so werden unsere Leser um so mehr sich verbunden

erachten, dem Zeugnisse des göttlichen Worts von den Wirkungen der guten und bösen Engel in diese Körperwelt, so wir klar genug vor Augen legen werden, ihren Beyfall zu geben.

4. FRAGE: Wenn die bejahende Lehre von einer wirksamen Zauberkunst keine Glaubenswahrheit ist, wie es auch beyde in dem Streite befangene Theile als ungezweifelt voraussetzen, wird es nicht jedem erlaubt und gleichgültig seyn dörfen, ob er diesem, oder dem verneinenden System seinen Beyfall gebe?

ANTWORT: Wir erinnern uns, von solchen Zeiten gelesen zu haben, wo die Läugner einer wirksamen Zauberey für Ketzer, und die bejahende Lehre für eine Glaubenswahrheit von einigen Gottesgelehrten erklärt worden. Gleichwie wir wissen, daß in dem 17ten Artickel der theologischen Facultät zu Paris vom Jahre 1398 das läugnende System eine Irrlehre genannt wird. (*b*)

Die

(*b*) Quod per tales artes & ritus impios, per sortilegia, per carminationes, per invocationes dæmonum & alia maleficia, nullus unquam effectus ministerio dæmonum subsequatur:

ERROR. Nam talia quandoque permittit Deus contingere, ut patuit in magis Pharaonis & ali-

Die Zauberkunst wurde damals in einem anderen Gesichtspuncte betrachtet, als wir sie itz betrachten. Man erklärte die Hexenläugner für Ketzer, weil ihre Lehre mit verschiedenen Ketzersätzen verbunden war; so, daß nur die gemeine Lehre von einem gegründeten Verdachte der Ketzerey entfernt seyn konnte. So floß vor diesem die verläugnete Zauberey von dem verläugneten Daseyn der Teufel her. Wurden andern Zaubereyläugner, die doch zugleich das Daseyn der Teufel annahmen, von einigen Gottesgelehrten einer Ketzerey beschuldiget, so haben sich diese nicht die gelindere Mundart des Annatus (der lib. 1. ar. 4. zu einer Glaubenswahrheit erfodert, daß solche 1. in dem geschriebenen oder ungeschriebenen Worte Gottes geoffenbart, und 2. von der katholischen Kirche, als eine Glaubenswahrheit erklärt sey) sondern die schärfere des Melchior Canus lib. 12. de locis c. 6. præcept. 1. & seqq. angewöhnt; woran wir keinen Theil nehmen; als denen niemals zu Sinn gekommen, die gegnerische Lehre mit einem gehässigen Brandmaale zu bezeichnen.

---

alibi pluries, vel ad probationem fidelium, sicut habetur Deut. 13. vel in quorundam hominum dignam flagellationem, vel quia abutentes seu consulentes propter malam fidem aut alia peccata nefaria dati sunt in reprobum sensum, & demerentur sic eludi.

Wir halten also die bejahende Lehre für keine Glaubenswahrheit; weil es noch nicht entschieden ist, was man nach dem eigentlichen Sinne des göttlichen Worts glauben soll. Die Hauptfrage jedoch von dem Daseyn einer wirksamen Zauberkunst geben wir als eine Glaubensfrage an. Ardoin scheint mit uns einstimmig zu seyn, da er Seite 424. die feyerliche Erklärung thut, daß, wenn aus einer einzigen päpstlichen Bulle, oder einer deutlichen und klaren Stelle der heil. Väter die Wirklichkeit der Zauberkunst ihm könne vor Augen gelegt werden, er seine eigne Schrift den Flammen übergeben werde. Es sind aber nur Glaubens- und Sittenfragen, oder solche, die mit ihnen nah verwandt sind, welche die Päpste und heil. Väter zu entscheiden pflegen.

Wer die Natur einer Glaubensfrage kennet, für welche wir die Hauptfrage erklärt haben, wird von selbst einsehen, daß nur der Gottesgelehrte das Zwischenurtheil, und die Kirche das Endurtheil darüber geben könne; weil nur diesen von Amtswegen zusteht, das geschriebene oder ungeschriebene Wort Gottes zu erklären, aus welchem diese Streitfrage kann und muß erörtert werden.

Will der Rechtsgelehrte, der Arzt, der Weltweise sie ebenfalls beurtheilen, so muß

er

er die nöthige Hilfsmittel aus der Gottesgelehrtheit entlehnen, sich anbey derselben behörig zu bedienen wissen. Die in gegenwärtige Glaubens- und Streitfrage einschlagende Schriftstellen willkührig auslegen, ist jederzeit gefährlich, und mehrmal anstößig; es lauft offenbar wider die Vorschrift des tridentinischen Kirchenraths, welcher Sess. 4. durchaus nicht gestatten will, daß man in Sachen, die den Glauben, die Sitten und die Erbauung christlicher Lehre betreffen, sich auf eignen Witz und Vernunft zu viel steife, und verbieth, die heilige Schrift nach jedem beliebigen Sinne zu drehen.

Der Kirche allein kömmt es zu, den wahren Sinn der heil. Schrift zu erklären. Gott hat ihr keinen todten Buchstaben, sondern auch den belebenden Geist, das ist, den wahren und unfehlbaren Schriftverstand, der von ihr nimmer abweichen kann, anvertraut. Jede Auslegung, die dem Sinne der Kirche entgegen ist, muß offenbar falsch seyn. Der Theolog verstößt sich, wenn er dieser Regel nicht folgt.

Der einstimmige Sinn der heil. Väter, den sie der Schrift beylegen, ist der wahre Sinn der Kirche Gottes. Der tridentinische Kirchenrath verbieth derohalben in angezogener Stelle, die heil. Schrift anderst zu erklä-

klären, als sie die heil. Väter, einstimmiger Weise verstehen. Jeder Theolog ist verbunden, nach dieser Vorschrift zu verfahren, ehe die Kirche den endlichen Ausspruch ertheilt. Was berechtiget denn einige Bloxbergerisch-gesinnte Gegner anderst zu verfahren, und mit Hindansetzung der Zeugnisse der heil. Väter, denen sie den Beystand des heil. Geists in dieser Materie und Streitsache absprechen, die blose Vernunft für die Schiedrichterin zu erkennen, da doch die Kirche selbst, wenn sie eine noch unentschiedene Glaubens- oder Sittenfrage entscheiden will, die allgemeine Vätererklärung der heiligen Schrift niemals außer Augen läßt?

Wir bleiben dabey: Die Hauptfrage ist eine wichtige Glaubensfrage, weil auch die 7. mit ihr verbundene hieroben bemerkte Nebenfragen Glaubensfragen sind; wie wir sogleich sehen werden.

Ueber die erste Frage, ob es Teufel gebe, behaupten die Gottesgelehrte fast durchgehends, daß man das Daseyn der Teufel so wenig, als der guten Engel durch blose Vernunftsgründe erweißlich machen könne. Nur das Wort Gottes war es, welches die Sadducäer stumm machte; wie unter andern Tournely und Berti gründlich darthun.

Woher weiß man, ob und was die Zauberer jemals mit dem Beystande der Teufel übermenschliches gewirkt haben? Wird das Wort Gottes nicht um Rath und Antwort gefragt, so finden sich Verwegene, welche alle andern Erzählungen von teuflischen Wirkungen für Fabeln und Weibermährchen ausschreyen. Nun ist die weitere Frage, ob der Teufel diese Dinge bewirkt habe aus seinen natürlichen Kräften, die ihm in der Schöpfung zugekommen, und nach dem Falle verblieben sind, oder aus übernatürlichen und neuerlich von Gott verliehenen Wunderkräften? Nur das nach den ächten Auslegungsregeln verstandene Wort Gottes kann uns durch theologische Schlußfolgen die Auskunft geben, ob es der Finger Gottes, oder der Finger des Teufels gewesen, durch welchen solche übermenschliche, aber jedesmal sündhafte, und zum Betruge und Verderben der Menschen abgezweckte Werke der Finsterniß seyen vollbracht worden. Wir haben also auch in der zweyten und dritten oben angeführten Nebenfrage eine wichtige und der kirchlichen Entscheidung fähige Glaubensfrage.

Hat der Teufel niemals etwas auf Begehren böser Menschen gethan, mit denen er einen heimlich- oder ausdrücklichen Bund hatte? So lautete die vierte hieroben angezeigte Nebenfrage, welche eben so viel sagen

will, als: Hat es niemals Zauberer gegeben? Das Wort Gottes redet so oft von Zauberern. Nur ist die Frage: Ob das Wort Gottes durch diese Benennung nur gemeine Taschenspieler oder verruckte Köpfe anzeigen wolle, oder vielmehr wahre und durch den Satan wirkende Bösewichte, und teuflische Bundsgenossene? Das Wort Gottes redet Lev. 20. v. 27. von Leuten, in welchen ein Wahrsagungsgeist ist. Es wird gefragt: Ob ein von dem Geiste des Menschen unterschiedener Geist verstanden werde, oder nicht? Ob diese Worte nach dem buchstäblichen Sinne, wie sie da liegen, müssen verstanden werden, oder, ob man dadurch Leute verstehen solle, welche fälschlich vorgaben, daß sie einen Wahrsagungsgeist hätten? Das Wort Gottes bezeugt Act. 16. daß der Apostel einen solchen Geist ausgetrieben habe. Es wird gefragt, ob er von einem wirklichen Teufel die Magd befreyet, oder, ob er sie nur bekehrt habe? Können diese Fragen nicht aus dem Worte Gottes aufgelößt werden? Redet vielleicht Gott mit uns in einer Sprache, die unverständlich ist? oder ist zur Erörterung dieser Fragen eine neue Offenbarung Gottes nöthig? Wir behaupten also mit Rechte, daß auch die vierte Nebenfrage eine Glaubensfrage sey.

Es

Es fragt sich fünftens, ob die göttliche Zulassung, welche allen so teuflisch= als menschlichen Handlungen unumgänglich beytreten muß, eben so allgemein und ungebunden sey in Ansehung der beystehenden Zauberteufel, als sie ist in Ansehung der sündhaft handelnden Menschen? Ist der teuflische Gewalt, die Menschen durch Zauberwerke zu äffen, mehr eingeschränkt, als jener die Menschen zur Sünde anzufechten? Nur die regelmäßig ausgelegte göttliche Schrift kann, und wird hierinn die Auskunft geben können. Es entsteht daher

Die sechste Frage: Hat Gott versprochen oder beschlossen, in dem neuen Bunde keine Zauberwerke mehr zuzulassen? Muß diese nicht aus eben dem Worte Gottes beantwortet werden, welches uns alle Vorrechte, die dem neuen Bunde zugestanden worden, lehret? Das Vorrecht, wie Ardoin §. 40. aus dem Maffei anmerkt, soll in einer Bindung des Teufels bestehen, welche ihm den vorhin gehabten Gewalt, den Zauberer beyzustehen, benommen habe. Seine Gegner legen die heil. Schrift von Bindung des Teufels anderst aus, und behaupten eine wirkende Zauberkunst noch in dem neuen Bunde. Ardoin und seine Gegner, beyde berufen sich auf das Wort Gottes; mithin ist solches in dieser Glaubensfrage der ächte

Schied=

Schiedrichter. Gleiche Bewandniß hat es mit der

Siebenden Frage: Hat Gott den Glaubigen ein Mittel, und der Kirche eine Gewalt wider die Zauberteufel gegeben? Wir behaupten dieses, und führen unter andern auch diesen Beweis aus der Schrift: Gott hat die Glaubigen gegen alle Anläufe des Teufels, und gegen alle feurige Pfeile des schalkhaftesten Satans, Ephes. 6. v. 11. und in verschiedenen andern Schriftstellen mit geistlichen Mitteln versehen. Den geistlichen Kirchenvorstehern hat er Gewalt und Macht über die Teufel Luc. 9. v. 1. gegeben, ohne einen Unterschied zu machen unter einem ungebethen anfallenden, oder dazu von einem Bösewichte erbethenen Teufel.

Sehet, sagte Christus Luc. 10. v. 19. ich hab euch die Macht gegeben über alle Kraft des Feinds. Nun ist gewiß, daß Gott keine Gewalt und keine Mittel verordnet habe gegen einen unmächtigen Feind, oder gegen eine Gefahr, die immer ohne Gefahr ist. Die geistlichen Mittel gelten ohne Zweifel wider den versuchenden und leiblich besitzenden Teufel; und daher schließt man, daß in dem neuen Bunde der Teufel die Menschen versuche, und zu Zeiten leiblich besitze; weil es gotteslästerlich zu gedenken wäre,

re, Gott habe Mittel gegen eine Gefahr ohne Gefahr, und eine Gewalt gegen ein nicht bestehendes Vorurtheil verordnet.

Wie wäre es aber, wenn erwiesen würde, daß Gott eben dieselbigen Mittel und die nämliche Gewalt, die er wider den unberufen anfechtenden und leiblich besitzenden Teufel gegeben, auch wider den zur Beschädigung berufenen, und folgsam bezaubernden Teufel eingesetzt habe? Müßten wir nicht daraus schließen, daß es in dem neuen Bunde annoch wirkliche und wirkende Zauberer gebe, und daß der Teufel zu Zeiten den Menschen auf Begehren der Zauberer schade?

Aus dem Worte Gottes, Matth. 18. v. 18. Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch in dem Himmel gelöset seyn, kann auch die Frage erklärt werden: Ob die Kirche die Gewalt, Gelübde aufzulösen, bekommen habe, oder nicht? Mithin kann auch aus dem erst angezogenen Worte Gottes: Ich hab euch die Macht gegeben über alle Kraft des Feinds, die Frage entschieden werden: Ob die Kirche die Gewalt bekommen, Zauberwerke zu zernichten, oder nicht?

Auch

Auch diese siebende Frage ist demnach eben so, wie die sechs andern, eine wichtige Glaubensfrage, die gar nicht willkührig, noch von einer natürlichen, sondern allein von der offenbarten Geisterlehre, das ist, aus dem geschriebenen oder ungeschriebenen Worte Gottes kann und muß erörtert werden.

Da aber diese Fragen nicht nur auf die Belehrung des recht denken sollenden Verstands, sondern auch auf die Leitung und Bestimmung des recht thun sollenden Willens, und der damit verbundenen Sitten abzwecken, so sind sie zugleich Sittenfragen; besonders die letztere, als welche das Gute und Nutzliche gewisser Uebungen und Gebräuche zugleich zu ihrem Gegenstande hat.

5. FRAGE: Man erzählt uns masfeisch-ardoinischer Seits so viele und beträchtliche Vortheile, die aus dem verneinenden Systeme dem geist- und weltlichen Staate zufließen: ist es demnach nicht räthlicher, in einer Sache, die von der Kirche Gottes noch nicht entschieden worden, dieser Meinung in vorkommenden Fällen ohne weitere Untersuchung beyzupflichten?

ANTWORT: Ardoin hält das masfeische System für wahr, und redet von bedenklichen Vortheilen, die aus dem verneinenden

nenden Systeme, so wie von beträchtlichen Nachtheilen, die aus dem bejahenden Systeme sich über die Religion und den Staat ergießen. Ardoins Gegner halten das masseische Lehrgebäude für falsch, und reden gleicher Gestalt von ansehnlichen Vortheilen, die das bejahende System, und von merklichen Nachtheilen, die das verneinende System über die Religion und den Staat verbreitet. Vortheile streiten mit Vortheilen und Nachtheile mit Nachtheilen, gleichwie ein System mit dem anderen. Nur ein Lehrgebäude kann wahr, und nur eines falsch seyn. Deßwegen sind die Vortheile und Nachtheile nur eines Systems wahrhafte Vor- und Nachtheile. Die Vor- und Nachtheile des anderen sind folglich nur Blendwerke und Scheindinge.

Es kömmt demnach alles darauf an, daß man wisse, welches System von beyden wahr, und welches falsch sey. Die gegenwärtige Frage ist folglich eine wichtige Frage. Ardoin zweifelt daran so wenig, als wir; weil er in der Vorrede zu verstehen giebt, daß seine Streitfrage bedenkliche und wichtige Gegenstände abhandle; und hierinn hat Ardoin recht. Denn, man nennt eine Sache wichtig, wenn sie eine Quelle beträchtlicher und sehr nützlicher Folgen ist. Wir untersuchen demnach diese wichtige Folgen, die 1. für

den

den Regenten, den Rechtsgelehrten und den Richter; 2. den Beichtvater, den Seelsorger und den Arzt, 3. für den Staat und Kirche daraus entspringen.

6. FRAGE: Was ist dem Landregenten, dem Rechtsgelehrten und dem Richter daran gelegen, daß sie wissen, ob die Zauberkunst wirksam sey?

ANTWORT: Die Zauberey ist an und für sich selbst ein Laster. Man sagt, daß sie von verschiedenen andern Lastern gemeiniglich begleitet werde. Und diese sollen seyn der Abfall von dem christlichen Glauben, die Ketzerey, die entweder ausdrückliche oder werkthätige Abgötterey, der Kirchenraub, die Gotteslästerung, die Verunehrung Gott geheiligter oder in sich heiliger Sachen, und andern Schand- und Mordthaten. Die Fürsten haben längstens Strafgesetze verordnet gegen diese andern Laster, die auch von Leuten, die keine Zauberer sind, jezuweilen begangen werden. Allgemeine Strafgesetze können diese füglich genannt werden, welche auch Statt finden, die Zauberkunst mag wirksam oder unwirksam seyn.

Nebst diesen haben die Fürsten noch andern Strafgesetze besonders gegen das Laster der Zauberkunst bestimmt: Wir finden dieselsel-

selben in den Justinianischen Gesetzbüchern, tot. tit. Cod. de maleficis & mathem. §. 5. Instit. de publ. judic. in der Novella 65. des so genannten weisen Leo, und in der peinlichen Halsgerichts-Ordnung Carl des Vten.

Das einzige Gesetz des Kaisers Leo ausgenommen, welches auch die unschädliche, oder auch zum zeitlichen Wohlseyn angewendete Zauberhändel mit der Todsstrafe belegt, haben die übrige Strafgesetze nur eine wirkende, oft schadende, und immer schädliche Zauberey zum Gegenstande. Nicht Dinge, die selten und nur ohngefähr sich zutragen, sondern, die oft und leicht geschehen, werden durch die Gesetze bestimmt, sagen Pomponius und Celsus in l. 3. 4. 5. & 6. ff. de legib.

Diese Gesetze wollen die Zauberer mit Feuer und Schwerd verfolgt wissen, ohne Acht zu haben auf andere Laster, die sie gemeiniglich nur begleiten. Sie thun von diesen Lastern keine Meldung in sothanen Gesetzen, und, so viel die Reiche des Constantinus und Constantius betrifft, bestunden solche großen Theils aus Heyden, bey denen die Abgötterey, Abfall von dem Glauben, und andere oberwähnte Laster gar nicht als sträflich angesehen wurden. Wir wollen dahero sothane Gesetze besondere Strafgesetze nennen.

Wir werden solche anderstwo deutlicher vorlegen; wo wir zugleich darthun werden, daß die Nämen der Zauberer in diesen Gesetzen eben so, wie in andern Strafgesetzen die Nämen der Uebelthäter in dem üblichen Wortsinne genommen werden müssen; so, daß sie nur jene bezeichnen, die es wirklich sind, und nicht jene, die man aus irrigem Wahne für Zauberer hält, oder die sich aus einer leeren Einbildung oder Praleren für Zauberer an- und ausgeben, und daß sie für einen blosen, wirkungslosen, ganz unschädlichen und nimmer schadenden bösen Willen eines Zauberers die in den Gesetzen enthaltene Todsstrafe nicht bestimmt haben. Und deßhalben behaupten wir, daß derley besondere Strafgesetze nur Statt haben, wenn die Zauberkunst wirksam, nicht aber, wenn sie ganz unwirksam ist.

Beyde Arten der Gesetze, die allgemeinen und die besonderen hat bishero der Rechtsgelehrte erklärt, und der Richter vollzogen. Wenn aber der Fürst, der Rechtsgelehrte der maffeisch- und ardoinischen Lehre beypflichten, so erkennt der eingenommene Fürst die besondere Strafgesetze für keine Gesetze mehr, sondern sieht sie als todte Zeugen eines Vorurtheils an, das ehedessen seine Vorfahrer bethöret hatte. Der Rechtsgelehrte führt sie in den Rechtsvorlesungen an; aber

nur,

nur, wie Ardoin, Seite 499. den Ermahnungsbefehl, den die sonst so feine Franzmänner zu Troyes in Champagne an die Käfer, die das Land verunreinten, abgehen, und ihnen bedeuten lassen, daß, sofern sie nicht den sechsten Tag nach der Ermahnung das Land raumen würden, sie in den Bann sollten geworfen werden.

Der eingenommene Richter wird bey unsern aufgeklärten Zeiten, die keine Vorurtheile mehr dulten, wie Ardoin in der Vorrede sie nennet, so fein gebildet, daß er die Gesetze, die er zu vollziehen schuldig wäre, für abgenutzte Waffen hält. Die maffeisch-ardoinische Lehre giebt allen dreyen hiezu einen zureichenden Stoff.

Waren es nicht die Schäden, oder die Schädlichkeit der Zauberkunst, so die gesetzgebenden Fürsten bewogen, das Schwerd gegen die Zauberer sonders zu zucken? Von keiner anderen Ursache redet der ganze Inhalt dieser Gesetze. Wenn aber wahr ist, was unsere Gegner lehren, daß nämlich die Zauberkunst ein leeres, wirkungsloses und unmögliches Nichts oder Vorurtheil sey; so ist sie unschädlich, sie hat nimmer geschadet, sie wird nimmer schaden, sie ist immer von dem Schaden so weit, als von der Kraft zu schaden entfernt. Folgsam fällt die ganze und

endliche Bewegursache aller dieser Gesetze nicht nur in besonderen Fällen, sondern insgemein und überhaupt hinweg. Wenn aber die Bewegursache eines Gesetzes auf solche Art hinwegfällt, so höret das Gesetz auf, ein Gesetz zu seyn, oder es ist vielmehr nimmer ein Gesetz gewesen.

Wir sagen ferner: Solche Strafgesetze sind dem gemeinen Besten nach der Art, wie sie verordnet worden, weder jemals nützlich gewesen, noch anitzo nützlich. Sie werden auch nimmermehr nützlich seyn; weil sie zu dem Endzwecke, der ihnen vorgesteckt ist, niemals nützlich seyn können. Denn ihr Nutzen soll darinn bestehen, daß sie wirkliche Schäden, die entweder zugefügt worden, oder von denen man fürchtet, sie mögten von einer an sich schädlichen Kunst zugefügt werden, von einzeln Personen und von dem Staate abwenden. Da nun, zu Folge der gegnerischen Lehre, keine Zauberschäden möglich sind; da sie mit keinem Grunde können befürchtet werden; da folglich die besonderen Strafgesetze keine Zauberschäden verhindert haben, keine verhindern, keine verhindern werden; welchen Nutzen haben sie dem Staate gebracht? welchen bringen sie? welchen werden sie bringen? Wem ist aber unbekannt, daß Gesetze, die dem gemeinen Besten nicht nützlich sind, aufhören, Gesetze zu seyn?

So werden der Fürst, der Rechtsgelehrte und der Richter von den besonderen Strafgesetzen denken, wenn sie einmal von der gegnerischen Lehre eingenommen sind.

Welche Gesetze sollen nun (wenn, wie wir glauben, die gegnerische Lehre falsch ist) die wirklichen Zaubersschäden verhindern, und das gemeine Beste wider dieselben schützen? Sollen es die allgemeine Gesetze seyn? Diese sind zu dem Ende nicht zulänglich. Wir setzen zweyerley Fälle.

Der Zauberer wird als ein Zauberer angeklagt: Zaubereyanzeichen sind da; aber keine Anzeichen von den oben gemeldeten andern Lastern, so die Zauberey öfters begleiten. Die erste werden, nach dem gegnerischen System, für blendende Vorurtheile gehalten: und, weil die zweyten mangeln, so wird der bezichtigte Zauberer los- und straffrey gelassen. Hat er vorher durch Zauberwerke einzelnen Personen oder ganzen Gemeinden geschadet, so wird er denselben hinführo mehrmal und desto beherzter schaden. Was ist Schuld daran? Die Abschaffung der besonderen Strafgesetze.

Der andere Fall ergiebt sich alsdann, wenn der mit Zaubereyanzeichen beschwerte Zauberer wegen andern Lastern, so die Zau-

 be-

berey begleiten, verdächtig wird. Es wird ihm aber nichts erwießen, und er bekennt nichts. Er wird befragt: Ob er durch Zauberey jemand geschadet habe? Antwortet er mit nein, und erklärt sich auf gut ardoinisch, daß es durch blose Zauberey zu schaden, eine pure Unmöglichkeit sey, so fällt von ihm die Vermuthung hinweg, als ob er andere Laster begangen habe. Denn von einem vernünftigen Manne, wie Ardoin, Seite 488. sagt, der die Zauberkunst für ein leeres, wirkungsloses Nichts haltet, kann nicht vermuthet, viel weniger geglaubt werden, daß er die Laster, welche gemeiniglich die Zauberey begleiten, wegen Zauberwirkungen begangen habe. Es muß folglich der ardoinisch gesinnte Richter den Inquisiten, er mag mit Zaubereyanzeichen beschweret seyn, wie es immer möglich, von der Todsstrafe frey sprechen; wenn dieser nur immer behauptet: Er glaube nichts an dergleichen Dinge.

Gesetzt nun, er behauptet oder bekennet, die Zauberey sey wirksam, und er habe dadurch schon vieles bewirket: andere Umstände bewähren diese seine Aussage; man vermuthet, er habe die Laster begangen, so die Zauberkunst gemeiniglich begleiten: er bekennt sie. Kann er deßwegen zur Todsstrafe verdammt werden? Wir glauben zum Voraus, der ardoinische Richter werde vielmehr zu einem

nem Mitleiden gegen diesen Unglücklichen, nach Ardoins Vorschrift, Seite 488. bewogen werden; denn er wird lieber sagen: Der Kerl bekennt, er habe durch blose Zaubersprüche Menschen und Viehe getödtet, Wetter gemacht, auf den Blocksberg zum Hexentanze gefahren, welches doch nach meinem System unmöglich ist, und nur in der Einbildung phantastischer und in dem Hirne verrückter Köpfe bestehet. Mithin ist der Kerl ein Narr: es fehlt ihm in dem Kopfe. Hat es dem Narren geträumet von nächtlichen Gabelfahrten, woher weiß ich, daß es ihm nicht träume, da er vorgiebt, Menschen mit Zaubersprüchen ermordet, Wetter gemacht, Abgötterey getrieben, und Gott gelästert zu haben? Nein: In dem Blute eines solchen einbildischen, elenden, phantastischen, armen und mitleidenswürdigen Manns will ich meine Hände nicht waschen. Also wird der von der neuen Lehre eingenommene Richter urtheilen, und verschiedene, die dem gemeinen Wesen geschadet, und noch ferner schaden werden, in der Mitte der Beschädigten ruhig leben, und etwann gar in einem öffentlichen Tollhause künftig ernähren lassen.

Gesetzt auch, daß die Aussage von andern ausgeübten Lastern der Abgötterey, der Gotteslästerung u. d. m. mit andern Anzei-

zeichen beglaubiget werde; wie kann man einem solchen wegen der Abgötterey und Gotteslästerung ans Leben kommen, wenn es wegen der Hexerey nicht geschehen kann? Soll der Zauberer, dem es in dem Kopfe fehlt, nicht an dem Leben verschont bleiben, wenn er auch wirklich begangen, was Abgötterey heißt; weil nämlich die Verruckung der Phantasie, entweder die Sünde und Schuld aufhebt oder mindert? An welchem Zauberer soll denn der Richter die besonderen und allgemeinen Strafgesetze zum Vollzuge bringen? So viel ist nun dem Fürsten, dem Rechtsgelehrten und dem Richter daran gelegen, zu wissen, ob die gemeine Lehre der bisherigen Gottesgelehrten wahr sey.

7. FRAGE: Schlägt es auch in das Amt eines Beichtvaters ein, zu wissen, ob es eine wirksame Hexerey gebe?

ANTWORT: Wir setzen den zwar seltenen, aber nicht unmöglichen Fall, daß sich das Beichtkind als eine Hexe angebe: Sie will oder soll bekehrt werden. Wie muß der Beichtvater das Geschäfft angreifen? Wenn er ardoinisch ist, so heißt bekehren bey ihm so viel, als Narren gescheid machen. Er giebt also der vorgeblichen Zauberin ein oder das andere Trost- oder Lehrstuck, und weißt sie zu dem Arzte, und zu andern Personen

sonen ab, die im Stande sind, die verruckte Phantasie anderst einzurichten, den Grund der Einbildung zu heben, die Vernunft aufzuklären, und die Elende zu bereden, daß sie selbst glaubt, sie sey bisher eine Hexe, aber nur in dem Traume gewesen. Wenn einmal, denkt er, der Kopf geheilt ist, so wird es hernach leicht seyn, auch die von andern Lastern bedrängte Brust zu heilen. So geht er mit allen andern um, die sich als Hexen oder Zauberer anklagen.

Dieses so allgemeine Verfahren ist offenbar unerlaubt. Die neue Lehre unserer Gegner kann falsch seyn; und, da sie der allgemeinen Lehre des christlichen Alterthums widerspricht, hat sie wenigstens eine starke Vermuthung der Falschheit wider sich. Das Beichtkind wagt da einen Schritt, der von hundert andern Hexen nicht zu erwarten ist, und den es ein anderesmal kaum mehr wiederhohlen wird. Wird er sich nicht eine schwere Verantwortung bey Gott zuziehen, wenn er nicht Hand anlegt, und das Bekehrungsgeschäfft nach der Vorschrift, die ihm theologische und andere Geistbücher darbiethen, mit allem Ernste unternimmt?

Der reumüthige Zauberer klagt sich unter andern an, daß er durch Beyhilfe des Teufels viele beschädiget habe; und der Beicht-

vater erkennet, daß der Beichtende die Schäden entweder ganz, oder zum Theile ergänzen könne. Soll er ihn hiezu anhalten oder nicht? Der gelehrte le Brun in 4. Octavbänden des pratiques superstitieuses, und die alten Hexenprotocollen enthalten eine Menge dergleichen Beschädigungen, mit dem Beysatze, daß sie nicht nur zu Folge der Bekenntniß der Hexen, sondern auch zu Folge anderer glaubwürdigen Anzeichen durch die Beyhilfe des Satans von ihnen seyen zu Stand gebracht worden.

Die bürgerliche und geistliche Strafgesetze haben schon vor 1400 Jahren die Zauberschäden als eine Bewegursache ihrer Verordnungen angeführt, und man hat keinen Grund zu glauben, daß der Satan seine Regierungsform geändert, und von seinen Leibeigenen nur einen jedermann unschädlichen Dienst zeithero gefodert habe. Ist nun der Zauberer, oder auch seine Erben die Zauberschäden aus den hinterlassenen Gütern zu ersetzen schuldig? Auch diese Frage kann in die geistliche Gerichtbarkeit des Beichtvaters einschlagen.

Was muß darauf geantwortet werden? Ist der Beichtvater ardoinisch, so fragt er nur, ob die Schäden nur durch Zauberpossen, die gar keine natürliche Verbindung

mit

mit den verursachten Schäden haben, der Aussage nach, seyen bewirket worden. Wenn dem also, wenn auch der beichtende Zauberer betheuert, daß auf seine gelegte Zeichen, und gethane Zaubersprüche sogleich des Nachbars Vieh, wie er es verlangt hatte, erkrankt, und eines nach dem anderen hinweggefallen ꝛc. ꝛc. so spricht er ihn doch von der Wiedererstattungsschuldigkeit frey, weil die angezeigte Schäden nur Vorurtheile der Einbildung seyen.

Der alte, und nach der alten Lehre zugeschnittene Beichtvater urtheilt anderst und gerechter. In diesem und dergleichen Fällen hat die Wiedererstattungsschuldigkeit Platz; ja sie hat auch Platz (saltem pro rata dubii, wie Concina tom. 7. de just. diss. 2. c. 9. §. 1. n. 14. mit andern Theologen lehret) wenigstens nach Verhältniß des Zweifels, wenn gezweifelt wird, ob der wirklich erfolgte Schaden aus der vorhergegangenen schädlichen Handlung, oder aus einer anderen Ursache entstanden sey; denn wir wollen nicht glauben, daß die gegnerische neue Lehre den Verstand eines Gottesgelehrten dergestalten besiegen könne, daß die unsrige und alte Lehre nicht einmal zu Erweckung eines Zweifels bey ihm hinreichend sey.

Der

Der Beichtvater vertritt das Amt eines Lehrers und eines Richters über den Fürsten, den Rechtsgelehrten und den Richter. Wenn diese nun nur allein die allgemeine Strafgesetze an den Gotteslästern, Abgöttern und Verunehrern geheiligter Dinge, u. d. g. vollziehen, die besondere Strafgesetze aber wider das Laster der Zauberey bey Seits setzen; will er hier stumm seyn? Alle ältere Gottesgelehrte kommen mit dem heil. Thomas 2. 2. q. 26. Sylvester, Cajetanus in summa ℣. restitutio, Sotus lib. 4. de just. & jur. q. 7. ar. 3. Medina in Cod. de rebus restituendis, Suaretz tom. 1. de relig. lib. 2. cap. 17. Laymann, Sanchetz &c. überein, daß, wenn die Oberkeiten und Richter das Laster der Zauberey ungestraft lassen, sie alle Schäden, so daraus dem gemeinen Wesen oder einzelnen Personen entstehen, zu vergüten verbunden seyen.

Ist es einem Gottesgelehrten, wie jeder Beichtvater seyn muß, besonders nach der gemeiniglich dermalen geltenden schärferen Lehre des Wahrscheinlicheren erlaubt, den Beichtenden in einer Sache, wo von dem Schaden des Nächsten gehandelt wird, nach der gegnerischen Lehre zu beurtheilen, oder sein Urtheil dem Urtheile des ardoinisch denkenden Rechtsgelehrten zu unterwerfen, in Sachen, die der Gottesgelehrte kann,

und

und der Rechtsgelehrte nicht kann entscheiden?

Wir sind mit dem Beichtvater noch nicht zu Ende. Wir lassen bey ihm ein anderes Beichtkind auftreten. Es hat zeither mehrmal seinen Spaß damit getrieben, da es durch ein an sich unschuldige Wendung seiner Kleider andern das Losbrennen des Gewehrs verhindert hat. Es hat sich von den zigeunerischen Wahrsagern sein künftiges Schicksal vorsagen lassen, und deren Aussage Glauben beygemessen. Es hat zu Entdeckung des Hausdiebs den Umlauf des aufgehenkten Siebs bey Aussprechung des Namens der verdächtigen Persone angewendet. Es hat mit der Wünschruthen das gestohlene Geld von dem gerechten, und die ächte Gränz- und Gütersteine von denen, die es nicht waren, unterschieden. Es hat bey Erkrankung des Viehes in dem Stalle, oder wegen der überhandgenommenen Plage von dem Ungezieffer Hilfe und Rath bey einem der Zauberey wegen verschreyten Wasenmeister, oder einer so genannten weisen Frau gesucht; ohne daß jedoch bey solcher Hilfleistung gotteslästerische Sprüche, oder ein Misbrauch geweihter Sachen, sondern nur unbedeutende Wörter, Zeichen und dergleichen angewendet worden. Man habe ihm aber nachmals gesagt, es sey nicht

er-

erlaubt gewesen, ein Maleficium durch ein anders aufzuheben. Es will demnach seiner Beurtheilung dieses lediglich unterworfen haben.

Wenn der Beichtvater dem gegnerischen System beypflichtet, so giebt es bey ihm eben so wenige Hexen und Zauberer, als Hex- und Zaubereyen. Die Bündnisse mit dem Teufel, stille und ausdrückliche, Pact und Contrapact, Maleficia und Gegenmaleficia sind in seinem Systeme leere Erfindungen müssiger Köpfe. Der gebundene Teufel kann sich nicht in dergleichen Handlungen und Beobachtungen einmischen. Er wird demnach dieses Beichtkind eben so beurtheilen, wie er mit einem Gärtner verfahren würde, der wider die Meinung der heutigen Philosophen, die den Gestirnen, außer der Wärme und Liecht, sonst keinen Einfluß in die irdische Körper zustehen, in Bearbeitung seines anvertrauten Pflanzen- Baumen- und Blumenfelds sich genau an die Veränderung des Monds und nach der Erscheinung anderer Planeten richten sollte. Eitle, vergebliche, fruchtlose, vorwitzige, müssige und zeitverderbliche Handlungen waren diese, wird er sagen, von denen ihr keine Wirkung, als nur von ohngefähr habt können erwarten. Glaubt nur sicher, daß der Teufel nichts dabey thun könne, so wird euch dergleichen Fürwitz niemal zu einer schweren

Sün-

Sünde aufgerechnet werden; weil diese nur durch die gesuchte Gemeinschaft und Hilfe des Teufels begangen wird.

Wir wollen jedoch vielmehr glauben, daß auch der ardoinische Beichtvater anderst pracktisch verfahren werde, als er theoretisch zu denken und zu sprechen gewohnt ist. Indessen hat es dabey sein Verbleiben, daß auch dem Beichtvater viel daran gelegen sey, zu wissen, ob die alte und gemeine Lehre wahr sey.

8. FRAGE: Ist es auch dem Seelsorger daran gelegen, daß er wisse, ob die Zauberey wirksam sey?

ANTWORT: Die Sache verhält sich eben so mit dem Seelsorger, weil er zugleich Beichtvater ist. Nebst diesem ist er auch außer dem Beichtstuhle ein Lehrer seines Pfarrvolks, und ein ordentlicher Hirt der ihm anvertrauten Schafe. Sein Lehramt weißt ihn unter andern dahin an, gleichwie alle übrige Gebothe Gottes, also auch vordersamst das erste, zugleich aber auch die Fälle, worinn sich der Mensch einer schweren Uebertretung desselben schuldig macht, zu erklären. Der Aberglaub macht sonder Zweifel einen namhaften Theil der durch das erste Geboth untersagten Handlungen aus.

Der

Der bescheidene Seelsorger achtet nicht räthlich zu seyn, die aberglaubische Gebräuche insonderheit namhaft zu machen; damit er nicht entweder einige in Dingen, deren Unwissenheit ihnen nützlicher ist, belehre, oder andere glaubend mache, die von dem Seelsorger nicht insonderheit benannte Gebräuche hätten die Gutheisung desselben durch sein Stillschweigen erhalten. Er giebt dahero eine allgemeine Regel, woraus wenigstens die Vernünftigere abnehmen können, ob dieser oder jener Gebrauch das Brandmaal eines sündhaften Aberglaubens an sich trage.

So lang die gegnerische Lehre sich noch nicht anmaßte, das Burgerrecht mit Ungestümigkeit zu begehren, hielt man sich in allen Schulen und Kanzeln an folgende Regel: Wenn zu Erlangung einer Wirkung solche Mittel angewendet werden, die weder von der Natur, noch von einer göttlichen Verheisung, weder auch von der Einsetzung der wahren Kirche eine Kraft und Verhältniß mit der verlangten Wirkung haben können, (als da sind nichts bedeutende Wörter, Sprüche, Figuren, Zahlen, Leibsstellungen und andere an sich gleichgültige oder pur moralische Beobachtungen) so ist die erfolgte Wirkung für ein Werk des Teufels zu achten; zu dem sich der Mensch auch stillschweigend gewendet hat, da er eine Wirkung durch solche Mittel zu erlangen

gen

gen erachtete, die ihre Wirkungskraft nirgendswoher, als von dem teuflischen Beystande haben konnten.

Der von der Wahrheit des verneinenden Systems sich überzeugt glaubende Seelsorger muß, in Gemäßheit seiner angenommenen Grundsätze, das gerade Gegentheil lehren. Er wird sagen: Ihr müsset wissen, meine liebe Pfarrgenossene, daß der Teufel, außer den Anfechtungen zur Sünde, sonst gar nichts in dieser Körperwelt vermöge. Er kann keinen Strohhalm auf der Erde bewegen, viel weniger ein Fieber, Zahn- oder Kopfwehe, einen Kropf, eine Warze rc. eben so wenig hervorbringen, als vertreiben; das Blut stillen, das kranke Vieh heilen, und dergleichen Dinge stehen nicht in seinem Vermögen: wenn ihr dahero aus eigner Erfahrung, oder aus einem glaubwürdigen Zeugniß anderer wissen könnet, daß auf Anwendung fremder Sprüche, Zeichen, Figuren u. d. m. eine schleunige Hilfe in oberwähnten oder andern Zufällen erfolgt sey, so könnt ihr versichert seyn, daß nicht der Teufel, sondern, entweder eine verborgene Kraft der Natur, oder eine göttliche Kraft sothane Wirkung hervorgebracht habe. Es ist euch also erlaubt, was nach euerer oder fremden Erfahrung

einmal gut gethan hat, ein anderesmal zu wiederhohlen; wenn nur keine andere Sünde der Gotteslästerung, des Misbrauchs geheiligter oder an sich heiliger Dinge und dergleichen mit unterlauft, und noch zum Ueberflusse eine Protestation beygesetzt wird, daß ihr nichts mit dem Teufel, der ohnedem nichts dabey wirken kann, zu schaffen haben wollt. Was euch die Gottesgelehrte etwann sagen mögten, daß dieser Protestation die That selbst, welche eine stille und werkthätige Gemeinschaft und Hilfsuchung bey dem Teufel sey, widerspreche, und das Uebergewicht habe, gilt nichts mehr bey unsern aufgeklärten Zeiten; wo man endlich die Unvermögenheit des bösen Geists, sich in die menschliche und körperliche Handlungen werkthätig zu mischen, glücklich entdeckt hat.

Wir sind zum Voraus von der Gewissenhaftigkeit unserer Herrn Gegner überzeugt, daß sie dergleichen gesetzwidrige, aber mit ihrem System einen natürlichen Zusammenhang habende Folgen selbst mit uns verabscheuen werden. Warum dringen sie denn mit solchem Eifer darauf, daß man die Lehre von dem gänzlichen Unvermögen des Satans zur Einwirkung in die körperliche Wesen, dem Volke von den Kanzeln vortragen

soll

soll, wenn sie die gefährliche Schlußfolgen, so der Zuhörer, wenn er einmal die gewünschte Wirkung seiner Gebräuche erfahren zu haben glaubt, daraus zu seiner künftigen Benehmung ziehen kann, und wird, nicht in Abrede stellen können?

Betrachten wir nun ferner den Seelsorger als einen ordentlich aufgestellten Hirten der ihm anvertrauten Schafe, so wissen wir, daß ihm obliege, Diebe, Mörder, Wölfe, sonderlich die höllische, von seinem Schafstalle abzuweisen, und, wenn eines seiner Schafe verwundet worden, es zu heilen. Folgende Fälle sind unstreitig. Der Teufel 1. versucht die Seelen. Er besitzt 2. zuweilen die Leiber. Er nimmt 3. nicht den ganzen Körper des Menschen in Besitz, sondern störet zuweilen nur einen Theil desselben mit einer Krankheit, mit einer Lähmung, mit einem anderen Unfalle; ja, er thut oft keines von beyden, sondern verwüstet nur einige äußerliche Dinge, die dem Menschen zugehören. Verbindet den Hirten in allen diesen Fällen keine Pflicht, solchen Schäden, die die Seele, den Leib, oder die Güter betreffen, vorzukommen, und dieselben, wo sie noch gehindert oder gehemmet werden können, zu hindern und zu hemmen?

Gesetzt ferner, der höllische Wolf wird 4. von dem zauberischen Diebs- und Mörders-

dersgesindel angesport, in die christliche Heerde zu fallen, zu würgen, und andere Schäden, die man Zauberschäden nennt, anzurichten. Ist der geistliche Hirt nicht verbunden, in diesem Falle zu thun, was er in den dreyen ersten zu thun schuldig ist? Warum nicht? Weil es keine Zauberschäden giebt. Heißt dieses aber nicht eben so viel, als, weil der Teufel zwar aus eignem Triebe der Bosheit, und ungebethen die Menschen anfechten, dem Leibe nach besitzen, mit Krankheiten und andern Unfällen beschädigen kann, aber, so bald er von einem Bösewichte darum eingeladen, gebethen, berufen und angesport wird, so hat er das Vermögen nicht, solches zu bewerkstelligen? Kann was ungereimteres erdacht werden?

Was geht es aber den Seelenhirten an, ob das beschädigte Schaf durch oder ohne ein vorhergegangenes Zauberwerk sich den gegenwärtigen Unfall zugezogen habe? Er hat es ja mit dem Teufel allein aufzunehmen; weil der Zauberer durch diesen wirkt, und alle Zauberwerke vereitelt werden, so bald dem Teufel das Handwerk niedergelegt wird. Verdächtige Anzeichen eines Zauberwerks (dergleichen seyn können die vorhergegangenen Drohungen des wirklich erfolgten Uebels, die von verschreyten Perso-

nen,

nen, ohne andre ersinnliche Ursache, gelegte oder eingegrabene Zeichen, der sonst ungewöhnliche, öftere Besuch des Kranken von solchen Verdächtigen, und vorwitziges Nachfragen um den Zustand des Patienten, und dergleichen mehr) können jedoch in Zusammenhaltung mit andern unnatürlichen Umständen, dem Seelsorger dienlich seyn zu einem gegründeten Argwohne eines unnatürlichen, und vom Teufel bewirkten, folgsam in sein Kuramt einschlagenden Zustands.

Kann nun in solchen Umständen der Seelsorger es auf seine Verantwortung nehmen, wenn er seine anvertraute Schäflein unter dem teuflischen Joche der Zauberbosheit seufzen, und, was noch schmerzlicher ist, für hypochondrisch- hysterisch- einbildisch- phantastisch- oder gar betrügerische Leute ausschreyen, verlachen, verspotten oder sonst mishandeln läßt; da er doch durch geistliche Kirchenmittel, wenn er nicht ardoinisch denkte, mit Erlaubniß seiner Oberkeit, Einhalt thun könnte?

Sey es gleichwohl möglich, daß dem Seelsorger die ardoinische Meinung wahrscheinlicher vorkomme, so kann er doch wenigstens unsrer Gegenmeinung die Wahrscheinlichkeit in einem minderen Grade nicht

absprechen. Hat er einem großen Theile der Mediciner bishero in ihrer Theorie, die Kräfte der Geister in dieser Körperwelt betreffend, gefolgt, warum will er sich nicht auch praktisch nach ihrem Beyspiele verhalten? In Abgang wahrscheinlicheren und kräftigeren Mittel glauben diese verbunden zu seyn, auch solche Mittel anzuwenden, die nach dem Wahrscheinlichen helfen, und nach dem Wahrscheinlicheren fruchtlos seyn werden. Wenn bey dem Zustande des Pfarrgenossenen sich jene Symptomen äussern, die Fernelius lib. 2. de abditis morborum causis cap. 16. und Zacchias quæst. medico - legalium tom. 3. cons. 49. als Kennzeichen einer unnatürlichen Krankheit beschreiben, darf er dem leidenden Pfarrkinde jene geistliche Rettungsmittel versagen, welche ihm zwar, nach dem Wahrscheinlicheren, fruchtlos zu seyn vorkommen, zugleich aber in ihrer Gattung die einzige sind, die dem Uebel, wenn es nach dem minder Wahrscheinlichen unnatürlich seyn sollte, steuern könnten?

Der Seelsorger hat die Obliegenheit, nicht nur selbst keinen Misbrauch von den geistlichen Kirchenmitteln und Weihen zu machen, sondern auch darauf zu sehen, daß solche zu keinem anderen Gebrauche ange-

wen-

wendet werden, als wozu sie von der Kirche bestimmt sind; damit auch wider das zweyte Geboth der Name Gottes nicht eitel genannt werde. Er sieht aber wochentlich mit seinen Augen, daß seine Pfarrgenossene das von ihm geweihte und exorcirte Salz und Wasser in der Absicht nach Haus tragen, um durch dessen Gebrauch von ihren Kindern, von ihrem Viehe, von ihren Wohnungen alle Zauberhändel (und deren soll es jedoch keine geben) alle teuflische Anfälle (das kann aber der Teufel nicht) abzuwenden; Kann und muß der ardoinisch gebildete Seelsorger solches ihnen forthin untersagen?

Das elende Pfarrkind, dem der Medicus nicht helfen kann, und der Seelsorger nicht helfen will, faßt endlich den Schluß, mit einem vesten Glauben an die Verheißung Christi, und einem sicheren Vertrauen auf die heilbringende Kraft des heiligsten Namen Jesus den teuflischen Plaggeist, wenn er Anstifter des Uebels seyn sollte, von sich selbst durch einen muthigen und anhaltenden Befehl zu vertreiben. Wird ihm der Seelsorger vorwerfen und zur Schuld legen können, daß es diesen verehrungswürdigsten Namen misbraucht habe, gegen einen Feind, der ihm niemals geschadet habe, niemals

schaden werde, und nimmer in körperlichen Dingen werde schaden können?

9. FRAGE: Wenn aber, wie Gelehrte unserer Täge, die doch dem Teufel das Vermögen zustehen, in den menschlichen Körpern Krankheiten anzustiften, behaupten, die Anwendung der Exorcismen bey natürlichen Krankheiten nicht erlaubt ist, die Vermuthung annebens für das natürliche einer Krankheit so lang streitet, bis sich ungezweifelte Merkmaale des Gegentheils äußern; wer kann dem Seelsorger verübeln, wenn er diese abwartet, ehe er zu Anwendung der Kirchenmittel schreitet?

ANTWORT: Die Exorcismen, oder Beschwörungsbefehle, wodurch einer als pur natürlich erkannten Krankheit zu weichen befohlen wird, sind eben so wenig erlaubt, als, wenn man solche gegen die Würmer, Raupen, Heuschrecken oder andere unvernünftige Geschöpfe gebrauchen wollte; worüber wir in der Antwort auf die 70te Frage unsers 5ten Sendschreibens den Leser an die Lehre des heil. Thomas, und das Verboth des Pabstes Benedictus XIII. bey dem Ligorio lib. 3. tract. 2. de sec. præc. decal. n. 4. verweisen. Gleichwie aber der uralte und bis daher unausgesetzte Gebrauch der

Kirche, das Salz, Wasser, Oel &c. in dem Sinne zu exorciren, daß der böse Geist von diesen Geschöpfen sich entfernen, selbige nicht verderben oder sonst zu ihrem Endzwecke unbrauchbar machen solle, keinem Tadel bey den wahrglaubigen Christen unterworfen seyn kann, also wird es auch jedem gelehrten Gegner schwer fallen, etwas unerlaubtes zu entdecken, in der Bitte eines katholischen Kranken an seinen Seelsorger, daß er dem bösen Geiste befehle, sich in diese Krankheit, weder durch Unterhaltung oder Vergrößerung derselben, noch durch Verhinderung der medicinischen Wirkungen einzumischen.

Wir geben unsern gelehrten Gegnern willig zu, daß der feyerliche Exorcismus expulsivus, nach der in den Ritualen vorgeschriebenen Formel, eine große Wahrscheinlichkeit von dem Daseyn eines besitzenden bösen Geistes (wir setzen als eine nothwendige Bedingniß auch die Vorbereitungen des Besessenen durch den Glauben, Vertrauen und ein sehnliches Verlangen nach seiner Befreyung hinzu) erfodere; wir finden aber dessen keinen anderen wahrscheinlichen Grund, als nur, weil es dem Elenden zur Kleinmüthigkeit, den Schwachglaubigen zur Geringschätzung des kirchlichen Gewalts, und den Glaubensgegnern zum Gespötte über

unsre Religion Anlaß geben würde, wenn sie eine dergleichen feyerliche Religionshandlung ohne die gehoffte Wirkung sehen sollten.

Aber mit diesen Gelehrten ungezweiflete Merkmaale einer vom Teufel herrührenden Krankheit zum Voraus haben wollen, ehe man zu Anwendung der Exorcismen (wenn es doch alle im Namen Jesu, und durch den verliehenen Kirchengewalt dem Teufel gegebene Befehle Exorcismen zu nennen belieben sollte) schreiten dörfe, getrauen wir uns, weder mit den feyerlichsten Kirchenceremonien, noch mit den Absichten Christi bey Ertheilung dieses Kirchengewalts über alle Macht der Hölle vereinbaren zu können.

Bey jeder feyerlichen Taufe beschwört die Kirche den Teufel mit folgenden Worten: Weich von ihm, du unreiner Geist, und mache dem heiligen Geiste Platz. Was hat sie für ungezweifelte Merkmaale eines besitzenden oder sonst plagenden unreinen Geistes?

Wir finden die Antwort bey einem Gelehrten vom Moldaustrome, der in dem vormaligen Hexenkriege die Stelle eines eifrigen Secundanten für den Herrn Sterzinger vertreten, und Seite 29. 30. diese Worte von ei-

einer sittlichen Besitzung der Seele, die durch jede schwere Sünde dem Teufel, nebst dem Rechte, selbige nach dem Tode zu peinigen, eingeraumt wird, welche von andern eine teuflische Leibeigenschaft genannt wird, auslegt; folglich heißen bey ihm diese Worte: Exi ab eo immunde Spiritus, nur so viel, als, laß deinen Gefangenen von der Leibeigenschaft und der Strafe los. Ist aber dieser Wortsinn theologisch? Ist er katholisch? Hat der böse Feind die Macht, jemand von der Leibeigenschaft, von der geistlichen Besitzung, von der Schuld und Strafe loszulassen?

Zum viertenmal wird der böse Geist vor der Mittheilung des heil. Sacraments der Taufe beschworen und demselben befohlen von diesem Menschen zu weichen. Was wirken diese Exorcismen vor dem Taufe? Sie werden hoffentlich die Erbsünde, die doch mit der geistlichen Besitzung des Teufels nur ein Ding ausmacht, nicht auslöschen; da diese Wirkung nur der Aufgießung des Wassers und den sacramentalischen Worten vorbehalten ist. Was wirken sie nach einer Nothtaufe, wenn die Beschwörungen vorher ausgelassen, und hernach angewendet werden?

Kann man nicht dem gelehrten Moldaustromer mit besserem Grunde, als er dem

P. An-

P. Angelus Merz, vorwerfen, daß er die theologische Grundsätze zimlich müsse vergessen haben, wenn er behauptet, die geistliche Besessenheit durch die Erbsünde, so wie die teuflische Leibeigenschaft werde erst nur durch die nachgefolgte Kirchenbeschwörung aufgehoben, zumal, da die Kirche das Gegentheil lehret, und deßwegen anstatt der Worte: Habitaculum perficiat, und, ut fiat, zu sagen befiehlt: Habitaculum perfecit, und, ut fieret.

Damit man nun den Kirchenbefehl nicht ganz unthätig mache, wird allerdings nöthig seyn, zu sagen; die Kirche suche ein Uebel zu heben, welches von der Sünde und von der wesentlichen Sündenstrafe unterschieden ist, gewöhnlicher vor der Taufe Platz hat, zuweilen aber auch, aus einem besonderen Urtheile Gottes, nach der Taufe angetroffen wird. Und ein solches Uebel ist die körperliche Besitzung, wie P. Angelus glaubt. Vielleicht treffen wir das Ziel, wenn wir, nach der Gesinnung verschiedener alten Kirchenväter bey dem Becanus in seinem manuali controversiarum, sagen; die Kirche zernichte durch sothane Exorcismen alle Gewalt des Teufels, er möge sie hernach durch leibliche Besitzungen, Bezauberungen oder andere körperliche Plagen, die bey den neugebohr-

bohrnen Kindern nichts ungewöhnliches sind, oder bey den erwachsenen Taufiingen durch Versuchungen ausüben.

Nach diesem kleinen Umschweife, der jedoch zu unserm Hauptzwecke nicht undienlich ist, fragen wir unsere gelehrte Gegner, die zu Anwendung eines jeden Exorcismus ungezweifelte Merkmaale eines wirkenden teuflischen Plaggeists haben wollen: warum solche die Kirche nicht erfodere, ehe der taufende Seelsorger zu den Exorcismen, die unter allen die feyerlichste sind, schreiten dörfe?

Die Kirche Gottes hat niemals gezweifelt, daß menschliche Krankheiten, auch da man nichts dergleichen vermuthet, zu Zeiten vom Teufel herkommen. Sie bethet deßwegen vor der letzten Oelung: Im Namen des Vaters, und des Sohns, und des heil. Geistes, werde in dir alle Kraft des Teufels ausgelöscht. Vor diesem, wie bey dem Amort tom. 2. theol. mor. tract. de extrem. unct. q. 4. zu lesen, redete sie das heil. Oel in der sacramentalischen Oelung selbst an: Wirke im Namen des allmächtigen Vaters, daß kein unreiner Geist hier verborgen bleibe: weder in den Gliedern, noch in dem Eingeweide, noch in dem Gelenke der Glieder.

Wenn

Wenn der Seelsorger oder die Umstehende den Kranken mit dem Weihwasser besprengen, ist es ihnen nicht erlaubt, auch ohne vorhergehende ungezweifelte Kennzeichen eines gegenwärtigen, und mit der Krankheit wirkenden bösen Geists es in der Absicht zu thun, damit an dem Kranken erwahrt werde, was der Priester bey der Weihe des Wassers zu Gott bittet, daß er diesem Wasser die Kraft verleihen wolle, ad abigendos dæmones morbosque pellendos, die böse Geister und die Krankheiten zu vertreiben?

Wir wissen zwar, daß ein bekannter Herr Gegner hat behaupten wollen, hier sey die Rede von pur natürlichen Krankheiten. Aber der damalige Rechthabereyeifer gestattete ihm nicht, zu bedenken, daß zwar die böse Geister, sie mögen hernach versuchende, verblendende, verunreinende, plagende, krankmachende, luftansteckende oder beunruhigende Teufel seyn, (denn von allen diesen Gattungen der bösen Geister thun Meldung die Gebether und Exorcismen bey der Weihung des Salzes und Wassers) durch das Weihwasser, oder das heil. Kreutzzeichen zu verjagen, zu der ordentlichen Kirchengewalt in gegenwärtiger Vorsehung gehöre, aber natürliche Krankheiten mit Ansprengung des

ge-

geweihten Wassers vertreiben, eine außerordentliche, jezuweilen einigen Dienern Gottes verliehene Wundergabe sey; um welche folgsam die Kirche Gottes kein Gebeth, vielweniger einen Exorcismus angeordnet hat.

Baruffaldus in seinem Comment. ad Ritual. rom. tit. 63. n. 7. 8. indem er die Anmerkung macht, daß die Kirche bey der Weihe des Oels mit einem unmittelbar an den Teufel gerichteten Exorcismus den Anfang mache, giebt dessen aus dem Delrio lib. 3. p. 1. q. 3. n. 6. 7. die Ursache, weil man durch die Erfahrung belehrt worden, daß die Zauberer vor Alters sich besonders des Olivenöls, und der Oliven selbst zu ihren Zauberhändeln bedient haben.

Dem sey aber, wie ihm wolle; ich frage nur, ob der Bischof, wenn er in einer der feyerlichsten Kirchenceremonien am heil. Donnerstage zur Weihe des Oels für die Kranken mit diesen Worten schreitet: Exorcizo te, immundissime spiritus, ut discedas ab hoc oleo: Ich beschwöre dich, unreinester Geist, daß du von diesem Oele weichest; vorher eine Untersuchung anstellen müsse, ob ungezweifelte Merkmaale eines in dem Oele verborgenen unreinen Geists sich gezeigt haben, und im Abgange der-

derselben sothane Beschwörungsformel übergehen dörfe und müsse?

Kein Bischof wird sich dieses erlauben; wo werden denn unsere Gegner das Verboth herleiten können, Kraft dessen einem Seelsorger nicht erlaubt sey, bey einer mit verdächtigen Umständen begleiteten Krankheit seines Pfarrgenossenen, den stillen Exorcismus und Befehl zu thun, daß der böse Geist, wenn er ein Anstifter oder Mitwirker zu dieser Krankheit sey, entweder sogleich weichen, oder ein gewisses ihm vorgeschriebenes Zeichen seines Daseyns geben solle?

Soll es vielleicht der Ehre und Heiligkeit der Kirchenexorcismen nachtheilig seyn, oder zu einem Misbrauche derselben ausgelegt werden können, wenn solche aus pur zweifelhaften Gründen Bedingnißweise angewendet werden? Allein, wenn es nach der gemeinen Lehre der Theologen, bey dem Tournely de sacram. in gen. §. 3. nicht nur erlaubt, sondern auch in besonderen Fällen, wo keine Gewißheit zu haben, eine Schuldigkeit ist, die heil. Sacramenten unter einer auch nur in Gedanken vorbehaltenen Bedingniß mitzutheilen; wenn auch honor sacramenti, nach der theologischen Mundart, durch die beygesetzte Bedingniß sicher gestellt

wird; warum soll ein eben so beschaffener Gebrauch der Sacramentalien, dergleichen die Exorcismen sind, für unzuläßig gehalten werden?

Nachdem wir durch den ganzen Inhalt des Pontificals von der Exorcistenweihe belehrt werden, daß bey solcher die Kirchendiener als geistliche Befehlshaber, spirituales imperatores, aufgestellt, und mit einer gebiethenden Macht zu Austreibung der bösen Geister versehen werden, so können wir unsern Beyfall nicht geben, daß das Amt der von der Kirche verordneten Exorcisten in dem bestehe, daß sie die von ihr vorgeschriebene Gebether über die Besessene verrichten, und ihnen dadurch von Gott die Befreyung erbitten sollen; wenn aber der Exorcismus, nach dieser Meinung, im Gebethe für die Befreyung vom bösen Geiste bestünde, wer weiß nicht, daß die Eigenschaft jedes Gebeths eine Bedingniß zulasse, und, wenn es die Erlangung einer zeitlichen Wohlthat zum Gegenstande hat, jedesmal die Bedingniß einschließe, wenn solche Wohlthat dem Heile der Seele nicht nachtheilig seyn sollte?

Nicht nur die Kirche verwirft in ihren feyerlichsten Beschwörungen diese unbarmherzige Foderung ungezweifelter Merkmaale ei-

nes wirksamen teuflischen Daseyns, ehe man dem Kranken mit Kirchenmitteln zu Hilfe komme, sondern auch die mildesten Absichten Christi, da er seiner Kirche den Gewalt über alle Macht der höllischen Geister verliehen, werden durch diese neuerlich ersonnene Foderung gänzlich vereitelt.

Die bisherige, durch so ansehnliche und zahlreiche Zeugschaft bewährte Erfahrung wird vermuthlich auch die Gelehrten überzeugt haben, daß es noch in unsern Tägen unnatürliche Krankheiten gebe, welche den natürlichen in ihren Symptomen eben so gleich sehen, als ein Ey oder ein Tropf Wasser dem andern; zumalen verschiedene derselben vorher, und ehe ihr teuflischer Ursprung durch die Prüfungsexorcismen entdeckt worden, als pur menschlich-natürlichen Zustände von den erfahrensten Leibärzten mehrere Jahren hindurch behandelt worden. Für dergleichen Krankheiten, wenn die Prüfungsexorcismen ebenfalls keinen Platz haben sollten, wäre folgsam kein Mittel in der Kirche Christi vorhanden.

Andere Krankheiten machen sich, durch verschiedene unnatürlichen Abwechslungen wegen eines teuflischen Ursprungs oder Mitwir-

kung

kung verdächtig; sie stellen aber keinen ungezweifelten Beweis davon her.

Fremde Sprachen, oder die Offenbarung abwesender, geheimer und zukünftiger Dinge, oder die Aeusserung einer übermenschlichen Stärke sollen vornehmlich, als ungezweifelte Merkmaale ein teuflisches Daseyn und Wirkung verrathen. Aber in welchen Landen giebt es dergleichen dumme Teufel, die ungezwungen, und, ohne Einsicht des ihnen daraus entstehenden Schadens ihre Gegenwart verrathen? Wird vielleicht Gott, nachdem er der Kirche die kräftigsten Mittel zu Bezwingung der bösen Geister anvertraut hat, selbst dem verborgenen Teufel diesen Zwang zu seiner Offenbarung anzuthun gehalten seyn?

Wie groß mag wohl die Zahl jener Besessenen seyn, die von den Apostelzeiten an bis auf die unsrige fremde Sprachen von sich haben vernehmen lassen? Der gelehrte Spanier Raphael de la Torre hat derselben nur drey ausfindig machen können. Wie soll der Teufel fremde Sprachen reden, oder alle menschliche Kenntniß übersteigenden Geheimnisse offenbaren, wenn er nur ein stummer, oder stummmachender Teufel, wie jener Luc. 11. oder ein nur krankmachender, und nie-

malen redender Geist ist, wie jene Luc. 18. und Matth. 17. waren? Wenn der bezauberte Mensch Jahr und Tag lang von einer Auszehrung entkräftet darnieder liegt, wird man wohl die Aeußerung übermenschlicher Kräfte von dem kraftlos machenden Zauberteufel erwarten können?

Man hat ja dergleichen übermenschliche Erscheinungen der Menge nach in letzteren Jahren in Ellwangen und Regenspurg schier täglich zu sehen gehabt; was haben diese Beobachtungen bey denen, die ardoinisch und sterzingerisch zu denken gewohnt waren, ausgerichtet? Ein kurz abgebrochenes Erstaunen, ein verstellter oder abgenöthigter Beyfall waren alles, so man an ihnen vermerkte; worauf jedoch in der Rückkehre ein beständiges Nachsinnen folgte, wie man in dem sichtbaren Naturreiche etwas zu Vereitlung des gaßnerischen Systems ausfindig machen könnte.

Wer folgsam glaubt, daß die böse Engel die Symptomen natürlicher Krankheiten nachahmen, und solche in den Menschen erwecken können, aber zugleich zum Gebrauche der geistlichen Kirchenmittel ungezweifelten Merkmaale eines teuflischen Ursprungs oder Mitwirkung fodert, welche der böse Geist,

ohne

ohne vorhergehende Prüfungsexorcismen, mithin ungezwungen geben soll, will eben so viel sagen, als daß der vom Teufel mit einer Krankheit geplagte Mensch für allzeit hilflos, und die von Christo seiner Kirche verliehene Gewalt immer unwirksam bleiben soll.

Sind dieses aber nicht wichtigen Gegenstände einer reifen Ueberlegung für einen Seelsorger, wir mögen ihn hernach als einen Lehrer seines Pfarrvolks, oder als einen ordentlichen Hirten seiner anvertrauten Heerde betrachten?

10. FRAGE: Was geht es den Leibarzt an, zu wissen, ob die Zauberkunst durch den teuflischen Beystand thätig und wirksam seyn könne; da wir doch hieroben durchaus behaupten wollten, die anerschaffenen Kräfte der Geister könnten nicht aus der natürlichen Pnevmatologie, welche in das philosophische Fach gehört, sondern allein aus der geoffenbarten Geisterlehre, die der Gottesgelehrtheit vorbehalten ist, entschieden werden?

ANTWORT: In besondern Fällen, deren wir etwelche sogleich anzeigen werden, ist dem Leibarzte die Kenntniß von der teuflischen Wirkungskraft in diese Körperwelt allerdings unentbehrlich. Wie kann er aber

ordnungs- und gesetzmässig zu Werk gehen, wenn er von dem Vorurtheile, daß die Zauberey unter die unmögliche Dinge gehöre, eingenommen ist? Er muß sich demnach erinnern, daß oft eine Wissenschaft von der anderen gewissen Sätze abborge, um damit ihre eigne gehörig zu beweisen, und dieselben desto geschickter und ohne Gefahr anzuwenden.

Warum sollte sich der Medicus scheuen, aus dem Worte Gottes und von den Gottesgelehrten theologische Beobachtungen zu entlehnen, und daher auf andere möglichen Dinge zu folgern; da er doch Beobachtungen eines Newton, Bayle, Muschenbroeck und anderer mehr ungescheut annimmt, und daher auf verschiedene anderen Naturmöglichkeiten schließt? Er hat das Glück, einen doppelten Weg zu der Wahrheit vor sich zu sehen; die Vernunft, weil er ein Weltweiser und Arzneyverständiger ist; und die göttliche Offenbarung, weil er ein Christ ist. Wohin er auf dem Wege der Vernunft nicht gelangen kann, dahin kann er oft auf dem Wege der Offenbarung gelangen. Ist es nicht billig, daß er den Weltweisen und den Arzt mit dem Christen vereinbare, und der Offenbarung sowohl als der Vernunft, ja mehr der Offenbarung, welche untrüglich ist, als der Vernunft, die sich oft verirret, folge?

ge? Oder dünkt es ihm, etwas von seinem Ansehen zu verlieren, wenn er, da die Offenbarung dunkel ist, sich von Gottesgelehrten das Licht anzünden läßt? Keines Wegs, meine Herrn. Es schlagen oft in die Theologie philosophisch- medicinisch- und juridische Fragen ein, welche der Gottesgelehrte aus seinen theologischen Gründen nicht erörtern kann. Scheuet er sich bey dem Weltweisen, dem Arzte, dem Rechtsgelehrten Licht und Einsicht einzuhohlen?

Wir zeigen dahero einige besondere Fälle an, in denen dem Leibarzte zu untersuchen obliegt, ob der in sein Amt einschlagende Zufall von einer höheren Macht, die zur Körperwelt nicht gehört, entspringe.

1. Er bemerkt an seinem Patienten eine beständige Abwechslung der Symptomen, und einen manchmal augenblicklichen Uebergang von einer in eine andre entgegenstehende Krankheit, nebst andern in hieroben angezeigten Stellen von dem Zacchias und Fernel beschriebenen Anzeichen einer verborgenen und der Arzneykunst nicht unterworfenen Ursache. Der vieljährige Kranke hat gleich jenem evangelischen Weibe Luc. 8. sein geringes Vermögen mit dem Gebrauche der Arzneyen bereits vergeblich erschöpft; will es der Medi-

cus auf seine Verantwortung nehmen, wenn er, um seinen Eigensinn zu begnügen, und dem Gespötte anderer ardoinisch denkenden zu entgehen, den Kranken nur mit leerem Troste einer anhoffenden Genesung unterhält, und, ohne bey demselben die wahrscheinlicheren und in keinem Falle schädliche geistlichen Rettungsmittel in Vorschlag zu bringen, denselben mit minder wahrscheinlichen und oft Schaden bringenden Arzneyen abfertiget?

Der Seelenarzt hat seine Vorschrift im römischen Ritual, de exorc. obsess. den Leibarzt berufen zu lassen, wenn sich bey dem Besessenen oder Bezauberten Anzeichen eines natürlich-menschlichen Zustands äußern. Hat der Leibarzt einer gedruckten Vorschrift nöthig, die ihn belehren solle, wohin er den Patienten zu verweisen habe, bey dem solche unnatürlichen Symptomen erscheinen, die nur durch geistlichen Kirchenmittel gehoben werden können?

Der vierte lateranische Kirchenrath (c) hat allgemein verordnet, und den Aerzten be-

(c) Cap. cum infirmitas 13. de pœnit. & remiss. Cum infirmitas corporalis nonnunquam ex peccato oriatur &c. districte præcipimus medicis cor-

befohlen, den Kranken zu bereden, daß er den Seelenarzt vor allen Dingen rufen lasse, damit, heißt es, wenn dem Seelenheile des Kranken Vorsehung gethan worden, zu den leiblichen Arzneymitteln desto ersprießlicher geschritten werde; weil die Wirkung aufhört, so bald die wirkende Ursache gehoben ist. Geht es den Leibarzt an, zu wissen, daß die Krankheiten zuweilen von einer göttlichen Züchtigung herrühren, die nach dem ordentlichen Laufe der Natur nicht würden gekommen seyn, und verbindet ihn solchemnach die christliche Liebe, den Kranken zu ermahnen, daß er zuförderst bey seinem Seelsorger Hilfe suche, und dieses zwar nicht darum, als wenn dem Leibarzte obläge, für das Seelenheil des Kranken besorgt zu seyn; sondern weil der angezogene Kirchenrath den Sündenstand des Patienten, als eine jezuweilige Ursache der Krankheit, und die Genesung der Seele, als ein taugliches Mittel zur Herstellung der leiblichen Gesundheit ansieht;

---

corporum, ut, cum eos ad infirmos vocari contigerit, ipsos ante omnia moneant, & inducant, ut medicos advocent animarum; ut, postquam fuerit infirmo de spirituali salute provisum, ad corporalis medicinæ remedium salubrius procedatur; cum cessante causa cesset effectus.

so ist die Verbindlichkeit eines christlichen Leibarztes, dem nicht nur ein Kirchenrath, sondern die geheiligten Stellen des alten und neuen Bunds, die einstimmige Lehre der heil. Väter und aller alten Gottesgelehrten deutlich sagen, daß die Krankheiten zuweilen von einer Einwirkung eines entweder berufenen Zauberteufels, oder eines ungebethenen bösen Geists herrühren, viel wahrscheinlicher, daß er bey Aeußerung verdächtiger Zeichen eines unnatürlichen Zustands die geistlichen Kirchenmittel in Vorschlag bringe.

Nur selten trägt es sich zu, daß der Medicus einige Kenntniß von der Seelenkrankheit überkomme, und dieser Rath zu schaffen, hat der Kranke gemeiniglich noch andere Leute um sich, welche dem Kranken mit schicklicher Gelegenheit dasjenige beybringen können, was zu seinem Seelenheile nöthig oder ersprießlich seyn könnte. Welch anderer aber, außer dem Leibarzte, wird die verdächtigen Kennzeichen einer im Verborgenen wirkenden, und seine Kunst vereitelnden höheren Macht zuverlässig entdecken?

2. Wir lassen einen anderen Patienten bey dem Leibarzte auftreten. Man erzählt ihm, daß dieser Frösche, Kröten, Mäuse, Messer, Scheeren, Gläser, Nägel, Sie-

gelwachs ꝛc. nach langwiehrigen Schmerzen endlich erbrochen habe. Man begehrt sein Gutachten hierüber. Wie will er dieses mit seinem Systeme von der Unmöglichkeit einer durch den teuflischen Beystand wirksamen Zauberey vereinbaren? Will er das Factum nur deßwegen, weil er es nicht selbst gesehen, und unmöglich zu seyn haltet, laugnen, so sagt ihm Plinius histor. natur. lib. 7. cap. 1. Es sey die größte Thorheit, vorgeben wollen, eine Thatsache habe nicht geschehen können, weil wir es nicht selbst gesehen, noch mit unsrer Vernunft begreifen können; quæ certe summa insipientia est.

Es ist nicht ein mit Vorurtheile eingenommener Pöbel, noch ein dichtender Ovidius, da er von Medrea singt: & miserum tenues in jecur urget acus; sondern es sind die aus eigner Erfahrung von dergleichen Vorgängen ihrer Zeiten Zeugniß leistende ansehnlichen Medici, namentlich, Hofmann de potent. diab. in corp. §. 24. Fromann de fascin. mag. lib. 3. pag. 6. c. 16. & 17. Codronchus de morb. venef. lib. 1. cap. 8. Henricus ab Heer observ. med. 8. Forestus, Langius, Anton. Benivenius, Sennertus, Timäus à Guldenklee, Bartolinus, Sebizius, Caspar à Rejes und Merchlinius, der in

in seiner Abhandlung de incantamentis 60. dergleichen Zufälle beybringt, und hierüber seine Untersuchung anstellt; denen wir zum Ueberfluße auch noch den P. Schottus mag. univ. par. 4. lib. 5. beysetzen wollen. Was nun einmal geschehen, gehört schon in die Zahl der möglichen Dinge; es kann sich auch ein anderesmal wieder eräugen, und die Aufmerksamkeit der Physicker beschäfftigen.

Was Ardoin von einer losen Dirne erzählt, welche die Geschicklichkeit besessen, einen Vorrath von Haarbüscheln, Eyerschalen, Zwirn und zerbrochenen Nägeln heimlich zu verwahren, und unvermerkter zum Erbrechen in den Mund zu bringen, schien diesem zwar erklecklich zu seyn zum Beweise, daß man zum Auswurfe solcher gemeinen und jedem Menschen so leicht zu Handen habender Dinge, weder eines Zauberers, noch einer Hexe benöthigt sey. Ist aber diese Art von dem Besonderen auf das Allgemeine zu schließen, regelmässig? Ist sie dem Gesetze der Liebe angemessen? Wie kann sie auf unmündigen Kinder, und andere zum Betriegen gar nicht aufgelegten Patienten anpassen? Was hat das Töchterlein des Codrenchus, ein Kind von 10. Monaten vom Betriegen gewußt,

über

über dessen gehabten ähnlichen Zufall derselbe de morb. venef. lib. 1. cap. 8. die Betrachtung macht: quod quidem maleficium fortasse permisit Deus, ut in mea puella experirer, quod in aliis credebam, parum veritatis habere?

Soll vielleicht das von dem Herrn de Cauz de cult. mag. lib. 2. cap. 1. §. 30. angezogene responsum medicum von Haargewächsen, die inner dem menschlichen Körper natürlicher Weise erzeugt worden, einen Beweis von einer gleichen natürlichen Geburt der Kohlen, Eisen, Gläser, Messer und dergleichen inner dem Menschen herstellen? Aber auch dieses ist von Männern, die in der Physik nicht ganz unbewandert sind, nicht zu vermuthen.

So sehr nun die Herrn Physiker in ihren Erklärungen über dieses in ihre Kunst hauptsächlich einschlagende übermenschliche Phoenome getheilt sind, so ist doch keiner, der nicht dabey eine physicalische Einwirkung des bösen Geists in die Körper außer allem Widerspruche gesetzt finde. Auch der bekannte Vorgänger aller Zaubereylaugner Wierus wußte sich aus dem Gedränge nicht anders zu ziehen, als daß er de præstig. dæmon. lib. 4. c. 2. und de lamiis cap. 17. um die ver-

vermeintliche Hexen und Zauberer aus dem Spiele zu lassen, mit sehr wahrscheinlichen Gründen dargethan, daß der Satan, als der geschickteste Charlatan aller Zeiten, in dem Patienten eben den Schmerzen erwecke, den solche fremde Körper, wenn sie sich in dem Leibe befinden würden, bewirken sollten; er bringe solche nachmals unsichtbarer oder unvermerkter Weise bey, oder verblende die Augen und das Gefühl der Anwesenden dergestalten, daß sie glauben, inn- und außer dem Leibe des Elenden zu betasten und zu sehen, was doch nicht gegenwärtig ist.

So wenig nun dieses wierische System die Lehre der heutigen Hexenlaugner von dem gänzlichen Unvermögen des Teufels, in die Körper zu wirken, begünstiget, eben so wenig spricht es die teuflischen Bundsgenossene von aller Thätigkeit frey; als welche gemeiniglich nicht in einer physicalischen Mitwirkung, sondern nur in der an den Fürsten der Finsterniße gestellten Einladungsceremonie durch abgeredeten Zeichen besteht.

3. Bey einem langwiehrigen Krankenlager pflegt man sich gemeiniglich gegen das Fragen und Bitten des Patienten gefälliger, als sonst zu bezeigen. Wir geben dahero dem Leibarzte zwey dergleichen über die lan-

ge

ge Dauer ihres Uebels unmuth- und verdruß-volle Patienten, und legen ihnen zweyerley Vorträge in den Mund.

Der eine verlangt, daß ihm das bishero verbothen gewesene Weintrinken, zu dem er einen unaussprechlichen Lust empfinde, wieder möge erlaubt werden. Der andere Patient ist furchtsamer, aber auch weitläufiger in seinem Vortrage. Er stellt seinem Leibarzte vor, daß er in einem gedruckten Auszuge aus dem Plinius, Paracelsus, Fernelius, Cardanus, Fromann, Matthiolus, Schottus, Wierus, besonders aber aus dem Voetius tom. 3. disput. select. tit. de magia. pag. 578. von den mehresten Gattungen der Krankheiten gelesen habe, wie solche mehrmal durch die daselbst angezeigte Segnungssprüche, oder ein auf einem Zettel unterschiedlich versetztes Abracatabra, nebst andern kleinen Beobachtungen glücklich gehoben, oder in andere Geschöpfe, so zu dem Thier- oder Pflanzenreiche gehören, übersetzt worden seyen. Wie denn auch wirklich ein Mann von einem sonst ehrbaren Wandel, der in verschiedenen dergleichen Kuren glücklich gewesen, von guten Freunden ihm sey vorgestellt und empfohlen worden. Er wisse zwar, daß der heil. Augustinus can. illud. 6. caus. 26. q. 2. den Aerzten seiner Zeit das Zeugniß gebe, daß

sol-

solche Mittel von der Arzneykunst verworfen würden; er könne aber nicht unterscheiden, ob die Herrn Medici hiebey nur die Abwürdigung ihrer schätzbaren Kunst, und Verringerung ihres Verdiensts bey der Verwerfung dergleichen Quacksalberey in Betrachtung gezogen, oder aber, weil sie solche Kuren als Werke des in geheim wirkenden Teufels angesehen haben.

Wegen dem ersten giebt der Patient das Wort von sich, daß er alles geheim halten, und die Ehre sowohl als die Belohnung seiner anhoffenden Genesung dem Herrn Medicus unabbrüchig vorbehalten seyn solle; in Betreff des letzteren hingegen, giebt er demselben auf sein Gewissen und Verantwortung, ihm aufrichtig zu sagen, ob der Teufel die oberzählte und durch so viele glaubwürdige Zeugnisse bestättigte Kuren bewirkt habe; weil er ein für allemal entschlossen sey, so lieb ihm auch seine Genesung wäre, diese Wohlthat von dem abgesagten Feinde Gottes nicht anzunehmen.

Der erste Patient wird unter gewissen Einschränkungen die Zusage seines Begehrens vermuthlich erhalten, der Medicus mag hernach der bejahenden oder verneinenden Lehre von einer durch den teuflischen Beystand wirksamen

samen Zauberey zugethan seyn. Was wird aber der nach dem verneinenden Systeme gebildete Medicus zu dem Vortrage des anderen sagen? Wird er ihm nicht eine lange Predigt von dem gänzlichen Unvermögen des Satans, auch nur eine kranke Fliege zu heilen, aus dem Ardoin daher sagen? Aber eben diese wird den Kranken in seinem Vorhaben stärken; indem sie ihm eine gänzliche Versicherung beybringen wird, daß er bey dem Gebrauche solcher außerordentlichen Erfahrungsmittel, weder Hilfe bey dem Teufel suche, noch von diesem zu erwarten habe. Es wird aber diese Heilungsmethode fruchtlos ablaufen: wird abermal der Medicus einwenden. Thut nichts zur Sache, wird der Kranke erwiedern: mein ganzer Verlust wird in etlichen Gulden bestehen; welcher jedoch in keinen Vergleich kömmt mit der Hoffnung, daß auch bey mir eine gedeihliche Wirkung haben werde, was andern in älteren und jüngern Zeiten mehrmal geholfen hat.

Wer aus Beyden hat Unrecht? Ist die Schlußfolge des Patienten fehlerhaft, oder ist das System des Leibarztes, aus dem jene gezogen wird, irrig? Die Sache ist jedoch wichtig, und eines reifen Nachdenkens wohl werth.

4. Was sich gegen das Ende vorigen Jahrhunderts in Frankreich mit dem zu Forschung vorgegangener, gegenwärtiger und zukünftiger Geheimnisse damals eingeführten Gebrauche der Wünschruthe (so die Lateiner usum virgulæ divinatoriæ, die Franzosen aber l'usage de la baguette nennen) zugetragen, und den Seeleneifer der Kirchenhirten, die Wachtsamkeit der weltlichen Gerichtsstellen, und den Fleiß der berühmtesten Academien reg gemacht, und unterhalten hatte, ein solches kann sich auch in unsern Tägen eräugen, und den gelehrten Physikern zum Gutachten eine Beschäfftigung machen.

Der gelehrte P. Le Brun hat in 4. Octavbänden mit Zeugnissen der Bischöfe, Prinzen, oberkeitlichen Personen und der Gelehrten von allen Classen seine Erzählung von jenen wunderbaren Eräugnissen belegt, welche Paris, Lyon und einen großen Bezirk Frankreichs in Erstaunung damals gesetzt haben. Ein Franzos Jakob Aimar, der gar bald verschiedene Nachahmer, jedoch mit ungleichem Erfolge, zählte, brachte seine Wünschruthe, die er vorher mit abergläubischen Ceremonien zubereitet hatte, zu so behendem und unbeschränktem Gehorsame in der Bewegung, Drehung und Wendung, daß sie nach dem verborgenen Wasser schlug, wenn

er

er ihr solches auch nur in Gedanken befahl, dahingegen sich von dem Wasser auf das versteckte Metall wandte, so bald er solches verlangte. Den ihm unbekannten Dieb oder Mörder verfolgte er nach dem unhintertreiblichen Triebe seiner Wünschruthe auf viele Meilwegs zu Wasser und Land. Die wahre und noch unverrückte Schied- und Gränzsteine von den falschen und versetzten, die gestohlene Waaren von den gerechten zu unterscheiden, die Zahl der von andern bey sich tragenden Geldstücke mit eben so viel Wendungen seiner Ruthe zu offenbaren, war sein tägliches Geschäfft bey denen, die der Fürwitz in großer Menge herbeylockte. Was man immer Verborgenes zu wissen verlangte, darauf gab die Ruthe die bejahende Antwort, wenn sie sich senkte; und die verneinende, wenn sie sich plötzlich erhebte. War die Frage wichtig, so verfiel Aimar, gleich den Wahrsagern der alten Heyden, vorher in einen rasend- und schaumenden Unsinn, welchen die Heyden vormals für eine Begeisterung von ihren Göttern angaben.

Wir sehen diese Begebenheit als ein untrügliches Beyspiel einer durch den teuflischen Beystand wirksamen Zauberey an, und folgen hierinn der von dem heil. Augustin (*d*) ge-

(*d*) S. Augustin. de civ. Dei lib. 10. cap. 12.

Ve-

gegebenen Regel: Alles, was sich immer wunderbares und übermenschliches zuträgt, und keinen Bezug hat auf die Verehrung der wahren Gottheit, deren Genuß allein des Menschen wahre Glückseligkeit ausmacht, muß als eine Wirkung und Blendwerk des Satans angesehen werden, die jeder fromme Christ zu verabscheuen verbunden ist.

Der Beweis ist sogleich hergestellt, wenn wir auf die wirkende Ursache sothaner Bewegung, nach den gemeinen und jedermann begreiflichen Untersuchungsgründen zurückgehen. Es giebt nur zweyerley, nämlich die körperliche und die geistige Wesen. Unter den körperlichen könnten es nur die Ausdünstungen seyn, von welchen die Wünschruthe in ihrer Bewegung geleitet würde. Diese sind es aber nicht; weil ihre Anziehungskraft bey

---

Verum, quia tanta & talia geruntur his artibus, ut universum modum humanæ Facultatis excedant; quid restat, nisi ut ea, quæ mirificè prædici vel fieri videntur, nec tamen ad unius Dei cultum referuntur, cui simpliciter inhærere, fatentibus quoque Platonicis & per multa testantibus, solum beatificum bonum est, malignorum spirituum ludibria & seductoria impedimenta, quæ vera pietate cavenda sunt, prudenter intelligantur.

bey unveränderten physischen Umständen jederzeit gleichförmig hätte wirken müssen. Sie waren ja weder mit Augen, noch Ohren, weder mit einem Verstande, noch freyen Willen versehen, um die Leibsstellung des Aimar zu sehen, um seine Befehle zu hören, um seine Gedanken zu errathen, um geheime Diebstähle und andere verborgene Dinge offenbaren, und den Gehorsam itz leisten, und ein anderesmal ihrem Gebiether wieder versagen zu können.

Der Geister wissen wir nur drey Gattungen. GOtt ist ein allmächtiger, unendlich vollkommener Geist. Wenn wir aber auch uns für einen Occasionalisten ausgeben wollten, könnten wir doch GOtt als eine besonders wirkende Ursache solcher Wirkungen, die einer Seits den festgesetzten Naturgesetzen widersprechen, und anderer Seits wegen ihrer innbegriffenen Bosheit zu einem Wunderwerke nicht beeigenschaftet seyn können, nicht angeben.

War es vielleicht die Seele des Aimar? Diese war es aber, welche von der Wünschruthe zu wissen verlangte, was sie vorher nicht wußte. Wie konnte sie über eine ihr unbekannten Sache die Antwort durch die Bewegung der Wünschruthe ertheilen?

Kann man den Unterschied der Beweg- und Drehungen der aimarischen Wünschruthe einem seligen Engel zuschreiben? Auch dieses nicht; weil wir von dem so geschriebenen als ungeschriebenen Worte GOttes belehrt werden, daß diese zum Heil des Menschen dienstbare Geister niemals etwas wunderbares in dieser Körperwelt wirken, zu Unterhaltung des menschlichen Fürwitzes, oder dessen sündhafte Unternehmungen zu unterstützen; sondern lediglich, wo sie es als ein Mittel anwenden können, den Menschen zu GOtt, als seinem letzten Ziel und Mittelpunct seiner ewigen Glückseligkeit zu führen.

Was bleibt endlich übrig, als daß wir alle diese außerordentliche Begebenheiten der Einwirkung der bösen und abtrinnigen Engel zuschreiben? Diese ruchlose Handlungen des Aimar waren auch gewißlich den ihnen nach ihrem Falle angewöhnten boshaften Eigenschaften vollkommen angemessen. Die Wünschruthe entdeckte dem Aimar und seinen Nachahmern verborgene Schätze, um solche dem Eigenthümer rauben zu können. Sie schonte zuweilen, und übergieng ganz ruhig den wahren Dieb oder Mörder, und gab durch ihre Wendung einen Unschuldigen an, dem sie dadurch Beschimpfung, Ketten und den Kerker zuzog. Sie versagte

nicht selten dem Aimar ihren Dienst, weil es entweder GOtt nicht zuließ, oder dem Teufel für dießmal gefallen, seinen Bundsgenossenen zu dessen Spott zu verlassen. Sie zeigte zuweilen einen Gränz- oder Schiedstein als ächt und unverrückt auf gerade wohl an; wovon doch der Teufel, der nicht auf alles in der Welt Acht giebt, selbst keine Auskunft geben konnte; weil er sein Vergnügen daran fand, daß er einem Theile schaden, und den anderen belügen konnte.

Was sagt hiezu der ardoinisch gesinnte Philosoph? Fällt ihm vielleicht in Durchlesung dessen ein, und dünkt ihn hieher gegen uns dienlich zu seyn die bloxbergerische Regel: Viro prudenti, ne dicam philosopho, indignum est, res, quas non satis comprehendere potest, mox ad diabolum referre? So kömmt ihm Spinoza über den Hals, der mit einem nur wenig veränderten Satze, viro prudenti, ne dicam philosopho, indignum est, res, quas non satis comprehendere potest, mox ad Deum referre, alle göttliche Wunderwerke angestritten hat.

Wir wollen jedoch mit solchen Nebendingen die Geduld unsers Lesers nicht misbrauchen. Wir lassen unsern philosophischen Gegnern Bedenkzeit, ihr beliebiges Gutach-

ten über die aimarische Thatsache besser und wahrscheinlicher, als wir, wo möglich, zu stellen.

II. FRAGE: Aus was für Gründen läßt sich erweisen, daß es der Wohlfart des Staats daran gelegen sey, zu wissen, ob es noch heut zu Tag eine wirksame Zauberkunst gebe?

ANTWORT: Die Zauberer werden in dem Gesetze der Kaiser, Valentinianus, Theodosius und Arcadius l. 9. C. de malef. & mathem. communis hostes salutis, Feinde des gemeinen Heils, und von dem Kaiser Constantius l. 7. C. hoc tit. humani generis inimici, Feinde des menschlichen Geschlechts genannt. Wegen der Größe ihrer Gräuelthaten, ob facinorum magnitudinem (wie l. 5. C. h. t. gesagt wird) hat man ihnen vorzüglich den Namen Malefici, Uebelthäter beygelegt. Es werden in l. 6. C. eod. tit. sehr beträchtliche Beschädigungen angezeigt, welche multi, viele durch Zauberwerke dem gemeinen Wesen zugefügt haben sollen.

Das ganze Gesetz des damals noch heydnischen Constantinus l. 3. C. eod. tit. welches er, wie Dionysius Gothofredus bezeugt,

im Jahre 312. gegeben hat, muß eben derley böse und gemeinschädliche Folgen zum Gegenstande gehabt haben; weil eben dieser Kaiser l. 4. C. eod. tit. im Jahre 321. die unschädliche Zauberwerke von der Strafe frey gesprochen, und es der Kaiser Leo gewesen, der constit. 65. de incant. pœnâ mit der Todsstrafe auch diejenige belegt hat, die zu Wiederherstellung oder Erhaltung der Gesundheit, oder aus Absicht, Unheil von den Früchten abzuwenden, sich der Zaubermittel bedienen. Eine nimmermehr unschädliche, oft schadende, und immer schadbegierige Zauberkunst muß es gleichfalls gewesen seyn, welche der Kaiser Justinian §. 5. Instit. de publ. judiciis, mit den Strafen des cornelischen Gesetzes belegte, und wohin Carl der V. in der peinlichen Halsgerichtsordnung sein Augenmerk gerichtet haben wird.

Was vor diesem die Zauberkunst gemeinschädlich vollbracht, ist noch heut zu Tag möglich. Es erfodert mithin die Wohlfart des Staats eine besondere Aufmerksamkeit, damit das durch alle Gattungen der Gesetze verbannte Laster der Zauberkunst keine Freystätte erhalte, noch den Beschädigten die nach allen Rechten gebührende Schadloshaltung entzogen werde.

In welch großem Ansehen stunden nicht bey den alten Heyden die Zauberer, als Leute, die mit den Göttern einen vertraulichen Umgang, und derselben Gewalt gleichsam in ihren Händen hätten? Ihre Aussprüche hatten in den heydnischen Gemüthern fast eben selbigen Eindruck, den die Aussprüche der Propheten Gottes in den Gemüthern der Juden gemacht haben. Davon liefert uns die göttliche Schrift selbst verschiedene Beyspiele.

Moses war Exod. 2. v. 10. von der königlichen Prinzessin von Aegypten an Sohnsstatt aufgenommen, und für den künftigen Thronfolger erklärt worden. Er muste demnach, wie der heil. Stephanus, Act. 7. v. 22. bezeugt, in aller Weisheit der Aegypter, mithin auch in der Zauberwissenschaft unterrichtet werden; wie Calmet in comment. über obige Stelle Exodi mit mehrerem erklärt.

Aus dem Plato und Strabo haben wir, daß den Weisesten die Könige in Persien ihre Kinder zu erziehen, und sie in aller Zauberey, so ein Dienst der Götter war, zu unterrichten aufgetragen; und, daß in Indien die Weltweisen den Königen bey dem Dienst der Götter beygestanden haben.

Manasses würde sich gewiß, 2. Paral. 33. v. 6. keine so grosse Ehre daraus gemacht haben, ein Mechascheph zu seyn, wenn nicht derley Personen bey dem Heydenthum hochansehnliche Leute gewesen wären. Wir würden uns aber sehr weit verirren, wenn wir glaubten, sie wären jederzeit auch bey den Heyden so ansehnlich gewesen.

Die Zauberer, sagt Herr Biscoe in seiner Erläuterung der Apostelgeschichte §. 177. wurden zum erstenmal aus Rom verwiesen, *anno U. C.* 614. abermal *anno* 721. Alle Wahrsagerey wurde verbothen *an. U. C.* 761. Aus ganz Italien wurden sie unter Tiberius vertrieben, *anno U. C.* 770. so, daß Tacitus von ihnen geschrieben: genus hominum, quod in civitate nostrâ & vetabitur semper, & retinebitur. So schädlich fand man schon dem Staat dieses Gesindel in den heydnischen Zeiten.

In nachfolgenden Jahrhunderten hatten sie gleiches Schicksal; gleichwie sich auch ihr schädliches Wesen noch nicht geändert hatte. Diese Zeiten hatte Tertullianus (*e*) vor Augen,

(*e*) Tertull. l. de idol. cap. 9. Expelluntur mathematici, ficut angeli eorum. Urbs & Italia in-

gen, da er schrieb: Die Teufel, die Lehrmeister der Sterndeuter, und Mitwirker der Zauberer, wurden gestraft, weil sie aus dem Himmel versagt wurden. Die Sterndeuter und Zauberer, welche Jünger der Teufel sind, werden ebenfalls gestraft, das ist, aus Rom, aus Italien und aus dem römischen Reiche vertrieben. Dennoch aber soll Tertullian in eben dieser Stelle dem Herrn Ardoin, Seite 105. & seqq. einen Zeugen seines weltbetriegenden Nichts abgeben? Welches wir hier nur zufälliger Weise haben erinneren wollen.

Es lassen sich übrigens drey Ursachen angeben, warum man die Zauberer, als dem Staat schädliche Leute, in verschiedenen Zeiten angesehen und verfolgt hat. Man fand 1. daß manche zauberische Weissagungen offenbar falsch wären, und daß ihre Wunderwerke oft nichts übermenschliches bey sich führten. Dasjenige also, was pur menschlicher Betrug war, verdunkelte das Ansehen alles dessen, was in Wahrheit übermenschlich war. Man entdeckte 2. gräuliche Laster, welche die Zauberey gemeiniglich beglei-

---

interdicitur mathematicis, sicut cœlum & angelis eorum. Eadem pœna est exilii discipulis & magistris.

gleiteten; die man zum Theil zwar in älteren Zeiten, weil sie einen Theil des Götterdiensts ausmachten, gebilliget hatte, aber nicht mehr, da man gesitteter ward. Die wahrsagende Zauberey führte 3. böse Folgen nach sich. Wem sie eine Hofnung zum Glücke machte, der strebte jenem nach dem Leben, welcher das Glück noch in Handen hatte; wem sie mit einem Unglück trohete, der nahm öfters Rache an dem, der unschuldig war.

Kurz: man fand diese Wahrsagerkunst schädlich, nicht nur einzeln Personen, sondern dem Staate. Die Regenten selbst waren ihres Lebens nicht mehr sicher. Was derohalben unter dem Vitellius, Hadrianus, Tiberius, Nero und andern in den römischen Staaten verordnet worden, war alles billig und recht; und es wird ebenfalls billig und recht seyn, wenn man noch heut zu Tage der aberglaubischen Wahrsagerey, mit magischen Spiegeln, mit dem Umlauf des Siebs zu Entdeckung des verborgenen Diebs, mit unbeschränkter Forschung geheimer oder zukünftiger Dinge vermittels der Cabbala, mit Anwendung der Wünschruthe zur Unterscheidung pur moralischer Umständen und dergleichen, als gemeinschädlichen, und auf eine teuflische Hilfleistung wenigstens stillschweigend abzwe=

zweckenden Mißbräuchen ernstlich- und nachdrucksamer Einhalt geschieht.

12. FRAGE: Ist es nicht mehr vortheilhaft für den Staat, wenn durch allgemeine Annehmung des verneinenden Systems, und Abschaffung der besonderen Strafgesetze dem Leben unschuldiger Mitbürger geschont, und Leute, die den Satan nie anders, als in dem Traume gesehen, nicht mehr, wie doch in den vorigen Zeiten geschehen, als Hexenmeister, Unholden und Zauberer hingerichtet werden?

ANTWORT: Herr Bloxberger mag gleichwohl in seinem 6ten Sendschreiben, Seite 67. diesen eingebildeten Vortheil seiner verneinenden Meinung noch so sehr erheben, so wird er zwar durch selbige, wenn sie allgemein werden sollte, das Leben der unschuldigen Bürger erhalten, aber auch der schuldigen, denen es für das gemeine Wohl besser wäre, daß sie ausgerottet würden. Ist aber wohl die Aufhebung der besonderen Strafgesetzen, und die durchgängige Annehmung des gegnerischen Systems das einzige Mittel, dem Leben unschuldiger Mitbürger zu schonen?

Man muß in den Geschichten der zwey vorigen Jahrhunderten, die sich durch Hinrichtung so vieler der Zauberey wegen beschuldigter Menschen besonders ausgezeichnet haben, gar wenig bewandert seyn, wenn man glaubt, das bejahende System von der Möglichkeit und dem Daseyn der Zaubereyen und Zauberer habe eine Menge unschuldiger Mitbürger den Henkern in die Hände geliefert. Es waren nur Gottesgelehrten und Vertheidiger der bejahenden Lehre (wie wir in der Antworte auf die fünfte Frage des zweyten Sendschreibens von dem P. Friderich Spee klar zeigen) die den damaligen Blutrichtern, wegen ihrem ordnungswidrigen Verfahren, so mündlich als schriftlich die Augen geöffnet, und dem zum Nachtheil vieler Unschuldigen allgemein gewordenen Brennen und Würgen Einhalt gethan haben.

Thomasius in dem philosophischen Lexicon des Herrn Walchs V. Hexerey, Seite 1928. schreibt diese gedeihliche Wirkung selbst mit vieler Anpreisung zu dem gelehrten Werklein Cautio criminalis genannt, des belobten Herrn Spee; dem wir den in Bayern sehr berühmten P. Tannerus, auf dessen theologische Abhandlungen von der Hexerey de just. disp. 4. q. 5. dub. 3. sich

P. Spee

P. Spee mehrmal bezieht, mit allem Rechte beysetzen dörfen. Sie stellten den Richtern vor, daß, wenn sie schon in criminibus exceptis, dergleichen das Laster der Zauberey seye, an die gemeine Regeln der bürgerlichen Gesetzen nicht so genau gebunden wären, jedoch, was die natürliche Gesetze zu Herstellung eines überzeugenden Beweises verordnen, nicht ausser Acht setzen dörften.

Selbst die Gründe, deren sich die Gottesgelehrten in selbigen Zeiten bedienten, um darzuthun, daß viele Unschuldigen als Zauberer hingerichtet würden, sind so beschaffen, daß sie jedesmal das Daseyn und die Wirksamkeit der Zauberkunst voraussetzen. Wir wollen zum Beyspiele nur von drey derselben Erwehnung thun.

1. Die Richter hielten sich genau an die Vorschrift in L. fin. C. de malef. welche verordnet, daß die Zauberer peinlich sollen angehalten werden, die Mitschuldige anzugeben; woraus die Richter juxta L. fin. C. de accusat. die Folge ziehten, daß auch ihrem Angeben Glauben beyzumessen wäre. Die Gottesgelehrten wendeten dargegen ein, daß dergleichen Bösewicht, die zeithero Sclaven des Vaters der Lügen, und Lehrjünger des höllischen Betrügers, mithin Hexen oder

Zauberer waren, zu allem glaubwürdigen Zeugnis unfähig wären.

2. Es war damal den Richtern genug, und dem sonst sehr billig denkenden Delrio und Binsfeld schiene es ein untrieglicher Beweis des Lasters der Zauberey zu seyn, wenn die Anzeige geschahe, daß in der nächtlichen Zaubergesellschaft jemand von mehreren Mitschuldigen gesehen wurde; weil man glaubte, Gott würde niemal zulassen, daß die bösen Geister die Gestalt eines abwesenden Unschuldigen annehmen, und diesem dadurch den Verlust seiner Ehre und Lebens zuziehen könnten. Der gelehrte, und durch den geistlichen Beystand, den er etlich und fünfzig Personen, welche wegen des Lasters der Zauberey zum Tod verurtheilt worden, bey ihrer Hinrichtung geleistet, wohl unterrichtete P. Spee wendete dagegen ein, daß Gott, der den Martertod so vieler tausend Blutzeugen Christi, den Mord der bethlehemitischen unschuldigen Kinder, und die öfftere Verunehrung consecrirter Hostien zeither zugelassen hätte, auch gerechte und seinen unendlichen Vollkommenheiten nicht nachtheilige Ursachen haben könnte, nicht zu verhindern, daß der Teufel in der Gestalt eines Unschuldigen sich bey einer zauberischen Zusammenkunft darstellen, und diesen, vermittels eines übereilten und

ungerechten richterlichen Ausspruchs, in den Tod liefern könne. Es kamen also beyde Theile der streitenden Gelehrten darinn zum Voraus überein, daß es wirkliche Zauberer, und durch den teuflischen Beystand thätige Zaubereyen gebe.

3. Wie viel Unschuldigen hat die in vorigen Zeiten üblich gewesene Wasserprobe, probatio per aquam frigidam, das Leben gekostet? Die selbige guthiesen, und die sie als abergläubisch verwarfen, legten beyde das Daseyn wirklicher Hexen und Zauberer, oder eine teuflische Wirkung in die Leiber der Beschuldigten zum Grund.

Ihre erste Entstehung eignet P. Le Brun dem neunten Jahrhundert zu. Sie wurde damals, besonders in Frankreich, zur Entdeckung aller Gattungen der Laster dergestalt angewendet, daß, wenn der ins kalte Wasser an einem Stricke eingelassene Beschuldigte einsanke, derselbe für unschuldig erklärt und entlassen, wo hingegen, wenn bey ein und andersmal vorgenommener Prüfung derselbe, ohne einzusinken, in der Oberfläche des Wassers verblieb, ohne weitere Probnehmung zur gesetzmäßigen Strafe des angeschuldigten Lasters geschritten wurde.

So=

Sothane Prüfungsart fand auch unter den Gelehrten ihre Vertheidiger, worunter sonderbar der berühmte Erzbischof Hincmarus zu zählen war. Andere hingegen verwarfen sie als eine abergläubische Versuchung Gottes, und, da noch die mehrmaligen Verbothe der allerchristlichsten Königen sowohl, als der Kirchensatzungen hinzukamen, so erstreckte sich ihre Dauer nicht über das dreyzehende Jahrhundert hinaus.

Gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts fieng man in Teutschland an, diese Wasserprobe mit den angegebenen Hexen und Zauberern vorzunehmen; welchem Beyspiele gar bald Frankreich folgte. Die Thatfrage, quæstio facti, ist längstens entschieden; weil Scribonius, der mit vielen andern diese Prüfung als zulässig und zuverlässig vertheidigte, und Wierus, der solche abergläubisch, fehlbar, und offenbar ungerecht zu seyn, mit sehr guten Gründen bewiese, über die Richtigkeit des Facti übereinkamen.

Nun blieb den Gelehrten allein zu entscheiden die Frage über: welche wirkende Ursache den ganz entkleideten und kreutzweiß an Hände und Füssen gefeselten Leib bey der ersten, zwoten und dritten Probe, ohne einzusinken, ober dem Wasser erhielte?

Die Natur war es nicht; weil solche unter dem Schuldigen und Unschuldigen keinen Unterschied erkennt; sondern den Leib des einen sowohl als des anderen seiner Schwäre wegen in die Tiefe versinken macht. Wenn auch Scribonius, um die Sache nach den Naturgesetzen auszulegen, den damaligen Richtern vorspiegeln hat wollen, der Teufel als ein pur geistiges Wesen mittheile dem Körper der Hexe, den er ganz eingenommen habe, seine Leichtigkeit, und der Herr de Cauz vorgeben will, diese unglückliche Hexen müßten vorher die Geschicklichkeit zu schwimmen erlernt haben, so wollen wir jedoch nicht glauben, daß der vernünftige Leser hier, zu überflüssiger Vervielfältigung der Blätter, eine Widerlegung von uns erwarten werde.

Viele waren ehedessen der Meinung, Gott selbst, der dieses gräuliche, aber gemeiniglich nur geheime Laster der Hexerey, auch in dieser Welt nicht ungestraft lassen wollte, habe durch ein offenbares Wunderwerk die Schuldigen von den Unschuldigen durch die Erhaltung jener ober dem Wasser unterscheiden wollen. Aber auch dieses können wir nicht zugeben.

Wir lesen zwar in der Schrift, daß Gott in den Wässern des Sündfluss in den

Zeiten Noe, die Gottlose habe zu Grund gehen lassen; wie er auch nur den verstockten Pharao mit seinem Heere in dem rothen Meer versinken hat lassen; wenn er aber sonst jemand seinen besonderen Schutz durch Erhaltung von der Einsinkung in das Wasser hat angedeihen lassen, so war es nur ein Petrus, oder ein anderer Freund und Diener Gottes, nicht aber ein Gottloser oder von Gott abtrinniger Zauberer.

Die Wunderwerke Gottes haben ihre bestimmte Zeit und Stunde, wie Christus Joan. 2. bey der Hochzeit zu Cana sagte. Gott wirkt Wunder zur Zeit, wo es ihm gefällt, nicht aber wenn, und wie es der Mensch, ohne Noth, und ohne besondere göttliche Eingebung verlangt. Dieses verwiese Christus den Juden mit diesem scharfen Ausdruck, Matth. 12. und Luc. 11. Dieses böse und ehebrecherische Geschlecht begehrt ein Zeichen von mir, und es wird ihm keines gegeben werden.

Die Richter begehrten ohne Noth ein Wunderwerk zur Offenbarung eines geheimen Lasters, da sie doch ihre in den Gesetzen vorgeschriebenen Mittel und Wege hatten, nach der Wahrheit zu forschen. Sie hatten keine Verheissung Gottes hierinn für

 sich.

sich. Sie bestimmten Gott den Zeitpunkt, und die Art, wie Gott dieses Wunder wirken sollte. Was war dieses anders, als eine sündhafte Versuchung Gottes? welches auch der Weltheiland dem Teufel zur Antwort gab, als dieser ihn reitzte, die Steine in Brod zu verwandlen. In gleichem Sinne redete auch vor diesem die Judith, als sie den Innwohnern der Stadt Bethulia als eine Versuchung Gottes verwies, da sie ihm den fünften Tag zu ihrer Befreyung bestimmen wollten; Judith 8. Qui estis vos, qui tentatis Dominum?

Ein sündhaftes Begehren, ein abergläubische Versuchung Gottes, dergleichen diese durch verschiedenen Stelle der geistlichen Rechte, de purgatione vulgari, verbottene Wasserprobe ab Seiten der Richter war, so oft sie von dem verlangten Erfolge begleitet wurde, konnte dessen niemand anders, als einen Geist der Finsterniß zum Urheber haben. Diese Probe war betrieglich: sie hat, wie unsere Herrn Gegner selbst bekennen, viele Unschuldige vom Wasser zum Feuer gebracht: wer war demnach fähig, sie wirksam zu machen, als nur jener, von dem Christus selbst den Ausspruch gethan, daß er ein Todtschläger von Anfang her war; daß er ein Lügner sey, und ein Vater der Lügen, Joan. 8.?

13. FRAGE: Wenn jede Zauberey auf eine Bündniß mit dem Teufel sich gründen soll, ist es zu vermuthen, daß die der Wasserprobe unterworfene Hexen den Teufel darzu bedungen haben, daß er sie bey dieser Prob ins Wasser nicht sinken lasse, und dadurch zu ihrem größten Unglück verrathen solle?

ANTWORT: Nicht die Schuldigen, am wenigsten aber die Unschuldigen, welche die Wasserprobe aushalten mußten, waren es, die, Vermöge einer mit dem Teufel geschlossenen Bündniß, von der Einsinkung in das Wasser durch denselben erhalten wurden, sondern die Richter, da sie ein geheimes Laster durch ein Mittel zu entdecken trachteten, welches weder von der Natur, noch von einer Verheissung oder Offenbarung Gottes einen Zusammenhang mit dem angeschuldeten Laster der Hexerey haben konnte, folgsam von dem alleinigen teuflischen Beystand seine Wirkung hernehmen mußte, wendeten sich in der That selbst an den Teufel; pflegten mit ihm eine Gemeinschaft, und giengen eine stille Bündniß mit demselben ein, welche in einer Uebereinstimmung der beyderseitigen Willen bestunde; wovon Binsfeld dub. 1. edit. colon. pag. 293. und Delrio lib. 4. c. 4. q. 5. sect. 3. ausführlicher können nachgelesen werden.

Dieses Verfahren der Richter war zugleich eine Versuchung Gottes, tentatio Dei, welche nicht zwar eine förmliche Zauberey, wohl aber, wie andere bey dem le Brun anmerken, hydromantia diabolica mit Rechten konnte genennt werden. Sie machte eine Gattung des Aberglaubens aus, welcher nach der alten und bis hieher unveränderten theologischen Lehre jedesmal seine Bosheit von einer stillen Bündniß mit dem Teufel hernehmen muß.

Man irret sich, sagt der heil. Augustin (*f*), wenn man glaubt, es müsse einer jeden werkthätigen Gemeinschaft und Bündniß mit dem Teufel eine Verabredung zwischen beyden Theilen, oder eine Wissenschaft von einer teuflischen Einsetzung gewisser Zeichen vorhergehen; sondern, wenn sich die Menschen selbst, nach Unterschied ihrer Begierden, diese oder jene Zeichen und Mittel, zu Erlangung einer ver-

---

(*f*) S. Augustin. de Doctr. Christ. l. 2. cap. 24. Non enim, quia valebant, animadversa sunt, sed animadvertendo atque signando factum est, ut valerent. Et ideo diversis diversè proveniunt, secundùm cogitationes & præsumptiones suas. Illi enim spiritus, qui decipere volunt, talia procurant cuique, qualibus eum irretitum per suspiciones & consensiones eum vident.

verlangten Wirkung, auswählen, so sind diese auf die menschliche Handlungen immer aufmerksame, und zum Betriegen und Schaden jedesmal aufgelegten Geister sogleich bey der Hand, um sich durch einen wirksamen Beystand einzumischen.

14. FRAGE: Streitet es nicht wider die gesunde Vernunft, glauben wollen, daß der Fürst der Finsternissen seine Macht verwendet habe, um die Hexen, als seine getreuen Lieblinge, vorsetzlicher Weis durch Verhinderung der Einsinkung in das Probwasser zu verrathen, und den Richtern zur Todsstrafe in die Hände zu spielen?

ANTWORT: Wer glauben kann, daß der Teufel als ein ehrlicher Kerl sein gegebenes Wort zu halten gewohnt sey, dem mag gleichwohl das ehemalige teuflische Betragen bey den vorgenommenen Wasserproben unbegreiflich vorkommen. Nachdeme uns aber das geschriebene und ungeschriebene Wort Gottes belehrt, daß Stolz, Haß und Schadenbegierd, Betriegen und Lügen den gefallenen Engeln eigenthümlich seyen; so ist es ohnschwer zu begreifen, daß sie hiebey jederzeit ihre Rechnung, und ein ihren Leidenschaften angemessenes Vergnügen gefunden haben.

Was konnte ihren Stolze mehr begnügen, als da sie sahen, wie ihnen von den unvorsichtigen Richtern die Entscheidung des allerwichtigsten Schicksals, und gleichsam die Herrschaft über das Leben und Tod der angeklagten Menschen übertragen werde? Wenn diese Unglückseligen sahen, daß in der Willkühr des Satans nun stünde, sie zu belohnen oder zu strafen, ihr Leben zu fristen, oder ihren Tod zu veranlassen; was Ehrfurcht gegen einen so mächtigen Höllenfürsten, was Bitten und Seufzen nach seinem dermaligen Beystand konnten nicht in ihren Herzen entstehen?

Wenn er den Unschuldigen mit dem Schuldigen auf der Oberfläche des Wassers erhielte, oder beyde sinken liesse, was Vergnügen war es für ihn, daß er beyde miteinander vermengen, und seine Rache an dem Unschuldigen, seine Betruglust aber an dem Schuldigen ausüben, oder diesen durch eine so wichtige Wohlthat sich desto verbindlicher machen konnte?

Verlohr er zuweilen durch eine wahre Buß die Seele des also verrathenen und mit der Todstrafe belegten Zauberers, so wurde er durch den sündhaften und ungerechten Aberglauben der Richter und der Umstehenden

wie-

wieder entschädiget; und, da auch die Bekehrungen wirklicher Hexen und Zauberer unter die gar seltene Eräugnissen zu zählen sind, so gewann er durch die beschläunigte Hinrichtung derselben manche Seele, die ihm vielleicht bey länger fortgesetzter Lebens- und Bußzeit wäre entrissen worden.

Wir wollen folgsam nicht hoffen, daß man unserem System von einer thätigen und wirksamen Zauberkunst, oder der Beybehaltung der besonderen Strafgesetze (wohl aber der ungerechten und ordnungswidrigen Anwendung derselben) fernerhin die Schuld der in vorigen Zeiten, wegen angeblicher Zauberkunst, hingerichteten Unschuldigen beymessen werde.

15. FRAGE: Was hat die Streitfrage von einer wirksamen Zauberey für einen Einfluß in die Kirche und Religion?

ANTWORT: Wenn wir darthun, daß 1. was die Kirche thut, 2. was sie lehrt, und 3. was sie verbiethet, der verneinenden Lehre geraden Wegs widersage, und der bejahenden das Wort spreche, so wird es ausser Zweifel gesetzt seyn, daß gegenwärtige Streitfrage mit der Kirche und Religion die genaueste Verbindung habe.

1. Die

1. Die Kirche weiht Exorcisten, und giebt ihnen, bey Verrichtung ihres Amts bey den Besessenen, den Unterricht, jubeatque dæmonem dicere &c. daß sie sollen an den besitzenden bösen Geist die Frage stellen, ob er nicht in dem Leibe, vermittels einer Hexerey, oder einiger zauberischer Zeichen und Instrumenten sich aufhalte; welche sodann aufgesucht und verbrennt werden sollen. Das verneinende System sagt hingegen: Teufel einzauberen, oder in dem Leibe durch Zauberey erhalten, und schädliche Zauberzeichen legen, gehöre zu dem weltbetriegenden Nichts.

Die Kirchenritualen verordnen ferner, daß, wenn der besitzende Teufel das Maleficium sowohl, als den Urheber dessen, und die Weise, wie solches zu vernichten sey, anzeige, der Exorcist durchaus nicht bey Zauberer und Hexen, sondern allein bey der Kirche und ihren Dienern Hilf suchen, noch sich einiger aberglaubischen Mitteln bedienen soll. Das gilt aber wieder nichts bey unsern Herrn Gegnern, die keine Zauberer, keine Hexen, keine Maleficia, als nur in der Einbildung erkennen.

Die Kirche, wenn sie das Taufwasser, das Oel an dem heil. Donnerstag, das Salz

und Wasser und dergleichen mehr zu weihen befiehlt, schreibt Exorcismen vor, zu Vertreibung des Teufels von diesen unlebhaften Geschöpfen; damit der böse Geist weder diesen, noch durch dieselben den Menschen einigen Schaden zufüge. Wenn aber die böse Geister keine Wirkungskraft in die Körper haben sollen, wird man sich nicht gezwungen sehen, mit unseren Glaubensgegnern zu sagen, daß diese heilige Handlungen nur leere, unwirksame, und in den finsteren Zeiten des mit Vorurtheilen befangenen Alterthums erfundene Ceremonien seyen?

2. Was die Kirche lehrt, lernen wir aus der übereinstimmenden Lehre der heil. Kirchenväter, aus den päbstlichen Bullen, aus den kanonischen Satzungen, aus den Verordnungen der Bischöfen in den Kirchenräthen. Ist wohl auch nur ein einziger aus den Kirchenvätern anzutreffen, der nicht die unwiderstehliche Kraft des heil. Kreutzzeichen, zu Vertreibung der Zaubereyen, ausdrücklich anpreist, und dessen Gebrauch wider die Verzauberung der Speisen, des Getränks, der Menschen, des Viehes, und überhaupt aller dem Menschen zugehörigen Dingen, wider die teuflischen Luftmächte in Erweckung der Gewitter, wider die Beunruhigungen der

er-

erscheinenden teuflischen Gespänstern, u. d. m. den Glaubigen anempfiehlt?

Die jederzeit in großen Ansehen bey der Kirche gestandenen Geschichtschreiber geben von der Wahrheit dergleichen wunderbaren Begebenheiten das unverwerfliche Zeugniß, dem auch so gar die heydnischen Weltweise zu widersprechen sich nicht getrauten. Was sagen, oder was müssen unsere Herrn Gegner dazu sagen? Alle zauberische Wirkungen in die Menschen, in das Viehe, in die Luft und alle unlebhaften Geschöpfe, alle teuflische Erscheinungen sind ja in ihrem System eitel nichts; weil bey ihnen unbegreiflich und unmöglich seyn, eins ist.

Der heil. Athanasius hat im Leben des heil. Antonius so wenig ein Bedenken getragen, sichtbarliche Erscheinungen der Teufel unter verschiedenen Gestalten und deren Verjagung durch das Zeichen des heil. Kreutzes, oder durch die Aussprechung des heiligsten Namen Jesus zu erzählen, als der heil. Hieronymus in der Lebensbeschreibung des heil. Hilarions. Hieronymus macht eine ausführliche Erzählung von der Befreyung eines Mägdleins, dem ein junger Mensch durch einen Götzendiener zu Memphis einen Teufel eingezaubert hatte. Auch dem heil. Bischof

Mar-

Martinus sind die Teufel zum öftersten sichtbarlich erschienen; wie Sulpicius Severus sein Jünger aus dem Mund dieses Heiligen selbst vernommen zu haben, betheuert. Seit mehr als tausend Jahren haben Männer von Vernunft und bewehrter Gottseligkeit, die der wahren Kirche und gesunden Kenntnissen zugethan waren, diese Lebensbeschreibungen mit Auferbauung gelesen, und dem Volke von den Kanzlen vorgetragen, ohne daß sich jemand an der Erwehnung teuflischer Erscheinungen sowohl als wirksamer Zauberhändlen gestossen hätte. Sind etwa diese große Lichter der Kirche Gottes, Betrieger oder Betrogene, Phantasten, oder sonst im Kopfe verrückte Männer gewesen, denen kein Glauben beyzumessen? Wen nur ein Funk eines christlichen Gewissens belebt, den wird der alleinige Ausdruck dieser Frage in Schrecken setzen.

Wenn die Päbste in ihren Bullen, so Petrus Matthäi in lib. 7. Decretal. und Binsfeld am Ende seines Comment. ad tit. C. de malef. & mathem. gesammelt haben, die heil. Väter, die Bischöfe und Kirchenversammlungen, an die Pfarrer, Prediger und Beichtväter die ernstliche Ermahnung ergehen lassen, dem Volke die Schwäre der Sünde der Zauberey und des Aberglaubens

ab-

abzuschildern, und begreiflich zu machen; so berufen sie sich auf die Größe der Beschädigungen, so dergleichen Gesindel zeithero mit ihren Zaubereyen, suis veneficiis, incantationibus, carminibus, an Menschen, Viehe, Getraid, Weinwachs und allen Gattungen der Feldfrüchten angerichtet haben; wie besonders in den Bullen Alexander VI. Adrianus VI. und Innocentius VIII. ausführlich zu erlesen.

Sie nennen dergleichen Zaubereyen und Aberglauben überhaupt, und, wenn sie auch dem Nächsten unschädlich seyn sollten, eine Bündniß und Gemeinschaft mit den Teufeln, Werke von einer teuflischen Erfindung, und die von einem geheimen Beystand der bösen Geistern ihre Wirksamkeit hernehmen, pactiones & fœdera cum dæmonibus, commercia cum malignis spiritibus, inventiones dæmonum, opera, quæ per occultam assistentiam malorum spirituum fiunt. Dem allem widerspricht ausdrücklich die gegnerische Lehre, welche keine Zauberschäden, keine Bündnissen mit dem Teufel, und keinen wirksamen Beystand der bösen Geistern annimmt. Kann eine so beschaffene Lehre für die Kirche und Religion gleichgültig seyn?

3. Sollte es der Kirche nicht daran gelegen seyn, daß so viele wider die durch Wahrsagungen und Scheinwunder wirksamen Zauberer sowohl, als gegen die zu ihnen sich wendenden Christen, Causa XXVI. q. 2. 3. 4. 5. 7. in 29. Kapiteln des Burkardus Bischofs zu Worms, in dem 11. und 15. Buch des Ivo, in den Capitularien vom 8ten und 9ten Jahrhundert, in den Kirchenräthen zu Orleans, im Jahr 511. zu Toledo, 633. zu Mayland, 1565. zu Paris, 1515. zu Carthagena, can. 89. zu Londen, can. 75. zu Tours, 1585. zu Mainz, 1549. im Lateran, 1516. zu Rouen, 1591. zu Trier, 1548. zu Augspurg 1548., ergangenen Strafgesetze, nicht als blose Zeugnissen der mit Vorurtheilen eingenommenen älteren Zeiten behandelt, und durch eine Lehre, welche das Daseyn aller durch den Teufel wirksamen Zaubereyen hinweglaugnet, vereitelt werden? Selbst die Beybehaltung der bürgerlichen Strafgesetzen gegen die schädliche Unternehmungen der Zauberer, verschaffen der Kirche den Vortheil, daß die glaubigen Gemeinde von der ansteckenden Seuche solcherBöswichten gereiniget, und die gelindere Kirchenstrafen nicht als bleyene Schwerder angesehen und verhöhnt werden.

Wenn wir in dem can. 1. Cauſ. XXVI. q. 5. (g) leſen, daß Gregorius II. im Jahre 721. und der Kirchenrath zu Londen, can. 75. (h) wie auch das Pariſer Ritual 8. & 9. caſu reſerv. nicht nur die, ſo mit der Wahrſagerey ihr Gewerb treiben, ſondern auch jene, ſo ſich derſelben zu Erforſchung verborgener Dingen bedienen, mit der Strafe des Kirchenbannes und einer ewigen Ehrloſigkeit belegt hat, wer wird ſich wohl den Begriff machen können, daß die Kirche der größten Strafe ihrer geiſtlichen Gerichtbarkeit nur Gauckler, Taſchenſpieler und Prahler (dergleichen bey unſern Herrn Gegnern alle Arioli, Aruſpices, Sortilegi und Incantatores ſind) und ſo gar jene, die ihnen Glauben beymeſſen, und nicht vielmehr Leute, die mit dem Zauberteufel ein heimlich- oder öffentliche Bündniß und vertraute Gemeinſchaft pflegen, habe unterwerfen wollen? Eines dergleichen tyranniſchen und offenbar ungerechten Verfahrens die Kirche, eine ſo milde Mutter, beſchul-

(g) Can. ſiquis 1. C. XXVI. q. 5. Siquis ariolos, aruſpices, vel incantatores obſervaverit, aut phylacteriis uſus fuerit, anathema ſit.

(h) Concil. Londunenſe can. 75. Sortilegos, ariolos, & auguria quæque ſectantes, atque conſentientes ex communicari præcipimus, perpetuâque notamus infamia.

schuldigen wollen, können wir nicht anders, als ein vermessenes Unternehmen ansehen.

Es war im Jahre 1180, wo noch viele behaupteten, daß man durch eine geheime Sternkunst gestohlene Sachen natürlicher Weise entdecken könnte, als ein Priester ex bono zelo & simplicitate, wie Alexander III. in cap. 2. de sortilegiis meldet, aus Einfalt und Eifer für das Wohl seiner Kirche, keines Wegs aber, um den Teufel beyzurufen, non eâ intentione, ut vocaret dæmonium, sich eines Astrolabiums bediente, einen geheimen Diebstahl ausfindig zu machen. Weil er aber wissen konnte und mußte, daß ein Astrolabium, so allein den Lauf der Gestirne zu beobachten gewidmet ist, keine natürliche Verbindung mit einem Diebstahle hätte, folgsam in der That selbst mit dem Teufel, von dem er das Geheime zu erforschen getrachtet, in Gemeinschaft sich eingelassen, und dadurch sich einer schweren Sünde schuldig gemacht hatte (non modicam inde peccati maculam contraxit) so wurde er, nebst Auflegung einer übereinstimmenden Buße, auf ein ganzes Jahre von dem Altar des Herrns ausgeschlossen. Bey den Layen hingegen erstreckte sich die Buße wegen eines dergleichens Unternehmens auf 12. Jahre (i);

(i) Pœnit. Roman. præcept. 1. Respiciens furta in astrolabio annis duodecim pœnitens erit.

Waren es Vorurtheile? wäre es Unwissenheit, oder Grausamkeit auf Seiten der obersten Kirchenvorstehern, wenn man glauben will, dieselben seyen gegen einen blosen und fruchtlosen Vorwitz, in den sich der Teufel niemal zuvor eingemischt, noch sich hat einmischen können, mit dergleichen schweren Strafen zu Werk gegangen?

Was Unehre thut man der Kirche an, wenn man, in einem nothwendigen Zusammenhang mit dem gegnerischen System, denken, urtheilen, und sagen will, sie habe eine in allen Schulen, von allen Kanzlen, in allen Beichtstühlen viel hundert Jahre schon vorgetragene Lehre, von der Wiederersetzung der durch Zauberey verübten Beschädigungen, von der dem Zauberer obliegenden Verbindung, die hinterlegte Zauberzeichen wieder hinwegzuschaffen, von der Unzulässigkeit ein Maleficium durch ein anderes zu vernichten, u. d. m. ohne mindeste Ahndung gedultet; die doch, wenn sie eine falsche Lehre wäre, zu nichts anders gedient hätte, als den Gewissen des Volks unnöthiger Weise einen Strick zu legen, und selbiges bey unterbleibender Befolgung dieser Lehre, in Gefahr seines Heils zu setzen?

Wenn würden wir aber zu Ende kommen, wenn wir von allen der Kirche und der Religion aus dem gegnerischen System zuwachsenden Nachtheilen eine besondere Erwehnung thun wollten?

16. FRAGE: Wär es nicht ein beträchtlicher Vortheil für das Christenthum, wenn durch eine allgemeine Annehmung der verneinenden Lehre eine Menge falscher Argwöhne gegen die vermeinte Hexen bey dem gemeinen Volk abgestellt würden?

ANTWORT: Dieser vermeintliche Vortheil setzt zum Voraus, daß die Lehre, von der er entstehen soll, wahr sey. Da wir nun bereits gezeigt, und noch ferner zeigen werden, daß sie falsch sey, so kann besagter Vortheil nichts als ein Scheinvortheil seyn. Wird diese falsche Lehre überall vorgetragen, und allgemein angenommen, so wird sie zwar das Unkraut falscher Argwöhne ausrotten, aber mit diesem Unkraute zugleich den guten Waitzen gegründeter und wahrer Argwöhne.

Werden diese bey geist- und weltlicher Oberkeit nicht mehr Platz finden, so werden die hieroben angeführte Kirchensatzungen und Bußgesetze dem Aberglauben nicht mehr Einhalt thun, und die ausser Acht und ihrer An-

wendung gekommene bürgerlichen Strafgesetze wider die Zauberer, werden für allzeit unvermögend bleiben, zauberische Handlungen und Beschädigungen zu verhinderen. Sey es, daß Sünden, die mit dem falschen Argwohne verbunden sind, unterbleiben; so werden die Sünden, die der schadende Zauberer begeht, und zu welchen der Beschädigte veranlaßt wird, desto mehr überhand nehmen.

Findet der an seiner Gesundheit oder an seinen Gütern beschädigte Mensch vernünftige Gründe, eine übermenschliche Ursache seines Uebels zu beargwohnen, so fällt dieser Argwohn auf den Teufel, als die unmittelbar wirkende Ursache des Uebels, die gehoben muß werden; es mag der Teufel aus einem freywilligen Triebe seiner eigenen Bosheit, oder aber auf Berufung und Einladung eines feindseligen Böswichts, wirken. Wer wird es aber dem Beschädigten zu einer Sünde rechnen, wenn er auf den Teufel, der nach dem apostolischen Ausspruch, 1 Pet. 5. (adversarius vester diabolus) unser erklärter Ertz- und Erbfeind ist, einen Argwohn wirft?

Sind wohl die Argwöhne, zu denen ein verdächtiger Zauberschad verleitet, mit jenen ihrer Menge nach zu vergleichen, welche durch verborgene Diebstähle veranlaßt werden?

Die-

Diese Argwöhne gehen jedoch nur auf Menschen, die wir zu lieben verbunden sind, da hingegen jene den Teufel als die Hauptursache aller zauberischen Beschädigungen treffen.

Wie nachdrucksam binden nicht die Päbste in ihren Bullen, die heil. Väter in ihren Schriften, und die Kirchenräthe in ihren canonischen Satzungen den Glaubigen ein, daß sie sorgfältig, vorsichtig, folgsam argwöhnisch seyn sollen, wenn bey ihnen zu ihrer Genesung oder einer anderen erwünschlichen Wirkung solche Mittel in Vorschlag gebracht werden, die entweder die Arzneykunst nicht billiget, oder andern Umstände wegen einer Zauberey oder Aberglaubens verdächtig machen?

Es giebt folgsam auch in diesem Fache wahre, gerechte, und gegründete Argwöhne; und es wird die gegnerische Vorspieglung der jezuweilen falschen, rechtswidrigen und ungegründeten Argwöhnen niemal vermögend seyn, der Kirche und Religion einen Vortheil, oder dem verneinenden System eine Wahrscheinlichkeit zu verschaffen.

17. FRAGE: Würden nicht zum grossen Vortheil der Kirche viele Sünden, die sonst die Zauberey begleiten, verhütet werden, wenn man der Vorschrift des Kirchenraths

zu Tours im Jahre 813. can. 42. (*k*) so aus dem heil. Augustinus entnommen ist, folgte; worinn den Priestern aufgetragen wird, das glaubige Volk zu ermahnen, daß die Zauberkünsten gar keinen Nutzen bringen, noch zur Heilung an Menschen und Viehe etwas beytragen können? Läßt sich nicht hieraus auch auf die Nichtigkeit der Zauberschäden mit gleichem Grunde schliessen?

ANTWORT: Dem heil. Augustinus geschieht groß Unrecht, wenn man glaubt, er habe ardoinisch, sterzingerisch oder bloxbergerisch gedacht und geschrieben. Der Can. sciendum 2. C. XXVI. q. 4. und der Can. nec mirum 14. q. 5. die ebenfalls nur Augustins Worte enthalten, bezeugen das Widerspiel. In dem ersten sagt er, daß die bösen Geister zuweilen von GOtt die Gewalt erhal-

(*k*) Can. admoneant 15. C. XXVI. q. 7. Admoneant sacerdotes fideles populos, ut noverint, magicas artes incantationesque quibuslibet infirmitatibus hominum nihil posse remedii conferre: non animalibus languentibus, claudicantibusve, vel etiam moribundis quidquam mederi: non ligaturas ossium vel herbarum cuiquam mortalium adhibitas prodesse: sed hæc esse laqueos & insidias antiqui hostis, quibus ille perfidus genus humanum decipere nititur.

halten, Krankheiten zu erwecken, und die Luft selbst zu diesem Ende zu verunreinigen. In dem andern nennt er die Zauberer meleficos wegen der scheinbaren Grösse ihrer bösen und schädlichen Thaten, wodurch sie, mit der göttlichen Zulassung, Verwirrung in den Elementen anstiften, und die Menschen, auch ohne Beybringung eines Gifts, durch blose Zaubersprüche tödten. Sind diese Thatsachen nicht von grösserer Wichtigkeit, als die Heilung einer Wunde oder Krankheit an Menschen und Viehe durch den teuflischen Beystand?

Den wahren Sinn des in der Frage angezogenen Canons geben uns die letzten Worte desselben an Handen: ſed hæc eſſe laqueos & inſidias antiqui hoſtis &c. daß diese Heilungen nur Fallstricke und Nachstellungen des alten Feinds seyen, wodurch dieser das menschliche Geschlecht zu äffen sich bestrebe. Wir müssen zu dessen Erklärung auf diese ältere Zeiten zuruckgehen, und das zweyfache damals geherrschte Vorurtheil untersuchen.

Einige und unter solchen auch Gelehrten nahmen damals eben so ein geheime Physik, als wie eine geheime Sternkunst an. Wenn sich dahero übermenschliche Thatsachen in An-

stiftung oder Heilung der Krankheiten und Wunden, in ausserordentlicher Entstehung der Gewitter und dergleichen äusserten, wurden solche einer geheimen Wissenschaft, durch gewisse Zeichen, Sprüche und Figuren, die Naturskräften anzuwenden, zugemessen; gleichwie man die Wahrsagungen solcher Dingen, welche die gewöhnliche Kenntnissen der Menschen überstiegen, der geheimen Sternkunst zuschriebe. Andere hingegen hielten alle wunderbare Ereignissen für göttliche Wunderwerke, und die Weissagungen für wahre und von GOtt eingegebene Prophezeihungen.

Wann dahero in dieser und anderen Stellen der Kirchenväter gesagt wird, daß die Amuleten, Zahlen, Buchstaben, Sprüche und andere blose Zeichen weder nutzen noch schaden könnten, so redeten sie 1. in dem Sinne, daß sie solche Kraft aus ihrer Natur nicht hernehmen könnten, sondern hierunter ein Fallstrick des Teufels verborgen wäre, der unter dem unschuldigen Schein der wirkenden Natur, ihnen den Gebrauch der magischen Künsten anempfehlen wollte. Wenn 2. die Vorsteher und Diener der Kirchen von der Unkraft der magischen Zeichen und dem unter den Wahrsagungen steckenden Betrug Meldung thaten, so hiesse es so viel, daß die übermenschliche Thaten nur

Schein- und Afterwunder, und die Wahrsagungen nichts als Afterprophezeihungen wären, wodurch sich der stolze Affe Gottes ein göttliches Ansehen bey den Menschen verschaffen wollte. Sie sagten 3. der Teufel sey es nicht, der die Krankheit heile; weil er nur schiene zu heilen, da er aufhörte, durch die Krankheit zu plagen. Die Wahrsagungen hatten öffters nichts unnatürliches an sich; weil der Teufel nur durch seine Afterpropheten dasjenige vorsagte, was er nachmals zu thun, bey sich beschlossen hatte. So brachten auch 4. in dem Sinne der Kirchenväter, die magischen Heilungsmittel und andere Scheinwohlthaten keinen wahren Nutzen; nicht nur, weil sie aus besonderer Anordnung Gottes, nur einen kurz andaurenden Schein und keinen Bestand hatten, und mehrmal, wie wir, 4. Reg. 1. von dem König Ochozias lesen, nachdem er den Abgott zu Accaron wegen seiner Krankheit um Rath gefragt, mit einem baldigen Tod gestraft wurden, sondern auch, weil sie die Seele mit einer Todsünde verletzten, derselben ein schwäres Gericht Gottes, und die Gefahr der ewigen Verdammniß zuzögen, in dessen Vergleiche kein wahrer Nutze in Betrachtung kommen könnte.

In diesem Verstand redet der große Pabst Leo (*l*) da er zwar dem Teufel die Erzeigung einiger Scheinwohlthaten zugestehet, aber nur solche, die dem Menschen mehr Schaden zufügen, als die schmerzhafteste und gefährlichste Wunden; weil dieser verschworne Gottes- und Menschenfeind niemand eine Wohlthat bezeigen kann und wird, als nur in der Absicht, ihm einen beträchlicheren und gefährlicheren Verlust und Schaden beyzubringen. Fast eben so lautet die Mahnung des großen Pabst Gregorius an den Bischof Januarius in can. contra 10. C. XXVI. q. 5. und so hat man auch über tausend Jahre, und ehe Wierus das Taglicht erblickt, dem Volke geprediget, und man hat niemal gefunden, daß jene der Heiligkeit unserer Religion und Kirche so nachtheiligen Folge, die unsere Gegner im Traume fürchten, daraus entsprungen seyen.

Was würde auch wohl die neue Lehre von dem gänzlichen Unvermögen des Satans, in die Körper zu wirken, wenn sie allgemein verkündigt und angenommen werden sollte, bey einem Zauberer auswirken, wenn seine Erfahrungsproben, die er von der wirkenden Zau-

(*l*) S. Leo serm. 19. de passione. Beneficia dæmonum sunt omnibus nocentiora vulneribus.

Zauberkunst hat, alle ardoinisch = sterzingerisch= und bloxbergerische Vernunfsgründe überwiegen sollten? Auch bey anderen zur Zauberey besonders tauglichen Böswichten wird dasjenige, so sie von dem Zauberer erfahren, und sich erzählen lassen, ungleich mehr gelten, als ein Dutzend ardoinisch = bloxbergerische Werke, sonderlich, wenn sie bey dem Uebergang zu der Zaubergesellschaft einige Wirkungen selbst sehen und mit noch mehreren nach und nach vom Teufel geblendet würden.

Es werden sich demnach allzeit Böswichte finden lassen, die sich magischer Beschwörungen bedienen, und in jene Laster, so die Zauberey begleiten, verfallen. Die ganze Frucht der allgemein gewordenen gegnerischen Lehre wird letztlich etwa diese seyn, daß man alle Zauberhändel und die denselben anklebenden Laster abgeschaft zu seyn glauben, um dieselbe sich nicht mehr bekümmern, und den Gottlosen dadurch behilflich seyn wird, ungescheut und ohne Furcht, mit ungestörter Freyheit eben dieselben Laster zu begehen.

Wir sollten nun zur Entscheidung der in der Antwort auf unsere erste Frage angezeigten, und mit der Hauptfrage verbundenen Nebenfragen schreiten, wenn wir nicht, um alle Steine des Anstosses bey seits zu raumen,

nö=

nöthig erachteten, den zuweilen übel verstandenen Wortsinn einiger hier einschlagenden hebräisch= griechisch= und lateinischer Wörter vorher zu erklären.

18. FRAGE: Was will das Wort Magia nach seinem ursprünglichen Wortsinne heissen? Kann man nicht sagen, daß man in älteren Zeiten darunter nur eine gemeine, und auf die Beobachtung der Naturgesetzen der Bewegung und der Ruhe sich gründende Weltweisheit oder Naturlehre verstanden, und deßwegen die Magos, Zauberer, auch Chacham, sapientes, die Weise, genennt habe?

ANTWORT: Das üblichste Wort, dessen sich heutiges Tags die Gottes= und Rechtsgelehrten, um die Zauberkunst auszudrücken, bedienen, ist Magia, wovon der Zauberer Magus genennt wird. Auch die Griechen kennen diese Wörter, ob sie schon eigentlich weder griechische, noch lateinische Wörter sind. Die meisten suchen mit dem Delrio den Ursprung dieser Wörter in der persischen Sprache auf. Calmet hingegen comment. in Isai. 8. v. 19. nimmt das hebräische Mahgim zu Gesichte, und leitet das Wort Magus vom hebräischen Hagha her, als ob es so viel sey, als Maghe ein Mittel-

wort

wort der fünften Abwandlung; welche Meinung wegen Aehnlichkeit der Wörter ziemlich wahrscheinlich ist.

Die 70. haben das Wort Magos auch gebraucht, um die Wahrsager anzudeuten. Die Vulgata nennt Magos nicht nur die Obhoth, Lev. 19. v. 31. sondern auch die Aschaphim, Dan. 1. v. 20. welche doch eigentlich Wahrsager waren. Man thut also wohl daran, wenn man dieses Wort beybehält, als ein allgemeines Wort, um alle Arten der Zauberer andeuten zu können; und diejenigen fehlen nicht, welche die Magiam oder Zauberkunst in magiam divinatricem, in die wahrsagende, und in magiam operatricem, in die wirkende Zauberkunst abtheilen.

Durch diese Zauberkunst, Magiam, verstunde man zu allen Zeiten eine menschliche Afterkunst, welche durch Beyhilf einer höheren Macht sich in übermenschlichen Dingen hervorthut. Uebermenschlich aber ist, was entweder die menschlichen Kenntnisse übersteigt, und nur durch Beystand einer höheren Macht kann gewußt werden; oder, was die menschlichen Kräfte übersteigt, und nur durch Beyhilfe einer höheren Macht kann bewirkt werden.

Sol-

Solche übermenschlichen Dinge waren es nun, welche das Alterthum insgemein den Zauberern zugeeignet hat, und solche sind es noch, welche die heutige Welt denselben beylegt. Betrachten wir, daß die alten Aegypter, so wie die alte Chaldäer, wie von ihnen der sicilische Diodor lib. 2. schreibt, alles, was im Himmel und auf Erden vorgieng, für keine Wirkung eines blosen Zufalls, sondern für ein Werk der göttlichen Weisheit gehalten, und, daß sie zu Auslegung der Träume götterdienstliche Uebungen verwendet haben, so ist nicht zu zweiflen, daß sie die Traumdeuter oder Zauberer, von denen sie glaubten, daß selbe mit einer höheren Macht besonders vertraut wären, herbeygerufen, um entweder von ihnen das Verborgene zu erfahren, oder außerordentlichen Dinge mit dem Einfluß einer höheren Macht durch sie zu bewirken.

In der heil. Schrift, Gen. 41. v. 8. Exod. 7. v. 11. Dan. 2. v. 12. 48. & cap. 4. v. 3. 4. werden die Wahrsager und Zauberer von der Vulgata überhaupt magi, arioli, sapientes, oder Aschaphim, Mechaschephim, Caschdim, und Chamamim benamset; welches mehr als einen gemeinen Weltweisen besagen will. Sie hatten demnach nicht nur die gemeinen Naturskräfte vor

Au-

Augen, sondern auch die besonderen Einflüsse einer höheren Macht, die in die sichtbare Natur wirkte. Sie verbanden die erhabenere Naturlehre, welche heutiges Tags schlechterdings und ohne einem Beyworte, magia, oder magia diabolica genennt wird, mit der gemeinen, welche den Namen magiæ naturalis führt.

Was die Propheten GOttes, nach der Aussage Augustins, lib. 18. de civ. Dei cap. 4. bey dem israelitischen Volk waren, das waren die Zauberer bey den alten Heyden, nemlich Philosophen, Göttergelehrten, Propheten und Lehrer der abgöttischen Frömmigkeit. Der Beystand einer höheren Macht war es, der sie zu Zauberer, und zu vollständigen Philosophen machte.

Es waren jedoch viele der alten Zauberwerke gar nicht übermenschlich; darum wollen wir auch dermal noch nicht entscheiden, ob die mit den Wörtern verbundenen Begriffe wahr gewesen oder nicht.

19. FRAGE: Warum bedient man sich des Worts Zauberer, Magus, und begreift darunter nicht nur die Wahrsager, sondern die Wunderwirker, da doch der Grund-

text des alten Bunds nur von Wahrsagern meldet?

ANTWORT: Wenn wir uns lediglich an den etymologischen Wortverstande halten wollen, so ist es ausser Zweifel, daß die im alten Bunde befindliche hebräische Nämen Chartummim, Kosem, Mechaschephim, und Menacheschim insgemein nur Wahrsager andeuten, aber dem Gebrauche und dem üblichen Wortsinne nach, waren sie gleich viel bedeutenden Wörter, und zeigten nicht nur einen weissagenden, sondern auch einen wunderwirkenden Zauberer an.

Da Moses, Exod. 7. in dem Angesichte des Pharao Wunder wirkte, ließ dieser seine Mechaschephim und Chartummim rufen, welche dem Name nach nur Wahrsager waren, und doch sollten sie die Wunder des Moses nachmachen. Sie machten auch einige davon in der That nach, und wurden auf einmal zu Wunderwirkern, die doch nur Wahrsager waren.

Balaam, Josue 13. v. 22. war nur ein Kosem, das ist, ein Wahrsager, und dennoch lud ihn, Num. 22. v. 5. der moabitische König Balac zu sich, um die Israeliten zu verfluchen, und glaubte, daß dieser Fluch

den

den Israeliten alles Unglück über den Hals ziehen würde. Er hielt also den Balaam nicht nur für einen Wahrsager, sondern auch für einen Wunderwirker. Zugeschweigen, daß die Wahrsagerey gemeiniglich vermittels beygerufener Todten, das ist, durch Vorstellung teuflischer Larven geschahe, wozu ein zauberisches Scheinwunder allerdings nöthig war.

20. FRAGE: Kann man nicht sagen, daß diejenige, von denen die Schrift sagt, daß sie einen Pythonischen oder Wahrsagungsgeist hätten, nur ventriloqui gewesen, welche die Kunst besaßen, aus dem Bauch zu reden, und vorgaben, daß sie einen Wahrsagungsgeist hätten?

ANTWORT: Diese Ausflucht unserer Herrn Gegner läßt sich unmöglich mit nachstehenden klaren Schriftstellen vereinbaren.

1. Obh in der einfachen, und Obhoth in der vielfachen Zahle waren Geister, die in den Zauberern sich aufhielten, und von ihnen wesentlich unterschieden waren; denn so, und nicht anders können die Worte, Lev. 20. v. 27. verstanden werden: Der Mann, oder das Weib, in denen ein Obh (ein

Pythonischer oder Wahrsagungsgeist) seyn wird, sollen des Tods sterben.

2. Diese Obhoth oder Pythonische Geister wurden von dem blinden Heidenthum für Gottheiten gehalten; denn, wer sie um Rath fragte, wurde, Lev. 19. v. 31. & c. 20. v. 6. als ein Abgötter, der fremde Götter anbethete, gestraft.

3. Das Weib von Endor, 1. Reg. 28. v. 7. hatte damals den Ruf, die Baalath Obh, die berühmteste Besitzerin des Obh zu seyn. Sie trieb zugleich die necromantischen Künste, und war eine Befragerin der Todten. Saul wollte ja keine Bauchreden haben, sondern verlangte, den Samuel aus dem Reiche der Todten herbeygerufen zu sehen.

4. Noch in den Apostelzeiten treffen wir, Act. 16. eine Magd an, die einen von ihrem Wesen ganz unterschiedenen Pythonischen Geist hatte; weil, sobald Paulus den bösen Geist von ihr vertrieben, ihr Wahrsagerey ein End hatte. Die Obhoth oder Pythonischen Geister waren also diejenigen, die in den Menschen, die sie besaßen, befragt wurden, und Antworten ertheilten.

5. Das hebräische Obh bedeutet auch zu Zeiten in der Schrift ein ausgehöhltes Bild, welches auf Befragen eine fast gleiche Stimme hören ließ, wie die Obhoth. Also lesen wir von dem König Manasses, 4. Reg. 21. v. 2. & 3. Paralip. 33. v. 6. Er hat einen Obh gemacht. Die Vulgata übersetzt es zwar einmal durch: habebat secum magos, besser aber das anderemal durch: fecit sibi pythones. Manasses hat allda weder Menschen, noch Geister gebildet. Er hat wahrscheinlicher Weise nur Zauberbilder, die den alten Teraphim gliechen, gemacht, welche aus ihrer inneren Höhle eine Stimme hören ließen; zumahl, da der Prophet Zacharias c. 10. v. 2. bezeugt, daß die Teraphim geredet, ob gleich nur Falschheiten und unnützen Dinge.

21. FRAGE: Wenn wir Exod. 22. v. 18. lesen: maleficos non patiaris vivere, so bedient sich hingegen der hebräische Text des Worts Mechaschephim, welches von dem Worte Caschaph, so Gift bedeutet, abstammt, mithin einen Vergifter oder Giftmischer besagt. Wie kann also dieser Schrifttext dem System von einer thätigen Zauberkunst einigen Vorschub leisten?

ANTWORT: Wie so? dachten wir, als wir dieses bey einem unserer Herrn Gegnern lasen. Wird denn ein Mechascheph, das ist, ein Wahrsager (wie Christian Stockius, und Calmet in Ex. 7. v. 11. auslegen) ein Zaubersegensprecher (nach der Auslegung des Sebastian Münster) ein Augenblender (wie der gelehrte Buxdorf darfürhält) auf einmal zu einem Giftmischer? Ist es erlaubt, hebräischen Wörtern neue, und anderen Wörterbüchern unbekannten Bedeutungen zu geben? Wo befindet sich auch nur ein einzige Schrifstelle, in welcher Caschaph Gift anzeige?

Die Wunder des Moses sollten untersucht werden; und Pharao rief deßwegen zu sich die Mechaschephim, Ex. 7. v. 11. Wurde etwa von Gift, Giftmischerey oder Vergiften gehandelt? Der König Manasses, 2. Paralip. 33. v. 6. war selbst ein Mechascheph. War er vielleicht das Haupt und der würdige Vorsteher der Giftmischer? Die Caschaphim, Jer. 27. v. 9. hatten verschiedenen Königen vorgesagt, sie würden nimmer dem Nabuchodonosor dienen. Brauchten sie hierzu Gift? War denn auch Gift vonnöthen, das die Mechaschephim, Dan. 2. v. 2. dem träumenden König in Babylon Träumen auslegten?

Da-

David verglich seine Feinde, Ps. 57. einer tauben Otter, da er sagte: ihr Wüten ist gleich dem Wüten einer Schlange, einer tauben Otter, nemlich, die an den Tag giebt, daß sie kein Gehör habe; weil sie der Stimme des zauberischen Brummlers, ja auch des allergeschicktesten Beschwörers nicht gehorchet; quæ non exaudiet vocem incantantium, & venefici incantantis sapienter. Der Psalmist nennt den Schlangenbändiger erstlich Melachesch, hernach aber Coher Chatharim. Er war also kein Giftmischer, sondern ein Zauberer, dessen Kunststuck in einem Cachasch bestund; wie es der weise Syrach, 12. cap. 13. v. und Jeremias, 8. cap. 17. v. ausdrücklich nennen. Nun kommen beyde Wörter, Melachesch und Cachasch von dem Zeitworte Lichesch her, welches, nach dem Unterricht der Wörterbücher, so viel sagt, als: susurravit, mussitavit, submissâ voce locutus est, incantavit &c. so viel nemlich, als: leis reden, undeutlich brummeln, heimlich murmeln 2c. Es waren also undeutlich, abgemurmelte Zaubersprüche, die die Alten brauchten, wenn sie Schlangen bändigen wollten.

Ulpianus l. 1. §. 1. & 3. ff. de extraord. cognit. zieht die den öffentlichen Lehrer ertheilten Rechtsvortheile auch auf die Aerzte.

Unter diesem Namen versteht er auch jenen, der nur die Kunst besitzt, einen Theil des Leibs zu heilen, oder eine Krankheit zu heben; sagt aber anbey, er geniese diese Vortheile nicht, wenn er Zaubersegen gesprochen, Uebels gewünschet, oder Beschwörungen gebraucht habe, non tamen, si incantavit, si imprecatus est, si (ut vulgari verbo impostorum utar) si exorcizavit. Er giebt die Ursache, weil diese keine Arzneymittel seyen. Non sunt ista, sagt er, medicinæ genera, tametsi sint, qui hos sibi profuisse, cum prædicatione adfirment. Ist es zu glauben, daß er dergleichen Leute ausgenommen hätte, wenn das Wort, incantavit, oder exorcizavit, auch den Gebrauch natürlicher Hilfsmittel in sich begriffen hätte?

Ein unumstoßlicher Beweis wird diese Schlangenbeschwörung für das alte und bejahende System seyn, wenn wir sogleich zeigen werden, das 1. die zur Schlangenbändigung gebrauchten Mittel in blosen Zaubersprüchen bestanden; und 2. diese Mittel zuweilen ihre Wirkung gehabt haben.

1. Das Schlangenbeschwören muß bey den Heiden ehedessen nichts seltenes gewesen seyn. Lucanus thut hinvon Meldung. Virgil druckt sich durch, frigidum in pratis can-

tan-

tando rumpere anguem, und Ovidius durch, vipereas rumpere verbis & carmine fauces, aus. Origenes hom. 20. in Josue bezeugt, noch zu seiner Zeit habe es Zauberer gegeben, die die Schlangen hervorzulocken, und ohne Schaden mit ihnen umzugehen wußten. Von Palästina und anderen umliegenden Landschaften sagt Eusebius in Ps. 53. also: Es giebt gewisse Zaubersprüche, welche, wenn sie jemand über vergiftete Thiere abmurmelt, ihnen ein solches Starren zuwegen bringen, daß sie zuweilen darüber sterben.

Die Marsi ein Volk in Italien, und die Psylli ein Volk in Africa sind wegen dieser Kunst sonderlich berühmt gewesen.

Nun fragts sich: ob solche abgemurmelte Zaubersprüche aus sich selbst eine natürliche Kraft hatten, Schlangen zu bändigen, und zu einem unschädlichen Umgang zu leiten? Die Weltweisheit wird nein darzu sagen, und Augustin hat Recht, da er (*m*) alle derley Wirkungen der Beyhilfe des Teufels zuschreibt.

(*m*) S. Augustin. lib. 11. de Gen. ad litt. cap. 28. Nam &, quod putantur audire & intelligere serpentes verba Marsorum, ut eis incantantibus prosiliant plerumque de latebris, etiam illic diabolica vis operatur.

Was Calmet dahero, dissert. de excantat. serp. ante psalmos, und Ardoin, Seite 119. von gewissen Gattungen der Specereyen, als natürlichen Bewahrungsmitteln, um nicht gebissen zu werden, oder Arzneyen, um die Schlangenbissen zu heilen, anführen, kleckt keineswegs, die obgedachten Schriftstelle, samt den übrigen Zeugnissen des Alterthums, die von keinen anderen Mitteln, als nur von Zaubersprüchen melden, aufzuklären.

2. So alt nun dieser Gebrauch ist, von dem David, Ecclesiasticus und Jeremias in obgedachten Stellen Meldung thun, eben so alt ist der Glaub an die Wirksamkeit desselben. Sonst hätten sich dessen, als einer bekannten und unstreitig angenommenen Sache die heil. Schriftsteller nicht bedient, um nachdrückliche Gleichnissen daherzuziehen.

In Gleichnißreden kommen 3. Stücke vor, die alle bejahet werden. Der Sache, von welcher die Gleichniß genommen wird, wird, erstens, eine Beschaffenheit zugeeignet. Eine andere Beschaffenheit wird, zweytens, von der Sache, die mit der ersten verglichen wird, behauptet. Endlich und drittens wird die Aehnlichkeit gezeigt, welche die Beschaffenheit der einen Sache mit der Beschaffenheit der anderen hat. Diesem zu Folge sagt

Da-

David: tauben Otter gehorchen der Stimme des zauberischen Beschwörers nicht. Jeremias und der weise Sirach aber sagen: Unbeschwornen Schlange beissen. Dieses nun vorausgesetzt, so ist mit Davids erstem Satze dieser verknüpfet: es giebt hörenden Otter, die sich beschwören lassen, und der Stimme des Beschwörers gehorchen; gleichwie mit dem zweyten Satze dieser verbunden ist: es giebt Schlangen, welche nicht beissen, wenn und weil sie beschworen worden sind.

Die heutige Vernunftlehre söndert zwar die logische Wortschärfe von dem gemeinen Wortbrauche ab, und lehrt, daß derjenige, so etwas von einer Art der Gattung bejahet, dasselbe nicht gleich von anderen Arten derselben Gattungen läugne. Allein diese Vorschrift hat hier keine Statt; weil die Worte der heil. Schrift nach dem gemeinen Wörterbrauche, und nicht nach logischer Wortschärfe, die den alten Juden unbekannt war, geprüft werden müssen.

Wir lassen uns auch nicht irr machen, wenn unsere Gegner vorgeben, die heil. Schrift habe sich hier nach den irrigen Begriffen des gemeinen Pöbels gerichtet. Denn wo wird endlich das Ansehen der geheiligten

Blät=

Blätter hinkommen, wenn es einmal erlaubt seyn wird, Schriftbeweise mit der Antwort: der heil. Geist richtet sich hier nach den gemeinen, wiewohl irrigen Begriffen des Pöbels, zu entkräften; da doch keine Noth solchen Sprung rechtfertiget? Nur die Natur, sagt Calmet dissert. de mandato Josue, einer Sache, die ganz unglaublich, oder unmöglich, oder gottlos, oder widersprechend ist, kann unsere Zuflucht zu Allegorien, oder zu einem andern uneigentlichen Wortsinn, gutheissen. Denn diese einzige Regel haben uns die heil. Väter und Ausleger zur Erklärung der heil. Schrift vorgeschrieben.

Hier ist keiner dieser ausnehmenden Fälle anzutreffen; denn die wirkliche Schlangenbeschwörungen streiten weder mit der Natur der Schlangen und teuflischer Kräfte, noch mit einer sonst klaren Offenbarung, noch mit ausgemachten Sätzen einer gesunden Vernunft.

Indessen war diese teuflische Schlangenbeschwörung keine unfehlbare, sondern eine allzeit gefährliche Kunst. Die Zaubersprüche hatten keine natürliche Kraft, die Schlangen zu bändigen, und Gott gestattete nicht allzeit, daß der Teufel mit seiner Geistkraft ersetzte, was den Worten abgieng. Weil nun dieses

je-

jedem Schlangenbeschwörer bekannt seyn mußte, darum fragt der weise Sirach, Eccli. 12. v. 13. Wer wird sich eines Schlangenbeschwörers erbarmen, den die Schlange gebissen?

Unser Beweis aber, den wir hieraus für eine wirksame Zauberey gezogen, behält demnach seine völlige Kraft; und wir irren nicht, wenn wir, wo immer hieher einschlagende hebräische Wörter vorkommen, dieselben schlechterdings nur mit dem Worte Zauberer geben.

22. FRAGE: Haben sich nicht die 70. Dollmetscher des Worts Pharmakos, so einen Vergifter bedeutet, in ihrer griechischen Uebersetzung bedient? Wie kann solches Wort durch Zauberer in der deutschen Sprache gegeben werden?

ANTWORT: Man gesteht gern ein, daß in einem Wortsinne pharmakon Gift, und pharmakos einen Vergifter bedeuten; diese sind aber nicht die einzige Bedeutungen dieser Wörter. Plato ein Griech, dessen Worte Ludovicus Vives (n) in seinen Anmerkun-

---

(n) l. 10. de civ. Dei cap. 9. Siquis vero vinculis, aut illectamentis, vel incantationibus, aut ejus-

kungen über den heil. Augustinus anführt, begreift unter dem Namen Pharmakeja, Veneficium, dreyerley Arte von ungiftigen Zaubereyen; wie das lateinische ejusmodi sattsam anzeigt. Das achte Hirtengedicht, Ecloga octava des Virgils, der ein Römer war, führt den Namen Pharmaceutria, so nach allen Wörterbüchern eine Zauberin heißt, und stellt die Possen jener theocritischen Zauberin vor, welche ihrem Mann neuen Liebsflamme durch Zaubersprüchen beybringen wollte. Von Zaubergesängen treffen wir darinn eine Menge an; vom Gift und von der Giftmischerey aber kein einziges Wort.

In dem Strafurtheil, das Apoc. 18. v. 23. über Babylon, das ist, über das abgöttische Rom gefällt wird, wird auch diese Ursache, als eine von den wichtigsten angegeben, weil durch deine Zaubereyen, in veneficiis tuis, Pharmakeja, alle Völker in Irrthum gerathen sind. Dieser Irrthum bestund in dem Glauben an falsche Gottheiten, den die römische Pharmakeja, wodurch nur die Zauberey kann verstanden werden, verursachte. Von keiner Vergiftung oder Gift-

---

ejusmodi quibuscunque veneficiis nocenti similis judicatus fuerit; si vates sit aut prodigiorum consultor, morte plectitor.

Giftmischerey ist hier die Rede; und, weil man nirgendswo liest, daß dieses Wort von jemand gebraucht worden, entweder Taschenspielereyen oder Verrückungen im Kopfe anzudeuten, so bleibt nichts anders übrig, als daß es von Zaubereyen müsse verstanden werden.

Man könnte hier auch beysetzen alle bereits angezogenen Schriftstelle, wo die 70. Dollmetscher in ihrer griechischen Uebersetzung sich jetzt solcher Ausdrücken, die auch eine Vergiftung anderstwo bedeuten könnten, bald aber solcher griechischen Wörter bedienten, die in keinem Verstand eine Giftmischerey anzeigen können.

23. FRAGE: Giebt nicht die Vulgata selbst verschiedenen Schriftstelle durch die Wörter, veneficus, veneficia, welche nur Giftmischer und Vergiftungen heissen?

ANTWORT: Wir können unsern Gegnern, welche die lateinischen Zaubernäme, veneficus, veneficia, nur für pur menschlichen Giftmischer und Vergiftungen ausschreyen, und in ihnen keine Zauberer und Zaubereyen erkennen wollen, nicht Beyfall geben. Die Vulgata versteht gewiß keinen Giftmischer, da sie den Schlangenbeschwörer, Ps. 57. v. 6. veneficum nennet. Sie

giebt, 4. Reg. 9. v. 22. die Bosheiten der Jezabel so, wie die Kunststücken der Pharaoinischen Zauberer, Sap. 18. v. 13. durch das Wort veneficia, welche doch ohne Gift vollbracht worden. Venenum zeigt zwar Gift an, und begreift in sich das heilsame so wohl, als das schädliche, wie es Gajus, l. 236. ff. de V. S. bemerkt.

Im Cornelischen Gesetze hingegen bedeutet das Wort veneficium, nur eine tödente Giftmischerey. Dem ungeachtet dehnt es Marcianus, l. 3. §. 2. ff. ad leg. corn. de sicar. & ven. auch auf die Liebstränken aus. Justinianus endlich (o) begreift darunter auch jene Mordthat, die ohne Gift und durch blosen Zaubersprüche geschieht. Soll es nur der Gottesgelehrte seyn, den man tadeln will, wenn er das Wort veneficium in einem Verstand nimmt, wie es die 70, die Vulgata, und die alten Rechtsgelehrte genommen haben?

24. FRAGE: Warum haben die 70. und die Vulgata die 3. hebräische Wörter, Seirim, Schedhim, und Elilim in ihrer Ueber-

---

(o) §. 5. Instit. de publ. judic. Eadem lege & venefici capite damnantur, qui artibus odiosis, tam venenis, quam susurris magicis homines occiderint.

Uebersetzung der heil. Schrift durch Dæmones Teufel gegeben, da sie doch eine ganz andere Bedeutung haben?

ANTWORT: 1. Seirim sind unstrittig Böcke oder Götzen, welche die Gestalt eines Bocks hatten. Solchen Böcken bezeigte Mendesia eine Landschaft in Nieder-Aegypten göttliche Ehren. Das Land Gessen, wo sich die Israeliten lange Zeit aufgehalten, war nicht weit davon entlegen. Viele derselben verehrten ebenfalls als Götter, die mendesischen Böcke, Lev. 17. v. 7. Jeroboam, der eine Zeitlang seine Freystatt in der ägyptischen Landschaft Tanis, welche sich von Mendesia nur durch einen Arm des Nils trennte, befunden, ließ sich ebenfalls durch die mendesischen Böcke reitzen, und bestellte Priester für sie, 2. Par. 11. v. 15.

Diese Seirim nun sind es, welche von den 70. und der Vulgata mit dem Wort dæmonia übersetzt werden. Ist aber hier die Rede von Teufeln? Ja, allerdings; denn sie wollten ja keine leblosen Dinge, sondern solche Götzenbilder anbethen, welche von gewissen Gottheiten belebt und beseelt wurden. Sie nahmen zwischen diesen beseelten Bildern und den beseelenden Gottheiten eine ähnliche Vereinigung an, wie wir zwischen dem menschlichen

lichen Leib und der Seele wissen. Wem ist nun unbewußt, daß eine aus zweyen Wesen bestehende Person zweyerley Benennungen habe, deren eine von dem einen Theil, und die andere von dem anderen genommen wird? Der mendesische Abgott demnach wurde bald ein Bock, bald ein Gott genennt; ein Bock von der Gestalt des beseelt geglaubten Bilds, ein Gott aber von der, wie man glaubte, beseelenden Gottheit; nur mit dem Unterschied zwischen den Heiden und Juden, das, was jene einen Gott, diese einen Teufel nennten. Hatten die 70. und die Vulgata unrecht, da sie, was der hebräische Text einen Sair, einen Bock hiese, einen Teufel genennt haben?

2. Moses, Deut. 32. v. 17. und David, Ps. 105. v. 37. warfen den Israeliten vor, daß sie die Schedhim göttlich verehrt hätten. Waren es Dæmonia? Ja; weil man durchgehends glaubt, das Schedhim von dem Wurzelworte Schadhath herkomme, so verheeren, verwüsten und verderben anzeigt. Es waren also schädlichen und schadenden Wesen, welche die Schrift Schedhim nennet. So haben sie gewiß die Heiden nicht betitelt, weil sie dieselben vielmehr für hilfreichen und helfenden Wesen hielten. Was waren es nun für Schedhim, schädlichen, und schadenden Wesen, welche den Hebräern, wenn

sie dieses Wort lasen oder hörten, zu Gemüth kamen? Teufel verstunden sie, und aus dieser Ursache thun die 70. und die Vulgata wohl daran, daß sie die Schedhim durch Dæmonia oder Teufel geben.

3. Die Schrift hat zwar zuweilen die heidnischen Götter Elohim oder Elim, durch eine Ironie und spottweis genennt, ihr ungöttliches Wesen aber mit dem Namen Elilim, Lev. 19. v. 4. und sonst öffters angezeigt. Denn dieser Name ist ein Verachtungswort, welches das Ansehen einer vorgeblichen Gottheit vernichtet; dessen sich auch der assyrische König, Isa. 10. v. 10. & 11. bedient hat, den wahren Gott der Israeliten verächtlich zu machen.

Man mag nun das Wort Elilim etymologisch betrachtet, aus al, welches nicht bedeutet, und Elim, so Götter anzeigt, zusammsetzen, also daß es so viel, als Ungötter oder keine Götter anzeige; oder mit anderen dafürhalten, es sey ein von dem Wort El Gott abstammendes Verkleinerungswort, und zeige nur Götterchen an; oder aber von dem arabischen Wurzelwort Alal, welches vergehen, bald verschwinden und vereitelt werden, heißt, also, daß Elilim nichtswerthen Dinge bedeute; so waren also die Elilim nichts als Un-

Ungötter, Götterchen, oder Scheingötter, und solche Elilim waren alle Götter der Heiden, Ps. 95. v. 5. Und diese konnte kein Hebräer, nach dem Lehrbegriffe der heiligen Schrift, für was anders als Teufel ansehen, und durch das Wort Teufel ausdrücken.

Wenn auch dieses alles nicht wäre, so müßte uns Christen genug seyn, daß der heil. Paulus, 1. Cor. 10. v. 20. alle Gemeinschaft mit Götzen und Göttern für eine förmliche Gemeinschaft mit den Teufeln erklärt. Auch der heil. Augustin, der nur redet, was er in der Schrift gefunden, sagt ausdrücklich, (p) daß, wenn schon die Heiden nichts von Teufeln in dem christlichen Wortverstande gewußt, dennoch in der Sache selbst alle ihre Tempel, ihre Altäre, ihre Opfer, ihre Priester, den Dienst der Teufeln zu ihrem Gegenstand gehabt haben.

25.

(p) S. August. enarr. in Ps. 94. v. 3. Gentes omnes sub dæmonibus erant; Dæmonibus templa fabricata sunt: dæmonibus aræ constructæ: dæmonibus sacerdotes instituti: dæmonibus oblata sacrificia: dæmonibus arreptitii tanquam vates instituti. Hæc omnia dæmonibus gentes exhibuerunt: hæc omnia verò nonnisi uni magno Deo debentur.

25. FRAGE: Sagt nicht die heilige Schrift ausdrücklich Jerem. 10. v. 14. & cap. 51. Habac. 2. v. 19. non est spiritus in eis, es sey kein Geist in den Götzenbildern? Wie kann man denn behaupten, daß sich verdammten Geister bey den Götzen eingefunden, und in denselben gewirkt haben?

ANTWORT: Der heil. Hieronymus, da er von dieser Stelle des Habakucks zu reden kommt, giebt zwey Antworten darauf. Einmal glaubt er, Ruach oder Geist, weil nichts beygesetzt worden, welches uns den bösen Geist zu verstehen gebe, werde für den heil. Geist genommen; als ob nur geläugnet werde, daß ein heil. Geist in den Götzen sey. Es kann auch gesagt werden, antwortet er zweytens, es sey ein anders: es ist kein Geist in ihm, und wieder ein anders: es ist kein Geist um ihn. Denn er kann sich bey den Götzen aufhalten, ob er gleich in ihnen nicht seyn kann. Deßwegen übersetzt auch, Aquila das hebräische deutlicher und sagt: Und sein Geist ist nicht in seinem Innersten, oder in der Mitte desselben.

Es hört aber alle Schwierigkeit auf, wenn man, wie es anderstwo oft geschieht, durch Ruach schlechterdings das Leben oder ei-

einen belebenden oder beseelenden Geist versteht, und die Worte also giebt: Es ist kein Leben in ihm, oder es ist kein belebender Geist in ihm. Die Teufel hielten sich demnach um den Götzen herum auf; offenbarten durch ihn ihre Gegenwart; bewirkten alle, theils Afterprophezeyungen, theils Scheinwunder und Blendwerke, die ihnen das falsche Ansehen der Götter zuwegen brachten, und wodurch sie dem Volk weißmachten, sie beseelten die Götzen, wie eine Seele den menschlichen Leib. Also glaubten die Babylonier, Dan. 14. ihr Bel sey ein lebender Gott; der babylonische König aber änderte seine Meinung, da ihm Daniel den Betrug der Götzenpfaffen aufgedeckt hatte.

Das älteste theologische Göttersystem der Heiden giebt der heil. Augustin, l. 8. de civ. Dei cap. 23. aus dem ägyptischen Hermes Trismegistus an. Hermes lehrte zweyerley Götter, deren einige von dem höchsten Gott, andere von den Menschen gemacht worden. Wer dieses hört, wie es von mir vorgetragen worden, sagt Augustin, der meint, es werde von Bildnissen geredet, die ein Werk menschlicher Hände sind. Allein er behauptet, die sichtbaren und greiflichen Bilder wären gleichsam die Leiber der Götter, in welchen gewisse

da-

dahin berufenen Geister sich aufhielten, die vermögend wären, entweder zu schaden, oder jenen, die ihnen göttliche Ehren erwiesen, und Opfer brächten, nach ihrem Willen zu wirken. Götter machen also, sagt Hermes, ist nichts anders, als diese unsichtbaren Geister mit sichtbarlichen Dingen der körperlichen Materie so künstlich verbinden, daß die solchen Geistern geheiligten und unterthänigen Bilder fast wie beseelten Leiber sind. Und diese große und wunderbarliche Gewalt, Götter zu machen, haben die Menschen empfangen.

Diese Götterbilder, sagte Hermes zum Asclepius, sind Bilder, die mit der Empfindlichkeit belebt und mit einem Geist angefüllet sind; Bilder, die so vielen und großen Dinge thun; Bilder, die des künftigen bewußt, in vielen und verschiedenen Dingen vorsagen, was etwa kein einziger Wahrsager weiß; Bilder, welche Krankheiten der Menschen verursachen, dieselbigen heilen, und jeden nach Verdienst mit Freud und Leid belegen.

Aus diesem heidnischen Lehrgebäude läßt sich ferner schließen, in welchem Sinne die Israeliten, Exod. 32. v. 1. zum Aaron sag-

ten: Mache uns Götter, die vor uns hergehen. Kurz, nach dem Sinne der Heiden, war ein Abgott nichts anders, als eine Person, die aus einem Bild, und aus einem dem Bilde vorstehenden Geist entstund; wie Alexander von Ales, p. 2. summ. theol. q. 160. memb. 1. circa fin. anmerkt. Welchem System aber die Christen so wohl, als rechtglaubigen Israeliten in gewisser vorher gemeldeter Maase jederzeit widersprachen.

26. FRAGE: Die Schrift sagt aber nicht nur, daß die Götzen kein Leben hätten, sondern auch Ps. 113. daß sie keinen Mund zum reden, und keine Ohren zum hören rc. hätten, und Jerem. 10. v. 5. daß sie weder nutzen noch schaden könnten. Wie kann man ihnen demnach einen zum Wahrsagen oder Scheinwunder wirken beystehenden teuflischen Geist zueignen?

ANTWORT: Die Schrift redet auf eine zweyfache Weise von den heidnischen Abgöttern. Bald, redet sie von der Materie, nemlich dem Gold, oder Silber, oder einem andern körperlichen Wesen, aus dem die Götzenbilder bestunden, und von dem die Heiden glaubten, daß solche Materie von einer Gottheit beseelet würde, und mit dieser nur eine Person ausmachte. Von dieser sagt nun der

der Psalmist: simulacra gentium argentum & aurum &c. os habent & non loquentur &c. aures habent, & non audient &c. Sie werden durch diese in die Sinne fallenden Zungen, Augen, Ohren 2c. weder reden, noch sehen oder hören, weder auch dem Menschen Gutes, oder Böses anthun können. Wenn aber die Schrift von dem geistlichen Wesen redet, welches diesem Bild vorstunde, und von den Heiden für eine Gottheit gehalten wurde, so sagt sie, daß es ein Teufel, ein von Gott zu dem ewigen Feuer verdammter Geist seye. Von diesem geistigen Wesen kamen die Heiden, Juden und Christen überein, daß es übermenschlichen Dinge wirken, folgsam nutzen und schaden könnte.

Der augustinische Ausspruch (q) hat vor und nach ihm bey allen Christen gegolten, da er die Teufel sündige Engel und Gewaltigen der Luft nennet, durch welche die Zauberkünste vermögen, was sie immer vermögen. Niemand zweifelte ganzer funfzehen hundert Jahre des Christenthums an dieser Wahrheit, bis endlich ein wierisch-masseisches Gestirn erschienen, welches, um un-

(q) S. Augustin. lib. 3. de Trinit. cap. 7. Transgressores angelos & aëreas potestates, per quas magicæ artes possunt, quidquid possunt.

unsere Täge in aufgeklärten Zeiten zu verwandeln, alle vorherige Zeiten der Kirchenväter und Lehrer eines Irrthums beschuldiget, und alle von der heil. Schrift und den Geschichtschreibern angegebenen Zauberwerke einem pur menschlichen Betrug und Taschenspielerey zugemessen hat.

Tertullian, Minucius Felix, und der heil. Cyprian, welche den Heiden ihrer Zeit beständig in den Haaren gelegen, gaben sich alle Mühe, denselben zu zeigen, daß die theurgischen Künste (magia alba) eben so abscheulich und schädlich wären, als die goetischen (magia nigra.) Sie erwiesen, daß die sogenannte Theurgie eben so wohl durch den Beystand der bösen Geistern ihre Wirkungen hervorbrächte, als die Goetie, und der Teufel bey einer so schwarz wäre, als bey der anderen. Sie erwiesen, daß viele Betrüge und Blendwerke mit unterliefen, aber gemeiniglich teuflische, wodurch auch die scharfsichtigste unter ihnen verführt würden.

Tertullian (*r*) zeigt einige derselben so wohl in der wahrsagenden, als wunderwirken-

(*r*) Tertull. Apolog. c. 21. Dæmon quibusdam signis & miraculis & oraculis fidem Divinitatis ope-

kenden Zauberkunst an; die jedoch allzeit den Beystand einer höhern und übermenschlichen Macht bey solchen Zauberhandlungen als ohngezweifelt voraussetzen. Fiel man auf die Geister der Verstorbenen, von welchen die Heiden vorgaben, daß sie durch die Schwarzkunst mit Beyhilf der Götter zu erscheinen gezwungen würden, so nennt sie Tertullian (s) schon zum Voraus Teufelslarven, in welchen die bösen Geister in der Gestalt der Verstorbenen sich darstellten, und, da sie, wie anderstwo, Apol. cap. 22. eben dieser Tertullian anmerkt, durch die Geschwindigkeit ihrer Be-

---

operatur. Cap. 22. Operatio dæmonum est hominis eversio. Itaque corporibus quidem & valetudines infligunt, & aliquos casus acerbos; animæ verò repentinos & extraordinarios per vim excessus &c. Sic & auctores interdum videri volunt eorum, quæ annuntiant, & sunt planè malorum nonnunquam, bonorum tamen nunquam .... Benefici planè & circa curas valetudinum. Lædunt enim primo, dehinc remedia præcipiunt ad miraculum nova, sive contraria; post quæ desinunt lædere & curâsse creduntur.

(s) Tertull. lib. de spectac. c. 10. Scimus, nihil esse nomina mortuorum, sicut nec ipsa simulacra eorum. Sed non ignoramus, qui sub istis nominibus & institutis simulacris operentur, & gaudeant, & divinitatem mentiantur, nequam spiritus, scilicet dæmones.

Bewegung, was in den entlegensten Orten vorgeht, erfahren können, so glaubten zwar die Heiden, daß diese Zeichen einer Gottheit wären (velocitas divinitas creditur, quia substantia ignoratur) die Christen aber behaupteten, daß es die verworfenen Geister wären, die sich durch diese Weissagungen den Wahn einer Gottheit zulegten; (æmulantur divinitatem, dum furantur divinationem).

Der harlemische Widertäufer Anton Van Dale de orac. vet. ethn. der im Jahre 1708. gestorben, und den berühmtesten aus den heutigen Hexenverläugnern ebenfalls aus seinem Brunnen zu trinken gegeben hat, war der erste, der überhaupt alle Orackel des Heidenthums als pur menschlichen Betrüge der Götzendiener angab. Der gelehrte Thomassinus folgte ihm unter den Katholischen mit furchtsamen Schritten; Fontenelle aber war schon beherzter, und redete mit einem ernsthaften Ton bey den Katholischen, wie Van Dale bey seinen Glaubensgenossenen. Van Dale läugnete so wenig, daß ihm das ganze Alterthum widerspräche, als Fontenelle. Alle Väter, sagte Van Dale, haben in dieser Sache geirret. Und so sprach ihm Fontenelle nach. Moelius widerlegte den Van Dale zu Leipzig, und Baltus ein Jesuit den Fontenelle zu Straßburg.

Da wir uns nun nicht zänkisch, sondern nutzlich zu seyn vorgenommen, werden wir hievon nach und nach hauptsächlich dasjenige, was in die Religion und Sitten der Christen einen Einfluß hat, berühren; Uns anbey größtentheils an den heil. Augustin halten, und dieses um so mehr, weil er selbst bekennt, daß er sich ehedessen in solchen Künsten geübt habe, und seine Lehre in diesem Stücke, l. 2. de doctr. christ. cap. 19. usque ad c. 25. von der Kirche angenommen, und dem geistlichen Rechte can. illud 6. XXVI. q. 2. zum Theil einverleibt worden ist.

27. FRAGE: Wozu dient die erste Nebenfrage, die wir in der Antwort auf die erste Hauptfrage hieroben gestellt haben, ob es nemlich gefallene Engel oder Teufel gebe; da doch derselben Daseyn von keinem christlichen Hexenläugner verneint wird?

ANTWORT: So lang der maffeische Gedank von Bindung des Teufels im neuen Bunde noch ein Unding war, hielt man diejenigen, so die wirksame Zauberey laugneten, verdächtig, als ob sie auch das Daseyn der Teufel laugneten.

Gerson traf zu seiner Zeit die Sternkunst mit Irrthümer und Aberglauben dergestalt be-

besudelt, und doch so vermessen an, daß sie sich nicht scheuete, mit diesem ärgerlichen Aufzuge in die königlichen Palläste einzudringen. Er reinigte und demüthigte dieselbe, da er dem damaligen Dauphin im Jahre 1419. in einer gelehrten Abhandlung, trilogium astrologiæ theologizatæ genannt, in dem 21. Satze vorstellte, daß die bösen Engel durch Zauberkünsten und andere aberglaubischen Handlungen, welche weder durch ein wirksame Ursache in der Natur, noch durch ein göttliches Wunderwerk vollbracht würden, vermittels einer öffentlichen oder heimlichen Bündniß mit den Menschen zu Werk giengen, und mehrmal die verlangte Wirkung zu Stand brächten. Die beygefügte Erklärung lautet also: (*t*) Das Gegentheil behaupten nur allein diejenigen, welche zugleich, wider das ausdrückliche Zeugniß der heil. Schrift im alten und neuen Bunde, das Daseyn der Teufel laugnen.

So urtheilte man auch von Anfang der Schultheologie im zwölften Jahrhundert, wenig-

(*t*) Oppositum posuerunt, qui negaverunt dæmones esse, contra expressam sacræ scripturæ literam in veteri & novo testamento.

nigstens bis auf das sechszehende, zu dessen Ende Delrio lib. 5. sect. 16. zu erweisen trachtete, daß diejenigen, die zu seiner Zeit auf einen Freybrief für die Hexen und Zauberer andrangen, sich verdächtig machten, daß sie zum Grund ihrer Hexenlaugnung die Lehre von dem Nichtdaseyn der Teufeln legten.

Unsere Herrn Gegner lassen diesen Verdacht nicht auf sich kommen; sie nehmen die Existenz der Teufel an, aber entweder eine ganz unthätige, weil sie selbigen ohne Unterschied ihren Aufenthalt dermal schon in dem verschlossenen Kerker der Hölle anweisen; oder ihre Thätigkeiten in dieser sichtbaren Welt nur auf die Anfechtungen zur Sünde und Besitzungen der menschlichen Leiber einschränken.

Der ersten Meinung scheint Herr von Cauz, de cultib. mag. lib. 1. cap. 5. §. 199. beyzupflichten, da er zu Anstreitung der teuflischen Bündnissen sich also vernehmen läßt: Die Stimme des den Teufel rufenden Menschen kann nicht in die Ferne, vielweniger in die Hölle eindringen; ohne daß ihn sein unbesonnener Widersprechungstrieb hat überlegen lassen, daß, wenn er kein teuflisches Daseyn ausser der Hölle, wohin die Stimme des den Teufel rufenden Menschen nicht reichen kann, annimmt, derselbe auch kein geistiges

stiges Sprachrohr werde ausfindig machen können, welches fähig sey, eine versuchende Stimme des Teufels aus der Hölle bis auf den Erdboden zum Menschen zu bringen. Wie kommt er aber mit den Zeugnissen der Schrift und der Lehre der Kirche von den teuflischen Anfechtungen zu recht? Wer einmal der Schrift glaubt, daß es ausser dem höllischen Kerker Teufel gebe, welche den Menschen besitzen, und zur Sünde versuchen, muß durch eine nothwendige Folge Teufel annehmen, die zum Schaden der Menschen in die körperliche Wesen eine thätige Wirkungskraft haben; weil weder die leibliche Besitzung, noch die Anfechtung zur Sünde ohne eine Wirkung in die Körper bestehen kann.

Es wird folgsam keinen wesentlichen Unterschied ausmachen, ob man das Daseyn der Teufel schlechterdings läugne, oder nur solche gefallenen Engel annehme, welche an den schädlichen Wirkungen in dieser Köperwelt, die ihnen die heil. Schrift und die einstimmige Lehre der Kirchenväter zueignet, keinen Theil haben sollen.

28. FRAGE: Warum giebt man das Wort, dæmon, allzeit durch den gehässigen Namen, Teufel, da doch, der ursprünglichen Wortforschung nach, der Name dæmon nur

ei-

einen Weisen und Witzigen bedeutet, und dieser Name in älteren Zeiten den guten Geistern mit den bösen gemein war?

ANTWORT: Wenn schon der Name dæmon insgemein den guten und bösen Geistern, noch in den Zeiten des Tertullians zugeeignet wurde, so meldet jedoch eben dieser Tertullian, in seiner Schutzschrift, daß der Pöbel in seinen zornigen Ausdrücken, Flüchen und Verwünschungen gemeiniglich diesen Namen im Mund führe; und der heil. Augustin läßt sich, lib. 9. de civ. Dei cap. 19. also vernehmen: Wo wir immer dieses Wort in der heil. Schrift lesen, sie mögen *dæmones* oder *dæmonia* genennt werden, so werden keine andere, als böse Geister dadurch verstanden. Und diese Art zu reden haben die Völker durchgehends so allgemein angenommen, daß so gar unter denen, die Heyden genennt werden, und viele Götter, so wie viele *dæmones* der göttlichen Ehre würdig schätzen, fast keiner ist, er mag so gelehrt seyn, als er will, der sich unterstehe, so gar einem seiner Bedienten zum Lob zu sagen: Du hast ein *dæmonium*, und dadurch nicht andeuten wolle; er verfluche den, dem er solche Worte ins Gesicht sagt.

Noch eine andere sehr merkwürdige Stelle dieses heil. Lehrers, lib. 10. de civ. Dei cap. 11. & 12. dörfen wir hier nicht übergehen; weil sie zu unserem Vorhaben hauptsächlich dienlich ist. Augustinus beruft sich daselbst auf das Schreiben eines der berühmtesten heydnischen Weltweisen des dritten Jahrhunderts, Porphyrius, an einen ägyptischen Priester Aneboun mit Namen, in welchem jener seine Meinung über die an ihn gestellte Frage, ob diejenigen, welche künftigen Dinge vorsagten, oder übermenschlichen Wunder wirkten, solches aus vorzüglicher Kraft ihrer eigenen Seelen, oder durch den Beystand eines fremden Geists zuwegenbrächten? also erklärt; daß, weil sich diese Leute zu solchen ausserordentlichen Wirkungen nur der Steinen, der Kräuter, des Inngeweids der Thieren, gewisser Tönen in der Stimme, Figuren, oder des Laufs der Gestirnen bedienen, die mit der Wirkung keine Verbindniß haben könnten, es wahrscheinlicher seye, daß sie hiezu den Beystand von fremden Geistern, welche von den menschlichen Wünschen eine Kenntniß hätten, erhielten. Weil aber zugleich die Absichten dieser Handlungen nicht zum Guten, und zu der wahren Glückseligkeit der Menschen abzielten, so wären solche Geister, weder für Götter, noch für wohlthätige Dæmonen zu halten, sondern für bösen und verführischen Geister. Was

Was dieser Heyd nur als einen wahrscheinlicheren Vernunftschluß angab, bestättiget Augustinus in angezogener Stelle, als eine sichere und ungezweifelte Wahrheit. Indessen bleibt es der Gegenstand einer gerechten Verwunderung, daß ein Feind des Christenthums und Verfolger der Christen durch das blose Licht der Vernunft aus den zauberischen Wirkungen das wirksame Daseyn der bösen Dæmonen erkannt habe, da doch Gelehrte unserer Zeiten, denen das Glaubenslicht die Existenz der Teufel zusichert, derselben Einfluß in die zauberische Unternehmungen zu verneinen kein Bedenken tragen.

29. FRAGE: Wie kann man, zu Erörterung der zwoten Nebenfrage, erweisen, daß die verworfenen Geister in ihrer Schöpfung übermenschlichen Kräfte und eine Bewegungskraft über die körperliche Wesen erhaiten haben?

ANTWORT: Da uns die heil. Schrift von dem Zeitpunct der Schöpfung aller englischen Geistern keinen Unterricht giebt, und der größte Theil der heil. Väter, nebst den Gottesgelehrten, die nach der Zeit des lateranischen Kirchenraths unter Innocentius III. geschrieben, eben denselben Zeitpunct bestimmt haben, in welchem diese sichtbare Körperwelt

ihr Daseyn von dem allmächtigen Worte des Schöpfers erhalten hat, so werden die Gründe, die wir, in der Antwort auf die 58te Frage des fünften Sendschreibens, angeführt, und von ihrer allgemeinen Bestimmung zur Regierung und Leitung der untergeordneten körperlichen Geschöpfe hergenommen haben, erklecklich seyn, die einstimmige Meinung aller Gottesgelehrten, keinen derselben, der in der katholischen Christenwelt auch nur ein mittelmäsiges Ansehen hat, ausgenommen, von ihrer anerschaffenen Bewegungskraft über die körperliche Wesen zu rechtfertigen.

In diesem, sagt der in theologischen Alterthümern ungemein bewanderte Tournely, tract. de Angel. q. 5. ar. 3. kommen alle überein, daß die Engel eine Gewalt haben, sich selbst und andere Dinge zu bewegen. Gleichwie sich diese den augustinischen Spruch, lib. 3. de Trinit. cap. 8. non est putandum, istis transgressoribus angelis ad nutum servire hanc visibilium rerum materiam, eigen gemacht, also haben sie demselben auch die Lehre des heil. Thomas, p. 1. q. 64. ar. 1. natura corporalis obedit angelo ad motum localem, beygesellet. Mehr gestatten sie dem Teufel nicht. Wir mögen demnach die Anzahl der teuflischen Kräfte so groß machen, als wir immer wollen, so haben

ben sie alle ihren Grund in der teuflischen Bewegungskraft über körperlichen Dinge.

Hätten unsere Herrn Gegner das, so die Teufel bereits von Erschaffung der Welt an gethan, mit einer gehörigen Aufmerksamkeit überlegt, und das Unbegreifliche von dem Unmöglichen, gleichwie jenes, so uns Menschen unbegreiflich und unmöglich ist, von jenem, welches auch dem Teufel unmöglich und unbegreiflich ist, unterschieden, so würden sie über den Satz, daß der Teufel übermenschlichen Dinge in der Körperwelt, durch seine anerschaffenen Naturkräfte bewerkstelligen könne, mit uns einverstanden seyn.

Wem würde beygefallen seyn, den heil. Augustinus für einen Schutzpatron der gegnerischen Meinung anzugeben, wenn nicht ein Bloxberger, Sendschr. 6. Seite 42. diesen freyen Schritt gewagt hätte? Er nimmt diese augustinische Worte zu Gesicht, lib. de divinat. dæm. c. 5. Accipiunt dæmones sæpe potestatem, & morbos immittere, & ipsum aërem vitiando morbidum reddere, & perversis atque amatoribus terrenorum commodorum malefacta suadere, de quorum moribus certi sunt, quod sint eis talia suadentibus consensuri. Das einzige Wörtgen, potestas, ist es, an dem sich dieser

Herr Beneficiat gestossen; weil er glaubt, einen grossen Unterschied unter der Gewalt und einer Zulassung gefunden zu haben.

Hatte denn dieser Herr keine lateinisch-deutsche Wörterbücher bey Handen, in welchen, potestatem alicui dare, mehrmalen nichts mehr anzeigt, als copiam alicui facere, oder permittere, erlauben oder zulassen? Hatte er in keinem deutschen Buch gelesen, daß das Wort Gewalt oft nur eine Erlaubniß bedeutet? War es was anders, als eine Erlaubniß, Esth. 2. v. 14. Tob. 1. v. 14. Dan. 14. v. 25. welche die natürliche und physischen Kräfte schon voraussetzt, die in den angezogenen Stellen durch das Wort, potestas, Gewalt gegeben wird? Was brauchts viel? In Augustins angezogener Stelle sagen die Worte, accipiunt potestatem perversis malefacta suadere, nur so viel: sie bekommen die Erlaubniß, Bösen böse Dinge einzurathen. Denn Gott läßt solche Dinge nur zu, und giebt darzu keine übernatürliche Kraft. Mithin wollen auch die beygefügten Worte, accipiunt potestatem, morbos immittere &c. nur so viel sagen sie bekommen die Erlaubniß, Krankheiten zu verursachen. Augustinus erklärt selbst anderstwo, nemlich, lib. 3. de Trin. cap. 9. seine Gesinnung, da er sagt, quod possent, si

per-

permitterentur, ideo non possunt, quia non permittuntur. Sie, die böse Geister, hätten das Vermögen alles, was Augustin zuvor wunderbares erzählt, zu bewirken, wenn es Gott zuließ; sie können es aber nicht, weil ihnen die göttliche Zulassung hiezu abgehet.

Herr Sterzinger bedient sich einer anderen Ausflucht; da er sich in seiner Vertheidigung, n. LVII. auf den Mallebranche und die diesem nachgefolgte Occasionalisten beruft, welche nur Gott eine physische und selbst wirkende Thätigkeit zueignen, und alle anderen Geschöpfe, auch die Engel, zu uneigentlichen und nur gelegenheitlichen Ursachen machen.

So wenig Wahrscheinlichkeit nun dieses System besitzt, und noch überdas von Benedictus XIV. lib. 4. de serv. Dei beat. p. 1. c. 2. §. 8. eine neue und gefährliche Lehre genennt wird, die zu Cölln im Jahre 1685. von Grund aus widerlegt worden sey; so zieht er jedoch daraus für seinen Handel nicht den mindesten Vortheil. Calmet, auf den sich Herr Bloxberger, in seinem 5ten Sendschreiben, Seite 10. beruft, giebt sich in seiner Abhandlung von wahren und falschen Wundern, die er dem Buch Exodus vorgesetzt hat, öffentlich für einen Occasionisten aus; aber

er behauptet zugleich ausdrücklich, daß alle Teufelswerke, die wir in der Schrift lesen, ohne Wunderwerk geschehen; daß es gottlos und gotteslästerisch sey, zu glauben, Gott habe dem Teufel zu dessen bösen Anschlägen Hilfe geleistet, und die Gewalt Wunder zu wirken, verliehen; daß man die Ehre Gottes nicht anders retten könne, als da man sage, der Satan habe bey derley Gelegenheiten eine ihm anerschaffene Gewalt ausgeübt. Das Occasionalisten System erklärt er zwar, und wendet es auf die Engel an, aber so, wie auf die menschliche Seele. Er sagt, Gott könne deßwegen kein Urheber des Bösen und der Versuchungen seyn, weil er die Teufelswerke nicht anders, als die Werke gottloser Menschen wirke.

Dörfen wir noch zweifeln, das Calmet, ein Occasionalist, dennoch eine natürliche und anerschaffene Bewegungskraft über körperlichen Dinge in den Engeln und Teufeln angenommen habe?

30. FRAGE: Wenn die bösen Geister die natürlichen Kräfte besitzen, dem Menschen an Gesundheit und zeitlichen Gütern zu schaden, muß nicht Gott alle Augenblick Wunder wirken, da er die natürliche Gewalt derselben hemmt, bricht und unterbricht?

ANT.

ANTWORT: Die Antwort auf diese Frage und Einwurf unsers Herrn Gegners vom Moldaustrom, Seite 18. 19. kann derselbe bey dem heil. Augustinus, tract. 24. in Joan. finden. Die gewöhnliche Regierung der ganzen Welt ist kein Wunderwerk; warum war es ein Wunderwerk, da Christus fünftausend Menschen mit fünf Brodten speiste? Nicht weil es größer, sondern weil es seltener war. Gemeinen Werke Gottes verhalten sich gegen Wunderwerke Gottes, wie täglichen gegen ungewöhnlichen. Die Hemmung also, das Brechen und Unterbrechen der natürlichen Gewalt des Teufels kann kein Wunderwerk seyn; weil diese Dinge nicht selten, sondern gewöhnlich, täglich, stündlich und augenblicklich geschehen.

Gott hat die natürlichen Kräfte des Teufels nach dem Falle also geordnet, daß sie nur eine gebundene und eingeschränkte Naturgewalt ausmachen, die der Teufel nicht nach Belieben ausüben darf. Die mannigfältige und fast augenblickliche Hinderung der teuflischen Gewalt gehört zu dem status pœnæ, und macht einen Theil der dem Satan zuerkannten ordentlichen Strafe; weil ihm verdrießlicher seyn muß, eine Gewalt zu haben, und in Ausübung derselben gehindert zu werden, als dieselbe gar nicht zu haben.

Wenn Gott die Seele dem menschlichen Leib durch eine Schöpfung eingießt; wenn er durch seine Gnade unmittelbar den menschlichen Verstand zum Wahren, und den Willen zum Guten leitet; wenn er einem ordentlich geweihten Exorcisten beysteht, und den Teufel austreibt; sind dieses zwar Werke, die alle Kräfte der erschaffenen Natur übersteigen, aber keine Wunderwerke; warum? weil das erste die einmal für allemal bestimmte Naturordnung; das zweyte die einmal für allemal festgesetzte Heilsordnung, und das dritte die einmal für allemal der Kirche Gottes zugestandene ordentliche Vorsehung erfodert. Alle drey aber, nemlich die Naturordnung, damit nicht der Satan alle Augenblicke tödte, was Gott auf der Menschenwelt belebt; die Heilsordnung, damit nicht der Satan zu oft und über die menschlichen Kräfte versuche; und die ordentliche Vorsehung Gottes, damit solche der Teufel nicht nach seinem Gefallen vereitle; alle drey, sagen wir, fodern, daß Gott fast alle Augenblick die natürliche Gewalt des Satans hemme, störe, breche und unterbreche.

Gott hat einmal allen Geschöpfen, die diese sichtbare Körperwelt, als ordentliche Theile derselben, bewohnen, eine freye und ungehinderte Gewalt durch allgemeine und

ur-

ursprünglichen Naturgesetze zugestanden, und ihm allein vorbehalten, diese Gesetze nur selten zu stören; in welchen letzteren Falle allein Wunderwerke geschehen. Nun aber ist der Teufel kein ordentlicher Theil der sichbaren Körperwelt: die Gesetze, die Gott in Ansehung der Geschöpfen dieser Körperwelt bestimmt hat, gehen den Satan nicht an: nirgenswo lesen wir, daß ihm Gott eine freye Gewalt gestattet habe: wir lesen im Gegentheil, daß Gott desselben Gewalt eingeschränkt, und durch ein allgemeines Gesetz beschlossen habe, ihm nichts, als was zu den Absichten Gottes sonderbar dienlich ist, zuzulassen.

Es ist die Lehre des heil. Augustins, conc. 4. in Ps. 103. da er die Worte, draco iste, quem formasti ad illudendum ei, auslegt, daß die guten Engel den bösen zu dem Ende vorgesetzt seyn, daß diese nicht schaden dörfen, als wo, wie, und wenn jene es zulassen. Was aber, wie viel, wo, wie, und wenn die guten Engel etwas dergleichen zulassen sollen, ersehen sie unfehlbar in Gott, als einem Spiegel, den sie immer anschauen.

31. FRAGE: Waren es nicht jederzeit Wunderkräfte, mit denen als mit einem Creditiv die heiligen Engel, als Gesanden Gottes ver-

versehen und ausgerüstet wurden, um jene übermenschliche Thaten, die von ihnen die Schrift erzählt, in der Menschenwelt zu verrichten? Soll man den abtrinnigen Engeln zu ähnlichen Wirkungen eine vorzüglichere Naturskraft zuerkennen dörfen?

ANTWORT: Dieser Einwurf des Herrn Bloxberger, im fünften Sendschr. Seite 4. und des Gelehrten vom Moldaustrome, er mag so reitzend scheinen, als er immer wolle, bewegt uns nicht, in den Gesandschaftsverrichtungen der seligen Engel eine andere, als ein pur natürliche Wirkungskraft zu erkennen.

Sind nicht alle miteinander, fragt Paulus, Hebr. 1. v. 14. dienstbaren Geister, die um jener Willen, welche die Seligkeit erben sollen, zum Dienst ausgesandt werden? Sie sind solche dienstbaren Geister, auch ehe sie von Gott wirklich ausgesandt werden; weil sie nemlich für allzeit dienstbar? und zu besagtem Dienst gewidmet worden, ob sie gleich weder alle, noch allzeit gesandt werden.

Aus dieser fast unzähligen Geistermenge wählet und sendet Gott die sogenannten Schutzengel, deren Amt ist, die Menschen vom

vom Bösen ab- und zum Guten anzuhalten; die Leibs und Seelengefahren von ihnen abzuwenden; und ihnen alles, was dem Leibe und der Seele ersprießlich ist, zu verschaffen. Diese dienstbare Geschäftigkeit, welche, nach ihren gewöhnlichen Verrichtungen betrachtet, eine Bewegungskraft über körperlichen Dinge voraussetzt, ist eben so alt, als der Fall Adams; hat bishero allzeit fortgedauret, und wird bis ans End der Welt nicht aufhören. Sie hängt von keinem ausserordentlichen, sondern von einem ordentlichen Berufe Gottes ab. Keine ausserordentliche, sondern die ordentliche Vorsehung bringt sie in Bewegung. Nun aber setzt der ordentliche Beruf, so wie die ordentliche Vorsehung Gottes in den Geschöpfen, die er zu etwas beruft, gemeiniglich die hinlänglichen Naturkräfte, die von den mitwirkenden Gnadenkräften nur vollkommener werden, voraus. Weßwegen sollen wir von anderen englischen Thaten ein anderes Urtheil fällen?

Die Engel werden in hebräischer Sprache Malachim, das ist, Bottschafter oder Abgesandten benamset. So werden auch die Abgesandten der Menschen, Gen. 32. v. 3. Num. 20. v. 14, und sonst öffters genennt. Es ist also nichts natürlicher, als daß man dieselben Begriffe, die wir mit dem Worte

Mala-

Malachim, wenn es von Abgesandten der Menschen gebraucht wird, verknüpfen, mit dem nemlichen Worte, da es die Engel bedeutet, verbinde. Ob nun schon gemeiniglich alle Abgesanden der Menschen mit deutlichen Kennzeichen prangen, die ihre Sendung beglaubigen, so thun sie doch alles, was ihnen aufgetragen ist, aus ihren eignen und angebohrnen Naturkräften. Man weiß die Gesandschaftsverrichtungen, welche von der natürlichen Geschicklichkeit eines Gesandten abhangen, gar wohl von den Merkmalen einer königlichen Sendung, die von der Freygebigkeit des Königs ihren Ursprung haben, zu unterscheiden.

Die Engel werden mit einem Zusatze Malache Elohim, Abgesandten Gottes eben so, wie die Propheten, 2. Paral. 36. v. 15. & 16. Agg. 1. v. 13. und der Vorläufer Christi, Malach. 3. v. 1. genennt. So wenig nun die Gesandschaftsverrichtungen der Propheten (wie jene des Isaias, cap. 20. v. 2. und selbige des Jonas, cap. 3. v. 3. & 4. waren) und des heil. Joannes, der Joan. 10. v. 41. gar kein Zeichen in seinem Leben gethan, übernatürliche Wunderwerke gewesen; eben so wenig können es jene der guten Engel gewesen seyn.

Die

Die Engel Gottes sind nach Zeugniß des Psalmisten, Ps. 102. v. 20. Malacha gibbore Choach, seine Gesandten, welche stark an Kräften, potentes virtute, sind, und seinen Befehl vollziehen, um der Stimme seines Worts nachzukommen. Wer weiß, daß gibbor Choach so viel heiße, als gibbor Hagajil, und sich erinnert, daß gibbor Hagajil, Jos. 1. v. 14. cap. 8. v. 3. cap. 10. v. 7. Jud. 11. v. 1. einen Gewaltigen bedeute, der vorzügliche Naturkräften hat, und ohne Mirackel seine Stärke zeigt; der wird wohl nicht zweifeln können, daß auch hier gibbor Choach eben so viel anzeige. Und wie könnte gesagt werden, daß die Engel, diese an Kräften starke Geister, den Willen Gottes vollzögen, wenn Gott durch ein Wunderwerk selbst gethan hätte, was er den Englen aufgelegt? Wenn sie zu dieser Vollziehung, ihrer Seits, nichts beygetragen haben, als einen unthätigen Willen; so hat vielmehr Gott den Willen der Englen vollzogen, und wir begreifen nicht, wie die Engel haben den Willen Gottes entrichtet.

Ganz anders hat uns die Schrift die Engel und ihre Verrichtungen beschrieben. Hätten wir keine anderen Engelgeschichte, als jene, Dan. 14. v. 35. da Habakuck vom Engel nach Babylon getragen worden; so kleck-

kleckte diese einzige, das Vorgeben unserer Gegner zu vereiteln. Denn der Engel übersetzte den Propheten nach Babylon, in impetu spiritûs sui, wie es die Vulgata ausdrückt. Auf deutsch mögte es heißen: in der Gewalt seiner Geistkraft; welche Worte gewiß auf keinen wunderwirkenden Finger Gottes, sondern auf eine übermenschliche Stärke der englischen Naturkräften abzielen. Es versteht sich von selbst, daß das im griechischen Text gebrauchte Wort Pnevma hier keinen Geist, sondern eine Geistkraft anzeige, wie es anderstwo mehrmalen, besonders Josue 2. v. 11. & c. 5. v. 1. Ps. 76. v. 4. & Prov. 15. v. 13. genommen wird. In impetu spiritûs sui, heißt derhalben bey verschiedenen Auslegern so viel, als in impetu virtutis suæ; und Grotius beym Calmet, comm. in Eccli. 39. v. 33. bemerket, daß die natürliche Kraft eines jeden Dings, weil sie von ihm ausgeht, wie der Athem vom Munde des Menschen, den Namen eines Geists bey den Hebräern führe. Wir brauchen also nur einen unpartheyischen Beurtheiler, daß uns Gerechtigkeit wiederfahre, wenn wir den danielischen Worten diesen Sinn beylegen: **Der Engel setzte ihn, vermöge der übermenschlichen Gewalt seiner natürlichen Kräfte, zu Babylon nieder.**

Wenn

Wenn sich Gott der englischen Geister, nur als unwirksamer Werkzeuge, die nichts als einen guten Willen beytragen können, bedient, und selbst thut, was er ihnen zu thun befiehlt; was für einen Sinn werden die Worte, Act. 12. v. 23. bekommen: der Engel des Herrn schlug den Herodes? Soll es so viel heißen, als? Der Engel des Herrn hat gewünscht, daß Gott den Herodes schlage, und Gott hat ihn wirklich geschlagen?

Wenn die jerosolymitanische Pest, 1. Paral. 21. v. 15. kein natürliches Werk des Engels gewesen wäre; so würde Gott zu ihm nicht gesagt haben: es ist genug; jetzt höre deine Hand auf, sondern: es ist genug; du hast genug gewollt, und ich genug gewirkt; jetzt höre auf zu wollen, und meine Hand soll aufhören zu wirken. Ist dieses ein vernünftiger Wortsinn? Ist wohl jemand vor unsern Gegnern in der Welt gewesen, der den Worten der heil. Schrift jenen Verstand beygelegt, den unsere Gegner damit verbinden? Hat Gott der alten Synagog und der christlichen Kirche nur einen todten Buchstaben mitgetheilt, den belebenden Geist aber bis auf unsere spätere Zeiten zurückbehalten?

Nein: hochgelehrte Pnevmatologen! die alte Lehre ist und bleibt die vernünftigste, wel-

che dafür hält, daß die guten Engel, entweder alles, oder das meiste aus jenen Dingen, die sie jemal als Abgesandten Gottes in dieser Menschenwelt verrichtet, aus eigenen Naturkräften verrichtet haben.

Unser Schluß ist solchemnach folgender: Die guten Engel haben eigenthümliche und anerschaffene Naturkräfte, übermenschliche Dinge zu wirken; als welche sie in den alt- und neutestamentischen Geschichten ausgeübt haben; folglich haben fast ähnliche Kräfte auch die gefallenen Engel, und es kann nicht mehr geläugnet werden, daß sie selbige bey allem, was sie immer gethan, ausgeübt haben.

32. FRAGE: Müßten nicht in unserem System, welches den seligen Engeln eine anerschaffene Naturkraft zu den übermenschlichen Verrichtungen in dieser Körperwelt zueignet, die Erscheinungen dieser heiligen Engeln, und Annehmungen sichtbarer Leiber, die Uebersetzungen anderer Körper in entlegene Oerter, die Erhebungen derselben von der Erde unter dem Gebeth, u. d. m. von denen uns die Heiligsprechungsprocessen, die päbstliche Bullen, und Lebensbeschreibungen so viele Geschichte erzehlen, und selbe für wahre Wunder ausgeben, aus der Zahl derselben ausgemustert werden?

ANTWORT: Herr Beneficiat Bloxberger, aus dessen Einwürfen im fünften und sechsten Sendschreiben wir diese Frage entnommen, beziehet sich auf die Lehre Benedict XIV. tom. 4. p. 1. cap. 4. n. 13. wo er sagt: ein Wunderwerk ist es, wenn ein Körper durch andere Gesetze, als die übrigen Körper, die mit ihm einerley Natur sind, bewegt wird. Wir lassen uns diesen verehrungswürdigen Schiedrichter gefallen; und es wird sich sogleich zeigen, welchem Theil er das Wort spreche.

Das Wort, Wunderwerk, hat einen doppelten Verstand, und wird von den Gottesgelehrten, die dem römischen Stuhl in Selig- und Heiligsprechungen dienen, anders genommen, als von jenen, die sich damit nicht beschäftigen. Die ersten nehmen es in einem weiteren und minder scharfen Wortsinne, welchem auch die Päbste in ihren Bullen, und die Geschichtschreiber der Heiligen in ihren so genannten Legenden zu folgen pflegen. Die anderen hingegen nehmen es, wie Bloxberger, in einem sehr engen und scharfen Wortverstande, die wir Wunderwerke der ersten Classe, jene aber Wunderwerke der zwoten Classe Kürze halber nennen wollen.

Uns liegt nun ob, zu erweisen, daß man in Selig- und Heiligsprechungsprocessen, und

folglich in Bullen, so wie in Lebensbeschreibungen der Heiligen auch Wunderwerke der zwoten Classe, die allein die Kräfte der sichtbar- körperlichen Natur übersteigen, und von guten Engeln aus eignen Naturkräften bewirkt werden, nicht nur kenne, sondern auch annehme, und für Wunderwerke ausgebe. Gut! wir erweisen solches aus dem ersten Theil des vierten Buchs von Seligsprechung der Diener Gottes, welches der in vorgedachten Processen erfahrne lambertinische Kardinal und Pabst Benedictus XIV. der gelehrten Welt mitgetheilt hat.

Er beweist, cap. 1. n. 14. usque ad n. 17. aus dem heil. Thomas, daß übermenschlichen Werke der guten Engel Wunderwerke sind. Er redet ausdrücklich von denen, welche die guten Engel aus eignen Naturkräften gewirkt; deren er einige aus der Schrift daselbst beybringt, und hinzusetzt: *Wohin man auch die Erscheinungen der Engel ziehen kann, weil sie wahren Wunderwerke sind; ob sie schon die Kraft der Engel nicht übersteigen, wie es Thyräus angemerkt hat.*

Diese Lehre bekräftiget er aus dem Suaretz und Petrasancta, und nimmt zwey Arten der Wunderwerke mit dem Matthäus Magnanus an, nemlich 1. solche, welche die Kräfte

der

der ganzen erschaffenen Natur übersteigen; und 2. jene, die nur der Wirksamkeit der körperlichen Natur überlegen, und in weiterem Verstande, in Absicht auf uns, Wunderwerke sind. Es läßt sich daher schliessen, daß alle Engelthaten, von den wir seither gehandelt, zwar Wunderwerke, aber der zwoten Classe, nach dem Sinne des römischen Stuhls, wiewohl nicht nach dem Sinne unserer Gegner, gewesen seyn.

Weiter fragt Benedict der XIV. cap. 3. n. 1. ob das, was von den guten Engeln gesagt, auch von den bösen Engeln könne gesagt werden? Er setzt, n. 2. die gemeine Lehre der Gottesgelehrten voraus, daß der Teufel seine vor dem Fall gehabten Naturkräfte nach dem Fall behalten habe, und deswegen aus eigner Kraft Werke, die die menschliche Kraft und Kenntniß übersteigen, und in einem uneigentlichen Verstand Wunderwerke genannt werden können, zu vollbringen vermöge; wohin er, n. 5. 6. & seqq. daß teuflische Gespräch mit der Eva, den Betrug Achabs, und die Beschädigung des Jobs ziehet. Daher aber sagt er, n. 13. folgere niemand, daß die Teufel eine natürliche Gewalt haben, Wunderwerke zu wirken; weil, nach der gemeinen Redensart nur von demjenigen gesagt wird, er thue

Wunderwerke, welcher was ausserordentliches zur Bekräftigung der verkündigten Wahrheit thut, oder von jenem, auf dessen Anrufung Gott, entweder unmittelbar durch sich selbst, oder mittelbar durch einen seligen Engel, desselben Heiligkeit, wie Estius wohl angemerkt, den Menschen zu offenbaren, ein wunderbares Ding wirkt.

Ob derley Wunderwerke, die nur die Kräfte der sichtbar-körperlichen Natur übersteigen, in Selig- und Heiligsprechungsprocessen angenommen werden können, untersucht, cap. 6. n. 6. 7. & seqq. eben derselbe Pabst genau. Weil Arauxo den verneinenden Theil besonders behauptet hatte, so widerlegt er denselben mit folgenden Gründen; weil 1. die heil. Schrift selbst dergleichen Werke unter die Wunderwerke zählt, und 2. eben dieselben von den römischen Päbsten, in und ausser den Kirchenräthe in Heiligsprechungen überall angenommen werden; weil 3. das Zeugniß eines seligen Engels, der nicht sündigen kann, von der Heiligkeit eines Menschen gewiß wahr ist; weil 4. die Engel den Menschen nicht anders, als auf Befehl Gottes erscheinen, dienen und nicht anders Gutes thun, als wo es die von Gott bestimmte Ordnung erfodert. Worauf Benedictus, nach angeführten verschiedenen Zeugnissen der Gelehrten, also schließt: Da

dem

dem also ist; so müssen derley ungewöhnliche und von Gott als der Hauptursache, von den Engeln aber als Mithelfern vorkommende Wirkungen in vorbesagtem Geschäfte angenommen werden; ob sie gleich die natürlichen Kräfte eines Engels nicht übersteigen.

Was wir aus dem päbstlichen Werke angeführt haben, wird hoffentlich jeden überzeugen, daß es, nach dem Sinne der Bullen, der Selig- und Heiligsprechungsprocessen und der Legenden der Heiligen Wunderwerke der zwoten Classe gebe; zu welchen drey Stücke erfodert werden; 1. daß sie die Kräfte der sichtbar-körperlichen Natur übersteigen, und von einem Engel aus natürlichen Kräften bewirkt werden; 2. daß sie einen göttlichen Ursprung, das ist, einen göttlichen Befehl, und keine blosse Zulassung für sich haben; und 3. daß sie ein göttliches Zeugniß für eine zu bekräftigende Wahrheit mit sich führen; worunter fürdersamst die Erscheinungen der Engeln zu zählen sind.

Solche kann der Teufel zwar ebenfalls, mit göttlicher Zulassung, aus eignen Naturkräften wirken. Sollte er auch alles, was ein guter Engel jemal gethan, aufs genaueste nachmachen, so würden diese teuflischen Wer-

ke nimmer Wunderwerke genennt werden, weil sie 1. keinen göttlichen Ursprung, nach dem vorerklärten Sinne, haben, noch 2. ein göttliches Zeugniß für eine zu bekräftigende Wahrheit mit sich führen können.

Geschieht auf Anrufung eines Verstorbenen ein Werk, so die Kräfte der sichtbarkörperlichen Natur, nicht aber der unsichtbargeistigen Natur übersteigt; so erklärt es die Kirche nicht gleich für ein Wunderwerk; es wäre denn, daß rechtlich erwiesen worden, der Verstorbene habe in dem wahren Glauben gelebt, und bis zum Tod mit heroischen Tugenden geleuchtet. Denn sonst, ehe dieses erwiesen wird, zweifelt sie, ob es einen göttlichen Ursprung habe, und ein göttliches Zeugniß für eine zu bekräftigende Wahrheit mit sich führe. Wenn aber einmal erwiesen worden, daß ein heiliges Leben, welches der Teufel weder gut heißt, noch mit Zeichen bekräftiget, vorhergegangen, und nur mit dem Tode geendiget worden, so glaubt die Kirche, das geschehene sey ein Wunderding, das entweder Gott durch sich, oder ein guter Engel auf Befehl Gottes gewirket, gewesen. Und von einem solchen Wunderwerke der zwoten Classe, nachdem der Ruf der Heiligkeit gehörig erwiesen worden, redet Benedictus XIV. in der vom Bloxberger angeführten Stelle.

Der

Der bloxbergerische Beweis hatte demnach nur eine logische Rabulisterey zum Grund, und schiene nur deßwegen so fest zu stehen, weil er auf zwey Füssen ruhet, da ihm von rechtswegen kaum einer gehörte.

33. FRAGE: Wenn nach unserer und der alten Lehre der Satan eben dergleichen Wunderwerke, als Gott durch die seligen Engel jemal gethan, aus natürlichen Kräften bewerkstelligen kann, wie können die Wunderwerke ein sicheres Zeichen der wahren Kirche und Lehre bleiben?

ANTWORT: O! hätte der Gelehrte vom Moldaustrome, der, Seite 20 ꝛc. diesen Einwurf mit vieler Hitze betreibt, so viel Liebe gegen seine Gegner gehabt, als er Eifer für den P. Sterzinger zeigt! Welcher Theolog hat denn jemal gelehrt, daß ein Zauberer durch den Beystand des Satans Wunderwerke, die den Wunderwerken Gottes in den Augen der Menschen vollkommen ähnlich sind, wirken könne?

Die mosaische Religion vor Christo, die christliche unter Christo, und die christ-apostolisch-römisch-katholische nach Christo, bis auf unsere Zeiten, alle drey, die, der Sache selbst nach, wie Augustinus anmerkt,

nur eine Religion ausmachen, haben allzeit mit ungezweifelten und offenbaren Wunderwerken geleuchtet. Die Zeugen, die sie erzählen, sind im höchsten Grad glaubwürdig. Eine Menge dieser Wunderwerken ist, aus eigner Natur der Werke, so beschaffen, daß sie weder ein menschlich- oder englischer Betrug hat unterschieben, noch ein menschlich- oder englische Kraft bewerkstelligen können, und daß sie folgsam nothwendiger Weise nur Gott und dessen schöpferische Gewalt zum Urheber gehabt haben. Was hat sich der Irrgeist für Mühe gegeben, dieselben zu entkräften? Was hat er damit ausgericht? Er mißbrauchte alle Künste und Wissenschafte der Welt, um sie zu zernichten: und dennoch hat er sie dadurch nur scheinbarer und ungezweifelter gemacht. Diese Wunderwerke nun, die man zum Unterschied von anderen, Wunderwerke der ersten Classe nennt, sind immer ein sicheres und untriegliches Zeugniß Gottes, der nicht lügen, noch das Falsche mit Wundern bekräftigen kann, für die Wahrheit der mosaisch- christlich- apostolisch- römisch- katholischen Lehre, und für die Unfehlbarkeit der Kirche Gottes in allen übrigen Glaubens- und Sittenstreitigkeiten gewesen, so daß jeder katholische Christ berechtiget ist, mit dem Richardus a S. Victore, lib. 1. de Trin. c. 2. Gott anzureden: Herr! wenns ein Irrthum

ist,

ist, so sind wir von niemanden, als von dir betrogen worden. Denn die Lehren unseres Glaubens sind mit so vielen, und mit solchen Zeichen und Wundern, die nicht anders, als von dir bewirkt werden können, bekräftiget worden. Ist denn jemal eine falsche Religion in der Welt gewesen, die dergleichen Wunderwerke aufweisen kann? Welcher Gottesgelehrte glaubt, daß ein Zauberer durch Beystand des Teufels jemal ein Wunderwerk der ersten Classe gewirket habe?

Celsus und Philostratus waren in dem dreyhundersten Jahre Christi die Meister in Erdicht- und Vergrösserungen verschiedener Wunder der Heyden und Götzen. Origenes gab ihnen, lib. 1. contr. Cels. n. 68. zur Antwort: Die Wunderwerke Christi haben die Sitten verbessert, und die Furcht Gottes eingeführt; nichts dergleichen sey durch die Wunder der Zauberer geschehen. Die ersten also wären wahre, die andere aber falsche Wunder gewesen. Arnobius läugnete die heydnischen Wundergeschichten großentheils, und fragte in Angesicht der Heyden: ob ihre Zauberer immer ein Wunderwerk gethan, das mit den Wunderwerken Christi verglichen werden könnte? Würde er solches gethan haben, wenn nicht die Heyden damal

selbst

selbst an der Wahrheit solcher Wundergeschichten gezweifelt hätten?

Was aber haben die Gottesgelehrten der letzteren Zeiten davon gehalten? Daß die Bücher des Pilostratus, sagt in obangezogener Stelle, cap. 3. n. 18. Benedictus XIV. von Anfang bis zum Ende mit Lügen und Fabeln angefüllt seyen, erweisen Eusebius, Baronius, Scaliger, und Huetius, dessen Beweise beym Graveson gelesen werden. Was Suetonius und Josephus Flavius von den wunderbaren Kuren des Kaisers Vespasianus erzählen, hierüber macht Benedictus XIV. aus dem Silvius die Anmerkung, daß es sehr wahrscheinlich sey, daß der Teufel diese Krankheiten verursacht, und, sobald Vespasianus die Kur unternahm, zu schaden aufgehört habe; wie denn, fahrt dieser Pabst weiter fort, dieser List, wovon Tertullian ein Zeug ist, dem Teufel gewöhnlich war. Huetius hingegen beweist, daß die Aegypter, bey denen solches geschehen, diese Krankheiten erdichtet, um der Schmeichlerey ihr vollkommenes Maas zu geben. Mehr andere Beyspiele von falschen Wundern des Kaisers Hadrian und anderer Heyden sind bey den Kardinälen Baronius und Bellarminus anzutreffen.

Aber

Aber auch bey den Erzketzern, wie Benedictus XIV. eben daselbst meldet, war es ein übliche Sache, daß sie sich mit der Gabe, Wunder wirken zu können, rühmten; ob gleich mit einem widrigen Erfolge, wie Bingham, ob er schon selbst ein Irrglaubiger ist, bezeuget, und hochbelobter Pabst, loc. cit. cap. 7. n. 5. & seqq. davon verschiedene, jedesmal zum Spott der Irrglaubigen ausgefallenen Geschichte aus einem französischen Gottesgelehrten beybringt. Ja, schlagen wir alle katholischen Bücher, wenn sie von Ketzereyen handeln, nach; so finden wir keines, daß die Gabe der Wunderwerken einer irrglaubigen Religion zugestehe. Welchem Gottesgelehrten ist demnach beygefallen, eine solche Gabe der Religion den Zauberer einzuraumen?

Freylich giebt es nebst den Wunderwerken der ersten Classe, welche der römisch-katholischen Religion eigenthümlich sind, noch andere Wunderwerke der zwoten Classe, welche zwar die Kräfte der sichtbar-körperlichen, nicht aber der unsichtbar-geistigen Natur übersteigen; solche nemlich, die so wohl die guten Engel, wenns Gott befiehlt, als die bösen, wenns Gott zuläßt, wirken. Freylich kann man oft in besonderen Fällen nicht entscheiden, ob ein solches wirklich geschehenes Werk Gott,

oder

oder ein guter Engel, oder aber ein böser Geist vollbracht habe. Die Kirche selbst zweifelt zuweilen in dieser Sache, und hält ihr Urtheil zurück; welches sie nicht thun würde, wenn sie glaubte, alles, was die Kräfte der sichtbarkörperlichen Natur übersteigt, käme nur von der Hande Gottes oder eines guten Engels unfehlbar her. Indessen fehlt es doch der Kirche an gewissen Entscheidungsregeln nicht, wodurch sie falsche und teuflischen Wunder von wahren und göttlich- oder englischen Wundern unterscheide; wie sie denn die Wunder, die zur Bekräftigung einer Kirchenlehre oder der Heiligkeit eines mit heroischen Tugenden bis an sein Lebensend leuchtenden Menschen geschehen, überhaupt für wahre Wunderwerke hält.

Wir setzen also den Fall, der Teufel wirke auf Begehren eines Irrglaubigen ein solches Wunder der zwoten Classe, kann solches einen Menschen, der die römisch-katholische Kirche kennet, verführen und zur Annehmung der falschen Lehre verleiten? Kann eine alleinig mit Wundern der zwoten Classe, die nichts als Scheinwunder und teuflische Blendwerke seyn können, ausgerüstete Religion, einer Kirche, die mit Wunderwerken der ersten Classe ausgeziert ist, in streitigen Lehrsätzen mit einem Wahrheitsgrund widersprechen?

Trift nun ein Mensch eine nur mit Wundern der zwoten Classe prangende Lehre an, die der Kirchenlehre, so mit Wundern der ersten Classe bestättiget ist, entgegensteht, so kann er unmöglich zweifeln, selbige Wunder kommen vom Teufel her, und die Lehre, die damit soll bekräftigt werden, sey falsch.

Was soll aber der Heyd, der die Kirche Gottes noch nicht kennt, oder ein Irrglaubiger, der sie nicht kennen will, thun, wenn ein Rechtglaubiger zu Bestättigung der wahren Lehre, und ein Zauberer zu Bekräftigung der entgegen gesetzten falschen Lehre, jeder ein Wunder der zwoten Classe wirken sollte? Wir antworten hierauf, daß uns dieser Fall, nach der ordentlichen Vorsehung Gottes, unmöglich zu seyn scheine. Der göttlichen Vorsehung, wie der oft angezogene Pabst loc. cit. cap. 6. n. 6. anmerkt, welcher zukommt, nicht zuzulassen, daß der Satan seine natürliche Gewalt zu Störung der Naturordnung, oder der politischen Regierung des menschlichen Geschlechts mißbrauche, steht es noch vielmehr zu, nicht zuzulassen, daß er sie, eine falsche Religion, oder eine falsche Heiligkeit mit Wundern der zwoten Classe zu bestättigen, mißbrauche.

Sollte jedoch Gott solches teuflische Wunder in diesen Umständen zulassen, so wird er

sol-

solches durch andere Wege gar bald beschämen; wie er in Aegypten bey den Pharaonischen Zauberer that. Deßwegen behielt auch das Wunder des Elias, ob es zwar nur zur zwoten Classe gehörte, alle seine Stärke, die Wahrheit des jüdischen Glaubens zu bestättigen. Und, wenn ein wahrer Apostel in einem rohen Lande bey einem unwissenden Volk die Wahrheit unseres Glaubens verkündigte, und, die Heiligkeit desselben zu bekräftigen, einem Blinden das Gesicht mittheilte; so glauben wir, daß der Zauberer, so es ihm, zu Bekräftigung seines Irrthums, nachthun wollte, ehender zehen Sehende blind, als einen einzigen wahrhaft Blinden sehend machen würde.

Aus allem dem sehen wir, daß die theologische Schwierigkeiten, die unsere Herrn Gegnern aus der getraumten Vervielfältigung, Verminder- und Abwürdigung der göttlichen Wundern haben herleiten und unserem System entgegen setzen wollen, auf einen eben so seichten und schwachen Grund, als wie die vorige, sich fussen.

34. FRAGE: Kann man dem Herrn Bloxberger, im fünften Sendschr. Seite 3. Unrecht geben, da er auf unsere dritte Nebenfrage behauptet, daß, gleichwie nach dem Zeugniß verschiedener Väter und Gottesgelehr-

lehrten die vorzüglichen Verstandskräfte der Teufeln bey ihrem Falle verlohren gegangen, also auch die übrigen Naturkräfte und Gaben geschwächt und vermindert worden seyen?

ANTWORT: Die bösen Engel haben bey ihrer Schöpfung vorzügliche und den guten Engeln ähnlichen Naturkräfte erhalten; und wir sagen mit der gemeinen Lehre der Gottesgelehrten, daß sie selbige noch haben, bis erwiesen wird, daß sie dieselben durch ihren Fall verlohren. Die heil. Schrift meldet nichts von diesem Verlust; das ungeschriebene Wort Gottes sagt davon eben so wenig. Dionysius bey dem heil. Thomas, p. 1. q. 64. ar. 1. der unächte Dionysius, behauptet ausdrücklich, was wir festgesetzt haben; da er sagt: neque indulta eis angelica munera immutata dicimus; veruntamen simul & integra & lucidissima perstant. Der heil. Augustinus setzt diese Wahrheit, tot. lib. de divin. dæm. & lib. 2. gen. ad litt. c. 17. als unstreitig voraus. Isidorus, lib. 1. sent. c. 10. sagt ausdrücklich: Prævaricatores angeli, etiam sanctitate amissâ, non amiserunt vivacem creaturæ angelicæ sensum; dem auch Beda, lib. variar. quæst. q. 9. tom. 8. beystimmt; und diese Aussprüche haben die Gottesgelehrten durchgehends angenommen; da sie auch den, cap. 4. de divin. nom. beygesetz-

ten Beweis, quia, quæ per naturam sunt incorruptibilia, per peccatum non corrumpuntur, weil ihr pur geistiges Wesen keiner Zerstörung, keiner Zertheilung noch Verminderung fähig seyn kann, überzeugend gefunden haben.

Der heil. Pabst Gregorius, lib. 34. moral. cap. 13. wo er mit dem heil. Augustin und anderen Vätern die Worte Jobs: *auf Erden ist ihm keine Macht zu vergleichen*, vom Satan versteht; setzt noch diese bedenkliche Worte hinzu, (*u*) worinn er demselben auch nach dem Verlust der Gnadengaben, alle vorherige übermenschlichen Naturkräfte zuerkennt.

Herr Bloxberger glaubt zwar im sechsten Sendschreiben, Seite 39. eine Stelle, deren Ort er aber nicht anzeigt, bey dem heil. Cyrillus von Alexandria, und eine andere bey dem

---

(*u*) S. Gregor. l. 34. mor. c. 13. Poteſtas ejus ſuper terram cunctis eminentior perhibetur; quia etſi actionis ſuæ merito infra homines cecidit, omne tamen humanum genus naturæ angelicæ conditione transcendit. Quamvis enim internæ felicitatis beatitudinem perdidit, naturæ tamen magnitudinem non amiſit, cujus adhuc viribus humana omnia ſuperat.

dem Cajetanus gefunden zu haben, welche den Verlust der vorzüglichen Naturgaben, den sich der Satan durch seinen Fall zugezogen habe, ganz deutlich anzeigen sollen. Wenn wir uns aber an die Worte des heil. Cyrillus genau halten, so unterscheidet derselbe selbst in dem Satan, naturæ excellentiam, die Vortrefflichkeit seiner Natur, von der excellentiâ donorum, von der Vortrefflichkeit der Gaben Gottes, die er auch divinæ largitatis munera, Gaben der göttlichen Freygebigkeit nennet. Eben so, wie die Gottesgelehrten, da sie von dem Stand der Unschuld des ersten Menschen reden, die dona naturæ debita, von den donis naturæ indebitis geflissentlich unterscheiden. Diese letzteren werden antonomastikos, zur allgemeinen Namenskenntniß, dona Dei, divinæ largitatis munera benamset.

Nun ist aber auch kein Zweifel, daß die Naturgaben des Satans vor dem Fall einen merklichen Zusatz der Vollkommenheit von den Gnadengaben gehabt. Sie würden noch ungemein vollkommener durch die selige Anschauung Gottes geworden seyn, wenn er nicht gefallen wäre. Nun aber fiel er: begab sich auf ewig des Rechts zu der ewigen Seligkeit; und verlohr die Gnadengaben der göttlichen Freygebigkeit. Herr Beneficiat hat demnach

dem heil. Vater etwas aufgebunden, so er nicht beweisen kann.

Wenn Cajetanus mehr, als der heil. Cyrillus die bloxbergerische Meinung unterstützen sollte, könnten wir hiezu ganz gleichgültig seyn; da wir wissen, daß dieser Gelehrte vom Melchior Canus, lib. 7. de loc. cap. 3. concl. 5. so wie von anderen seines Eigensinns wegen mehrmal gestraft und widerlegt wird.

Sind es aber Cajetans eigentlichen Worte, die Barradius, tom. 2. lib. 2. cap. 3. n. 16. anzieht, so finden wir darinn nur folgende Ausdrücke: potentiam dæmonum & vim intellectivam esse ligatam, intellectum frœnari & impediri, ut non possint cognoscere, quæ ex vi naturalis luminis NB. cognoscere possent. Wir werden uns nimmer überreden lassen, daß ligare potentiam, so viel heisse, als die vorzüglichen Naturkräfte benehmen, und intellectum frœnare, impedire, so viel, als die wesentlichen Verstandskräfte schwächen, und das durchdringende Licht derselben verdunklen.

Wer einen Hund bindet, nimmt ihm die Naturkräfte zu beissen nicht, und wer ihn loslässt, giebt sie ihm nicht. Frœnare, impedire, dem Verstand einen Zaum anlegen,

und

und denselben verhinderen, daß er nicht alles erkenne, was ihm sein natürliches Verstandslicht entdecken könnte, setzt ja die hinlänglichen Verstandskräfte schon voraus. Nein. Auch Cajetanus hält nicht, was ihm Bloxberger aufbürdet.

Cajetan und Barradius werfen daselbst zwar die Frage auf: wie es hab geschehen können, daß der Satan noch zweifelte an der Gottheit Christi, als er ihn in der Wüste versuchte, da doch verschiedene Menschen, denen er an Verstandskräften weit überlegen ist, solche anerkannt haben? Aber der Herr Beneficiat hatte nicht Ursache, auf eine Verminderung der teuflischen Verstandskräften im wesentlichen deßhalben zu verfallen. Die Menschen hatten, nebst den natürlichen Beweisgründen, die Gnade Gottes, welche den übernatürlichen und festen Glauben wirken muß, zur Mithelferin. Die Teufel hingegen hatten an dieser Gnade keinen Theil, und urtheilten alles nach ihrer natürlichen Einsicht, welche ihnen nicht alle Zweifel auflöste. Gleichwie aber die Bekräftigung in der Gnade Gottes den guten Engeln keine Naturkräfte zugesetzt, sondern dieselben nur vollkommener gemacht hat, also hat auch der Fall den bösen Engeln keine Naturkräfte genommen,

sondern dieselben nur durch Entziehung der Gnadengaben unvollkommener gemacht.

Was aber die Gnadengaben zur Vollkommenheit der englischen Naturkräften beygetragen, das hat noch in einem höheren Grad die Anschauung Gottes bewirket. Sie sehen, sagt der heil. Augustinus, lib. 9. de civ. Dei c. 22. in Gott die Art der Möglichkeit vieler Dingen, die den bösen verborgen bleibt; certius etiam temporalia & mutabilia ista noverunt, quia eorum principales causas in Verbo Dei conspiciunt. Kommt in ihren Gesandschaftsverrichtungen eine Wirkung vor, die alle Naturkräfte auch der englischen Geister übersteigen sollte, so steht für sie der wunderwirkende Finger Gottes jedesmal in Bereitschaft.

Viele Geheimnissen, deren Wissenschaft in ihr Amt einschlägt, erkennen sie mit einer unfehlbaren Gewißheit in Gott; da hingegen die bösen Geister, weil ihr angewöhnter Stolz ihnen nicht gestattet, eine Unwissenheit verborgener Dingen zu bekennen, auf gerathwohl für unfehlbare Wahrheiten angeben, wovon sie doch weiter nichts als eine Muthmassung haben können. Darum setzt der heil. Augustinus in obberührter Stelle hinzu, daß die bösen Engel gar oft, die guten aber niemal in ihren Ur-

thei-

theilen und Vorsagungen betrogen werden; denique sæpe isti, nunquam illi omnino falluntur.

Wir halten also abermal in diesem Punct die Mittelstrasse, der alle mässig denkenden Gelehrte hold sind, und meiden anbey den unerlaubten Sprung, den unsere Gegner wagen, da sie die seit vielen Jahrhunderten von allen Gottesgelehrten angenommene Lehre von den übermenschlichen Naturkräften der Teufeln aus gar zu seichten Gründen, und nur wegen Schwierigkeiten, die sie grösser machen, als sie wirklich sind, verwerfen dörfen.

Da wir nun also die anerschaffene und nach dem Falle auch den bösen Engeln beybehaltene Kraft, Körper und körperlichen Dinge zu bewegen, festgesetzt haben; so zeigen wir ferner, daß alle uns bekannte übermenschliche Thaten derselben in der teuflischen Bewegungskraft der körperlichen Dinge ihren Grund hernehmen, und dergestalt bestimmt werden können, daß alle so theologische als philosophische Schwierigkeiten, und geträumte Unmöglichkeiten hinwegfallen.

35. FRAGE: Wie und warum können die teuflische Anfechtungen, die doch lediglich in Eingebungen böser Gedanken beste-

hen, sich auf die teuflische Bewegungskraft der körperlichen Dinge beziehen?

ANTWORT: Die menschliche Seele ist mit dem Leib, gleichwie mit einem Walle umgeben. Sie hat so wenig einen unmittelbaren Umgang mit anderen Geistern (Gott ausgenommen) als anderen Geister mit ihr. Sey es gleich, daß Engel mit Engeln eine gewisse Geistersprache haben; so giebt es dennoch keine unmittelbare Geistersprache unter Seelen und Engeln; ja nicht einmal unter Seelen und Seelen. Also hat auch nur Gott und kein anderer Geist einen unmittelbaren Zutritt zu der Seele. Wer sich bey ihr melden will, muß bey dem Leibe, als bey der gewöhnlichen Seelenpforte, anklopfen. Nur fünf Oeffnungen, die Cicero, lib. 1. qq. Tuscul. cap. 10. quasi fenestras animi, oder Seelenfenster nennet, sind am Leibe gemacht, bey welchen sich alle äusserlich-körperlichen Dinge, wenn sie von der Seele wollen empfunden werden, melden müssen. Denn, einen unmittelbaren Zutritt zu der Seele haben, heißt bey den Gottesgelehrten, humanæ menti illabi; welches sie Gott allein zueignen. Kein Geist kann sie beleuchten, daß er wisse, was sie innerlich denkt oder will. Dem gelehrten Tournely, tract. de Angel. q. 3. ar. 2. concl. 6. ist dieses ganz gewiß, und dem gelehr-

lehrten Berti, l. 10. theol. discipl. c. 10. n. 2. beynahe eine Glaubenswahrheit.

Eben so wenig kann ein Geist der Seele unmittelbar beybringen, was sie denken, oder wollen soll. So lehret der heil. Bernadus, serm. 5. in Cant. und der Kardinal Bona, de discr. spir. cap. 10. n. 5. giebt es für gewiß und unstreitig aus. Deßwegen sind die wirklichen Gnaden, gratiæ actuales, womit Gott unmittelbar den menschlichen Verstand zum wahren lenket, und den Willen zum Guten reizet, Werke Gottes, die nur Gott unmittelbar wirken kann; wie die Gottesgelehrten durchgehends und einstimmig aussagen.

Wie greift es denn der Teufel an, wenn er den Menschen versuchen will? Wir reden dermal nur von der innerlichen Versuchung, da der Teufel gegenwärtig ist, und so künstlich in die Seele wirkt, daß der Mensch dieser Gegenwart durch seine Sinne nicht bewußt werden kann. Sie geschieht dadurch, daß der Teufel dem Menschen einen sündhaften Gegenstand unter reizenden Umständen in Gedanken vorstellt, welche fähig sind, in ihm ein sündliches Vergnügen an der Sünde, und ein sinnliches Mißvergnügen über die Beobachtung des Gesetzes hervorzubringen, so, daß alles, was zu einer Sünde erfodert

wird, sogleich da ist, sobald der obere Seelentheil, wie die Gottesgelehrte reden, mit dem unteren einstimmet.

Kann nun der Teufel eben so wenig, als jedes anderes Dinge in der Welt, der Seele einen sündlichen Gedanken, oder eine sündliche Neigung unmittelbar beybringen, so muß er einen unmittelbaren Eindruck in den Körper machen, und in demselben eine Veränderung hervorbringen, nach Maasgab welcher sie durch ihre eigene Kraft solche Gedanken und Begierden in sich hervorbringt, welche mit dieser Veränderung übereinstimmen.

Gleichwie anderen Körper den menschlichen Bildersaal, das menschliche Gehirn, mit keinen ganz neuen Bildern bereicheren können, es geschehe dann durch einen sinnlichen Eindruck in die Werkzeuge der äusserlichen Sinne, also kann es auch nicht anders der Teufel. Damit er folgsam der menschlichen Seele die Bildniß eines sündlichen Gegenstands, mit so vielen und so gearteten Nebenbildern, die ihre Neigung reizen können, abmahle; so muß er es entweder thun durch eine Blendung der äusserlichen Sinne, da er nemlich die Nerven so künstlich bewegt, als sie ein anderer Körper, wenn er gesehen, gehört, oder gefühlt wird, zu bewegen pflegt;

oder

oder er muß in dem menschlichen Leib solche Bewegungen anstiften, auf welche in dem Gehirn ein wunderlich geordnete Reihe der reizenden und zur Verführung tüchtigen Gestalten rege gemacht, und der Seele der Stoff zur Sünde dargebothen werde. Wie er aber es anstelle, und den Leib bewege, daß dieses Bild vielmehr als jenes, und dieses Heer der Gehirnbilder vielmehr als ein anderes aufgeweckt werde, und eine Reihe sündlicher Gedanken erfolge, so werden wir doch immer eine uns unbegreifliche, jedoch wahre und unwidersprechliche, vim motricem in corpora, eine natürliche Bewegungskraft der materialischen und körperlichen Wesen, neben dem intelligere und dem velle, dabey finden, und dem Teufel zugestehen müssen.

Alle Erfahrungen, die wir von den Einsprechungen der guten Engeln, und von den Versuchungen der bösen Engeln haben, stimmen mit dem durch ein unveränderliches Naturgesetze festgestellten aristotelischen Satze überein: nihil est in intellectu, quod non prius fuerit in sensu; Nichts ist im Verstand, was nicht vorher, entweder unmittelbar oder mittelbar, entweder im ganzen oder stückweise in die äusserlichen Sinne gefallen. Auch unkörperliche und pur verständlichen Gegenstände müssen vorher

her wenigst mittelbar in die äusserlichen Sinne jemal gefallen seyn. Denn, weil die Seele, so lang sie mit dem sterblichen Leibe umkleidet ist, keine so genannte anschauende Kenntniß, sondern lauter abstracte und abgesönderten Begriffe von solchen unsinnlichen Dingen hat, so muß sie sich auf zuvor sinnlich empfundenen Dinge wenden, um vermittels der Abstraction etwas unsinnliches oder pur geistisches begreifen zu können.

Hätten beyde die guten und bösen Engel ein natürliches Vermögen, unmittelbar in die Seele zu wirken, so würden sie wenigstens den Menschen jemal Begriffe mitgetheilt haben, die mit besagter philosophischen Regel gar keine Verbindung gehabt, und von keinem Sinne weder mittel- noch unmittelbar hergeleitet werden konnten. Solches ist nie geschehen, wenn wir auch alle Schriften der abgestorbenen Welt durchblättern, und die ganze noch lebende Welt durchfragen wollten.

Unsere Gedächtniß giebt uns hievon einen überzeugenden Beweis. Jeder Mensch erinnert sich der teuflischen Versuchungen eben so, und nach eben den Regeln, wie und nach welchen er sich pur natürlicher Vorstellungen erinnert. Wie könnte er sich aber derselben erinnern, wenn nicht die ehemalige teuflische Vor-

stel-

stellungen mit Bewegung und Veränderung des Gehirns wären vergesellschaftet gewesen, die in dem Gehirne gewisse Denkspuren der empfundenen, eingebildeten und verstandenen Dinge zuruckgelassen hätten, welche nun wiederum in materialische Abbildungen der nemlichen Dinge verwandelt werden, und die Seele zum neuen Denken bestimmen?

Ein alter Mann hat oft heute schon die gestern gehabte Versuchungen vergessen, da er sich im hohen Alter an die Versuchungen, die er in der Jugend gehabt, erinnert. Warum? Ein ausgetrocknetes Hirn behält zwar leicht und dauerhaft die ehemal lebhaft eingedruckte Denkspuren; nimmt aber keine dauerhaften Eindrücke und Denkspuren leicht an. Weil nun derley Denkspuren, die im Gehirne jede teuflische Versuchung zurucklässt, materialisch sind, und nur von ehemaligen materialischen Vorstellungen im Gehirne, das ist, von körperlichen Bewegungen der Nerven und Nervensäfte eingedruckt werden können, so muß jede innerliche Versuchung des Teufels mit einer körperlichen Bewegung des Gehirns verknüpft seyn.

Das Beyspiel von drey Gattungen der Menschen kann uns das bishero gesagte noch begreiflicher vorstellen. Zur ersten gehört ein un-

unmündiges Kind, zur zwoten ein Narr, und zur dritten ein Schlafender. Alle drey, so lang sie in diesem Stande sind, haben keinen Gebrauch einer gesunden Vernunft. Was macht sie aber hiezu unfähig? Nichts, als der Abgang jener körperlichen Mittel, welche auf Seite des Gehirns zu einem ordentlichen und vernünftigen Denken der Seele unentbehrlich sind. Die Nerven und Nervensäfte des Gehirns sind in keiner so natürlichen Verfassung, daß sie aus sich die Seele zu einem ordentlichen zusammenhangenden und vernünftigen Denken und Ueberdenken, entweder bestimmen oder veranlassen können.

Wenn also, nach dem Sinne unserer Gegner, der Teufel unmittelbar in die Seele wirkt, und durch seine unmittelbare Geistkraft bey einem Kind, bey einem Narrn, bey einem Schlafenden ersetzt und wirkt, was sonst brauchbare Nerven bey einem Mann, bey einem Gescheiden, bey einem Wachenden zu wirken pflegen; so kann er sie nicht nur versuchen, sondern auch gelegenheitlich zum Falle bringen.

Also könnten denn ein Kind, ein Narr, und ein Schlafender, vermöge der Einwirkung eines bösen Engels, Versuchungen, und sogar, vermöge der Einwirkung eines guten

En-

Engels, gute Einsprechungen haben. Es könnte demnach oft geschehen, daß besagte wirklich unvernünftige Personen nicht nur Gutes, sondern auch Böses thun, ja entweder die ewige Belohnung, oder eine ewige oder zeitliche Strafe verdienen. Es werden demnach ferner heimliche Sünden, von denen seither kein Theolog geträumt, nicht nur möglich, sondern auch oft zu befürchten seyn.

Der unschuldigste Mann, dem das Gewissen nimmer was gröbliches vorgerupft hat, wird in Sorgen stehen müssen, ob er nicht etwa in der Wiegen, da er zwey Monate alt war, versucht worden, und gröblich gesündiget habe. Man wird einem Narrn von Geburt aus, der ohne Vernunft gestorben, nicht nur vor dem Tode die letzte Oelung geben, sondern auch nach dem Tode eine Seelmeß halten müssen. Ein jeder, wenn er beichtet, wird sich auch mehrerer Sicherheit halber, über die Sünden anklagen müssen, die er etwa im tiefesten Schlafe, wo doch keine Veranlassung dazu vorhergegangen, und keine Einwilligung darauf gefolgt, mögte begangen haben.

Sind dieses aber Dinge, die sich mit einer reinen Theologie, sollte sie auch einen Tutiorismum mit sich führen, zusammen reimen las=

lassen? Die katholische Kirche denkt ganz anders. Ich setze, es stirbt, entweder ein unmündiges Kind, oder ein Narr von Geburt. Sind sie vorher getauft worden, so ist die Kirche für beyder ewiges Seelenheil ganz unbekümmert. Sind sie aber ohne Taufe gestorben, so wendt sie für dieselben kein Mittel der Erlösung aus dem Fegfeuer an. So verfährt sie ohne Unterschied, da sie doch weiß, daß der Teufel oft versuche. Glaubte sie aber an mögliche, und zuweilen wirkliche Versuchungen und Sünde unmündiger Kinder oder stäts närrischer Leute, so würde sie für das Seelenheil derselben, wenn sie getauft worden, nicht so unbekümmert seyn.

Glaubte sie an ein mögliches und zuweilen wirkliches Gutsthun eben solcher, wenn sie nimmer getauft worden, so würde sie wenigst Bedingnißweise, wenn sie durch ein Uebung der vollkommenen Liebe Gottes (baptisma in voto) von der Erbsünde wären gereiniget worden, einiges Mittel der Erlösung aus dem Fegfeuer für sie verwenden. Nein, die Kirche hält die Leute, wovon wir reden, für unfähig, sündigen oder gutsthun zu können; sie erkennt in solchen Leuten eine gänzliche und förmliche Unfähigkeit, welche ein gänzliches und förmliches Unvermögen des Teufels, obbesagte Leute zu versu-

chen,

chen, oder zum Falle zu bringen, voraussetzt.

Was würde uns nun leichter fallen, als aus diesem einmal festgesetzten Grund der innerlichen teuflischen Versuchungen eine geometrische Reihe von unhintertreiblichen Schlußfolgen, welche die Möglichkeit fast aller Kunststückchen, welche in der Zauberey gerühmt werden, zu beweisen?

Kann der Teufel per vim motricem in corpus humanum, durch seine Bewegungskraft, die menschliche Nerven und Nervensäfte, welche der Einbildung und den damit verknüpften sinnlichen Anmuthungen besonders dienen, so künstlich in Bewegung bringen, daß ein böser Gedank oder eine böse Anmuthung in der Seele entstehe; welches eigentlich versuchen heißt, was hindert ihn, daß er nicht auch eine eben so künstlich- und übermenschliche vim motricem über jene Nerven und Nervensäfte, die zu den Empfindungen der fünf äusserlichen Sinne dienen, ausüben könne? Er kann folglich, nicht allein die durch die ganze Natur ausgestreute Materie des Lichts, sondern auch die Luft also bewegen, verändern und bestimmen, daß der Mensch zu sehen oder zu hören vermeine, was doch nicht da ist. Würde er nicht solchergestalten den Menschen

auch äusserlich durch eine sichbare Erscheinung, durch Vorstellung reizender Gestalten, oder durch eine wohl vernehmliche Stimme versuchen können?

Ein Mißbrauch anderer Elementen oder elementarischer Theile, welcher eben so unbegreiflich und künstlich, aber zu Vorstellung dichter Körper, die nicht da sind, fähig ist, wird ihm folgsam auch möglich seyn. Er wird vermögend seyn, die übrigen Säfte des menschlichen Leibs so unordentlich, und dennoch so geschickt untereinander zu mengen, daß gewisse Arten von Krankheiten, und nur jene, die er gern wollte, entstehen müssen, u. d. m.

Hierüber werden die nachfolgenden Fragen und Antworten eine besondere Untersuchung anstellen. Unsere gelehrten Gegner mögen inzwischen selbst überdenken, wie sie den Satz: der Teufel kann dem Menschen böse Gedanken eingeben, mit dem anderen, der Teufel hat keine natürliche Bewegungskraft der körperlichen Dinge, miteinander vereinbaren können.

36. FRAGE: Wie kann man die übermenschlichen Naturkräfte der bösen Geister aus den teuflischen Besitzungen der menschlichen Körper erweisen?

ANT-

Antwort: Die Anzahl der Besessenen ist niemal so zahlreich gewesen, als zur Zeit, da sich der vom Satan versuchte Christus der Welt als einen Erlöser zeigte. Die Wirkungen, welche diese besitzenden Geister in den menschlichen Leibern hervorbrachten, waren übermenschlich, so daß sie von einem Menschen weder begriffen, noch nachgethan werden konnten. Und dennoch will man in Ländern, welche nur einem Wierus, einem Webster, einem Becker, einem Thomasius, einem Tartarotti, oder Maffei, einem Ardoin, oder Sterzinger Folge leisten, ob man gleich eine Besessenheit mündlich glaubt und vertheidigt, an übermenschlichen Teufelswirkungen in die körperliche Wesen, wenigstens der That selbst nach zweifeln. Es wird nicht schaden, wenn wir einige der evangelischen Geschichten mit einem flüchtigen Auge durchgehen.

Man brachte, Matth. 9. und Luc. 11. zu unserm Seligmacher einen Stummen, der vom Teufel besessen war. Und, da der Teufel ausgetrieben war, redete der Stumme. Die Redensart beyder Evangelisten giebt deutlich zu verstehen, daß dem Stummen die Sprache durch ein einziges Wunder, welches die Austreibung des Teufels war, zuruckgegeben worden. Daher folgt nun, daß ihm der Satan das natürliche Vermögen zu reden

unverletzt gelassen, und nur das wirkliche Reden durch eine uns eben so unmögliche als unbekannte Wirkung in dessen Körper gehemmet habe.

Anderstwo, Matth. 17. Marci 9. Lucæ 9. machte Jesus einen Knaben gesund, der einen stumm- taub- mondsüchtig- und epileptischmachenden Teufel bey sich hatte. Jesus, sagt der heil. Lucas, bedrohete den unreinen Geist, und machte den Knaben gesund, und gab ihn seinem Vater zurück. Wir dörfen diese Worte nicht also verstehen, als wenn hier Jesus vier Mirackel gewirkt hätte. Denn der heil. Matthäus erklärt alles, da er sagt: Der Teufel fuhr von ihm aus, und der Knab wurde zu derselbigen Stunde gesund; welche Worte nur ein einziges Wunderwerk bezeichnen, nemlich die Austreibung des Teufels; auf welche die Sprache, das Gehör, und die übrige Gesundheit gleichsam von selbst wieder gekommen. Der Teufel hemmete bisher nur, 1. die Zunge des Knabens, und verhinderte das Reden: er stund, 2. den Gehörnerven im Wege, daß sie entweder keinen Eindruck von der tönenden Luft empfiengen, oder wenigst keinen Ton zum Gehirn brachten: er setzte, 3. dessen Leib bey dem zunehmenden Mond in Bewegungen, die der hinfallenden Sucht eigen sind.

So

So bald er ausgetrieben war, hörten mit ihm alle drey Wirkungen auf, und der Knab ward gesund.

Nun fragen wir unsere Gegner, die so oft auf die Philosophie oder Pnevmatologie pochen: wie und auf welche Art der Satan alles dieses bewirkt habe? Es ist unbegreiflich, wenn im Leibe des Knabens kein stumm= gehörlos= und epileptischmachendes Zeug vorhanden gewesen. Ja, wenn auch dieses vorhanden gewesen; so läßt sich nicht begreifen, wie der böse Geist diesen Vorrath so geschickt habe zubereiten, und sich desselben so künstlich bedienen können; wenn er mit keiner übermenschlichen Wirkungskraft in die Körper versehen ist?

Die Evangelisten, Matth. 8. Marc. 5. Luc. 8. melden von einem, der von einer ganzen Legion der Teufeln besessen war. Er schrie, litt keine Kleider; schlug sich mit Steinen; blieb in keinem Hause; nahm seine Wohnung auf den Bergen, in den Gräbern, und an anderen verlassenen Orten; war übrigens so grimmig, daß sich niemand die Strasse, in deren Gegend er war, zu gehen getraute. Man belegte ihn mit Ketten und Banden; allein diese zerrieb, und jene zerbrach er. Es äusserte sich an ihm, wie Cornelius weiter aus-

führt, eine Art der Raserey, welche von den Aerzten Lykantropia benamset wird, und die Einbildung des Menschen so bethöret, daß er glaubt, ein Wolf geworden zu seyn, und wie ein Wolf rasen zu müssen.

Sie war jedoch kein pur menschlich-natürlicher Zufall; denn die besitzenden Teufel bewirkten alles. JEsus trieb sie aus, und die ganze Geschicht scheint zu erweisen, daß er den Armseligen durch das einzige Wunder der Austreibung der höllischen Geister gesund gemacht hab. Gesetzt auch, in dem Leibe dieses Besessenen hab sich ein Vorrath gewisser Materien befunden, deren sich die Teufel eine Lykantropie zu verursachen, trefflich bedient hätten; so wären ja diese für sich und ohne Mitwirkung der Teufel, nicht hinreichend gewesen, in so erstaunlichen Unfälle auszubrechen. Wie haben es nun, fragen wir, die Teufel angestellt, daß sie des Besessenen Verstand verrückten, dessen Einbildung mit Wolfgedanken anfüllten, und ihm eine Wolfslust, ohne Kleidung an verlassenen Orten zu wohnen, und gleich den Wölfen zu wüten, beybrachten? Wie haben sie bey ihrem Ausfahren, wie Marcus erzählt, bey zwey tausend Schweine mit grosser Ungestümmigkeit in das Meer stürzen können? Sind dieses keine über-

mensch-

menschlichen Werke der teuflischen Wirkungskraft in die Körper?

Das evangelische Weib beym heil. Lucas, 13. c. hatte seit achtzehen Jahren einen Geist der Krankheit, und gieng krumm und eingebogen daher. Christus legte die Hände auf, und das Weib richtete sich in die Höhe. Was dünkt euch, hochgelehrte Pnevmatologen! von diesem Krankheitsgeiste? heissen derley Worte etwa so viel, als diese beym Ardoin, Seite 464. Dieser Mensch hat einen Geist des Hochmuths? Sagt Christus nicht ausdrücklich, daß es der Satan gewesen, der diese Abrahamstochter so lange Zeit gebunden, das ist, gekrümmet und eingebogen gehabt? War der Geist der Krankheit was anders, als ein krankmachender Geist? hat es der Teufel unmittelbar durch sich gethan, oder hat er dazu natürlichen Mittel gebraucht? Beydes läßt uns an einer in die Körper wirksamen Geistkraft, die alle menschlichen Begriffe eben so, wie alle menschlichen Kräfte übersteigt, nicht zweifeln.

Nebst tauben und stummen Geistern treffen wir in der evangelischen Geschichte, Marc. 1. v. 23. & 34. cap. 3. v. 11. Luc. 4. v. 33. auch hörende und redende Teufel an. Wie haben sie das gekönnt, da sie hiezu keine eigene orga-

nischen Werkzeuge gehabt, und mit jenen des Menschen keine der Seele ähnliche Verbindung haben konnten? Wer ist ihr Sprachmeister gewesen? Wer hat sie in der hebräischen Redkunst unterwiesen? Wodurch haben sie sich eine Uebung und Fertigkeit darinn zuwegegebracht?

Waren diese alle nicht übermenschlichen Wunder eines plagenden Geistes? könnten sie es nicht auch seyn eines eingezauberten bösen Geists, wenn nemlich ein feindseliger Böswicht die bösen Geister durch erlernte, oder verabredete, oder selbst erfundene Zeichen, Sprüche und Beschwörungen zu diesen Besitznehmungen und damit verbundenen Plagwundern eingeladen und berufen hätte? Sind vielleicht die Kräfte eines unberufen zur Plage des Menschen besitznehmenden Teufels stärker und unbeschränkter, als jene eines durch Zauberhändel berufenen Teufels? Keineswegs.

Christus hatte schon den Fürsten dieser Welt hinausgeworfen, und den Schlüssel zu dem Abgrund, nach aller Wortschärfe, die Ardoin, Seite 90. und 97. bestimmt, in den Händen getragen, als Act. 16. v. 16. & seqq. zu Philippis in Macedonien eine Magd von einem pythonischen Geist, das ist, von einem Zauberteufel besessen war; bey dem sie sich

wohl

wohl befande; weil er durch die Wahrsagerey ihr ein Ansehen und die Unterhaltung, ihren Herrn aber vielen Gewinn verschafte. Diese Wahrsagungen erfoderten übermenschlichen Kenntnisse; weil sie sogleich ein End nahmen, als der heil. Paulus den pythonischen Geist ausgetrieben hatte; aber auch übermenschlichen Kräfte, durch welche sich der Geist einer fremden Zunge zum Reden bedient hatte.

Was ist gemeiner bey Besessenen des neuen Bunds, als daß der besitzende Geist geheime oder in entlegenen Orten in eben der Stunde geschehenen Dinge, auch wider den Willen des Besessenen, offenbare? Der heil. Augustinus, lib. 12. de gen. ad litt. c. 17. erzählt dessen ein merkwürdiges Beyspiel seiner Zeiten. Gallus bey dem Sulpicius Severus, in vita S. Martini cap. 18. & Dial. 3. c. 6. beyde Jünger des heil. Martinus und beaugte Zeugen von dem, was sie bey den von diesem heil. Bischof vorgenommenen Exorcismen beobachtet haben, thun von verschiedenen dergleichen durch die besitzenden Teufel geschehenen Offenbarungen verborgener Thatsachen sowohl, als von Erhebung dieser Besessenen in die Luft, ohne die Erde eine Zeit lang mit einem Fuß zu berühren, eine ausführliche Meldung. Was für eine Menge richtiger Folgen könnten wir nicht hieraus ziehen, für die Möglich-

keit anderer sowohl in die wahrsagende, als die durch den teuflischen Beystand wunderwirkende Zauberey einschlagenden übermenschlichen Werke, wenn uns nicht der enge Raum dieser Blätter zuruckhielte, und wir nicht anderstwo von einigen derselben ausführlicher zu handlen, beschlossen hätten!

Doch von einer teuflischen Besitzung, die nach der Weltschöpfung die erste und in ihren Folgen die schädlichste war, wird es noch ein paar Worte zu reden, nicht undienlich seyn. Ich setze zum Voraus, was wir anderstwo deutlicher zeigen werden, daß es ein wahre und natürliche Schlange gewesen, welcher sich der Teufel bedient hat, unsere erste Eltern zum Fall zu bringen. Nur Philo ein Jud, und Origenes ein Christ, erklärt das Wort, Nachasch, welches eine Schlange bedeutet, allygorikos; finden aber keine Anhänger von einem Ansehen mehr. Das göttliche Wort, Sap. 2. v. 24. Apoc. 12. v. 9. & c. 20. v. 2. wenn es in einer Stelle die verführische Reden zu der Eva der Schlange zueignet, so schreibt es solche in anderen Stellen dem Teufel zu. Ich schliesse daraus mit der größten Zahl der heil. Väter und Schriftauslegern, daß der Teufel den Leib der Schlange wirklich angenommen, besessen, und mit demselben dem Schein nach eine Person ausgemacht habe.

Ist

Ist es nun aber ein übermenschliches Werk der teuflischen Naturkräften, wenn er einen menschlichen und sprachfähigen Leib besitzet, in und aus demselben eine vernehmliche Sprache führt; für was für ein uns Menschen zwar unbegreifliches, dem Teufel aber mögliches Kunstwerk muß man es beurtheilen, daß er aus einer ihrer Natur nach sprachlosen Schlange eine lange Unterredung mit der Eva gepflogen! Hat die Zunge einer Schlange mehr Fähigkeit zum reden, als die Zunge eines leblosen Götzenbilds? Aus was für Gründen wollen denn unsere Herrn Gegner die Unmöglichkeit der heydnischen Orakelsprüche, von deren ehemaligen Daseyn das ganze christliche Alterthum Zeugniß giebt, herleiten?

37. FRAGE: Haben nicht van Dale und Fontenelle vorlängst erwiesen, daß die Orakelsprüche der Götzenbilder in lauter Betrügen der Götzenpriester bestanden, und sothanen Betrüge von den heydnischen Weltweisen mehrmal entdeckt, auch von dem grossen Redner Cicero in dem Gespräche mit seinem Bruder Quintus selbst als falsch und erdichtet erklärt worden seyen?

ANTWORT: Beyde, van Dale und Fontenelle gestehen bey dem gelehrten Carmelit Honoratus à sanctâ Mariâ animad. in reg. critic.

critic. tom. 2. lib. 2. diss. 2. ar. 3. von selbst ein, daß sie wider den Strom schwimmen, und eine eigensinnige Meinung hegen, die dem Glauben aller Abgötter, der meisten Weltweisen, der Kirchenscribenten, und aller Christen bis auf ihre Zeiten entgegen ist. Der Satz also: die heydnische Orakelsprüche waren Werke der Götter, wie die Heyden glaubten, und Werke der Teufel, wie die Juden und Christen behaupteten, war vor dem van Dale allgemein, und in dem Besitze der vermutheten Wahrheit, weit über drey tausend Jahre. Das Ansehen eines solchen Alterthums ließ folglich nicht zu, daß man, zu Erweisung des nämlichen Satzes, neue Beweisthümer von jenen, die ihn behaupteten, begehrte. Die Schuldigkeit zu erweisen, daß alle Orakelsprüche nichts, als Betrügereyen der Götzenpriester gewesen, lag nur jenen über dem Hals, die diesen neuen Satz in der gelehrten Welt kund machten. Bündige und fast augenscheinlichen Beweise waren nöthig, in so bewandten Umständen eine so alte allgemeine und fortdaurende Lehre zu verwerfen, und den Gegensatz festzusetzen.

Sind aber von solchem Gewichte die Beweisgründe, die uns diese Gelehrte vorlegen? Wir wollen den P. Honoratus, pag. 29. reden lassen. Wir laugnen nicht, sagt er, daß die

die Orakel von Betrügereyen nicht ganz frey gewesen. Sie sind aber gar bald hernach aufgedeckt worden. Die nemlichen Kunstgriffe, deren sich die Priester zuweilen bedienten, geben ein deutliches Zeugniß, daß die anderen Orakel von der listigen Bosheit der Teufel hergekommen. Denn, es wäre ja ein Wunder ohne Beyspiel, daß ein Betrug, zwey tausend Jahre lang, nicht nur bey ungelehrten Leuten einer Stadt oder Provinz, sondern im Angesicht der weisesten jedes Alters, ja unter den berühmtesten Völkern und Nationen gegolten. Kann man sich beyfallen lassen, daß sich alle Priester, die sich in Asien, in Africa und in Europa weit und breit bey den Orakel sitzend antreffen liessen, zu einem solchen Betruge einhelliger Weise verstanden? Wer wird sich bereden lassen, zu glauben, daß die Nachkömmlinge dieser Betrieger einen Betrug zu verbergen gewußt, den die Zeit von zwanzig Jahrhunderten nicht aufdecken konnte?

Cynisch-epicurisch-peripatetische Weltweise haben einige unter ihnen gezählt, welche die Orakel aus Ursache, weil sie von ein und der anderen Betrügerey der Priester in Verdacht gesetzt wurden, verlacht und verachtet. Die Politik der Fürsten hat zu Zeiten aus Staatsabsichten Orakelsprüche erdacht; und die

die Priester haben sich zu Zeiten vom Geitze lenken lassen, dergleichen durch listige Kunstgriffe vorzuspiegeln. Wenn aber nicht wahrhaften Orakelgeschichte vorher den Orakeln selbst ein Ansehen gemacht hätten, so würden wohl schwerlich jene, die nur erdichtet oder durch geschickten Betrüge vorgemacht worden, ein nachdrückliches Ansehen bekommen haben. Wer ohne Vorurtheil denkt, wird diese kritische Anmerkung nicht verschlagen können.

Was Wunder, wenn Cicero jener Fürst der Redner sowohl als der Redkunst in seinen Streitigkeiten mit dem Quintus, in zweyen Büchern de divinatione zu weit geht; da er eine logische Egoisterey spielt, und dieselbe mit einem logischen Unglauben in allem, was ihm der leichtglaubige Quintus von der Wahrsagerey erzählte, unterstützt. Er hatte einmal in seinen Büchern, de naturâ Deorum, den ächten Begriff von GOtt festgesetzt: was ihm immer von der Menge, Verschiedenheit und Macht der Götter vorgeschwätzt wurde, schien ihm ungereimt: Glaubensbegriffe vom Daseyn solcher Geister, die Teufel waren, nnd sich als Götter in den Orakelsprüchen verhielten, waren ihm unbewußt. Da nun alle wahrsagenden Zauberwerke, die ihm Quintus vortrug, dem Wesen eines wahren Gottes widersprachen, und er sie nirgendswoher, als von einem

mensch-

menschlichen Betrug oder von einem natürlichen Zufalle herleiten konnte, wen kann es befremden, daß sich Cicero so weit vergieng? Sollen wir ihm folgen? Sollen wir auch die Sätze, woraus sein Unglaub geflossen, annehmen? Soll der vernünftige Glaube zwischen der Leichtglaubigkeit des Quintus, und zwischen dem Unglauben des Cicero keine Mittelstraß halten können?

Was kann aber das Ansehen des alleinigen Cicero, den wir jedoch bald anderstwo für unsere Meinung anführen werden, gelten, wenn man ihm das allgemeine Zeugniß der heil. Väter, und Kirchenscribenten, welches van Dale selbst bey dem belobten Honoratus nicht in Abrede stellt, entgegen hält? Fontenelle sucht derselben Ansehen in dieser Sache mit solcher Dreistigkeit zu vereitlen, daß ihn Honoratus, tom. 1. dissert. 2. ar. 7. pag. 158. unter diejenigen zählt, die sich ärgerlicher Weise gegen die Regel: postulat fides, ne authoribus ecclesiasticis sensa ab ipsis aliena affingamus, versündigen. Diese beruften sich nicht nur auf die vorherigen Kirchengeschichten, sondern auch auf ihre selbstige Erfahrniß, welche den Glaubigen und Unglaubigen die der Kirche über alle Teufel gegebene Uebermacht zum öfftesten vorlegte; da sie die Teufel nicht nur aus Elenden, und

or-

ordentlich Besessenen, sondern auch von den heydnischen Tempeln und Götzenbildern vertrieb, ja zwang, öffentlich selbst ihre seitherigen Betrüge und Blendwerke, und, wer sie wären, zu bekennen. Der obangezogene Honoratus kann hierüber, tom. 2. l. 2. diss. 1. ar. 5. in der Kürze nachgelesen werden.

Sie lebten zum Theil in den nemlichen Zeiten, wo noch einigen Orackel zwar jezuweilen zweydeutigen Aussprüche gaben, wie Eusebius, lib. 2. de vitâ Constantini c. 49. von den ersten Zeiten dieses Kaysers bezeugt, die mehresten aber schon zum schweigen gebracht waren. Plutarchus hat im zweyten christlichen Jahrhunderte, in einem Buch de defectu oraculorum, durch ein Gespräch zwischen Philosophen selbiger Zeit, die Ursachen dieses Erstummens der Orackeln untersucht. Einige derselben werfen die Schuld dessen auf die Bosheit der Menschen, die ihnen solche gutthätige Vorsehung der Götter entzogen hätte; wo hingegen andere dem Tode einiger Dämonen solche zumesseten, als welche sie der Sterblichkeit unterworfen zu seyn, glaubten. Lamprias gab als eine Ursache dieses Stillschweigens an, weil die wahrsagerischen Dünste von den Erdstrichen, wo die Orackelsitze waren, entwichen seyen; worüber als sich Ammonius ärgerte, Lamprias denselben wie-

der

der zufrieden stellte; indem er zeigte, wie er kein Naturalist sey, sondern den Beystand Gottes und der Dämonen hierzu nöthig halte.

Die heil. Väter und Kirchenscribenten hingegen sahen dieses Erstummen der Orackeln an, als eine ungezweifelte Wirkung der Ankunft des eingefleischten Sohns Gottes, welcher kommen war, die Werke des Teufels zu vernichten, und durch die Verkündigung der evangelischen Wahrheiten der Abgötterey, und dem Teufelsdienst, welcher durch dergleichen betrieglichen Orackelsprüche unterhalten wurde, den Garaus zu machen. Wird man nicht den Weltheiland dieser Ehre berauben, wenn nur der menschliche Betrugslust der Götzendiener von selbst ein End genommen hätte, den Scheinwundern der bösen Geistern aber von ihrem Ueberwinder keine Schranken wären gesetzt worden?

38. FRAGE: Hatten die Kirchenväter auch einen guten Grund in der heil. Schrift gefunden, um behaupten zu können, daß es die Teufel gewesen, die in und aus den Orackeln geredet haben?

ANTWORT: Die heil. Schrift, da sie sagt, Ps. 95. v. 5. Alle Götter der Heyden sind Teufel, (ein gleiches wird, Ps. 105.

v. 37. Lev. 17. v. 7. Deut. 32. v. 17. 2. Paral. 11. v. 15. Baruch 4. v. 7. 1. Cor. 10. v. 20. gesagt) will den Juden und Christen einen Begriff von heydnischen Göttern beybringen, der dem Begriff der Heyden schnurstracks entgegen gesetzt ist. Das Heydenthum hielt seine Götzenbilder für Leiber, die von Göttern beseelt wären; also daß die Gottheit und das Bild, ihrem Begriffe nach, einen Gott ausmachten. Diese vermeinten Götter ruften und betheten sie an, weil sie selbige als wohlthätig, prophezeyhend, und rathgebende Wesen betrachteten. Der Psalmist sagt hingegen, und mit ihm der Jud und Christ: diese vermeintlich wohlthätige, wahrsagende und rathgebende Wesen sind nur Teufel, welche euch mit ihren Scheinprophezeyhungen betriegen, und, da sie euch Wohlthaten zu bezeigen scheinen, schaden sie euch vielmehr, als sie nutzen.

Wie können diese Worte des Psalmisten einen wahren, und vernünftigen Wortverstand haben, wenn es nicht die Teufel, sondern die Götzenpriester gewesen, die das Volk mit Afteroracklen und Rathgebungen geblendet haben? Müßte es nicht, in dem System der Hexenläugner, heißen: alle Götter der Heyden sind Götzenpriester? Das bethörte Heydenvolk hatte eben so wenig von den Teufeln,

feln, das ist, von gefallenen, zum ewigen Feuer verdammten, und immer aus Neid auf menschliche Schäden bedachten Geistern einige Kenntniß, als wenig es insgemein wissen konnte, wenn die Götzenpriester bey den Orackelsprüchen einen Betrug gespielt hätten. Der heil. Geist will also durch den Psalmisten den Unterricht geben, daß es eigentlich und in der Sache selbst nur Teufel seyen, die durch diese Orackelsprüche und andere Scheinwohlthaten sich den Wahn und das Ansehen einer Gottheit bey ihnen verschaften.

Wären es nur Götzenpriester gewesen, die mit solchen Orackelsprüchen das Volk geäft; und hätte der Teufel nur einen müßigen Zuschauer hiebey abgegeben, oder nur etwa seine Versuchungen zu diesem Betrug beygetragen; so ist dieses bey weitem nicht erklecklich, daß die Schrift in Wahrheit sagen konnte: alle Götter der Heyden sind Teufel. Wir setzen den Fall, daß ein paar Spitzbuben von geringen Herkommen, aus Eingebung und Anstiftung des Teufels, zu bequemlicherer Ausübung ihrer Schelmstreichen und Diebsgriffen sich für Prinzen von ansehnlichen aber entfernten Häusern an- und ausgeben. Wird der Betrug nachmals entdeckt, so kann man in keinem wahren Wortsinne sagen: diese angebliche Prinzen sind Teufel; wohl aber, es

sind nur verloffene Bauerbuben. Die Anwendung auf die Orackelsprüche muß jedem auch nur halb vernünftigen von selbst einleuchten.

Die heil. Schrift sagt anderstwo, daß Eva mit dem Teufel geredet; daß Judas mit der Thamar gesündigt, daß Achab von dem Lügengeist sey betrogen worden; wenn schon weder die Eva dem Teufel, noch Judas die Thamar, noch Achab den Lügengeist erkannt hatten. Wären es nur Götzenpriester gewesen, die durch die Orackelsprüche dem Volk den Wahn einer das Bild beseelenden Gottheit zuwegengebracht haben, so wären die vermeintlichen Götter der Heyden nicht, wie David sagt, Teufel, sondern Götzenpriester gewesen. Soll aber der davidische und sonst mehrmal in der Schrift wiederhohlte Ausspruch in Wahrheit bestehen, so waren es die Teufel, von denen als vermeintlichen Göttern die im Tempel erschienene Heyden Rath und Wunder verlangten, erwarteten, und zuweilen erhielten.

Der heil. Irenäus, lib. 4. adv. hæres. c. 41. glaubt derohalben, der heil. Paulus, qui in gentes apostolatum acceperat, habe mehr zu arbeiten gehabt, als jene, qui in circumcisione præconabant filium Dei; weil nem-

nemlich die Lehre, Deos gentium non solùm non esse Deos, sed idola esse demoniorum, eine peregrina erubitio & nova doctrina gewesen sey. Warum fiel diesem erleuchten und großmüthigen Lehrer der Heyden nicht bey, oder warum war er nicht so beherzt, den Heyden ins Angesicht zu sagen, daß ihre für so wohlthätig im Wunderwirken und Rathgeben ausgeschrienen Götter nur ihr eigenen Götzenpriester wären, von deren Ränken und Betrügereyen sie und ihre Voreltern schon über zwey tausend Jahre wären hintergangen worden? Wie hat die göttliche Vorsicht die Entdeckung dieser Sache den Zeiten, wo sie zu Erleichterung der apostolischen Arbeiten eben so, wie zu Verbreitung des Christenthums so vieles beytragen konnte, entziehen, und einem harlemischen Arzten, einem Fontenelle und unsern sammtlichen Gegnern in diesen späteren Zeiten vorbehalten können?

39. FRAGE: Ist die vielhundertjährige Fortdauer des abergläubigen Götterdiensts ebenfalls ein überzeugender Beweis, daß die in den Templen und Götzenbilder angebethenen Teufel sich durch Orackelsprüche und andere Scheinwohlthaten gegen ihre Verehrer als wohlthuende Geister erwiesen haben?

ANTWORT: Der heydnische Eigennutz, der sich auf die von den Göttern empfangene Scheinwohlthaten gegründet, war fast die einzige Triebfeder aller ihrer götterdienstlichen Verrichtungen. Sin autem dii; sagt Cicero, lib. 1. de nat. Deor. cap. 2: neque possunt nos juvare, neque volunt, neque omnino curant, nec, quid agamus, animadvertunt; nec est, quod ab his ad hominum vitam promanare possit; quid est, quod ullos diis immortalibus cultus, honores, preces adhibeamus? Die heil. Väter glauben durchgehends, nicht möglich gewesen zu seyn, daß der gefallene Engel fast überall eine so große Anzahl der Verehrer und Anhänger bekäme, wenn er nicht durch sothane Afterwunder den Grund darzu gelegt, und durch derselben Fortsetzung unterhalten hätte. Und dieser Beweisgrund galt ungemein mehr bey den heil. Vätern, als der fontenellische Zusammenhang der christlichen Lehre vom Teufel, mit einigen Sätzen der platonischen Philosophie. Er war auch in Wahrheit kräftiger.

Die sogenannte scholastische Theologie hatte noch nicht lang die Wiege verlassen, als der berühmte Alexander de Ales, p. 2. q. 160. memb. 2. die Frage aufwarf: Utrum aliquis ratione utens moveri possit ad ido-

lola-

lolatriam? für den verneinenden Theil bringt er sieben der bündigsten Beweisgründe mit einer so wohl gerathenen Deutlichkeit an, daß wir zweifeln, ob ein Maffei oder Ardoin, ja ein Sterzinger oder Bloxberger im Stande seyen, stärkere an- und auszuführen. Alle sieben Ursachen beweisen mit einer unumstößlichen Stärke, daß kein vernünftiger Mensch zur Abgötterey verleitet werden könne; es wäre denn, daß solches geschähe, wie Alensis hinzusetzt, propter spiritus præsidentes in idolis per operationem, wegen den Geistern, die den Götzenbildern mit einer Wirksamkeit vorstunden.

Derselbigen Meinung ist auch der heil. Thomas, 2. 2. q. 94. art. 4. da er nach der Ursache der Abgötterey fragt, und deren zwo angiebt, die eine zwar auf Seite der Menschen, die andere aber auf Seite der Teufel, qui se colendos hominibus errantibus exhibuerunt, in idolis dando responsa, & aliqua, quæ videbantur hominibus mirabilia, faciendo.

Suaretz, nachdem er, tract. 3. de relig. lib. 2. cap. 4. à n. 1. weitläufig untersucht hatte, wie es möglich gewesen, in einem durch menschlichen Hände gebildeten und leblosen Götzen eine Gottheit zu erkennen; setzt er n. 5.

hinzu: daß die Heyden nicht sowohl auf die Körper, als vielmehr auf die Geister, von denen selbe nach ihrer Meinung beseelt wurden, und die sie Götter zu seyn glaubten, bey ihrer Anbethuug das Augenmerk gerichtet haben; wie es auch Augustinus und Thomas dafür hielten. Worinn, wie Suarez n. 8. weiter bemerkt, ein wunderbarer Betrug der bösen Geister sich äusserte, welche durch ihr Reden aus diesen leblosen Bildern, selbigen den Wahn eines wirklichen Lebens zuwegenbrachten; qui se statuis immiscebant, & per eas ita loquebantur, & responsa dabant, ut vivere existimarentur.

Diese Zuflucht und Vertrauen der Heyden zu den Göttern, so wie der Glaube an die Göttersprüche, ist so alt und so allgemein, als die Abgötterey; ja sie hat so lang, wie diese gedauret. Sie würde nimmer so alt, so allgemein, und so dauerhaft gewesen und geblieben seyn, wenn nicht die, welche die Orackel, so sie für Götter hielten, fragten, von denselben solche Antworten erhalten hätten, die sie für Göttersprüche hielten. Geben wir zu, daß einige derselben nur pristerlichen Betrüge gewesen, so kann doch dieses nicht von allen behauptet werden. Herr Bloxberger mag nun im zweyten Sendschreiben, Seite 10. die Belesenheit des großen Bernard von Fontenelle,

nelle, und des van Dale, die auch Honoratus selbst nicht anstreitet, noch so sehr anpreisen, so wird doch der zwey ersteren Folge vom besonderen aufs allgemeine, und von etlichen auf alle unter die Betrugschlüsse gerechnet werden müssen.

40. FRAGE: Was haben die teuflischen Orackelsprüche für einen Zusammenhang mit der Zauberey, da doch, wenn sie auch jemal ein Daseyn gehabt haben, nur der Teufel, ohne Beytritt eines Zauberer, derselben Urheber und wirkende Ursache gewesen wäre?

ANTWORT: Man darf sie mit allem Rechte götterdienstliche Zaubereyen, oder Zauberwerke der Götzenpriester nennen; denn diese waren die Hauptpersonen, welche die gewöhnlichen götterdienstliche Ceremonien, als so viele mit dem Teufel abgeredte Zeichen kräftig machen, den Teufel berufen und zum wirken bewegen mußten. Man darf sich also nicht verwunderen, wenn wir in dem Götterdienst Zauberwerke und in den Götzenpfaffen lauter Zauberer antreffen. Die Erklärung des heydnischen Zaubersystems wird unsere Meinung rechtfertigen; die wir aus der gelehrten Abhandlung von der Abgötterey, die wir am Ende des ersten Buchs der allgemeinen Welthistorie, so in Engeland durch eine

Gesellschaft von Gelehrten ausgefertigt worden, und zu Halle 1746. samt den Anmerkungen der holländischen Uebersetzung und des D. Siegmund Baumgarten ans Licht getreten, großen Theils entnommen haben, und daraus nachstehende Anmerkungen hier anfügen.

1. Die Lehre von dem Daseyn eines einzigen Gottes, der das allerhöchste Wesen und das Grundwesen aller anderen Dinge sey, war die erste Weltlehre, und hat durch die in späteren Zeiten aufgebrachte Lehre von der Vielheit der Götter nicht also können verdunkelt werden, daß man nicht davon, wenigstens bey den heydnischen Königen und Weisen, noch deutliche Spuren finde. Worüber sonderbar der gelehrte Berti, lib. 1. theol. discipl. cap. 6. n. 8. & 9. nachgelesen zu werden verdient.

2. Indessen kann nicht gelaugnet werden, daß die Unwissenheit, das fast allgemeine Verderben des menschlichen Herzens, und die gar zu große Neigung zu sinnlichen Vorstellungen endlich bey den meisten Heyden schier alle Vorstellung eines blos geistischen Wesens, und eines allgemeinen und einzigen Beherrschers Himmels und der Erde, folglich auch den Glauben an einen einzigen Gott der-

ge-

gestalt und mit der Einschränkung vertilget haben, daß sich dennoch immer klugen Leute unter den Heyden selbst befunden haben, welche die Götterthorheit des gemeinen Volks gründlich einsahen und verlachten; so daß man sie oft als Götterlaugner anklagte.

3. Alle Gelehrte kommen in dem übereins, daß der Beystand einer höheren Macht, welcher die heydnische Zauberkunst wirksam machte, für keinen Beystand des einzigen wahren Gottes gehalten wurde. Aber auch, nachdem die in Aegypten gezeugte Vielgötterey sich in die angränzende Länder, oder, besser zu reden, in die ganze Welt ausgebreitet, unterschied man wieder die große Götter von den kleineren, welche man ansahe als dienstbaren Geister, als Vermittler zwischen den großen Göttern und den Menschen, als Schutzengel, die durch die ganze Welt ausgebreitet wären, ja als Statthalter der großen Göttern, welche deren Stelle in den Bildern, die ihnen gewidmet waren, vertraten. Von den grossen Göttern glaubte man, daß sie keine Gemeinschaft mit den Menschen hätten; wie die beygerufenen Wahrsager dem König Nabuchodonosor, Dan. 2. v. 11. ausdrücklich sagten. Calmet giebt der Antwort dieser Zauberer folgenden Sinn: Vermög unserer Kunst und durch die Beyhülfe unserer Göt-

Götter können wir zwar deinen Traum auslegen, wenn du ihn erzählest. Einen Traum aber, der uns unbekannt ist, und den du vergessen hast, zu errathen und zu erklären, ist eine Sache, die nur den grösseren Göttern, mit welchen unsere Kunst keine Verbindung hat, zukommt. Er setzt auch aus dem Thomas Stanley diese Anmerkung bey: die Chaldäer also, wie andere Heyden, nahmen große und kleinen Götter, die den vorigen unterworfen waren, an. Wurde eine Bildsäule einer größeren Gottheit geweiht, so glaubte man, daß sie dieselbe mit einer untergeordneten und kleineren Gottheit versähe, die darinn ihre Stelle verträte. Sie glaubten überdas, daß diese Untergottheiten fast eben so, wie die menschliche Seele den Leib, ihre Bildsaule beseelten; wovon wir, Dan. 14. v. 5. ein Beyspiel lesen. Sie glaubten auch, daß sie diese Bildsäulen zu Zeiten auch verlassen, und in dieselben hernach zuruckkehren könnten; wie es die Propheten des Baals, 3. Reg. 18. v. 27. dafürhielten.

4. Diese kleinen Götter nun waren es, die, nach dem Vorgeben der ägyptischen Weisen beym Clemens von Alexandrien, über die Könige, Weisen, und Zauberer kamen, und ihre Zauberkunst wirksam machten. Die

Ge=

Gewalt dieser kleinen Gottheiten wurde für eingeschränkt gehalten; da man die Gewalt der Großen für uneingeschränkt hielt. Daher geschahe es, daß als die Zauberer des Pharao die Wassermucken dem Moses nicht nachmachen konnten, behend antworteten: Exod. 8. v. 18. Dieses ist der Finger Gottes, oder vielmehr der Götter; weil sie nemlich glaubten, daß hierinn die Macht der kleinen Göttern, auf deren Beystand sie sich verließen, von den Größeren, die von ihnen schlechterdings und ohne Beysatz Götter genennt wurden, verhindert und zuruckgehalten wurde.

5. Um diesen Götterbeystand bereit zu haben, suchten die heydnische Zauberer sich die Götter verbindlich zu machen, und sie durch Werke, die ihnen gefielen, an- und beyzurufen. Sie waren demnach götterdienstliche Personen, und ihr Zauberwerk, daß sie den Zauberwirkungen vorausschickten, war ein Götterdienst. Wir dörfen also nicht wunderen, wenn wir 1. Reg. 6. v. 2. die Cohanim oder Priester den Kosemim oder Wahrsagern zugesellt lesen.

Aus dieser Ursache läßt sich behaupten, daß ehedessen alle Götzenpfaffen zugleich in Wahrheit Zauberer gewesen seyen. Um ferner

ner zu sehen, daß auch die heydnischen Weltweisen solche Zauberer und götterdienstliche Personen gewesen, braucht es nichts mehr, als das, was die allgemeinen Reisgeschichte B. 2. h. 6. ar. IV. von den ägyptischen Weisen und Zauberern anführen, mit dem zu vergleichen, was Chäremon und Porphyrius beym Calmet, comment. in Gen. 41. v. 8. von den ägyptischen Priestern erzählen, und dasjenige, was Cicero, lib. 1. de divinat. von den Chaldäern als Weltweisen erwähnt, mit jenem zusammenzuhalten, was von ihnen als Zauberer der sicilische Diodor bey dem belobten Calmet, comment. in Dan. 2. v. 2. schreibt. Von den persischen Zauberer kann eben dieser gelehrte Schriftausleger, dissert. in Magos, ante Evang. S. Matthæi nachgeschlagen werden.

41. FRAGE: Kann man auch Beyspiele in der heil. Schrift aufweisen, wo der vergötterte Teufel Afterprophezeyhungen aus den Götzenbildern ausgestossen habe?

ANTWORT: Die sogenannten Teraphim verdienen unter die ältesten Orackel gezählet zu werden. Rachel entzog ihrem Vater Laban, Gen. 31. v. 19. seine Teraphim, und Laban beklagte sich beym Jacob heftig darüber. Warum, sagte er, hast du mei-

ne

ne Götter, eth=Elohai, gestohlen? Diese Teraphim also waren Götter, oder Elohim: sie machten vorher einen Theil des labanischen Hausgeräthes aus, und Laban suchte sie unter dem Hausgeräthe des Jacobs wieder. Es folgt daher, daß sie Hausgötter gewesen. Calmet, in diction. bibl. V. Teraphim, führet von denselben verschiedenes an, und erklärt sich für die Meinung, welche die Teraphim für einerley Wesen mit den Talismanen hält.

Talismanen sind eigentlich abergläubische, unter gewissen Constellationen oder Aspecten der Sterne auf Stein oder Metall eingegrabenen Bilder, von denen man glaubte, daß sie nicht leblos wären, sondern beseelt würden, sobald man sie hiezu einweihete; und dieses Einweihen war so viel, als, wie es Tertullian, im Buche von der Abgötterey ausdrückt, rapere ad se dæmonia, & omnem spiritum immundum per consecrationis obligamentum. Im dritten Theil der allgemeinen Welthistorie, §. 729. sagen die engländischen Verfasser, daß die Thorheit der Talismanen daher entsprungen, daß die ersten Bilderverehrer, bey ihrem Uebergang von der Planetenverehrung zum Bilderdienst, vorgegeben, daß durch gewisse Weihungsformuln die Kräfte der Planeten dem Bild eingeflös-

set,

set, und verschiedene Arten von Geistern in die Bilder herabgezogen würden.

Teraphim, nach der syrischen Sprache betrachtet, bedeutet eigentlich jemand befragen, oder: jemand etwas anzeigen. Und in diesem Verstande mögten die Teraphim eigentlich Gottheiten bedeuten, die man befragte, und welche auf das gefragte mit einer Stimme, oder mit einem Zeichen antworteten.

Es ist gewiß, sagt Calmet, comment. in Gen. 31. v. 19. daß bey den Alten solche lebendige Zauberfiguren, die sich bewegten, und den Fragenden Orackelsprüche zurückgaben, üblich gewesen. In diesem Sinne streicht Trismegistus beym heil. Augustinus, lib. 8. de civ. Dei c. 23. die statuas animatas, sensu & spiritu plenas, futurorum præscias, ea, quæ forte vates omnis ignorat, in multis & variis rebus prædicentes, so sehr heraus.

Dergleichen waren vermuthlich jene Teraphim, auf welche Laban so viel trauete, und die ihm Rachel entzog. Wir zweifeln zwar nicht daran, daß Laban eben so, wie sein Vater Nachor den Glauben an einen Gott, der der Schöpfer Himmels und der Erden sey, geglaubt haben; allein diesem höchsten

Wesen hatten sie viele untergeordneten Götter auf niederen Sitzen an die Seite gestellt. Beym Laban selbst redete Jacob, Gen. 30. v. 30. von Jehova, als von einem Wesen, daß dem Laban bekannt war, und unter diesem Namen nur dem wahren Gott Himmels und der Erde zukam; ja Laban schrieb, v. 27. das Glück, so ihm Jacob zugebracht, dem Jehova zu.

Sein theologisches Lehrgebäude und Götterlehre bestimmen wir also in dem, daß Laban 1. einen einzigen höchsten Gott, Deum supremum, erkennte; 2. untergeordneten Sterngötter, Deos majores; 3. Bildergötter, Deos minores; welche den Sterngöttern, eben so, wie diese und jene dem höchsten Gott unterworfen zu seyn, Laban mit den übrigen Nachoriten glaubte.

Diese kleinen Bildergötter waren es demnach, von denen die labanischen Teraphim, wie Laban glaubte, beseelt wurden. Sie wurden alle Elohim genannt; woraus die Zweydeutigkeit dieses Worts kann abgenommen werden; welches vermuthlich auch den Jacob veranlaßte, um den einzigen wahren Gott von den Aftergottheiten zu unterscheiden, ihn nicht nur den Gott seines Vaters, sondern auch, Gen. 31. v. 42. zugleich den

Gott Abrahams und die Furcht Isaacs, das ist, den einzigen wahren Gott, den Abraham geehrt, und den Isaac gefürchtet, zu nennen.

Man liest nicht, daß Laban für diese kleineren Götter besondere Priester bestellet. Er scheint selbst das Amt eines Priesters, nach der damaligen Gewohnheit, mit jenem eines Hausvaters verbunden zu haben. Wenn aber, nach der Lehre des van Dale und Fontenelle, die heydnischen Priester, die den Orackeln vorstunden, überhaupt nur Betrieger gewesen; wer kann glauben, daß Laban in seinem eigenen Haus dem Schein nach einen Priester, in der Sache selbst aber einen Betrieger habe abgeben wollen?

Michas ein Mann vom Berge Ephraim, Judic. 17. v. 1. hatte in seinem Hause 1. ein Pesel, ein geschnitztes Bild; 2. eine Massecha, ein gegossenes Bild; und 3. Teraphim, nemlich Fragbilder oder Bildergötter, welche dessen Mutter aus zwey hundert Silberlingen vom Silberschmidt, mit Vorwissen des Michas, hatte verfertigen lassen. Es wird auch beygesetzt, daß Michas in seinem Hause einen Platz dazu, den er Beth-Elohim, ein Haus der Götter nennte, abgesöndert, und dieselben Götter erst durch seinen Sohn, hernach

aber durch einen Leviten, der Priester seyn sollte, habe bedienen lassen. Der Levit also, der nach dem mosaischen Gesetze kein Priester des wahren Gottes seyn konnte, ward durch die Weihe des Michas zu einem Götzenpriester. Dem Michas wäre an dieser so eingerichten Sache sehr viel gelegen. Die Daniter hatten die Prob, daß sie durch Vermittlung dieses neuen Priesters, Jud. 18. v. 6. & seqq. eine beliebige Antwort von den neuen Göttern empfiengen, und die Lust kam ihnen an, die neuen Götter, so wie den neuen Priester, dem Michas zu rauben. Sie raubten ihm wirklich das Pesel oder geschnitzte Bild, das Ephod oder priesterliche Kleid, die Teraphim und das Massecha, oder gegossene Bild.

Michas glaubte alles verlohren zu haben, da ihm diese Dinge entzogen worden. Meine Götter, sagte er, v. 24. die ich mir gemacht, und den Priester, und alles, was ich hab, habt ihr mir gestohlen. Die Worte: meine Götter, die ich mir gemacht hab, sind allhier wohl zu merken; denn daher sehen wir fast handgreiflich, daß die Teraphim, so wie die geschnitzte und gegossenen Bilder, wahre Götzenbilder, und falsche Götter gewesen seyen. Wir müssen dahero von diesen Götzenbildern, wie von den Teraphim des Labans eine gleiche Gesinnung hegen.

Man muß sich auch nicht irr machen lassen, wenn die Mutter des Michas sagt, daß sie das Silber dem Gott Jehova geheiligt, um daraus ein Pesel und Massecha machen zu lassen. Weil dieselbe, wie auch ihr Sohn Michas und die Daniten eben so, wie Laban, den fremden Götterdienst mit der Verehrung des Gottes Israel verbunden hatten, so wandten sie sich unmittelbar an die Bildergötter, mittelbar aber an die Sterngötter, und noch mittelbarer an den einzigen höchsten Gott, an den Jehova.

Ein Silberschmidt war es also, der das Haus des Michas mit den Teraphim versah; und überhaupt waren es Silber- oder Goldschmidte, welche die Teraphim gossen. Sind nun diese so nach der Kunst eingerichtet gewesen, daß durch dieselben füglich ein Mensch reden und Betrügereyen spielen konnte, so hätte ja der Betrug, wenigstens die gar zu leichte Möglichkeit des Betrugs, den Silber- und Goldschmidten in einem so langen Zeitraume, in welchem die Teraphim ein so grosses Ansehen hatten, bekannt und offenbar werden müssen.

Sollte wohl Michas einen Priester, das ist, einen Betrieger in seinem Hause, fast wie seine leiblichen Söhne, mit grossen Unkösten

er-

ernährt haben, von dem er nichts als leere Betrüge hoffen konnte? Einen seiner Söhnen bestellte er Anfangs, und hernach einen Leviten zum Priester, der diese neue Götter bediente. Wäre damals das Amt eines Priester bey den Teraphim ein Amt des Betrugs gewesen, so hätte Michas seinem Sohne oder dem Leviten die Kunst offenbart, aus künstlich bereiteten Sprachbildern listig zu reden. Da ihnen aber Michas dieses nicht erklärt, woher konnte der Levit die Kunst zu betriegen lernen? Was werden unsere Gegner, welche, wie ein van Dale und Fontenelle denken, neues ausfindig machen, um das von diesen Männern ausgesonnene System aufrecht zu erhalten? Sind dieses keine Fragen, die bishero noch von niemand auf eine glaubliche Art beantwortet worden?

So verhielt sich die Sache mit den Teraphim in den ersten Zeiten, die von der Sündfluth oder vom Anfang des nemrodischen Götterdienstes nicht so weit entfernt gewesen; wie da die Zeiten waren, zu welchen Laban, Michas und die Daniten lebten. Daß man aber auch in den neuesten Zeiten, die kurz vor der babylonischen Gefangenschaft hergegangen, die Teraphim verehrt habe, finden wir, 4. Reg. 23. v. 24. wo, als Josias die Stadt Jerusalem und das Land Juda überhaupt von abgöttisch-

zauberischen Schickkutzim reinigte, meldet der Schrifttext, daß er auch die Teraphim, figuras idolorum, mit vertilgt habe. Vom babylonischen Nabuchodonosor ist Ezechiel, cap. 21. v. 21. ein Zeuge, daß er die Teraphim um Rath gefragt. Zacharias, cap. 10. v. 2. wirft die Schuld, daß die babylonische Gefangenschaft über die Juden gekommen, auch auf die Teraphim.

Die vorigen Schriftgeschichte haben uns zwar das abgöttische Wesen derselben und das gottlose Vertrauen auf dieselben zum Theil entdeckt; aber nicht deutlich genug ausgesagt, worinn ihre eigentliche Wirkungen bestunden. Dieses thun nun die angezogenen Stellen des Ezechiels und Zacharias. Die Teraphim oder Fragbilder haben unnütz geredet, sagt in der erst angeführten Stelle Zacharias. Und vom Nabuchodonosor sagt Ezechiel also: Er hat die Teraphim gefragt. Auf Fragen gehört eine Antwort; und, daß Nabuchodonosor eine Antwort bekommen habe, zeigt Ezechiel, v. 22. deutlich an. Wir werden uns also hoffentlich nicht irren, wenn wir das Wort Teraphim von dem syrischen herleiten, und glauben, daß dadurch Fragbilder, welche man zu fragen, und von welchen man Antworten zu erhalten, gewohnt war, angedeutet werden.

Wer hat nun aber die Antworten aus den Fragbildern gegeben? Die Priester sagen etwa unsere Gegner, die einem van Dale und Fontenelle folgen. Allein, die Chaldäer und Babylonier hatten ja ganze Rotten der teraphimischen Priestern, die alle mit Weibern und Kindern versehen waren, und die zu Verfertigung der Teraphim, wie auch der Sprachrohren, deren sich, nach der neueren Meinung einiger Gelehrten, die Priester sollen bedient haben, allerhand Arbeiter brauchten. Wie hat der Betrug, Antworten der Menschen für Antworten der Götter auszugeben, bey so vielen Gattungen der Menschen und so lange Zeit ein Geheimniß bleiben können? Welcher andere Betrug ist jemal, durch mehr als zwey tausend Jahre, so glücklich gewesen, daß er sich bey Ehren zu erhalten wußte? und wer hätte sich unterstanden, dem grossen Nabuchodonosor aufzunarren, wenn alles und allzeit nur ein Betrug gewesen wäre?

Nein, schätzbarste Herrn! die Teraphim, von welchen die heil. Schrift redet, sind von van Dale so wenig, als vom Fontenelle in Erwegung gezogen worden. Denn, sonst hätten sie von selbst eingesehen, daß das neue und so viel Lärmen machende System von priesterlichen Betrügereyen, wenn es sich auch etwa auf die heydnische Erzählungen geschickt

hätte, sich dennoch nicht auf die Schrifterzählungen schickte. Nein, die falschen Götter, die Teufel nemlich, haben oft aus den Teraphim geredet.

42. FRAGE: Wie kann das bishero gesagte bestehen, da doch viele der heil. Väter bey dem Maffei und Ardoin die Werke der Zauberer; die sowohl, welche in die wahrsagende, als welche in die scheinwunderwirkende Zauberey einschlagen, nur ludos, præstigias, fallacias, imposturas, Spiele, Blendwerke, Betrüge und Gauckelereyen nennen?

ANTWORT: Da Gott für die Afterpropheten, Deut. 18. v. 20. die Todesstrafe bestimmt, unterscheidet er zugleich zwo Arten derselben. Die eine bezeichnet Gott mit den Worten: Der Prophet, welcher sich erfrechen wird, in meinem Namen ein Wort zu reden, das ich ihm nicht befohlen hab zu reden, soll des Tods sterben. Dieser Prophet war ein rechtglaubiger Israelit, der sich falsch für einen Propheten des wahren Gottes ausgab. Seine Prophezeyhung war nur ein menschlicher Betrug, und kein Werk der Zauberkunst. Der zweyte Afterprophet war ein offenbarer Götzendiener; für den er sich sogar ausgab, indem er

im Namen fremder Götter redete. Gott bezeichnete ihn also: Der Prophet, welcher reden wird im Namen fremder Götter, soll des Todes sterben.

Ein solcher kann 1. vorgeben, er habe eine Offenbarung fremder Götter, nemlich der Teufel, da er sie nicht hat; und alsdann ist er ein Betrieger, und dessen Wahrsagung eine Aufgeblasenheit, ein Hochmuth, und eine Erdichtung. Nebst dem aber kann er 2. sich nur einbilden, er habe die Einsprechung fremder Götter; und alsdann ist er ein betrogener Phantast, dessen Weissagung in Träumen besteht. Er kann aber auch 3. eine wirkliche Offenbarung von fremden Göttern, nemlich von Teufeln haben; und alsdann ist er ein wahrer Zauberer, dessen Prophezeyhung, sie mag hernach wahr oder falsch werden, ein Werk des Teufels ist.

Da nun aber Ardoin die letzten Worte des göttlichen Gesetzes, v. 22. welche die Wahrsagungen der falschen Propheten, eine Aufgeblasenheit, einen Hochmuth, eine Erdichtung, Träume, einen Greuel vor den Augen Gottes nennen, zu Gesicht nimmt, und solche auf alle Afterpropheten ausdehnt, so wird der Leser von selbst einsehen, daß Ardoins Worte einen Betrugschluß vom beson-

deren aufs allgemeine enthalten; indem er dasjenige, was Gott nur von einem Afterpropheten, der im Namen des wahren Gottes redet, gesagt hat, eigenmächtiger Weise, durch eine gar zu willkührige Auslegungskunst auch auf alle Afterpropheten, die im Namen falscher Götter reden, und wahre Zauberer sind, gezogen hat.

Noch wichtiger und zahlreicher sind die Verstöße, die Ardoin dadurch begehet, daß er, Seite 104. 146. und sonst mehrmal, wenn die heil. Väter und Schriftausleger die Zauberey nur eine Eitelkeit, Betrügerey und Blendwerk nennen, solchen Benennungen einen weit anderen Verstand beylegt, als welchen jene gehabt haben. Die heil. Väter reden ausdrücklich von solchen Betrügen und Blendwerken, welche der von den Zauberer beygerufene Teufel ausübt; so daß alle dergleichen Dinge in Wahrheit teuflischen Zauberwerke, und zugleich teuflischen Blendwerke sind. Wir wollen einige derselben mit flüchtigem Auge übersehen.

Firmilian Bischof zu Cäsarea, in dem 75ten Briefe des heil. Cyprians, erzählt von dem Ketzer Montanus und einer seiner Prophetinnen verschiedene Zauberwerke, die er doch am Ende præstigias & fallacias dæmonis

nis nennt, und meldet, wie ein Exorcist endlich entdeckt habe, esse illum nequissimum spiritum, qui priùs sanctus putabatur.

Eusebius, lib. 7. hist. eccl. cap. 13. thut von einem Scheinwunder Meldung, welches der heil. Martyr Asterius zerstört habe, und setzt hinzu, daß solches arte quâdam magicâ per præstigias fallacis dæmonis zuvor seye bewirkt worden. Bey eben diesem Eusebius, lib. 7. hist. eccl. c. 9. redet der heil. Dionysius Bischof von Alexandria in einem Schreiben an den Herrmammon, von Christen, die die Zauberkünste vernichten, und die fallacias dæmonum vereiteln konnten.

Der heil. Chrysostomus, in einer von dem heil. Babylas gehaltenen Lobrede, thut Meldung von einem Zauberteufel, den die Reliquien dieses Heiligen, da Chrysostomus erst 15. oder 16. Jahr alt war, erstlich stumm gemacht, hernach aber vertrieben, dessen Werk eine solita contra hominem impostura von ihm genennt wird.

Origenes redet, lib. 2. contr. Celſ. von Zauberteufeln, welche per præstigias wunderlichen Dinge bewerkstelligen; und die artes magorum sind bey ihm artes præstigiatorum, welche etwas vermögen, ope malo-

rum

rum dæmonum, qui curiosis incantationibus deliniti, hominibus illas artes profitentibus moram gerunt.

Der heil. Athanasius ein Kirchenvater des vierten Jahrhunderts, orat. de incarn. Verbi Dei, pag. 60. nennt die Zauberkünste freylich scholas præstigiarum, inanem speciem, ludibria rerum, magicas fraudes &c. Da er aber daselbst von der Kraft des heil. Kreutzzeichen handelt, quo signo omnia magica compescuntur, veneficia inefficacia fiunt, und hingegen kräftigen Zauberwerke, veneficia efficacia, annimmt, wenn das Kreutzzeichen nicht gebraucht wird, so ist es offenbar, daß er von solchen Blendwerken rede, die den Zauberteufel zum Urheber haben.

Der heil. Theophilus Patriarch von Alexandria, in seinem ersten Osterschreiben, nennt die Zauberwerke præstigias, die er doch zugleich als Teufelswerke erkennt. Miracula ludere, und per dæmones facere, sind dem Minucius Felix bey dem Lactantius, lib. 5. div. instit. cap. 1. der sie auch præstigias nennet, einerley Dinge. Cyprian Bischof zu Carthago, lib. de van. idol. bedient sich derselben Redensart in dem nemlichen Verstand.

Daß

Daß der heil. Gregorius von Nazianz, orat. 23. 40. und 43. derley Wörter nicht anders verstehe, ist aus den daselbst befindlichen Stellen so klar, daß es keines Erweises benöthiget ist. Wenn Tertullian, lib. de idol. cap. 9. die Zaubergesellschaft eine circulatoriam sectam benamset, so müssen wir eine andere Stelle, Apoc. c. 23. zu Hilfe nehmen, und daher bemerken, daß er von Wundern rede, welche die Zauberer, habentes semel invitatorum dæmonum assistentem sibi potestatem, mit circulatoriis præstigiis spieleten. Augustin vergleicht, lib. 3. de Trin. c. 10. die teuflischen Wunder mit den menschlichen Taschenspielereyen und Gauckelwerken. Sie sind auch nicht unterschieden, in so weit sie beyde durch eine äusserst geschwinde Anwendung natürlicher Ursachen bewirkt werden. Es braucht auch keines mühesamen Ueberredens, so gewöhnen wir uns die tertullianische Redensart an, und nennen alle teuflische Zauberwerke, wie Tertullian, Gauckelwerke; ohne daß wir aufhören, Delrionisch zu seyn.

Eben also verhält sich die Sache mit dem Arnobius. Aus der Frage, die er, lib. 1. contr. gent. an die Heyden stellt: ergone illa, quæ gesta sunt, dæmonum fuere præstigiæ & magicarum artium ludi? scheint zu erhellen, daß nicht nur die Christen, sondern auch

die Heyden, die teuflischen Zauberwerke præstigias und ludos genennt haben. Mamachius urtheilet von derley Wörter gegründeter, als Ardoin, da er also sagt: Si magorum præstigias ludos vocarunt, non eo vocarunt, quo ullas in præstigiis dæmones habere partes negarent; sed quo vera miracula nunquam ab iisdem patrata fuisse, demonstrarent.

Mamachius hat Recht. Die Zauberer, von welchen die heil. Väter reden, gaben vor, den Beystand der Götter zu haben, und deßwegen ächte Wunderwerke bewirken zu können; ohne sich der gemeinen und ordentlichen Naturgesetze zu bedienen. Die Teufel waren es, welche sich für diese Götter ausgaben, und die Urheber dieser ächten Wunderwerke seyn wollten. Das abergläubische Volk glaubte beyden, und die teuflischen Scheinwunder hatten ein göttliches Ansehen; womit sie den Irrwahn des abgöttischen Pöbels bestättigten. Da nun die heil. Väter das eigentliche Wesen der Zauberkunst aufdeckten, und zeigten, daß die Teufel nicht anders die Zauberwunder, als wie die Taschenspieler ihre Gauckelwerke, verrichteten; weil sie, wie diese, alles, entweder durch die ihnen anerschaffene und durch lange Uebung vollkommener gemachte Bewegungskraft über körperlichen Dinge, oder durch eine

äusserst geschwinde Anwendung natürlicher Ursachen, und folglich durch den Gebrauch der ordentlichen Naturgesetze, vollbrachten; so konnten sie diese Zauberwunder unmöglich für ächte und göttlichen Wunderwerke halten.

Sie nennten sie also, 1. Blendwerke, oder præstigias; weil sie dummen Leute blendeten; 2. Betrüge, imposturas oder fallacias; weil sie wirklich den unvorsichtigen Pöbel äffeten und betrogen; 3. ludos oder Spiele; weil sie die Werke Gottes nachaffen wollten, aber nicht nachmachen konnten; und, 4. circulatorios actus oder Gauckelwerke; weil sie, die Teufel, nicht anders, als wie die heutigen Taschenspieler oder Gauckler, die ihrigen nur vorspiegelten. Alle dergleichen Benennungen sind bey den heil. Vätern gleichvielbedeutenden Wörter, und zeigen nur Scheinwunder an.

Der heil. Paulus, 2. Thessal. 2. v. 9. nennet die Wunder des Antichrists zum Voraus prodigia mendacia. Er giebt dadurch beym Theodoretus zu verstehen, ea, quæ futura sunt, non fore vera miracula. Denn, wie Estius hinzusetzt, sive vere fiant, sive mendaciter, & per illusionem, omnia tamen in genere miraculorum falsa erunt & mendacia. In dem nemlichen Sinne reden die

heil.

heil. Väter. Ardoin hat dieses nicht bemerkt, und eben deßwegen hat er sich verstossen.

43. FRAGE: Kann der Teufel, vermög seiner anerschaffenen und nach dem Falle beybehaltenen Naturkräften, dem Menschen erscheinen, das ist, wie es Herr Georg Friedrich Maier, §. 45. auslegt, dem Menschen dergestalt gegenwärtig seyn, daß er von dem Menschen gesehen, oder gehört, oder überhaupt äusserlich und zwar auf eine solche Art empfunden werde, daß der Mensch sich bewußt sey, dasjenige, was er äusserlich empfindet, sey der Teufel?

ANTWORT: Die Erscheinung eines Geists ist nichts anders als eine Körperannehmung, durch welche sich der Geist offenbaret. Hierzu nun fodert der heil. Thomas bey dem Billuart, tract. de Angel. diss. 1. art. 4. daß ein Geist, 1. dem Innwendigen einer körperlichen Sache gegenwärtig sey; daß er sich, 2. damit, wie ein bewegender mit dem beweglichen, vereinige; und, 3. durch dieselbe vorgestellt werden wolle. Wir wollen alle diese Stücke beobachten, und behaupten demnach, daß der Teufel, 1. in dem Menschen, 2. bey dem Menschen, und 3. ausser dem Menschen erscheinen könne. Er mag erscheinen, wie er will; so nimmt er einen Körper an, und offen-

fenbart durch denselben sich und seine Gedanken.

I. Der Teufel kann die innerlichen Sinne des Menschen, und namentlich die Einbildung, dergestalt blenden, daß der Mensch glaubt, er sehe den Teufel in dieser oder jener Gestalt, er höre ihn, und rede mit ihm, wie mit einem Menschen. Denn 1. kann nicht gelaugnet werden, daß der Teufel eine natürliche und ungemein künstliche Gewalt über die Nerven und Lebensgeister, die den innerlichen Sinnen und der Einbildung dienen, habe, und durch derselben geschickte Bewegungen ganze Reihen der Gedanken der Seele beybringen könne; wie wir hieroben in der Antwort auf die 35te Frage, bey Erklärung der innerlichen teuflischen Versuchungen, bereits erinnert haben. Unsere Gegner müssen uns ferner, 2. zugeben, daß der Satan die vorbesagte Bewegung der Nerven und Lebensgeister so heftig, und die daher entstehende Einbildungen so lebhaft und hoch treiben könne, daß sie von sinnlichen Empfindungen, die vermittels der äusserlichen Sinne geschehen, schwerlich oder gar nicht können unterschieden werden. Denn, sie sagen, daß alle Hexenfahrten nur phantastisch und dennoch so lebhaft, wie sinnliche Empfindungen seyen; welche doch nur der Satan, da er die innerlichen Sinne der Hexe mißbraucht, so lebhaft

 macht,

macht, daß die Hexe selbst solche von wirklich- und leiblichen Ausfahrten nicht unterscheiden kann. Es scheint auch 3. unstreitig zu seyn, daß der höllische Geist in dem menschlichen Leibe wirken könne, was in demselben die Natur, zufälliger Weise, durch die Fiebershitze, durch die schwarze Gall, durch hypochondrisch- oder hysterischen Zufälle, u. d. m. gar oft zu wirken pflegt. Da nun diese, wie Ardoin Seite 11. und 12. selbst bemerkt, ausserordentlich lebhafte und den sinnlichen Empfindungen ähnliche Einbildungen hervorbringen können; so wird wohl diese Wirksamkeit dem Teufel nicht können abgesprochen werden. Dieser kann also auf diese blenderische Art sichtbarlich dem Menschen erscheinen, und seine Gedanken ihm offenbaren.

II. Der Teufel kann den Werkzeugen der äusserlichen Sinne eine Bewegung geben, welche ihnen sonst die äusserlichen Gegenstände zu geben pflegen, und deßwegen gesehen oder gehört werden. Geschieht dieses, so glaubt der Mensch, er sehe den Teufel, er höre den Teufel, und er rede mit dem Teufel.

Ein Mensch macht dem anderen seine Gegenwart kund, da er die von ihm zurückgehende Lichtstralen gegen das Aug des anderen Menschen treibt, seine Bildniß in desselben

Ge-

Gesichtsnerven abmalt, dasselbige den darinn befindlichen Lebensgeistern eindruckt, und zu dem Gehirn schickt; welches die Seele erkennt, und sich den gegenwärtigen Menschen vorstellt. Er offenbart ihm aber seine Gedanken, da er vernehmliche Töne, die nichts als abgeredte Zeichen der Gedanken sind, der Luft und durch die Luft den Gehörnerven übersendet, welche den darinn befindlichen Lebensgeistern übergeben, von da ins Gehirn übertragen, und von der Seele empfunden werden; da sie, vermittels eines Schlusses von der Wirkung auf die Ursache, denjenigen ausser uns befindlichen Gegenstand erkennt, welcher diese Bewegung verursacht hat.

So erkläret es Maier §. 48. und nach ihm Herr Bloxberger im fünften Sendschreiben Seite 8. dieser sündiget aber offenbar wider die bey den Gelehrten festgestellte Regel; da er in Sachen, die deßwegen übermenschlich sind, weil sie die menschliche Kenntniß, so wie die menschliche Gewalt übersteigen, fragt: wie ist es möglich? dadurch aber zu verstehen giebt, er halte nur jenes für möglich, was dem Menschen begreiflich ist. Der Teufel kann in den Werkzeugen der innerlichen Sinne unmittelbar durch seine Geistkraft zuwegenbringen, was z. B. eine Fiebershitze vermag; wie hieroben gesagt worden; warum soll er unvermö-

gend seyn, in den Werkzeugen der äusserlichen Sinne zu wirken, was in denselben ein äusserlicher Gegenstand wirket? Kann hierinn etwas fehlen, so zu einer teuflischen Erscheinung erfoderet würde?

III. Der Teufel kann auch ausser dem Menschen erscheinen, und seine Gedanken so wohl, als seine Gegenwart dem Menschen offenbaren. Der ganze Luftkreis, welcher den Erdboden umgiebt, so wie alles, das auf demselben ist, giebt ihm dazu mannigfaltige Gelegenheit; denn hiezu dienet 1. die Luft selbst; 2. das Licht, und 3. die irdischen Dünste.

Die Luft ist verschiedener Bewegungen fähig, und besonders derjenigen, welche vernehmlichen Töne vorstellen, und dem Redenden behülflich sind, um seine Gedanken anderen zu erklären; gleichwie dem Hörenden, um erfahren zu können, was der andere denkt. Hat nun der Teufel ein natürliche Gewalt, eben dieselbigen Bewegungen der Luft mitzutheilen, welche ihr ein redender Mensch gewöhnlicher Weise mittheilt; so kann er seine Gedanken dem Menschen, wie ein Mensch dem anderen, offenbaren, ja mit ihm reden, ohne daß er nöthig habe, die Nerven selbst der inn- und äusserlichen Sinne unmittelbar zu berühren.

In der neuern Naturlehre hat man durch die Erfahrung bewiesen, daß die Materie des Lichts in die ganze Natur vertheilt ist, und von den Gestirnen nicht ihr Wesen, sondern nur ihre Bestimmungen empfängt. Diesen Satz der neueren Naturlehre vorausgesetzt; kann nun der Teufel die Materie des überall gegenwärtigen Lichts so bewegen, wie es die Sonne und andere leuchtende Körper thun; so kann er auch, wo weder Sonne, noch ein leuchtender Körper zugegen ist, gegenwärtige Dinge sichtbar machen. Er kann die Lichtstralen so künstlich gegen das menschliche Aug treiben, wie sie ein äusserlicher Gegenstand, wider welchen sie anprellen, und von welchem sie zuruckfahren, gegen das menschliche Aug zu treiben pflegt. Gleichwie ferner ein äusserlicher Gegenstand in den Lichtstralen, da er sie gegen das Aug treibt, eine Veränderung, die gewisse Farben vorstellt, verursachet; also kann in denselben der Satan, da er sie selbst ohne Beyhilfe eines äusserlichen Gegenstands gegen das Aug treibt, eine ganz ähnliche Veränderung, die folglich eben dieselbige Farben entwirft, zuwegenbringen.

Wir wollen die Sache noch ferner durch Beyspiele erklären. Die Werkzeuge der inn- und äusserlichen Sinne sind, nach der gemeinen Lehre, mit Lebensgeistern, die sonst auch

der Nervensaft genennt werden, angefüllt. Will der Teufel eine unsichtbare Anfechtung dem Menschen beybringen, oder auf eine der zwo vorher angezeigten Weise erscheinen, so muß er nothwendig eine künstliche Bewegung in den Lebensgeistern der inn- oder äusserlichen Sinne hervorbringen. Nun aber sind diese Lebensgeister fast eben so fein, als das Licht. Man hat deßwegen noch kein natürliches Mittel ausfindig gemacht, wodurch ihr Daseyn mit dem Zeugniß eines äusserlichen Sinnes bestättiget würde; ja aus der Ursache zweifeln einige, ob es dergleichen Lebensgeister gebe, und erklären alles, was man dem Nervensafte zueignet, durch Bewegungen, die alleinig den Nervenfaden mitgetheilt werden.

Daher aber schließen wir: der Teufel hat eine natürliche Gewalt über die Lebensgeister der Menschen, und kann denselben eben jene Bewegung, die in ihnen andere natürliche Ursachen, um eingebildet, oder gesehen zu werden, verursachen, mittheilen; folglich hat er auch eine fast gleiche Gewalt über die Materie des Lichts, und kann ihr eine zu sinnlichen Empfindungen kleckende Bewegung, wie ein äusserlicher Gegenstand, beybringen.

Nehmen wir aber die andere Meinung an, die ohne Lebensgeister, und durch blosse Bewe-

wegungen der Nervenfaden alles erklärt; so bleibt die Stärke unseres Beweises immer in ihrem vorigen Wesen. Wir halten diese den Nervenfaden eingedruckte Bewegung für subtiler und feiner, als diejenige, so dem Licht eingedruckt wird, um das Bild eines äusserlichen Gegenstands den Gesichtsnerven und hernach dem Gehirn überreichen zu können. Denn das dem Licht eingedruckte Bild ist einer Pyramide ähnlich, deren breiterer Theil bey dem äusserlichen Gegenstand, so gesehen werden soll, anfängt; die Spitze aber die Gesichtsnerven berühret. Kann nun der Satan unmittelbar ein merklich kleineres Bild den Gesichtsnerven eindrucken, so wird ihm um so leichter seyn, ein merklich größeres dem Lichte mitzutheilen.

Wie groß ist die Menge der fremden Lufttheilchen, die eigentlich zur Luft nicht gehören, und dennoch in der Luft umherschwimmen? Kann diese der Teufel nicht mißbrauchen, um damit einen sichtbaren, wiewohl nicht fühlbaren Luftkörper zu bilden? In einem Orte kann sich eine zureichende Menge solcher fremden Theilgen befinden: welche nicht da sind, können dahin geführt werden: was unsichtbar war, so lang sich ein Theil von dem anderen entfernte, kann sichtbar werden, wenn sich Theile mit Theilen vereinigen: was

auf diese Art sichtbar wird, kann von derjenigen Macht, die sie sichtbar macht, so gestaltet werden, daß es einen Menschen, ein sonst beliebiges Thier, oder auch jede andere Gestalt, in welcher sich der Satan offenbaren will, vorstellt. Ist in allem diesem etwas unmöglich? und welches? Woher entstehen so viele sichtbare Luftzeichen? Doch hierüber kann füglicher der gelehrte Berti, lib. 10. theol. discipl. c. 14. n. 1. nachgeschlagen werden.

Dienen die gröbere Materien der elementarischen Körperwelt zu nichts? Kann daher kein Körper gestaltet werden, den der Teufel annehme, und in welchem er erscheine? Es muß ja kein organischer Körper seyn. Es ist genug, wenn er die äusserliche Gestalt eines organischen Körpers hat, und von dem Satan so bewegt wird, wie ihn ein beseelender Geist zu bewegen pflegt; wenigstens dem äusserlichen Ansehen nach. Die tägliche Erfahrung legt uns ja dergleichen Körper, die äusserlich einem organischen Körper gleichen, und von menschlichen Händen gestaltet worden, vor. Kann der Satan nicht ungleich mehr als ein Mensch? Was die Sprache, das Getös oder Getümmel angehet, so muß ja der Teufel dasselbe nicht durch solchen Scheinkörper zuwegenbringen; denn er kann

durch

durch seine Geistkraft ein Getös in der Luft, wie andere vernehmlichen Töne eben so bewerkstelligen, wie es der Teufel in der Schlange bey der Eva, und der Engel in der Eselin des Balaams bewerkstelliget hat. Was für eine Unmöglichkeit hindert ihn, daß er nicht auch ein lebendiges Thier, oder einen Todtenkörper zum erscheinen mißbrauche?

44. FRAGE: Wie kann ein Geist einen Körper gestalten, da er mit keinen Händen versehen ist? Will er es mit seinem blosen Willen zu Stande bringen, so würde dieses eine Schöpfung heißen, die Gott allein zukommt. Wird dahero nicht ein Wunderwerk nöthig seyn, um eine solche Machine zu verfertigen?

ANTWORT: Herr Sterzinger macht uns in seiner Vertheidigung N. LV. diesen in Wahrheit sehr artigen Einwurf, dem er ein sonderliches Gewicht durch Beysetzung folgender Worte des Lactantius, lib. 2. divin. instit. c. 8. beylegt: dedisse omnibus Deum pro virili portione sapientiam, ut & inaudita investigare possent, & audita perpendere. Quare quum sapere, id est, veritatem quærere, omnibus sit innatum, sapientiam sibi adimere, qui sine ullo judicio inventa majorum probant, & ab aliis pecu-

dum more ducuntur. Ehe wir aber auf alles antworten, wollen wir uns mit den Worten des nemlichen Lactantius, lib. de irâ Dei cap. 10. vor der ernsthaften Welt rechtfertigen: quanto melius fuerat tacere, quam in usus tam miserabiles, tam inanes habere linguam! Et quidem vereor, ne non minus delirare videatur, qui hæc putet refellenda. Respondeamus tamen velut aliquid dicenti.

1. Wäre die Einsicht des Herrn Sterzinger so groß, daß man sagen könnte, es sey unmöglich, was ihm unbegreiflich ist, so mögte etwa sein angebliches gar zu starke Gegensträuben wider die alte und gemeine Meinung anstatt eines rechtmässigen Beweises gelten können. Allein nur dasjenige möglich sagen wollen, was uns begreiflich ist, streitet wider eine von der gesammten vernünftigen Welt angenommene Regel.

2. Die menschliche Seele bedarf keiner Hände, wenn sie die Hände bewegen will. Glaubt vielleicht dieser academische Redner, die Seele könne den Fuß nicht anders, als durch ihre Hände bewegen? Wie sie den Leib und dessen Glieder zu bewegen pflege, haben wir hieroben in der Antwort auf die dritte Frage sattsam erwogen; und, was wir allda

ge-

gesagt, ist im Stande, unsern Gegner zu belehren, daß ein Teufel, so wie die Seele einen Körper bewegen, und folglich einen dem Scheine nach organischen Körper gestalten könne, wenn er schon keine Hände hat. Hat etwa der Teufel mit Händen, Marci 5. die 2000. Schwein ins Meer getrieben oder geworfen?

3. So wenig die Seele etwas durch ihren blosen Willen verrichtet, wenn sie den Leib bewegt (denn sie verrichtet es durch die ihr anerschaffene natürliche Bewegungskraft über körperliche Dinge, welche mit dem Willen der Seele verbunden ist) eben so wenig gestaltet sich der Teufel einen Körper durch seinen blosen Willen; weil er alles aus der ihm anerschaffenen Bewegungskraft thut, die mit seinem Willen verbunden ist. Wir finden aber hiebey keine schöpferische Gewalt.

4. Die Mittel, welche dem Herrn Sterzinger nicht bewußt sind, können dem Teufel bewußt seyn. Der Teufel braucht so wenig einen subtilen Leib (wie doch Herr Sterzinger nöthig zu seyn glaubt) wenn er sich einen groben Körper bilden will, als die Seele, wenn sie den Kopf in die Höhe erheben will. Die Einsicht eines Manns, der glaubt, zu derley Werken werde ein Wunderwerk erfodert,

ist

ist in Wahrheit sehr gering, und verdienet nicht, daß man das gar zu starke Strauben gegen die angeführte Wahrheiten achte. Und hiemit ist alles beantwortet. Allein Herr Bloxberger ist damit noch nicht zufrieden. In dem fünften Sendschreiben, Seite 8. stellt er an seine Gegner unterschiedliche Fragen, die wir in eine zusammenwerfen.

45. FRAGE: Wie kann ein Geist die Lichtstralen also zusammenfangen, daß sie in den Gesichtsnerven das Bild z. E. eines Jägers entwerfen? Aus welchen Zeichen kann eine vermeintliche Hexe abnehmen, daß dieser Jäger, den sie siehet, der Teufel sey? Muß der erscheinende Teufel allzeit einen Bocksfuß haben, um dem Menschen kenntlich zu werden? Wie kann er, ohne die zur Sprache nothwendige Werkzeuge mit der Hexe Sprache halten?

ANTWORT: Wir setzen Fragen gegen diese bloxbergerische Fragen: 1. Wie kann ein Geist die Lebensgeister, welche etwas körperliches sind, also zusammenfangen, oder bewegen, daß sie in den Nerven der innerlichen Sinne, oder vielmehr in dem Gehirn ein zum Bösen reizendes Bild, wie z. E. bey den innerlichen Versuchungen geschieht, entwerfen? 2. Aus welchen Merkmalen kann der

ver=

versuchte Mensch vernünftiger Weise abnehmen, daß ihm der Teufel vielmehr, als eine natürlich-zufällige Ursache den bösen Gedanken eingebe? Aus welchen Merkmalen konnte Eva vernünftiger Weise schließen, daß es ein böser Geist wäre, der sie zur Uebertretung des göttlichen Gebots anreizte? Aus welchen Zeichen nahmen Manue, Jud. 13. v. 20. und Tobias, cap. 12. v. 21. ab, daß der, so mit ihnen geredet, ein Engel des Herrn gewesen? 3. Giebts keine andere Zeichen, als der Bocksfuß ist, woraus eine Hexe versichert seyn kann, es sey der Teufel, der vor ihr steht? 4. Wie hat der Teufel mit der Eva Sprach gehalten, da die Schlange zwar ein organischer, aber zur Sprache untauglicher Körper war? Wie hat der Engel aus der Eselin, Num. 22. v. 28. geredet? Hatte denn diese die zur Sprache nothwendigen Werkzeuge? Der Satan hat eine natürliche Gewalt über die Materie des Lichts, über die menschlichen Nerven, und über die darinn befindlichen Lebensgeister: er kann dadurch sinnliche Empfindungen veranlassen. Sind diese Dinge etwa leichter, als eine Bewegung der Luft, welche zu vernehmlichen Tönen dienet? Wer sagt das?

46. FRAGE: Ist die teuflische Versuchung des Weltheilands ein überzeugender

Be-

Beweis, daß der Teufel sich in einen Körper einkleiden, und sichtbar erscheinen könne?

ANTWORT: In der evangelischen Geschichte von der Versuchung Christi kommen die Worte vor: Der Teufel sprach, Jesus antwortete, und sprach; der Teufel führte Jesum mit sich, und stellte ihn auf die Zinne des Tempels, u. s. w. Ohne gewaltige und unerlaubte Wörterverdrehung können diese Worte von keiner innerlichen und unsichtbaren Versuchung, Unterredung, Führung und Stellung, sondern nur von einer äusserlichen, sichtbaren und wirklichen verstanden und erklärt werden. Wie konnte der Satan begehren, Christus mögte vor ihm niederfallen, und ihn anbethen, wenn er nicht sichtbar vor ihm stund? Aus dieser Ursache zweifelt Calmet nicht, daß der Teufel sichtbarlich und in menschlicher Gestalt Christum versucht. Daß er einen Leib angenommen, sagt Barradius, ist die gemeine Lehre, und Menochius bezeugt, daß die Schriftsteller durchgehends also lehren.

Womit will uns Herr Bloxberger bereden, zu glauben, daß Gott der Kirche einen todten Buchstaben gegeben, und der belebende Geist zu erst einem neueren Beneficiat sey gegeben worden? Der P. März hatte eine

Fra-

Frage gestellt, welche im fünften Sendschreiben Seite 6. sein Gegner also beantwortet: Ich antworte ihnen, daß sie diese Frage nur an diejenigen stellen mögten, welche behaupten, daß der Teufel Christo dem Herrn sichtbarlich erschienen sey. Ich behaupte mit dem heil. Cyprian (mit dem unächten) in dem vortrefflichen Buche de cardinalibus Christi operibus, mit dem gelehrten Rupertus oder Robertus und anderen, daß die ganze Versuchung nicht äusserlich, sondern innerlich geschehen sey; daß der Satan allein dergleichen innerliche Vorstellungen dem Herrn gemacht habe.

Nein! dachten wir, wo sagt den dieses der vorgebliche Cyprian? Ist es etwa in dem fünften Hauptstucke, welches die Ueberschrift führet: de jejunio & tentationibus Christi? Wir lasen es nicht nur einmal durch, und fanden gar nichts von einer innerlichen Versuchung. Im Gegentheile trafen wir darinn Redensarten an, die voraussetzen, daß der Teufel sichtbar und äusserlich erschienen. Und mit derselben Treue, setzten wir in Gedanken hinzu, wird wohl auch der gelehrte Rupertus oder Robertus angezogen worden seyn; um so mehr, weil wir in keinem Ausleger gelesen, daß Rupertus die Gegenmeinung hege; da

sie

sie doch derley Dinge sorgfältig anmerken. Was mag aber unsern gelehrten Gegner geblendet haben? Vielleicht dieses: der unächte Cyprian hält dafür, Christus sey in der Wüste geblieben, und habe sich nur in dem Geiste, mit den Gedanken nemlich, auf die Zinne des Tempels gestellet. Derley Worte, dachten wir, haben etwa unsern Gegner verleitet, zu glauben, Christus sey nur innerlich in seinen Gedanken versucht worden; als wenn dem Teufel zur Zeit, da Christus mit seinen Gedanken auf der Zinne des Tempels war, unmöglich gewesen wäre, sichtbarlich in menschlicher Gestalt vor Christo zu stehen, vernehmlich und auf menschliche Art mit Christo zu reden, und Christum äusserlich zu versuchen. Wunderliche Träume! Doch unser Gegner kann bey dem Barradius und Calmet nachsehen, wie hoch die Meinung des unächten Cyprians, er mag so alt, so gelehrt, und so vortrefflich seyn, als er will, in dieser Sache zu schätzen sey.

Irren wir uns, wenn wir sagen, es sey eine bey Gottesgelehrten ausgemachte Sache, daß der Teufel Christo sichtbarlich erschienen? Und, was er einmal gekönnt, das kann er das zweytemal, u. s. f. bis gezeigt wird, seine anerschaffene Gewalt sey ihm genommen, oder für je und allzeit gebunden worden.

47. FRA-

47. FRAGE: Kann ein vernünftiger Mensch in Abrede stellen (Ardoin redet hier, Seite 37. und 38. und wir fassen hier verschiedene von ihm angestrittenen Zauberwerke in einer Reihe zusammen) daß es allen natürlichen Kräften unmöglich sey, 1. eine Hexe unsichtbar zu machen; 2. einen menschlichen Körper in die Gestalt einer Katze, eines Rabens zu zwingen; 3. einen Menschen oder Hund unverletzlich und schußfrey zu machen; 4. den Staub der Erde, oder andere Dinge in gewisse Thiere zu verwandeln; 5. den Leib eines alten Weibs durch eine zerbrochene Fensterscheibe, oder durch den engen Raum eines Camins zu führen; 6. einen mehrere oder ganze Legionen der höllischen Geistern in den Leib zu zauberen?

ANTWORT: Wir wollen die Möglichkeit dieser Dinge nur kürzlich untersuchen; weil dieses fast durch die blose Erklärung der gemeinen Lehre geschehen kann.

I. Unsichtbar machen, heißt nur so viel, als: einen sichtbaren Körper sichtbar lassen, und nur verhinderen, daß er nicht wirklich in gewöhnlicher Gestalt gesehen werde. Welcher Bewegungen die von einem Körper gegen das Aug zurückfallende Lichtstralen fähig seyen, haben wir in der Antwort auf die 43te

Frage erkläret. Umgiebt nun der Teufel den ganzen Leib einer Hexe mit seiner anerschaffenen Geistkraft, legt er den von ihr gegen die Augen der gegenwärtigen Gesellschaft zurückfallenden Lichtstralen jene Veränderung bey, welche ihnen alle Körper, so an dem Orte, wo jezt die Hexe steht, und hinter ihr sind, mittheilen würden, wenn die allda stehende Hexe allda nicht stünde; macht er endlich hiedurch, daß von dem Orte, wo anjezo die Hexe steht, nur diejenigen Bilder in die Augen der Gegenwärtigen fallen, welche nur in die Augen von daher fallen würden, wenn die Hexe allda nicht stünde; so wird die Hexe zwar gesehen, aber nicht in eigner und gewöhnlicher Gestalt, sondern in der fremden Gestalt derjenigen Dinge, welche an dem Orte, wo die Hexe steht, und hinter ihr sich befinden. Und das allein heißt unsichtbar machen. Die Hexe leidet keine Veränderung in ihrer Natur; weil die ganze Veränderung sich an den Lichtstralen äussert. Was ist in dieser Sache unmöglich?

II. Menschen in Thiere verwandeln heißt anjezo nur so viel, als die Augen der Gegenwärtigen fast auf diejenige Art blenden, wie sie geblendet werden, wenn Menschen unsichtbar gemacht werden. Die Hexe wird auf einmal zu einer Katze oder einem Raben gewor-

den seyn, wenn der Teufel einem Theil der Lichtstralen, welche von einem Theile eines Fußes, der an Größe der Größe einer Katze oder eines Rabens ähnlich ist, eine Veränderung giebt, die in die Augen der Gegenwärtigen die Gestalt einer Katze oder eines Raben bildet; die übrigen Theile aber der Hexe unsichtbar macht; wie vorhero gesagt worden. Was ist in dieser Sache unmöglich?

III. Alle diese Worte, unverlezlich, schuß- und hiebfrey machen, deuten nur so viel an, als: die Bewegung einer Kugel, eines Säbels, oder eines anderen verletzenden Werkzeugs in dem Augenblicke, wo die menschliche Haut zu berühren wäre, hemmen, und dadurch alle Verletzung des Leibs verhinderen. Soll ein Teufel, durch die ihm anerschaffene Geistkraft über körperlichen Dinge, nicht das nemliche vermögen, was eine Mauer oder sonst ein fester Körper, der zwischen der anprellenden Kugel und der Hexe stehet, zu wirken vermögend ist?

Geschieht es schon nur selten, oder niemal, daß der Teufel seinen Lieblingen diese Schuß- und Hiebfreyheit verschaft, so ist dessen die Ursache; weil er entweder nicht darf, oder weil er nicht will. Er darf nicht; weil Gott, wie wir hierunten, da von der göttlichen Zulas-

sung die Rede seyn wird, zeigen werden, seine Zulassung gemeiniglich jenen Teufelswerken versagt, welche entweder die von Gott festgesetzten Naturgesetze und allgemeine Regierungsform dieser sichtbaren Welt merklich stören, oder für die menschliche Schwachheit gar zu reizend, und fähig sind, eine große Anzahl der Menschen zum Teufelsdienst zu verleiten. Dem treulosen Menschenfeind ist auch mehrmal daran gelegen, daß er diesen verheißenen Dienst dem darauf seine sichere Rechnung machenden Menschen zu einer Zeit entziehe, wo er der Seele durch einen geschwinden Tod habhaft werden kann. Wir reden also nur von der Möglichkeit dieser Dinge, und was ist unmögliches darinn?

IV. Die Hervorbringung gewisser Thiere, so wie die Verwandlung des Staubs oder anderer Dinge in eben solche Thiere, werden fast auf dieselbige Weise, nach unterschiedlichen Meinungen der Gelehrten, erklärt, auf welche wir anderstwo die Verwandlung der Stäbe der pharaonischen Zauberer in Schlangen erklären werden. Uns gefallen sonderlich zwo Meinungen. Es geschieht, 1. durch eine Blendung der Sinne. Diese ist ja dem Teufel möglich; wie aus dem bereits hieroben gesagten sattsam erhellet. Es geschiehet, 2. wenn der Teufel den Erdstaub, die Abschnitte des

Pa=

Papiers ꝛc. den Augen der Zuschauer plötzlich entziehet, und an Statt derselben die besagte anderstwoher gehohlten Thiere unvermerkt vorwirft. Und was ist denn in dieser Sache unmöglich? Sind derley Stückchen etwa auch den heutigen Taschenspielern unmöglich?

V. Wenn, die Hexe durch ein zerbrochene Fensterscheiben oder durch einen Ritze der Thüre führen, so viel heißen soll, als den Leib der Hexe in einen so kleinen Raum zusammenzwingen, daß er durch diese kleine Oeffnung dringen könne, so hat Ardoin Recht, und Delrio selbst, lib. 2. q. 17. stimmt ihm bey. Da dieser aber in Erwegung ziehet, daß die Wahrheit aller Beyspiele, die zu dieser Frage Anlaß gegeben, nicht könne gelaugnet werden, so erklärt er alles auf eine wohl faßliche und von der teuflischen Bewegungskraft der körperlichen Wesen abhangende Art.

Delrio sagt, 1. daß, wo eine Hexe augenblicklich verschwunden, und der Pöbel meinte, sie wäre durch eine zerbrochene Fensterscheibe oder durch einen Ritz entwischt, alles nur durch ein teuflisches Blendwerk geschehen sey; weil nemlich der Teufel seine Hexe durch die ordentliche Ausgänge eines Gebäudes geführt, die Augen aber der Gegenwärtigen geblendet habe. Da nun, wie wir hier-

oben gesehen, die menschlichen Sinne solcher Blendungen fähig sind, so finden wir in dieser Erklärung nichts unmögliches.

Delrio glaubt, 2. der Teufel habe so viele Steine, als zu solcher Wirkung nöthig, aus dem Gebäude hinweggenommen, die übrigen gehalten, um nicht herunter zu fallen; die Hexe durchgeführt; und die aus dem Gebäude entwendeten Steine in den vorigen Ort gesetzt; alles in so grosser Geschwindigkeit, daß nichts von allen dergleichen Handlungen gemerkt wurde.

Solches aber, sagt Ardoin, Seite 20. sey nicht nur unbegreiflich, weil ein Geist nach der Natur der Körper handeln muß; sondern es sey auch unglaublich, daß ein Geist mit seinem alten Weibe zugleich davon fliehen, und auch eine Oeffnung machen, und selbe wieder unverletzt herstellen könne. Ey! was starke Beweise eines Manns, dessen Denkkunst sich wider eine halbe, wo nicht ganze Welt eben dadurch empöret, weil er seinem Werke selbst den Titel eines weltbetriegenden Nichts hat beygelegt! Steine, 1. aus einem Gebäude nehmen, daß es eine Oeffnung gebe; 2. die anderen Steine halten, daß sie weder herunter fallen, noch das ganze Gebäude zu Grunde richten; 3. etwas durch die gemachte Oeffnung

nung führen; und hernach, 4. die gemachte Oeffnung wieder zumachen: sind ja lauter Handlungen, die nach der Natur der Körper geschehen. Ein Mensch kann die Wirkungen seiner natürlichen Bewegungskraft so zertheilen, daß er mit einer Hande, was über ihm ist, hält, daß es nicht herabfalle; mit der anderen Hande, was vor ihm ist, hinwegraumet; und jemanden auf dem Rücken davonträgt. Und warum zeigen sich unsere Gegner so hartglaubig bey den Erklärungen eines Delrio? Der Satan zertheilt seine natürliche Bewegungskraft über körperlichen Dinge: einer Seits thut er Stein hinweg, und macht eine Oeffnung: anderer Seits hält er Steine, und schonet dem übrigen Baue: den aufgehockten Körper führt er durch, und macht das Loch wieder zu, wie er es aufgemacht hatte. Fehlts ihm wohl auch an teuflischen Gehilfen, wenn er deren hierzu nöthig haben sollte? Sind das unmöglichen Dinge?

VI. Man sagt eigentlich nur von den Hexen oder Zauberer, daß sie einen oder mehr Teufel in den Leib eines Menschen zaubern, und ihn davon besessen machen. Und das geschiehet, wenn, 1. der Zauberer zu dem Ende die von dem Teufel mittel- oder unmittelbar erlernte Zeichen anwendet, und, 2. der Teufel dem Zauberer freywillig und ohne Zwang

gehorchet, und entweder selbst oder durch seine höllische Mitgespanen den Leib eines anderen Menschen in Besitz nimmt, und plaget. Hiezu ist eine sondere Zulassung Gottes allzeit nöthig. Kommt nun diese hinzu, so kann der vom Zauberer gebethene Teufel eben so wohl, als der ungebethene die menschlichen Leiber in Besitz nehmen. Was findet Ardoin erschröckliches, was unmögliches in dieser Sache?

Da nun aber, nach der ardoinischen Aussage, Seite 17. das nächtliche Ausfahren eines der berüchtigsten Werken der Zauberey seyn soll; so wollen wir nur die Möglichkeit derselben durch nachstehende Fragen untersuchen, ohne jedoch die Wirklichkeit derselben zu berühren; weil, wenn einmal erwiesen ist, daß, 1. das Werk selbst möglich, und, 2. die Kräfte der wirkenden Ursachen hinlänglich seyen; auch, 3. Gott nirgendswo beschlossen habe, die Wirksamkeit des möglichen zu hinderen, so werden wir am Ende den untrüglichen Schluß folgeren dörfen: Wer die Möglichkeit der Zauberkunst im neuen Bunde laugnet, thut der gesunden Vernunft Gewalt an.

48. FRAGE: Ist es möglich, daß ein lebendiger Leib eines Menschen, ohne Lebensgefahr, in der Geschwindigkeit in entfernte Länder geführt werde?

ANT-

ANTWORT: Abdias sollte, 3. Reg. 18. zum König Achab gehen, und ihm melden, der Prophet Elias, welcher über drey Jahre abwesend gewesen, sey wieder da. Weil er nun glaubte, Elias wäre vorher von einem Engel in entfernte Lande abgeführt worden, und deßwegen solang verborgen geblieben; so fürchtete er, der Geist des Herrn, nemlich ein Engel, mögte ihn indessen, ehe ihn Achab sähe, an einen unbekannten Ort übersetzen, und Achab den Abdias ums Leben bringen. Er kündigte aus dieser Ursache nicht ehender die Ankunft des Elias dem Achab an, bis ihm Elias mit einem Eidschwur versprochen hatte, bis auf die Ankunft des Achabs zu warten. Würde ihm wohl dieser furchtsame Gedank beygefallen seyn, wenn er sich nicht erinnert gehabt hätte, dergleichen englische Uebersetzungen seyen mehrmal geschehen? Sie müssen also möglich seyn.

Elias und Elisäus, 4. Reg. 2. giengen und redeten miteinander, da der feurige Wagen und die feurigen Pferde beyde voneinander schieden. Elias fuhr in einem Sturmwind gen Himmel, und fünfzig Prophetenkinder sahen der ganzen Geschichte von weitem zu. Weil diese glaubten, er würde wieder anderstwo anzutreffen seyn; gaben sie dem Elisäus den Rath: Siehe! es sind deiner

Knechte fünfzig starke Männer, die hingehen, und deinen Herrn aufsuchen können; weil ihn vielleicht der Geist des Herrn, ein Engel, genommen, und irgend auf einen Berg, oder in ein Thal geworfen. Würden sie diesen Einfall gehabt haben, wenn solche englische Uebertragungen damals ganz unerhörten Dinge gewesen wären? Sie müssen also möglich seyn.

Was wir hieroben in der Antwort auf die 31te Frage von dem Propheten und Haventräger Habakuck, Dan. 14. gemeldet, den der Engel in der Stärke seines Geists zu dem Daniel nach Babylon, über 70. deutschen Meile weit, übertragen, und in eben der Geschwindigkeit von Babylon wieder ins Judenland zurückgebracht, gehört ebenfalls hieher. Denn die heil. Schrift erzählt nur, was wahr ist. Dergleichen Uebertragungen, ohne Lebensgefahr der Menschen, müssen also möglich seyn, weil sie wirklich geschehen sind.

Nur von einem jüdischen Lehrmeister lesen wir bey dem heil. Hieronymus, præfat. in Daniel. daß er aus dem alleinigen Grunde, weil er in dem alten Bund kein Beyspiel eines durch die Luft mit einem schweren Leibe geflogenen Heiligen fände, das göttliche Ansehen des angeregten Zusatzes zu dem Buch

Da-

Daniels geläugnet hab. Wir wollen dahero nicht glauben, daß unsere Gegner sich eines ähnlichen Einwurfs bedienen, und die Göttlichkeit dieses Zusatzes anstreiten werden; damit sie mehr Stoff haben könnten, die Möglichkeit gedachter Luftfahrten anzuschnarchen.

Wir werden hoffentlich genug erwiesen haben, wenn wir noch die apostolische Geschichte, Act. 8. v. 39. & 40. hier beysetzen. Da, heißt es, Philippus und der Kämmerer der Königin Candaces aus dem Wasser heraufgestiegen waren; riß der Geist des Herrn Philippum hinweg; und der Kämmerer hat ihn nicht wieder gesehen; Philippus aber ist zu Azotus gefunden worden. Anstatt Spiritus Domini, oder der Geist des Herrn, lesen einige griechische Exemplaren und einige lateinischen Väter beym Calmet, angelus Domini, oder, der Engel des Herrn. Azotus war ungefehr neun bis zehen französischen Meile, nach dem Calmet, oder, wie Menochius rechnet, ungefehr vierzig italienische und folglich ungefehr acht deutsche Meilen von Gaza abgelegen.

Da nun an der Geschichte, daß schon wirklich lebendigen Menschenkörper ohne Lebensgefahr sind von guten Engeln durch die Lüfte getragen worden, nicht kann gezweifelt wer-

werden; so wird man an der Möglichkeit dieser so geschwinden Luftfuhren um desto weniger zweifeln können. Einige unserer Gegner wenden ein, daß sie durch ein Wunderwerk geschehen. Wir haben aber bereits in der Antwort auf die 31 und 32te Frage dargethan, daß es die guten Engel aus eignen Naturkräften vollbracht haben.

Die Möglichkeit demnach solcher Uebersetzungen hat ihre ausgemachte Richtigkeit. Warum sollen sie einem Teufel unmöglich seyn? Doch können wir hievon auch ein Beyspiel aus dem Evangelisten Matthäus, cap. 4. v. 5. aufweisen. Da führte, lauten seine Worte, Christum der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellte ihn auf die Zinne des Tempels. Herr Sterzinger in seiner Vertheidigung N. LVIII. wendet dargegen ein, daß Christus von dem Teufel nicht durch die Luft geführt, sondern, wie gar viele Gottesgelehrten und Schriftausleger behaupten, nur auf die Zinne des Tempels mitgenommen, begleitet und solcher Gestalten dahin geführt worden. Delrio, lib. 2. q. 16. bekennet selbst, daß aus dieser Geschichte die Ausfahrt der Hexen wenige Vortheile habe.

Dem sey, wie ihm wolle; so hält die gemeinere Lehre der meisten heil. Vätern das Gegentheil, und behauptet, daß der Teufel Christum in der Geschwindigkeit durch die Lüfte getragen. Diese Meinung, sagt Calmet, wird insgemein von fast allen, sowohl alten, als neueren angenommen. In der unten angehängten Note setzt er die Worte bey: Also lehren die Väter durchgehends, und Erasmus, Brugensis, Piscator, Ligfoot, Spanheim, Grotius, und die meisten andere. Unsere Folge ist diese: Die meisten Väter und Ausleger haben die vom Teufel bewirkte Uebertragung des Leibs Christi durch die Luft für möglich gehalten, weil sie dieselbe für wirklich ausgegeben. Andere, die sie gelaugnet, haben sich nur in der Wirklichkeitsfrage, nicht aber in der Möglichkeitsfrage aufgehalten; welches sie, aller Vermuthung nach, würden gethan haben, wenn sie dieselbe unmöglich geglaubt hätten.

Es läßt sich dahero mit einer moralischen Gewißheit behaupten, daß von der vorgeblichen Unmöglichkeit keinem heiligen Vater und keinem angesehenen Gottesgelehrten von dem sechzehenden Jahrhundert getraumt habe. Wer nun in dieser Sache etwas unmögliches will angetroffen haben, daß seithero in einer Zeit von mehr als tausend Jahren keiner

ner

ner darinn angetroffen; da doch unter allen keiner gewesen, der einen Kürbis anstatt des Kopfs gehabt; muß das vorgebliche unmögliche durch bündige Beweisgründe darthun; worzu gewiß keine Muthmassung, die nur dem ardoinischen Satz, Seite 23. es ist einem klugen Philosophen unbegreiflich, zum Grunde haben, klecken können. Sind aber die ardoinisch-sterzingerischen Beweisgründe so geartet? Wir wollen sie vorlegen.

49. FRAGE: Der menschliche Körper ist mehr als zweyhundertmal schwärer, als die Luft; folglich müßte der Teufel, entweder dem menschlichen Körper die Schwäre benehmen, oder aber er müßte machen, daß die Luft schwärer, als ein solcher menschlicher Leib würde. Ist aber, um dieses ins Werk zu setzen, nicht ein wahres Wunderwerk, so dem Teufel niemal zugestanden werden kann, nöthig?

ANTWORT: Herr Sterzinger, der uns in seiner academischen Rede, Seite 13. diesen Einwurf stellt, bauet auf diesen Beweis so viel, daß er ihn mit den nemlichen Worten seiner Vertheidigung, N. LVI. einverleibet, und nur die Frage, warum? beysetzt, sie aber mit diesen Worten beantwortet: Weil alle Bewegung von der Ungleichheit der Kräfte entstehet; mithin

muß

muß die Luft, die bewegen soll, mit einer größeren bewegenden Kraft versehen seyn, als der menschliche Körper, der bewegt werden soll. Geschieht dieses nicht; so muß der menschliche Leib, wie ein Klotz, zur Erde fallen. So weit erstrecken sich nicht nur die Worte, sondern auch die Kräfte unsers Gegners. Wir wollen sie prüfen. Aber, risum teneatis amici! denn wir haben uns schon das erstemal, da wir solche Beweisgründe lasen, satt gelacht.

Wenn der Teufel einen menschlichen Körper durch die Luft führet, so benimmt er, 1. dem menschlichen Körper die Schwäre nicht. Er macht, 2. nicht, daß die Luft schwärer werde, als ein solcher menschlicher Leib. Er läßt, 3. den menschlichen Körper mehr als zweyhundertmal schwärer, als die Luft. Daher folget aber noch gar nicht, daß der menschliche Leib, wie ein Klotz, zur Erde fallen müsse. Die zweyhundertmal grössere Schwäre des menschlichen Körpers drohet ihm mit dem Falle. Die zweyhundertmal geringere Schwäre der Luft ist nicht im Stande, ihn von dem Falle zu retten. Kommt keine dritte Macht darzwischen, und müssen die Schwäre des menschlichen Leibs, und die Schwäre der Luft ganz allein miteinander streiten; so muß die Schwäre der Luft nothwendig der Schwäre

des

des menschlichen Leibs unterliegen, und, da alle Theile der Luft immer über sich fahren müssen, muß der menschliche Leib immer unter sich fallen. So verhält sich die Sache; wenn keine dritte Macht darzwischen kommt.

Kommt diese dazu, und erklärt sich für einen der miteinander streitenden Theile, so verhält sich alles ganz anders. Der Teufel soll nun diese dritte Macht seyn. Er besitzt eine natürliche Bewegungskraft über körperlichen Dinge. Diese, die er besitzt, ist ungemein größer, als jene, so ein Mensch immer besitzt. Sie ist größer, als die natürliche Bewegungskraft eines menschlichen Körpers, die nur unter sich druckt, und desselben Schwäre genennt wird. Die Kraft des Teufels hat noch diesen besonderen Vorzug, daß, da der menschliche Leib vermög seiner Schwäre, nur unter sich drucken kann, der Satan den menschlichen Leib über sich so gut, als unter sich bewegen kann. Die Kräfte sind ungleich. Da also der menschliche Leib unter sich druckt, und bey der Erde bleiben will, der Satan aber ihn über sich und mit einer größeren Macht beweget; ist es in diesem Stande möglich, daß der Leib falle?

Wenn der Rieß einen Buben zappelnd mit einer Hande in der freyen Luft hält; kann

der Bub fallen? Wie, wenn er mit ihm von einem Orte zum andern mit Riesenschritten lauft? Wir glauben, auch Ardoins Einfall, Seite 17. sey hiemit beantwortet; da er fragt, wie es möglich sey, daß ein altes Weib natürlicher Weise so geschickt, und in einem solchen Gleichgewicht auf einem Besen oder Gabel sitze; daß sie so schnell, ohne Gefahr des Herabfalls, durch die Luft dahingetragen werde. Doch wir müssen aufhören, sonst kommt uns wieder das Lachen an. Herr Sterzinger wird merken, daß uns der Beweis, welchen wir in der Antwort auf die 29te Frage gegeben, obgelegen sey, daß nemlich der Teufel eine natürliche Bewegungskraft über körperlichen Dinge habe, die größer sey, als jene eines jeden Menschen. Ardoin aber, Seite 19. hat uns diese wider den P. Sterzinger schon zugestanden, da er sagt: Ich laugne nicht, daß die höllischen Geister die Körper durch die Luft tragen können. Der Satz demnach soll hinführo als ausgemacht gelten: Der menschliche Leib kann ohne Wunderwerke durch die Lüfte geführt werden.

50. FRAGE: Ist es nicht einem klugen Philosophen unbegreiflich, daß ein altes Weib, ohne Gefahr, bey so eilfertiger Fahrt in der Luft zu ersticken, oder, wegen übermäßiger Erhitzung und Reibung an den Luftthei-

theilen, durch Auflösung der Theile des Körpers, das Leben zu verlieren, ganze Welttheile in etlichen Minuten durchstreichen könne?

ANTWORT: So mächtig auch die gehäuften Beweise unserer Gegner in dieser Sache aussehen, so sind sie jedoch keine neue Schwierigkeiten; massen sie auch ein Osiander, tract. theol. de magiâ th. 47. & 48. gekennet; nachdem sie aber wieder unsichtbar geworden, hat Ardoin, Seite 19. und 23. sie wieder ans Taglicht gebracht. Der Herr Bloxberger, Seite 31. 32. und 33. soll Richter seyn, da er auf eine Schwierigkeit des P. Agnellus März eine Antwort giebt, die im Stande ist, zwey Del' Osa mit einer Sprache zu belehren.

Ich weiß, sagt der Herr Beneficiat, was ich ihnen zu antworten habe. In ihrer Ausflucht, wo sie von Schritte zu Schritte der Naturlehre folgen wollen, verrathen sie ganz deutlich, daß sie in der Naturlehre noch nicht vollkommen bewandert seyen. Es giebt Mittel wieder die Steckung des Athems. Ein Schwamm kann diese abhalten. Es giebt auch Mittel gegen das Reiben der Lufttheile. Ich wollte wünschen, daß sie eine Machine erfinden mögten, welche mich von T. bis

nach

nach Wien in Zeit einer halben Stund bringen könnte. Für die Steckung der Luft, uud für die Reibung der Lufttheile lassen sie mich sorgen. Mein Körper soll gewiß keiner Gefahr der Erstickung und der Auflösung ausgesetzt werden. Und sollte der Teufel, dieser Tausendkünstler, den Leib nicht also erhärten können, daß selbem die Luft und die Reibung so wenig, als eine Kugel schaden könnte? Ist einmal die Uebertragung natürlich; wie leicht wird ein glückseliger oder gefallener Engel Mittel erdenken, die Luft abzuhalten? Ich glaube, die Uebertragung will gewiß mehrers, als die abgehaltene Erstickung sagen. Da die Hexen glauben, daß sie bey nächtlichen Stunden viele Striche der Erden durchfahren; so ist dieses ganz wohl natürlicher Weise möglich, wenn einmal die Fahrt selbst für natürlich gehalten wird. Könnten wir den Weg auf dem Land machen, welchen ein leichtes Schiff bey gutem Wind mit vollen Segeln auf dem Meer, ohne die geringste Gefahr der Erstickung der Menschen, zurückleget, so könnten wir ganz wohl bey nächtlichen Stunden viele Striche der Erde durchwandern, ohne daß wir uns vor der Erstickung und Auflösung von den Lufttheilen zu fürchten hätten.

Der Herr Bloxberger hat Recht. Der Satan, wie wir anderstwo gezeigt haben, besitzt eine übermenschliche Bewegungskraft über körperlichen Dinge, wovon der eigentliche und wahre Umfang uns noch unbekannt, jedoch so viel bewußt ist, daß er bey den Anfechtungen zur Sünde weit schwärere und unbegreiflicheren Dinge, als eine Luftfahrt ist, bewerkstelligen könne. Wenn er dahero darf und will, so kann er durch seine übermenschliche Bewegungskraft die Luft so brechen, daß weder Erstickung in der Luft, noch Auflösung des menschlichen Leibes erfolge.

Wir glauben, er könne wenigst in einer ledernen Kutsche eine Hexe durch alle Lüfte führen, ohne zu befürchten, daß die Kutsche von der Luft aufgerieben werde. Und, was sollte alsdenn entweder dem Hexenbalge oder dem Athem der Hexe schaden können? Was aber ein umgebendes Leder kann, soll das nicht ein übermenschlich wirkender Teufel können? Wie wäre es, wenn er, der Teufel, seine vertraute Freundin ruckwärts führte? Würde er dieselbe wohl ohne Luft und Athem seyn lassen?

Glauben sie indessen ja nicht, meine Herren! es sey uns bey dieserley Erklärungen Ernst; da wir uns bey dem Spasse des Herrn Bloxberger nur etwas ausfallen lassen. Nein,

Herr Bloxberger bleibt vor dießmal der alleinige Schiedrichter für Ardoin und P. Agnellus März, beyde Del'Osa. Genug! Ardoin läßt sich in anderen Aufzügen sehen, die fast eben so glänzend, wie die vorigen sind.

51. FRAGE: Wer wird einen vernünftigen Menschen überreden können, sagt Ardoin, Seite 21. daß der Teufel bey den nächtlichen Zusammenkünften seiner feinen Gesellschaft todte Mäuse, Ratzen, Schindknochen, Viehekoth s. v. und andere eckelhaften Dinge in Luftkörper dergestalt einkleiden, und den Geschmack also bezauberen könne, daß sie solches Unwesen für die niedlichste Speisen halten solle?

ANTWORT: Was eigentlich der Teufel seinen Gästen beym Nachtessen vorstelle, wissen wir nicht, und brauchen es auch nicht zu wissen. Seyen es gleichwohl alle die eckelhafte Bissen, wovon uns Ardoin den Kuchenzettel liefert; so frage man nur die heutigen Kunstköche: ob keiner von ihnen die Kunst verstehe, dergleichen eckelhaften Dingen eine den Augen gefällige und den Geschmack reizende Gestalt zu geben, oder sie auch so zubereiten, daß sie, wie die niedlichste Speisen genossen werden? Warum soll es der bockfüßige Mundkoch nicht vermögen,

dem doch die verschiedene Arten des chymischen und in die Natur vertheilten Satzes, so wie andere Materien, durch deren Mischung nicht nur die abscheulichste Speisen eine reizende Gestalt bekommen, sondern auch so viele Arten des Geschmacks entstehen, bekannter sind, als immer einem Menschen?

Wer sagt denn, daß hierzu Luftkörper, die solche Unwesen einkleiden, nöthig sind? Wenn wir auch dieses gelten lassen; so muß ja just die Einbildung nicht übertaubet werden, wenn das alte Weib soll betrogen werden. Der Teufel braucht ja nur zur Zeit, da das in Luftkörpern erscheinende Unwesen die Augen einnimmt, durch sich selbst die Geschmacksnerven der Zunge eines Weibs so zu rühren, wie sie die niedlichste Speise zu rühren pflegt; so hat er sogleich das Vergnügen, ein altes Weib geäffet zu sehen, und auszulachen; da sie die Ratzen für junge Hasen und den s. v. Viehekoth für Brey isset.

Ardoin setzt in angezogener Stelle verschiedenes von Umarmungen des Satans bey diesen nächtlichen Zusammenkünften bey. Wir begnügen uns, folgendes darauf zu antworten. Aus gröberen Materien können Leiber, welche die äusserliche Gestalt lebendiger Körper haben, gebildet werden: eine äusserliche Schönheit, wel-

welche die Sinne ergötzet, kann ihnen gegeben werden: sie sind einer Bewegung, die dem Scheine nach, einem Leben gleichet, fähig: ist die Hitze nicht natürlich, so kann sie zufällig und unnatürlich, aber der natürlichen fast ähnlich seyn. Geschiehet alles dieses, so ist die Zuflucht zu Luftkörpern noch zur Zeit unnöthig.

Was hindert den Teufel, daß er nicht auch todte Leichen mißbrauche, und theils ersetze, was faulenden Aasen und Leichen abgehet; theils durch sich selbst das übrige verrichte? Wir sehen also noch keine Unmöglichkeit teuflischer Umarmungen.

Gesetzt auch, es sind nur Luftkörper, in denen der Satan einen Liebhaber abgiebt; was folgt daraus? Es ist wahr, sie sind im Stande, das Gesicht, nicht aber das Gefühl in frecher Maase zu ergötzen. Wenn aber der Satan indessen, da der von Luft ausgefüllte und übertünchte Körper, wie ihn Ardoin nennt, die Augen reizet, durch seine unmittelbare Geistkraft das Gefühl so ergötzet, wie es ein lebender Körper zu ergötzen pflegt, so empfindet ja die Hexe, was sie verlanget. Ist auch dieses unmöglich? Wie und warum? Wir setzen ja voraus, und haben es anderstwo dargethan, daß ein Geist, gleichwie ein sichtbarer und redender Mensch, die Gesichts- und

Gehörnerven bewegen könne. Soll er nicht auch vermögend seyn, die Gefühlnerven, wie ein lebender menschlicher Körper, auf eine ergötzende Art zu bewegen? Wir erklären uns nicht ferner, und werden uns auch hinführo nicht tiefer in die Naturlehre solcher Dingen einlassen.

52. FRAGE: Wenn der böse Geist in einem fühlbaren Körper erscheinen kann, wie hat der vom Tod erstandene Heiland seine Jünger von der Wahrheit seiner Auferstehung dadurch überzeugen können, da er sagte, Lucæ 24. v. 39. Rühret an, und sehet! weil ein Geist kein Bein noch Fleisch hat, wie ihr sehet, daß ich habe?

ANTWORT: Zweymal lesen wir, daß die Jünger erschrocken, da sie Jesum gesehen. Einmal erschracken sie, da sie, Matth. 14. v. 26. ihn sahen auf dem Meere gehen, welches kein Körper, der schwärer ist, als Luft und Wasser, ohne Wunderwerk thun kann. Denn daher schlossen sie, derjenige, den sie mit Augen sahen, sey kein wahrer Leib eines lebendigen Menschen, sondern Phantasma, ein Gespenst.

Das anderemal erschracken sie, da Jesus durch verschlossene Thüre gieng, und sich mitten

ten unter sie stellte. Denn, weil derjenige, den sie sahen, durch verschlossenen Thüre hineingegangen war, welches doch natürlicher Weise keinem Leibe, der Fleisch und Beine hat, möglich ist; so glaubten sie, er wäre kein lebendiger Mensch, sondern Pnevma, Spiritus, ein Geist, oder, welches das nemliche ist, Phantasma, ein Gespenst. Durch ein Gespenst aber verstunden sie, gleichwie wir noch heutiges Tags, einen sichtbarlich erscheinenden Geist, der zwar einen Körper angenommen, aber einen solchen, der weder gröber wäre, als die Luft, noch schwärer, als das Wasser; so daß er über dem Wasser hergehen, ohne zu versinken, und durch die Ritze einer Thüre, ohne dieselbe zu eröffnen, dringen könnte. Einen Geist verstunden sie, der sich in einem subtilen Luftkörper sichtbarlich darstellte.

In derley Luftkörpern erscheinen gemeiniglich die Geister, wenn sie erschienen. Und solche Körper konnte man von lebendigen Körpern der Menschen, vermittels des Gefühls, unterscheiden. Es gab nur seltenen Fälle, da ein Geist einen groben Körper annahm, oder sich nur des in die ganze Natur vertheilten Lichtes bediente, oder auch lediglich die Sinne blendete, wie hieroben in der Antwort auf die 43te Frage erklärt worden.

Gemeiniglich erschienen die Geister in subtilen Luftkörpern; und diese gemeinen Fälle waren es, welche die Regel der ordentlichen Begebenheiten bestimmten, und den gemeinen Begriff von einem Gespenst festsetzten. Was in dieser Sache selten war, und zu der Ausnahme von der angezeigten Regel gehörte, war den Jüngern Christi entweder unbekannt, oder fiel ihnen nicht bey. Den Irrwahn nun seinen Jüngern zu benehmen, nahm Christus einen Beweis aus der nemlichen Regel; leitete von dem, was gemeiniglich geschah, einen Vernunftschluß her, und sagte: Kein Gespenst, das durch verschlossenen Thüre geht, und folglich nur mit einem Luftkörper umgeben ist, hat Fleisch und Beine, die man vom Luftwesen durch ein bloses Gefühl unterscheiden kann. Ich bin durch verschlossenen Thüre hereingegangen, hab aber Fleisch und Beine, die ihr selbst durch ein bloses Gefühl vom Luftwesen unterscheiden könnet. Ich bin also kein Gespenst.

Der Beweis Christi war bündig, das ist, hinreichend, seinen Jüngern einen Wahn zu benehmen, den er ihnen benehmen wollte; und mehr hatte er nicht vonnöthen. Was hätte Christum bewegen können, sich mit seinen Jüngern in eine Geisterlehre, die auch die seltenen Fälle der Geistererscheinungen be-

urtheilt, einzulassen; da doch seine Jünger nur an dasjenige, so gemeiniglich geschah, dachten; und da er ihnen, nachdem sie den ersten Irrwahn abgelegt, die Wahrheit seiner Auferstehung durch untrieglichere Proben erweisen wollte?

Nein! wo steht denn geschrieben, daß Christus überall nur apodicktische Beweise seinen Jüngern habe vortragen wollen? Hätte doch Ardoin den Cornelius â Lapide, den Tirinus, und andere Ausleger über die Frage: ob die Berührung Christi an und für sich selbst ein unfehlbarer Beweis der Auferstehung Christi gewesen; nachgeschlagen! Denn wir glauben, er würde von seiner Schriftprobe kein so großen Staat gemacht haben. Delrio hat, lib. 2. q. 28. ebenfalls schöne Gedanken über dieselbe Schriftstelle aufgezeichnet und mit Anmerkungen versehen, die dem Ardoin hätten nützlich seyn können.

53. FRAGE: Hat nicht Tartarotti in seinem Buche, del' congresso notturno delle lamie, durch viele Geschichten bewiesen, daß die nächtliche Ausfahrten der Hexen ein bloses Spiel der Einbildung seyen, und Herr Sterzinger, Seite 11. und in seiner Vertheidigung, N. LX. die Salbe angezeigt, welche natürlicher Weise den einbildischen Hexen den

Schlaf,

Schlaf, und in demselben allerley Vorstellungen von dergleichen Luftfahrten und Ergötzlichkeiten bey dem teuflischen Zaubersabath, laut verschiedener Proceßacten, beygebracht habe?

ANTWORT: Es ist zu bewunderen, daß in Erzählung fast aller Umständen, die bey solchen Hexenfahrten vorgehen sollen, schier alle Geschichtschreiber und Proceßacten einerley anführen. Die Schriftsteller von Deutschland erzählen das, was ebenfalls erzählen jene von Italien, Spanien, Frankreich, Lothringen, u. s. w. Die Hexen selbst beym Delrio, lib. 5. sect. 16. sagen in Italien aus, was sie in Spanien aussagen; und, was sie in Deutschland erzählen, erzählen sie mit eben so viel Thaten und Worten in Frankreich; und, was sie in einem Jahr auf der Marterbank und nachher frey bekannt, bekennen sie in dem anderen, schon seit mehr als zweyhundert Jahren; und zwar so geschickt, daß man glauben sollte, Weiber und Kinder hätten gelesen, verstanden, und auswendig gelernet, was immer von diesen Sachen gelehrten Männer in verschiedenen Sprachen durch ganz Europa geschrieben. Sie haben dieses Eingeständniß bis in den Todt bekräftiget. Man hat gefunden, daß sie in anderen Sachen vernünftig und vermögend

ge-

gewesen, Einbildungen von wahrhaften sinnlichen Empfindungen zu unterscheiden. Delrio, lib. 2. q. 16. schließt daher, die Ausfahrten geschehen öfters wirklich, und seyen keine leere Einbildungen; wo hingegen van Espen, par. 3. J. E. tit. 4. cap. 3. das Gegentheil behauptet, und den Richtern die practische Vorschrift giebt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Uebertragungen zu den zauberischen Zusammenkünften, nichts als ein Blendwerk des Teufels und heftige Hirneinbildungen der alten Weiber seyen. Man soll ihnen auch keinen Glauben beymessen, es seye denn, daß man von der Wahrheit derselben durch ungezweifelten Beweisgründe überzeugt sey.

Uns ist diese Sache gleichgültig; weil wir dermal nur die Möglichkeit derselben wider unsere Gegner zu vertheidigen auf uns genommen. Wir geben dahero zu, daß alles, was immer davon erzählt worden, nur Spiele der Phantasie und Träume gewesen; aber solche Phantasiespiele und Träume, die der jetzt einbildische und träumende, sonst aber vernünftige und sich selbst gegenwärtige Zauberer von sinnlichen Empfindungen, auch da er erwachte, nicht zu unterscheiden gewußt; weil nemlich die eingebildete und im Traum gesehenen Dinge einen so lebhaften Eindruck in

in das Gehirn gemacht, welchen sonst nur eine wirklich und sinnlich empfundene Sache machen kann.

Die Frage ist nur, wer in allen Theilen von Europa bey fast allen Leuten so verschiedener Leibsbeschaffenheiten, bey Gelehrten und Ungelehrten, bey Armen und Reichen, bey dem männlichen Geschlechte sowohl, als bey dem weiblichen, bey einem Alten, so wie bey einem Jungen, so lebhaftsinnliche und so sinnlichlebhafte Träume hervorgebracht habe, so daß dem einen geträumt, was auch dem anderen? Es scheint ausser Zweifel zu seyn, daß das blose natürliche Temperament so vieler und so verschiedener Menschen darzu nicht fähig gewesen; gleichwie es Delrio, lib. 5. sect. 16. längstens erwiesen. Wer oder was hat nun solche Träume bewirkt? Die Hexensalbe? oder der Teufel?

Die von dem Herrn Sterzinger ausführlich beschriebene Hexensalbe kann sie unmöglich zuwegengebracht haben. Denn, 1. woher weiß derselbe, daß eine solche nur äusserlich, sey es gleichwohl in den Beugungen oder in den Gelenken des Leibs angeschmierte Salbe, so in das Geblüt und von dem Geblüte ins Gehirn dringe, daß der Mensch verruckt werde, einschlafe, kein Lichtbrennen fühle, wie es

die

die vom P. Sterzinger aus dem Calmet angerühmte Hexe erfahren? Hat er etwa damit an einer anderen Person die Probe gemacht? Wunderliche Dinge! die Arzneygelehrten, welche wußten, wie schlaf- und dummmachend die Bestandtheile der Hexensalbe seyen, sassen auf Nebenstühlen nah bey dem Richterstuhle, da die Hexe auf den Befehl des Richters ihre so kräftige Salbe auslegen mußte. Und dennoch hat von ihnen keiner seithero sich der Hexensalbe bedient, oder den Wundärzten eingerathen, da einem delicaten und ungedultigen Patienten ein Arm oder Bein sollte abgenommen werden. Was hält euch Aerzte und Wundärzte zurück, daß ihr nicht jetzo wenigstens anfangt, diese Salbe zu brauchen? Wollet ihr schneiden oder brennen, da weder eines, noch das andere der Patient will? Nehmet Allraunwurzel, weissen Bisensaamen, Taubkornsaamen, Schierling, Nachtschattenböhrn, Dachs- und Fuchsschmalz. Ermordet nur keine Kinder, um Kinderschmalz zu bekommen. Denn dies ist verbotten, und alle Arzneygelehrten wissen, daß das Kinderschmalz entweder nichts oder wenig beytrage. Mischet aber alles mit Magsaamensaft. Schmieret mit dieser Salbe die Beugungen und Gelenke des Patienten. Er wird sogleich einschlafen, verruckt und unempfindlich werden. Schneidet und brennet, wie ihr wollet.

Der

Der Patient wird nichts fühlen, nach solchem aber wieder zu sich selbst kommen. Probatum est. Herr Sterzinger hat das Recept in den zauberischen Proceßacten aufgefischet.

Dem sey aber wie ihm wolle, so glauben wir, 2. nicht, daß diese Salbe so geschwind, als es bey den Hexen geschehen, in das Geblüt, und von da ins Gehirn dringen und die Einbildungskraft verrücken könne. Die geistlichen Richter, welche die vom Calmet erwehnte Hexe unter ihren Händen gehabt, fanden sie gleich, so bald sie in ein verschlossenes Gemach versperret wurde, gestreckt und wie todt niedergelegt; so daß man sie weder durch bewegen oder schütteln, noch durch brennen am Fuß erwecken konnte. Wir dörfen dieser Geschichte um desto sicherer glauben, weil sie der P. Sterzinger eine wahre Begebenheit nennt. Weil zudeme eben dieser academische Redner den Hexen glaubt, da sie für die wirkende Ursache die gewöhnliche Hexensalbe angeben; so ist es nothwendig, daß er ihnen auch glaube, da sie die erfolgte Wirkungen rechtlich erzählen. Sie erzählen nun, daß sie sogleich, so bald sie sich geschmieret, ausgefahren. Mithin muß fast in einem Augenblicke die äusserlich angeschmierte Salbe ins Geblüt, und vom Geblüt ins Hirn gedrungen seyn; so daß diese Unholdin, so bald die Schmiererey vorbey

war,

war, verruckt worden. Welcher Arzneygelehrte darf so erstaunende Wirkungen einer solchen Salbe zueignen?

Kann, 3. die Hexensalbe den Menschen Träume beybringen, die sinnlichen Empfindungen ganz ähnlich sind? Kann sie so verschiedenen, so vielen, und so entlegenen Menschen einerley und dieselben Träume einprägen? Weg mit solchen philosophisch-academischen Märchen! Nein! wo denken doch Gelehrten hinaus, wenn sie alles, was von der wunderwirkenden Hande Gottes nicht herkommt, nur menschlich-natürlichen Ursachen zuschreiben? Nimmer wird uns Sterzinger überreden, zu glauben, daß die weltberühmte und doch einbildische Hexenfahrten nur Wirkungen einer angeschmierten Hexensalbe seyen.

Es bleibt also niemand, als der Teufel, übrig, der in obbesagten Fällen, mit Beyhilfe seiner anderen Gespanen, die Phantasie der Hexen und Zauberer fast augenblicklich nach der Schmierung verruckt, und ihnen so lebhafte und den Empfindungen der äusserlichen Sinne so ähnlichen Träume eingegeben, und zwar einem, wie dem anderen, so daß sie alle glaubten, sie seyen wirklich ausgefahren gewesen. Ist aber diese teuflische Wirkung kein teuflisches Scheinwunder gewesen?

War sie nicht ein übermenschlicheres Kunststuck seiner Bewegungskraft in die körperliche Wesen, als wenn er die Hexe körperlich von einem Orte in den anderen übertragen hätte?

54. FRAGE: Was soll man von dem feyerlichsten Werke, so man den Hexen aufbürdet, nemlich dem Donner- und Hagelwetter, Stürme und Regengüsse halten? Warum sind, 1. die Hexen in keiner Jahrszeit fähig, solche Ungewitter anzustiften, als in der Zeit, wo solche Ungewitter die Natur erzeugt? Ist nicht, 2. der Unglaub jener Christen beweinenswürdig, die sich einbilden, die Hexen könnten die natürlich erregten Ungewitter nach ihrem Wohlgefallen beherrschen und ihren Feinden zuwenden? Warum will man, 3. auch in jenen wärmeren Ländern, wo uns die ganze Natur sagt, daß die Donner- und Hagelwetter ein Werk ihrer Landstriche seyen, solche für Werke der Hexen angeben? Wie sollte, 4. ein altes Weib fähig seyn, durch das Murmeln unverständlicher Wörter, durch die Umherrührung der Kräuter, Steine, u. d. g. in einem abergläubischen Hafen, die Dünsten der Erde aufsteigen zu machen, und in der Luft zu solchen fürchterlichen Geschöpfen zuzubereiten?

ANTWORT: Schier hätte uns Ardoin, der diese Fragen und Einwürfe von der 24ten Seite an mit allem Ernste betreibt, überredet, daß das zauberische Wettermachen unmöglich wäre. Allein wir faßten uns gleich wieder; weil wir noch verschiedenes gegen die ardoinischen Beweise einzuwenden fanden.

1. Wir begreifen nicht, mit welchem Nutzen er die erste Frage aufgeworfen habe. Wir mögen sie betrachten, wie wir wollen; so folgt, ja daher keine Unmöglichkeit, die hauptsächlich unser Gegner zu erweisen hat. In der Jahrszeit, wo die Natur Gewitter zu erzeugen pflegt, ist der Luftkreis gemeiniglich mit Dünsten, die zu einem Gewitter klecken, angefüllet. Gleichwie nun die Natur sich derselben oft zu einem Gewitter bedienet; also kann ja auch der Satan sich derselben zu dem nemlichen Ende bedienen. Wenn z. E. heut die Luft mit hinlänglichen Dünsten angefüllt ist, die etwa morgen in ein fürchterliches Gewitter ausbrechen werden, der Satan aber dieselbigen Dünste noch heut zubereitet, und durch verschiedene Bewegungen dahin bringt, daß noch heut ein entsetzliches Gewitter entsteht; was ist es für ein Werk? Ein Werk der blosen Natur? oder vielmehr ein Werk des Teufels, ob er gleich nichts dabey thut, als daß er nur der Natur hilft? Es

ist wahr: wenn heut ein Gewitter entsteht, und gefragt wird: wer es hervorgebracht; so ist die Antwort vernünftig: es ist zu vermuthen, daß es die Natur allein für sich erzeugt hat. Allein, die Antwort ist auch nicht zu verwerfen, wenn gesagt wird: es ist möglich, daß es der Satan durch einen Mißbrauch der Natur zuwegengebracht.

Wir gehen noch weiter. Die Natur kann zuweilen Gewitter hervorbringen, wo sie kein Gewitter hervorzubringen pflegt. Denn, wie oft hat es zur ungewöhnlichen Zeit, z. B. im Winter, geblitzt, gedonnert, und eingeschlagen? Die Luft also kann zu einer ungewöhnlichen Zeit mit gewittermäsigen Dünsten versehen seyn. Kann sich derselben alsdann der Satan nicht bedienen? Gesetzt, es ist eine zureichende Menge derselben vorhanden, und es fehlet nichts, als daß sie, weil sie noch zerstreuet sind, mehr zusammengetrieben und vereiniget werden. Gesetzt, die Menge der Dünste, welche sich in einem Land- oder Luftstriche befinden, ist an und für sich selbst zu einem Gewitter nicht hinlänglich, kann aber durch andere und von anderen Landen herbeygetriebenen Dünste so merkliche Zusätze bekommen, daß zu einem schädlichen Ungewitter nichts weiter erfodert wird. In beyden Fällen würde die Natur allein kein Gewitter zeu-

gen.

gen. Wenn aber der Satan auf besagte Art die nöthigen Dünste bey- und zusammen treibt, kanns kein Gewitter geben? Die Sache ist an sich möglich: die teuflische Bewegungskräfte sind hinlänglich: kommt die göttliche Zulassung hinzu; was kann abgehen, damit das mögliche zur Wirklichkeit gelange?

2. Gleichwie es dem Satan, und folglich den Hexen durch die Beyhilfe des Satans, möglich ist, Ungewitter zu erwecken; also ist es ihnen auch möglich, die erweckten Ungewitter auf die Felder derjenigen, den sie schaden wollen, zu treiben. Ja, dieses ist leichter, als das erste. Ein erwecktes Ungewitter ziehet selbst von einem Orte zu dem anderen. Die Winde, so wie andere natürliche Ursachen treiben es ebenfalls an verschiedenen Orte. Wie soll dieses dem höllischen Geschwader unmöglich seyn? Wir glauben die Möglichkeit, und finden keine gegründete Ursache dabey, die den gelehrten Ardoin zum weinen hätte veranlassen können.

3. Die dritte Frage ist keiner neuen Antwort bedürftig. Die Ungewitter, die der Satan erwecket; es mag in den kalten Nordländern seyn, oder anderstwo, sind gemeiniglich Werke der Landstriche, wo die Gewitter entstehen; aber in so weit nur, weil die

Landstriche den gehörigen Stoff zu Gewittern, nemlich die gewöhnlichen Gewitterdünste darreichen müssen. Es sind aber auch Werke des Satans, wenn dieser solche Dünste zubereitet, und dadurch macht, daß daraus ein Gewitter entsteht, wo zur selbigen Zeit, wenn der Teufel nicht mitgewirkt hätte, keines entstanden wäre. Und das ist möglich, weil Ardoin keine Unmöglichkeit erweist. Wir haben überdas schon erinnert, daß ein Gewitter in einem Lande, wo keine hinlänglichen Dünste wirklich zugegen sind, entstehen könne, wenn nemlich von den teuflischen Luftmächten aus anderen Land- und Luftstrichen der nöthige Vorrath solcher Dünste dahin getrieben wird; in welchem Falle das Gewitter für kein Werk der Landstriche, wo es entsteht, gehalten werden kann.

4. Das alte Weib trägt eigentlich zur Hervorbringung der Ungewitter nichts bey. Alle Zauberbräuche sind nur willkührliche und abgeredte Zeichen, die den Teufel seines mit der Hexe eingegangenen Bundes erinneren und machen, daß der Teufel ein Gewitter bewirkt, so die Hexe bewirkt haben will. Die Sonne ziehet oft Dünste auf, welche zu Donner, Regen, Hagel und Schlossen bequem wären, und in der Luft zubereitet werden könnten, wenn nur jemand da wäre, der sie, weil

sie in verschiedenen Land- und Luftstrichen zertheilet sind, in einem Land- und Luftstriche zusammentriebe und vereinigte. Thut dieses der Teufel, so sagt man, der Teufel erwecke ein Gewitter. Ist aber dieses unmöglich? Ardoin hat die Unmöglichkeit noch nicht dargethan. Noch etwas.

Es ist eine zu Gewittern ungewöhnliche Zeit. Die Sonnenwärme ist nicht mehr so stark, daß sie in die innerste Theile des Erdbodens dringe, die mineralischen Theilchen absöndere, aus den Lagen, wo sie sich aufhalten, hervor und in die Höhe ziehe, und dadurch ein Ungewitter verursache. So weit sie in die Erde dringen kann, treibt sie dennoch die daselbst vorräthigen Dünste empor, aber die, so sie in die Höhe zieht, sind in keiner beträchtlichen Menge und klecken für kein Gewitter. In diesem Stande ist freylich, nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur, kein Gewitter möglich. Wäre es auch unmöglich, wenn der Teufel, durch ein natürliches und ihm mögliches Wunder, die nöthigen Dünste von den unterirdischen Höhlen, wohin die Sonne nicht mehr dringen kann, bis an die Orte, wohin sie noch zu dringen vermag, triebe; so daß die Sonne, welche sonst nur wenige Dünste aufgezogen hätte, auf einmal eine unbeschreibliche Menge derselben zugegen fände und em-

empor zöge? Könnte alsdann kein Ungewitter entstehen? Wenn es entstünde, wäre es kein Werk des Satans?

Will man sagen, es seye unmöglich, daß von unterirdischen Feuer- Wasser- und Luftbehältern, wohin die Sonne nicht mehr dringen kann, bis zu den Orten, wohin sie noch zu dringen vermögend genug ist, eine zu Gewittern hinreichende Menge der Dünste geführt werde? Ist es möglich, daß man dieses unmöglich halte, da uns die Erfahrung von Erdbeben die Möglichkeit solcher Dinge lehret? Die Menge der salpeterichten, schwefelichten, und anderen mineralischen Ausdünstungen, welche unter währenden Erdbeben aus den vielfachen, theils großen, theils kleinen Oeffnungen der Erde hervortreten, ist ja bisweilen so groß, daß sie den Luftkreis verdicken, dessen Farbe verändern, und denselben zuweilen auf einen gar merklichen Grad verdunkeln. Sie machen oft eine Art von einem lüftigen Schießpulver aus, das hernach zu den erschrecklichen und ganz ungemeinen Donnerschlägen, wie auch zu dem Blitzen Anlaß giebt.

Der Satan hat eben keine förmliche Erdbeben vonnöthen, um eine Menge solcher Dünste herbeyzuschaffen, die hernach dergleichen Luftzeichen hervorbringen. Denn die Erfahr-

niß

niß lehret, daß solche Dämpfe auch nach dem Erdbeben eine Zeitlang auszudünsten pflegen. Ja, sie dünsten oft vor dem Erdbeben sehr merklich aus, da noch alles still und hell ist, und man weder von einem Donner, noch von einem Erdbeben die geringste Anzeigen gemerkt hat.

So viel erhellet aus dem, was gesagt worden, daß der Teufel die obere Welt mit Dünsten, die zu einem Gewitter nothwendig sind, versehen könne, wenn er im Stande ist, Unordnungen in der unterirdischen Welt anzustellen, welche den Vorrath der unterirdischen Dämpfe gegen die Oberfläche des Erdbodens treiben und machen, daß sie dem Luftkreis mitgetheilt werden. Da wir nun annehmen, daß er derley Unordnungen in unserer Luft erregen könne, so finden wir auch keinen Anstand, ihm die Gewalt einzuraumen, ein gleiches in den unterirdischen Wasser- Feuer- und Luftbehältern zu thun. Wir sehen also überhaupt nicht, worinn die vorgebliche Unmöglichkeit satanischer Ungewitter bestehe.

Genug! Ardoin scheint selbst nicht mehr an der Unmöglichkeit der satanischen Ungewitter zu zweifeln; weil er in seiner kurzen Rechtfertigung, Seite 6. ausdrücklich betheuret, er läugne keinesweges, daß der gefallene

Engel Donnerwetter in der Luft erregen, Kranke machen, und selbe heilen könne, und dergleichen. Wir können es jedoch bey dieser nachgekommenen Erklärung nicht ehender bewenden lassen, als bis wir zuvor noch einen Einwurf, den er vorher, Seite 6. mit vielem Eifer betrieben, hinweggeraumt haben. Er besteht in folgender Frage.

55. FRAGE: Da nur Gott der Urheber des Sturms, Regen und Windes, und wie Job erkennet, ein Vater des Donners und Blitzes eben so, wie ein Herr über Leben und Tod ist, wie kann er dem Verlangen und Befehl eines alten Weibs oder eines verworfenen Geistes dergestalten unterworfen seyn, daß er müsse zugeben, daß solche verwerflichen Geschöpfe durch die Werke der Natur, Länder, Gemeinde und Felder verwüsten, oder durch Beyzauberung einer tödtlichen Krankheit eine Gewalt über Leben und Tod ausüben?

ANTWORT: Ardoin, der von der Seite 25. bis 47. diesen Einwurf betreibt und den Satz: der Teufel kann nichts ohne sondere Zulassung Gottes, seinen Gegnern fast überall einschärfet, scheint mit Gegnern umzugehen, die dem Teufel eine Gewalt zueignen, die entweder, 1. von keiner, oder, 2. von keiner freyen, oder, 3. von keiner vernün-

nün-

nünftigen Zulassung Gottes abhange; so daß Gott entweder die Zauberwerke gezwungener Weise zulassen müsse, oder hierzu keine andere Bewegursache habe, als den bösen Willen des Teufels oder Zauberers; also daß seine Gegner den Teufel zu einem Vater des Donners, Blitzes und Regens und zu einem Herrn über Leben und Tod machen.

Welche sind nun diese Gegner, die dem Teufel eine solche Gewalt zugestehen? Sind es die Hexen und Zauberer, die sich in alten und jüngeren Zeiten so großer Streiche von dem teuflischen Beystand ausgegeben? Was geht dieses aber seine gelehrten Gegner an, deren keinem, so viel wir wissen, dergleichen ungereimtes Zeug jemal zu Sinne gekommen? Allein, bey Ardoin und seinen Anhängern ist es ein angewöhntes Versehen, daß sie ihr donnerendes Geschütz gegen Norden richten, da inzwischen ihre Gegner sich in einer Bergfestung, die gegen Mittag liegt, befinden, und von Herzen lachen.

Er will durch diesen Einwurf die Welt bereden, er trage nur frische Waaren zu Markte; hätte aber bey dem Delrio, lib. 2. q. 11. n. 5. da er gegen den Calcagninus, Ponzinibius, Wierus und Godelmannus schreibt, Nachricht einhohlen können, wie alt schon die-

ser

ser Einwurf, und wie lang er schon vor uns beantwortet und widerlegt worden sey. Asserunt, sagt Delrio, nos hæc impiè dæmoni adscribere; cùm in S. Scripturâ pruinæ, grandinis, pluviæ & similium origo adscribatur Deo. Quod non ignorabamus; ut nec illud, plurima passim in S. Scripturâ tribui Deo, quæ tamen constat humanas vires non superare; ut percutere, occidere, sanare, Deut. 32. v. 39. 1. Reg. 2. v. 6. cum similibus. Sed nimirum Deus hæc omnia facit, ut causa efficiens principalis, independens & universalis; creaturæ verò ut causæ efficientes particulares, dependentes ac minùs principales. Unsere Herrn Gegner wärmen folglich wierische Beweise auf, schweigen von der Antwort still, welche die Gelehrten schon lang vorher daraufgegeben, vielweniger geben sie sich die Mühe, das unzulängliche sothaner Antwort zu zeigen. Sie vermögen es aber auch nicht.

Es ist nur ein einziger Beherrscher der Welt, und Vater des Donners, Blitzes und Regens, so wie ein einziger Herr über Leben und Tod. Ein solcher ist nur allein GOtt allzeit gewesen, er ist es noch, und wird es allzeit bleiben. Dieser ist es, welcher Blitz, Donner und Hagel, Wind, Regen und Sonnenschein, Leben und Tod, ja alles, was

in

in der gesammten Welt geschieht, das mindeste nicht ausgenommen, zu einem einzigen Ziel, welches seine Ehr und das Heil der Menschen ist, führet und lenket. Indessen hat Gott jedem Geschöpfe gewisse Kräfte nicht umsonst mitgetheilt; er will oder läßt zu, daß es seine Kräfte ausübe: jede Ausübung derselben ist dem Beherrscher der ganzen Welt ein bequemes Mittel, zu dem Zweck zu gelangen, den er sich bey der Regierung der Welt vorgesteckt hat. Das wirksame Geschöpf nun mag wirken und bewerkstelligen, wie und was es immer will, so muß es dem Beherrscher der Welt nur als ein Werkzeug, es mag wollen oder nicht wollen, dienen, dasjenige zu erreichen, was er erreichen will.

Gott hat die zum Donner, Blitz und Regen taugliche Ausdünstungen erschaffen und erhält sie: er hat die Ursachen geordnet, welche sie in die Höhe treiben: er hat gewisse Bewegungen festgesetzt, nach welchen sie sich in Donner, Blitz und Regen auflösen: dem Teufel hat er Kräfte mitgetheilt, derley Bewegungen in solchen Dünsten zu verursachen: der Teufel verursacht sie und Gott läßt es zu: es donnert, es blitzt, es regnet. Wird dadurch der Teufel zu einem Vater des Donners, Blitzes und Regens? Gott ist ein Vater des Donners, gleichwie er ein Schöpfer

der Früchten ist. (Wir reden hier die Sprache des heil. Augustinus, lib. 3. de Trin. cap. 8. & 9.)

Wenn der Ackersmann zur Hervorbringung der Früchten etwas beyträgt, auf welches sich die verborgene Kraft Gottes äussert, wird er dadurch ein Schöpfer der Früchten? Trägt der Teufel mehr zum Donner und Blitz bey, als der Ackersmann zu den Früchten?

Gesetzt auch, Gott lasse dem Teufel zu, daß er einen Menschen ums Leben bringe, wie er es wirklich bey den Kindern des Job, und den sieben Männern der Sara hat zugelassen, wird dadurch der Teufel ein Herr über Leben und Tod? Verruchte Böswichte mißbrauchen nicht selten ihre natürliche Gewalt, Leute zu tödten: Gott läßt es zu: haben sie deßwegen die Herrschaft über Leben und Tod? Der Herr über Leben und Tod ist in jedem Falle nur derjenige, welchen die Kirche Gottes, wenn der Ermordete zur Erde getragen wird, mit diesen Worten anredet: Deus, qui animam famuli tui hodiè de hoc sæculo migrare jussisti &c.

Zu einem jeden Teufels- oder Zauberwerke ist immer und allzeit eine ungezwungene, ganz freye und nach höheren untadelhaften

Ab-

Absichten gerichtete Zulassung Gottes unumgänglich nothwendig. Der Teufel hat ohne dieselbe nicht einmal Gewalt, den Menschen zu versuchen, leiblich zu besitzen, oder sonst zu beschädigen. So lehret der heil. Gregorius lib. 2. in Job. cap. 6. & 7. und es ist schier kein Prediger, der nicht dessen Lehre so gar den Bauern auf den Dörfern verkündige. Augustin sagt, lib. 3. de Trin. cap. 7. & 8. ausdrücklich, daß der Teufel seinen Bundsgenossen nicht den mindesten Beystand leisten könne, ohne hierzu eine freye und sondere Erlaubniß Gottes zu haben; und Petrus Lombardus, dem seithero alle Schullehrer gefolgt, hat lib. 2. sent. dist. 7. Augustins Stelle seinen Büchern einverleibet. Wem hat nun diese Lehre unbekannt seyn können?

Ulrich Molitor, Dial. de pyth. mulier. schien den Gelehrten in dieser Sache eine Unwissenheit aufzubürden. Delrio aber schickte ihn, lib. 2. q. 11. mit diesen Worten nach Hause: fallitur Molitor, nimis jejune & frigide hic & toto libello disputans; dum probat, sine Dei permissione hoc dæmonem non posse. Quis unquam catholicorum hoc non asseruit? Omnes clamamus, permissionem Dei necessariam esse. At contendimus, Deo permittente & causis naturalibus non impedientibus, dæmonem id, quando vult, posse.

Wem

Wem hätte beyfallen sollen, daß ein Ardoin eine Molitorssprache neuerlich einführen, und daß ihm ein Theatiner nachschreiben sollte?

Diese göttliche Zulassung in Ansehung der Teufel- und Zauberwerken ist jedoch von der unterschieden, die zu den pur menschlichen Handlungen erfodert wird. Der Teufel hat eine eingeschränkte und gebundene Gewalt, daß er selbe nicht nach Belieben und gemeiniglich ausüben darf; der Mensch aber hat eine unbeschränkte und freye Gewalt, um selbe nach Belieben ausüben zu können, ohne darinn gemeiniglich gestört zu werden. Die eine, so wie die andere, fodert eine Zulassung Gottes, wenn sie wirken soll. Die gebundene Gewalt des Teufels fodert eine Zulassung, die ihn los läßt; und darum ist sie immer eine sondere und ausserordentliche Zulassung. Die freye Gewalt des Menschen wirket, wenn ihn nur Gott nicht hindert. Das Nichthindern einer freyen Gewalt ist allzeit eine allgemeine und ordentliche Zulassung.

Ist es aber nicht eine verdrießliche Sache, wenn man aus Ursache der ausschweifenden Schreibart eines Gegners, gleichsam genöthiget wird, ein Lehrgebäude aufs neue zu erklären, welches ein jeder in jedem groß- und kleinem theologischen Buche selbst, wenn er hier-

zu nur eine Viertelstunde verwenden wollte, lesen könnte?

Die Gewalt also, welche die Gelehrten dem Teufel und der Zauberkunst eingestehen, ist von derjenigen, die Ardoin bestreitet, himmelweit unterschieden. Und wer begreift nicht aus dem, was gesagt worden, daß unsere Gegner eine Menge der Pfeile, die sie gegen die Gelehrten gerichtet, umsonst verschossen haben?

Wir ersuchen anbey unsere Gegner, daß sie nicht auf die Gedanken verfallen wollen, als wären uns die Stelle des unächten Justinus, der braccarensische Canon und eine Schrift des heil. Agobardus, auf welche gegenüber so großer Staat gemacht wird, unbekannt. Wir vertheidigen keine Möglichkeit der teuflischen Wettermacherey in dem priscillianischen Ketzersinne, der in diesen Stellen verworfen wird, sondern im ardoinischen Sinne. Wir werden hierüber, da es der enge Raum dieser Blätter nicht verstattet, anderstwo uns deutlicher erklären.

56. FRAGE: Ist es nicht ein eben so in der Gottesgelehrtheit als in der Naturlehre ausgemachter Satz, daß kein Körper den anderen natürlicher Weise durchdringen könne?

Was Glauben verdienen denn die hieroben in der Antwort auf die 10te Frage angeführten Zeugnisse von den in den Magen und andere Glieder eingezauberten Nägeln, Glasscherben, u. d. g.? Hat nicht Ardoin recht, da er sagt: Man wird mir die öftere Erfahrniß zum Beweisthum solcher Vorfällen vor Augen legen. Aber ich betheure, daß ich nicht so leichtgläubig, wie andere seye?

ANTWORT: Auch den hieroben in bemerkter Stelle angezogenen Gelehrten ist es schwär gefallen, die gemelden Zufälle auf eine überzeugende Art zu erklären. Die Schwierigkeiten, die man hier antrift, haben sie selbst offenherzig bekennt; die Vorurtheil des einfältigen Pöbels haben sie von den Geschichten, die darzu Anlaß gegeben, sorgfältig unterschieden. Da sie aber solche genau und nach allen Regeln einer gesunden Kritick, und nach aller Schärfe der heutigen Kunstrichter untersucht, fanden sie selbige so geartet, daß man sie überhaupt und insgemein nicht laugnen könnte.

Delrio, lib. 3. p. 1. q. 4. sect. 6. und Binsfeld, comm. in l. 4. Cod. q. 7. à pag. 578. haben sich besonders alle Mühe gegeben, nach den Grundsätzen einer ächten Theologie und Philosophie zu bestimmen, was in dieser

Sa-

Sache möglich oder unmöglich wäre. Hätte nicht Ardoin, an Staat die ansehnlichsten Zeugnisse schlechterdings zu verwerfen, anfangen sollen, wo diese Gelehrte aufgehört? Hätte er nicht zeigen sollen, daß auch dasjenige, so sie für möglich halten, unmöglich sey? Nun aber bleibt alles beym alten; und uns liegt nur ob, was zu mehrerer Erklärung unserer in der Antwort auf die 10te Frage enthaltenen Anmerkungen dienlich ist, durch folgende binsfeldischen Sätze zu erklären.

Binsfeld erster Satz lautet also: dasjenige, so der Patient zuweilen ausspeyet, sind mannigsmal jene natürlichen Dinge nicht, so sie zu seyn scheinen, sondern andere, welche aus natürlichen Feuchtigkeiten entstanden, und nur die Gestalt anderer natürlichen Dinge angenommen haben. Grillandus erweist diesen Satz durch die Erfahrniß, wovon er sowohl als andere, die auch das Wahre vom Falschen zu unterscheiden wußten, Augenzeugen waren; da sie sahen, daß solche mit den flüßigen Materien ausgeworfene harte Materien, wenn sie zwey, drey, oder fünf Täge in Mitte derselben aufbehalten worden, endlich ganz verschwunden; welches nicht geschehen wäre, wenn es z. E. natürliches Eisen oder Steine gewesen wären. Delrio bekräftiget die Möglichkeit des binsfeldischen Satzes aus der ein-

stimmigen Lehre der alten und neuen Aerzten. Ardoin selbst bringt, Seite 36. zwey Beyspiele bey; daß eine von vermeinten Lumpen, welche nachmals Stücke eines vom Brand getödteten Fleisches befunden worden; das andere aber von harten Eyern, welche nachmals unter der Gestalt der Steine von verschiedenen Bildungen ausgebrochen worden. Wir glauben indessen, daß hiebey alles sich ganz natürlicher Weise und ohne Verzauberung zugetragen; wenn aber die Natur zuweilen bald flüßige, bald fleischigten Theile des Leibes, so wie andere Dinge, die sie zu sich nimmt, in andere und fast zum Erstaunen neue Sachen der Gestalt nach veränderen kann; soll es der Teufel nicht auch können, wenn er jene Mittel darzu braucht, deren sich die Natur dazu bedienet?

Binsfeld setzt gleich den zweyten Satz hinzu: ganz natürliche Ursachen sind im Stande, steinharte Unwesen im menschlichen Leibe hervorzubringen, welche Grimmen, Schmerzen und die empfindlichste Krankheiten verursachen. Deßwegen, sagt dieser gelehrte Bischof, steht es keinem guten Christen an, alle innerliche und langwierige Krankheiten Zaubereyen zuzuschreiben. Wir denken eben so; weil wir aber hier nur von dem, was möglich ist, reden, so glauben wir, der Satan

kan kenne alle diese natürliche Ursachen, aus welchen derley Unfälle entstehen. Warum sollte er nicht durch geschickte Anwendung derselben das nemliche zuwegenbringen können?

Die zwote Meynung des Grillandus macht den dritten binsfeldischen Satz aus. Es ist eben derjenige, den wir hieroben in der Antwort auf die 10te Frage aus dem Wierus angeführt; daß nemlich der Teufel in der Geschwindigkeit und unvermerkter Weise alle dergleichen Undinge beyführe, und solche den Augen der Zuschauenden vorwerfe, sobald der Kranke durch Brechen oder sonst, gewöhnlichen Dinge auszuwerfen anfängt; so daß jedermann schwören sollte, derley Unwesen, die durch keinen Weg in den Leib haben kommen können, würden dennoch aus dem innersten des Leibs hervorgeworfen. Was ist unmögliches in der Ausübung sothaner teuflischen Bewegungskraft der körperlichen Dinge? Hat das listige Weib, von dem Ardoin, Seite 35. erzählt, daß sie die Anwesenden durch ein geschwindes einschieben von allerley Zeuge, als Nadeln, Papier, Haar, Zwirn, u. d. g. dieses Gauckelspiel eine geraume Zeit forttreiben können; wie kann es dem Meister aller Gauckler verborgen oder unmöglich seyn? Oder, wenn Ardoin noch mehrere dergleichen pur menschlichen Betrüge, die mit vorgeblicher

Einzauberung fremder Körper in menschliche Leiber gespielt worden, zu erzählen weiß, kann er daraus den Schluß ziehen, daß alle Wirklichkeit derley Einzauberung unmöglich seye? Fürwahr, eben so wenig, als wenn man aus dem Satze: Viele teuflische Besessenheiten haben nur ihren Grund in der leeren Einbildung oder boshaften Verstellung, folgeren wollte: Alle Besessenheiten sind unmöglich.

Ein deutsches Buch, dessen Verfasser Jacob Freyherr in Lichtenberg seyn soll, raumte dem Satan die Gewalt ein, die Schweißlöcher des menschlichen Leibs so weit zu öffnen, daß allerley Mörderzeug hineingeschoben würde, und selbe wiederum so eng zu schliessen, daß keines davon wieder heraus kommen könnte. Binsfeld aber setzt ihm seinen vierten Satz entgegen, und erweist, daß solches unmöglich sey. Delrio, lib. 3. p. 1. q. 4. sect. 6. n. 10. erweist das nemliche. Ein abermaliger Beweis des unermüdeten Fleißes der alten Gottesgelehrten, die Zauberprahlereyen, und die Vorurtheile des dummen Pöbels zu entwickeln, das mögliche von dem unmöglichen zu unterscheiden, und überall das wahre aus ächten Glaubensgründen zu bestimmen. Hätten unsere Gegner diesem Beyspiel gefolgt, so würden sie nicht, da sie ihren Gegnern den Federkrieg angekündet, nur die Meynungen

der

der großsprecherischen Zauberer, oder des einfältigen Pöbels, die kein Gelehrter vertheidiget, angestritten haben.

Im fünften Satze behauptet Binsfeld, es könne nicht gelaugnet werden, daß der Teufel dergleichen harte Wesen in den innersten Theilen des menschlichen Leibes wirklich einschliesse, und beruft sich auf die Erfahrung.

Der sechste Satz soll die Möglichkeit zeigen; weil der Satan vermögend sey, dem Menschen einen tiefen und unerwecklichen Schlaf beyzubringen, ihm die wirkliche Empfindung des Schmerzens dadurch zu benehmen, das Fleisch aufs künstlichste aufzuschneiden, harte Materien hineinzulegen, und die Wunde so geschwind und so künstlich zu heilen, daß keine sichtbare Narben zuruckbleiben; wie es zu Zeiten, nach Zeugniß des Delrio, geschickte Wundärzte thun.

Uebrigens hält Binsfeld dafür, dasselbige sey bey jenen Theilen, welche die Eingänge zum Magen und zu den Ingeweiden enthalten, nicht wohl möglich; weil solche sich nur zu den natürlichen Verrichtungen ausdehnen und wieder zusammenziehen. Delrio hingegen hält dieses für beschwerlicher, aber schlechterdings möglich; und erweist es durch eine

drenfache Erfahrniß, deren zwo Ambrosius Paräus, lib. 2. chirurg. cap. 17. ein Augenzeug und die dritte Remigius anführen. Hat der allda angeregte Schafhirt ein halbfußgroßes Messer mit einem daumendicken Stiele von Horn hinunterschlucken und sechs ganzer Monate hindurch im Leibe behalten können, bis es ihm der Wundarzt herausgezogen, da es doch durch verschiedene der engesten Gänge, ohne Verletzung hat gehen müssen; so wirds wohl möglich seyn, daß noch andere höchst gefährlichen Dinge durch dieselbige Straße, ohne Lebensgefahr, in den Leib, und wieder herauskommen. Hat dieses, sagt Delrio ferner, die Natur und ein Zufall gekönnt; warum soll es der Teufel, als der erfahrenste Tausendkünstler, nicht vermögen?

Wir zweifeln nicht daran, daß sich unsere Gegner gegen die letzteren Sätze gewaltig sträuben werden. Allein es wird ihnen hart ankommen, wenn sie erweisen sollen, dasjenige sey unmöglich, was ihre Gegner aus vorgedachten natürlichen Wegen möglich gezeigt haben. Daß ein Dinge unmöglich sey, will gewiß mehr sagen, als nur in die Luft schreyen: es ist einem klugen Philosophen unbegreiflich.

Der enge Raum dieser Blätter gestattet uns nicht, die Möglichkeit noch anderer Teufels- und Zauberwerke insonderheit zu untersuchen. Aus denen, die unsern Gegnern am meisten anstößig und unfaßlich geschienen, haben wir keines übergangen. Die Möglichkeit aller übrigen zu bestimmen, werden vielleicht nachstehende Regeln nicht undienlich seyn können.

57. FRAGE: Welche Regeln sind zu beobachten, um vernünftig entscheiden zu können, ob der Teufel, aus natürlichen, anerschaffenen und ihm nach dem Falle verbliebenen Kräften, dieses oder jenes Werk in dieser Körperwelt vollstrecken könne?

ANTWORT und erste Regel: Wer die Unmmöglichkeit eines vorgeblichen Teufels- oder Zauberwerks behaupten will, darf dieselbe keineswegs von dessen Unbegreiflichkeit herleiten. Sollten etwa künftighin unsere Gegner dennoch mit pnevmatologischen Waaren, die wir bereits verworfen, auf dem theologischen Markte erscheinen; so wird uns erlaubt seyn, dieselben auf die vorher schon von uns weitläufig gegebene Antworten und Erklärungen zu verweisen und von ihnen hingegen zu begehren, daß sie uns die Art und Weise, wie die biblischen und sonst bewährten Teu-

felsgeschichte (besonders, was die teuflische Anfechtungen betrift) und Engelthaten geschehen, begreiflich machen.

Zwote Regel: Werke, die nur der Zauberer, oder das ungelehrte Volk und kein Gottesgelehrter für möglich hält, gehören hieher nicht. Aber auch, wenn einige Gottesgelehrten ein besonderes Zauberwerk, z. B. die körperliche Ausfahrten der Hexen als unmöglich angeben, ist deßwegen nicht erlaubt, dieselben den gelehrten Hexereylaugnern beyzuzählen; weil die Folge vom besonderen aufs allgemeine betrieglich und jedesmal fehlerhaft ist.

Dritte Regel: Die Werke der wahrsagenden Zauberkunst dörfen nicht nach den Gränzen der natürlich-menschlichen Erkenntniß, sondern müssen nach der weiten, obgleich noch eingeschränkten, natürlich-englischen Erkenntniß, beurtheilt werden. Denn, diese ist aus keiner anderen Ursache übermenschlich, als weil sie der menschlichen weit überlegen ist. Jeder unpartheyische Richter kann ihr nicht weniger einraumen, als was ihr die binsfeldische Feder, comment. in tit. C. de malef. pag. 427. eingeraumt hat. Augustinus hat, lib. de divin. dæm. cap. 5. & 6. dieser dunklen Sache großes Licht gegeben; auch Delrio, lib.

lib. 4. c. 2. q. 2. verdient, über diese Materie nachgeschlagen und gelesen zu werden.

Vierte Regel: Hinführo soll billig als eine ausgemachte Sache angesehen und festgesetzt werden, daß der Teufel, vermöge der ihm anerschaffenen Bewegungskraft über körperlichen Dinge, ungleich mehr wirken könne, als ein Mensch, vermöge der ihm angebohrnen Bewegungskraft über körperlichen Dinge, zu wirken im Stande ist. Gleichwie nun der Schluß: der Mensch kann dieses oder jenes nicht; ergo ist es auch dem Teufel nicht möglich, als unrichtig von allen muß verworfen werden; also muß im Gegentheil der Schluß: ein Mensch kann dieses oder jenes durch die ihm angebohrne Bewegungskraft wirken; also kann es um so mehr der Satan, überall gelten.

Fünfte Regel: Was die Natur zufälliger Weise einmal gekönnt, das muß dem Teufel geflissentlich zu wirken möglich seyn. Denn bey derley Zufällen kommt nur eine natürliche Bewegung und geschickte Anwendung der natürlichen Ursachen vor, die der höllische Tausendkünstler nachmachen kann; wenn schon solches einem Menschen unmöglich wäre. Was also durch diese übermenschliche Bewegungskraft oder Verbindung der wirkenden mit den leiden-

denden Wesen kann zu Stande gebracht werden, ist dem Teufel zu bewerkstelligen möglich; wenn schon ein Unbehutsamer glauben sollte, daß solches durch eine Schöpfung geschähe.

Sechste Regel: Was ein guter Engel aus Naturkräften einmal gethan, und der Teufel einmal gekönnt hat, das muß dem Teufel noch anjetzo möglich seyn. Denn, die natürliche Gewalt, die er vor dem Fall gehabt, hat er nach dem Falle behalten; und da ihn Christus in gewisser Maase gebunden, hat er ihm die Natur selbst ungeschwächt gelassen.

Siebende Regel: Was der Teufel in einer Gattung oder Art der Dinge gekönnt hat, oder kann, das kann er in allen anderen Gattungen und Arten möglicher Dinge, die nicht merklich beschwärlicher sind, als die vorigen. Denn, da wir einmal wissen, daß seine Kräfte übermenschlich sind, und zu einem Werke klecken, das nicht merklich leichter ist, als dasjenige, wovon gefragt oder gezweifelt wird; so haben wir, die Möglichkeit eines solchen Werks zu laugnen, keinen zureichenden Grund.

Achte Regel: Es ist leichter, zu bestimmen, was dem Teufel möglich, als was ihm unmöglich sey; und deßwegen, wenn von einem

nem besonderen Werke gezweifelt wird, ob es dem Satan möglich sey oder unmöglich; muß es dem Satan als möglich so lang zugestanden werden, als lang die Unmöglichkeit nicht zur Genüge erwiesen wird. Denn, in derley Fällen kann die Möglichkeit desselben, in Absicht auf die Kräfte des Teufels, aus keiner anderen Ursache gelaugnet werden, als weil uns die Weise, wie es geschehen könne, unbegreiflich ist. Aus diesem Grunde aber die Möglichkeit eines Dinges laugnen wollen, ist eine ganz unbillige Sache, wie aus unserer ersten Regel erhellet. Wir haben uns nur bey dieser Regel zu hüten, daß wir nicht zu weit gehen, und dem Teufel Wunderwerke der ersten Classe zueignen. Diesem Irrwege auszuweichen, wird nöthig seyn, auf den gewöhnlichen Sinn der Kirche Gottes, den wir in der Antwort auf die 32te Frage, aus den gelehrten Schriften Benedict XIV. erklärt haben, Acht zu geben.

Neunte Regel: Es ist demnach alles gegründet, und wahr, was die gemeine Lehre der Gottesgelehrten immer von der teuflischen Gewalt bestimmet und seithero vorgetragen hat. Und diese seithero bewiesene Lehre scheint uns zu berechtigen, daß wir dem Satze: die Dinge, welche die gemeine und alte Lehre angiebt, sind an sich möglich, den Satz: die

Kräf-

Kräfte der wirkenden Ursache sind hinlänglich, als einen eben so gewissen Satz beysetzen.

Wir sind nun am Schluß des ersten Stucks gegenwärtigen Sendschreibens, worinn wir über die drey erste und vorbereitende Nebenfragen, welche, um in dem bejahenden System systematisch zu Werke zu gehen, in der Antwort auf die erste Frage gestellt worden, unsere Erklärung gegeben. Da uns nun die Gränze eines ohne das sehr angewachsenen Octavbandes weiter fortzuschreiten nicht verstatten, so müssen wir die Fortsetzung dieser Arbeit auf eine andere Zeit und einen zweyten Octavband versparen.

Wir haben es bis hieher nur mit gelehrten Gegnern aufgenommen; und, wenn würden wir zum Schluß gekommen seyn, wenn wir uns auch mit jenen Hexenlaugnern, die wir gar nicht unter die Gelehrten zählen dörfen, hätten handgemein machen, und all ihr ungereimtes Zeug widerlegen wollen? Zum Beyspiel kann uns dienen, was das philosophische Lexicon des Herrn Walchs V. Teufel, Seite 1114. von Balthasar Becker meldet. Dieser Mann, dessen vier Bücher, unter dem Titel, die bezauberte Welt, am Ende des vorigen Jahrhunderts mit großem Beyfall angenommen worden, schämete sich nicht, seine

aber-

aberwitzige Denkungsart offentlich an Tage zu legen; da er sich etlichemal also vernehmen ließ: Ich hab diesen ganzen Winter durch mir angelegen seyn lassen, wider die Gewalt, so man dem Teufel zueignet, zu schreiben. Hätte er die geringste Kraft, so würde er mich wohl darüber gestöret haben; allein, weil er es nicht gethan, so hab ich daraus den Schluß gemacht, daß seine Gewalt eine blose Chimäre sey.

Nicht so, Herr Becker! man hätte ihm schon vorher, ehe er die Feder zum schreiben ergriffen, die Versicherung geben können, daß er dem Teufel keinen Verdruß machen würde, wenn er, wie er wirklich gethan zu haben, von andern überwiesen worden, denselben von allen Versuchungen der Menschen, und aller Mitwirkung zu den zauberischen Lasterthaten unschuldig, den Weltheiland aber böser Begierlichkeiten fähig erklären, und dem Worte Gottes, wo es von Teufeln redet, jedesmal einen uneigentlichen und verblümten Sinne andichten würde.

Mit solchen gelehrt seyn wollenden Gelehrten, die sich als thätige Flattergeister dadurch erklären, da sie alles, was nur glänzet oder schimmert, sollte es auch noch so anstößig und unwahrscheinlich seyn, ergreifen, und ihre

neu

neu ausgesonnenen Träume für apodicktischen Orackelsprüche verkaufen, wollen wir auch künftighin nicht zeitverderblich anbinden. Sie sind Leute, die ihnen das, nos poma natamus, eigen gemacht, und man hat Ursache, die Uebersetzung eines deutschen Poeten auf sie zu wenden:

Laß Wässer immer Meere seyn;
Laß Wellen immer toben;
Wir Aepfel sind es doch,
Die immer schwimmen oben.

Die Fortsetzung soll nächstens folgen.

Druckfehler.

Seite	8	Zeil	13	lies	Mamachius
Seite	15	Zeil	24	lies	Psygolog
-	-	Zeil	27	lies	psygologische
Seite	16	Zeil	22	lies	Maier
Seite	55	Zeil	6	lies	exorcisirte
Seite	57	Zeil	2	lies	exorcisiren
Seite	229	Zeil	3	lies	eruditio

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Loschert, Oswald,

Erstes Sendschreiben eines Gottesgelehrten an dem Tauberflusse an seinen Freund einen Weltweisen; Worinn die Frage: Gibt es in den Zeiten des neuen Bunds eine auf teuflischen Scheinbündnissen ruhende Afterkunst, ü bermenschliche Scheinwunder, durch den Beystand des hiezu gleichsam gedungenen Satans, oft oder zuweilen, nachdem es Gott zuläßt, zu wirken?

Frankfurt, Hanau und Leipzig 1777

Bavar. 4000,16#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10381481-5
VD18 14631407